Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XVI. Band.

1893.

Basel.
Verlag von Jaeger & Kober
C. F. Spittlers Nachfolger.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze etc.

	Heft	Seite
Fürchte dich nicht; glaube nur!	1	1
Die Boten Gottes in Philippi	1	2
Wir sahen seine Herrlichkeit	1	6
Die Versuchung des HErrn	2	17
Bleiben	3	29
Wie dünket euch um Christus?	3	31
Ein Ostergruß	4	41
Ein Gleichnis	4	44
Gedanken beim Bibellesen	4	44
Vielen Fragern	4	45
Jesus unser Fürsprecher	5	53
In der Züchtigung	5	55
Über die Unsterblichkeit der Seele	5	59
Die Ankunft und Anfangsarbeit des heiligen Geistes	6	65
Über das Gebet	6	71
Fruchtbarer Dienst	7	77
Bittet	7	80
Ein Mahnwort	7	81
Ein Wort der Ermunterung	8	89
Die Erziehung des Gewissens	8	90
Der dienende HErr	9	101
„Alle“	9	106
„Erfüllt mit dem heiligen Geist“	10	113
Willst du gesund werden?	10	118
Selbstverleugnung	11	125
Etwas über Gebetsstunden	11	127
Die heilsame Gnade	12	138
Eine Neujahrsfrage	12	139

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Nötiget sie, hereinzukommen	1	7
Schon gerichtet	2	22
Der öffentliche Fürsprecher	2	25
Warum der Teufel so viele Menschen in Ruhe läßt	3	31
„Ich bin's nicht mehr“	3	32
Das Kleid der Gerechtigkeit	4	46
Glaube ohne Buße	5	56
Eine schlaflose Nacht	5	58
Ein Traum	6	70
Geduld	7	80
Deine Wunden, o Jesu	8	92
Heute	9	105
Die fiebrige Hand	10	117
Treue im kleinen	11	130
Ein glückliches Christfest	12	141

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt. Eingegangene Briefe. Briefbeantwortungen	1	10
„	2	26
„	3	33
„	4	46
Nachrichten aus der Anstalt 2c.	5	59
„ (Mai-Konferenz)	6	72
„ (Stille Woche)	7	81
„ (Juli-Konferenz)	8	93
„ (Einsegnung)	9	107
„	10	118

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. .	11	132
„	12	142
Zur Erinnerung an Karl Ermatinger †	1	11
Briefe: Aus Abessinien (Argawi) .	1	12
„ der Schweiz (Weber)	2	27
„ Nord-Amerika (Koch)	2	28
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	3	34
Briefe: Aus Nord-Amerika (Schärer)	3	36
„ Deutschland (Zantopp)	3	37
„ Slavonien (Haas) .	4	48
„ Nord-Amerika (Bender)	4	49
„ Palästina (Baldensperger)	4	50
„ Süd-Rußland (Buchmann)	4	50
„ Slavonien (Locher) .	5	61
Briefe: Aus Böhmen (Kostomlatzky)	5	63
„ der Schweiz . . .	5	64
„ Syrien (Steiger) .	6	75
„ Deutschland (Krämer)	7	87
„ Nord-Amerika (Egger)	7	88
„ Deutschland (Jagdstein)	8	95
„ Nord-Amerika (Brunn)	9	111
„ Süd-Rußland (Harder)	10	120
„ West-Afrika (Innes)	10	121
„ Serbien (Lichtenberger)	11	133
„ der Schweiz (Hunziker)	11	136
„ Nord-Amerika (Isenschmid)	12	143
„ Slavonien (Müller) .	12	143
„ Rußland (***) . .	12	144
Aus verschiedenen Briefen (Lavanchy, Kachel, Keller)	12	145

4. Altes und Neues.

	Heft	Seite
Züge aus der Arbeit der Stadtmission in Berlin	1	16
Über „Wert und Bedeutung des apostolischen Glaubens-Bekenntnisses"	3	39
„Jesus starb für mich"	4	51
Ein Samenkorn	4	51
Auf die Probe gestellt	4	52
Die offene Bibel	4	52
Ein verlorenes Leben	4	52
Freisprechung von Stundisten in Rußland	8	96
Brosamen	8	100
Die Geschichte eines Traktats . .	9	111
Ein Brief aus der Verbannung .	10	123
Zur Erziehung des Gewissens . .	10	124
„Ich glaube Gott!"	12	146
Vom Singen	12	147

5. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Zum neuen Jahr	1	6
Radikal	1	7
Nachruf	1	12
Das Thal der Demut	2	25
Stille	3	33
Ostern	4	43
Es ward ganz stille	4	45
Himmelfahrt	5	57
O nur von dir nicht fern . . .	7	80
Am Abend	8	92
Furchtlos und treu	9	107
„Du! Mich!"	10	116
Müde	11	131
Uns ist ein Kind geboren . . .	12	137
Sorget nichts	12	140

6. Personal-Nachrichten, Lesefrüchte, Anzeigen.

Seite: 5. 9. 15. 28. 38. 50. 52. 64. 76. 81. 88. 96. 100. 111. 112. 123. 136. 140. 146. 148.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 1.

Fürchte dich nicht; glaube nur!

So sprach Jesus einst zu einem bekümmerten Vater, dem Er angehoben hatte seine Hilfe zu erzeigen, der aber durch allerlei Vorkommnisse geprüft und geängstiget worden war. (Mark. 5, 22—43.) So spricht Jesus heute noch zu mancher zagenden Seele.

1. Wem gilt das Wort? Einem Menschenkinde, das seine Zuflucht zum HErrn genommen hat, wie hier Jairus that. O, nicht der ganzen Welt dürften wir zurufen: „Fürchte dich nicht!" Im Gegenteil, fürchtet euch, ihr, die ihr noch fern von Christo seid. Fürchtet euch, die ihr suchet durch eigene Gerechtigkeit selig zu werden. Fürchte dich, du armes leichtfertiges Vögelein, das du im Sonnenschein des irdischen Glückes dich badest und von Gefahr nichts wissen und nichts ahnen willst. Aber du Täublein in den Felsritzen, so schwach und hilflos du dich fühlen magst und auch thatsächlich bist, fürchte dich nicht! Christus, dein Fels, ist fest, und in die tiefe Kluft, in welcher du Zuflucht genommen hast, dringt kein feindliches Geschoß. Glaube nur! Wenn der Sturm braust, so klammre dich nur um so fester an Ihn. Birg dich nur um so tiefer in dem Herzen deines Gottes.

2. Wem gilt das Wort? Einem Menschenkinde, das dem HErrn in Wahrheit sein Anliegen anbefohlen hat in gläubigem Gebet. Das ist gar keine so selbstverständliche Sache. Es gibt ein Gebet, das gar wenig Nutzen bringt, ein flüchtiges, stürmisches, unruhiges Gebet, da man gleichsam sein Bittgesuch schreibt, aber keine Adresse darauf setzt und nicht für die richtige Aufgabe des Briefes sorgt. — Hast du eine Sorge, ein Verlangen, liebes Herz. Bringe es in demütigem Gebet zu Jesu. Lege es stille vor seine Füße hin, prüfe es in seinem Lichte und übergib es Ihm mit vollkommenem Vertrauen. Dann fürchte dich nicht, sondern glaube nur! Dein Heiland ist es wahrlich wert, daß du Ihm ohne Furcht vertraust.

3. Wem gilt das Wort? Einem Menschenkinde, das trotz Angst und Beklommenheit in Jesu Nähe bleibt und Ihn nicht aus den Augen läßt. Jairus blieb bei dem göttlichen Helfer, den er sich in seiner Not erwählte, und als die Stimmen kamen, die ihm alle Hoffnung und allen Trost rauben wollten, konnte er die mächtige, zarte Stimme des HErrn hören, die alle andern übertönte: Fürchte dich nicht; glaube nur! Herrlich wurde sein Bitten und Glauben und Aushalten gekrönt.

Möge es im Kreis der Glaubensbotenleser viele geben, die ihre Zuflucht in Wahrheit zu Jesu, dem Sünderheiland, genommen haben; die es verstehen, Ihm alle ihre Anliegen in gläubigem Gebet und unwandelbarem Vertrauen anzubefehlen; die bei Ihm ausharren, auch wenn sich die Hilfe verzieht. Dann wird unsre Neujahrsbotschaft, durch die Kraft des heiligen Geistes in vielen Herzen eine gute Stätte finden, und sie werden getrost ihre Straße ziehen mit der Zusage: Fürchte dich nicht; glaube nur!

Die Boten Gottes in Philippi.

Nach Apstg. 16, 9—40.

Beim Durchlesen obigen Schriftabschnitts sollten wir immer besonders bewegt und zum Dank gegen unsern treuen Gott veranlaßt werden. Erzählt Er uns doch von den ersten Anfängen der Missionsarbeit auf unsrem Weltteil, von den ersten Siegen des Evangeliums unter den Völkern Europas, von dem Anfang der Erfüllung von 1 Mose 9, 27: „Gott breite Japheth aus und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems." Welch eine herrliche Gnadenzeit ist mit dieser ersten Arbeit der Knechte Christi in Philippi für die Nachkommen Japhets, unsre europäischen Nationen, angebrochen! Vergessen wir es nie, demütig dem HErrn zu danken für diese gnädige Heimsuchung und in unsrem Teile mit dem anvertrauten Pfunde des Evangeliums treu zu sein bei der Undankbarkeit und dem Abfall der großen Masse in unsern christlichen Ländern.

Es sind zwei Bekehrungsgeschichten, die uns hier erzählt werden, die der Purpurkrämerin Lydia und die des Kerkermeisters in Philippi; beide sind ein Angeld dafür, daß der HErr noch eine reiche Beute, sowohl Männer als Frauen, sich zum Lohne seiner Schmerzen machen werde. Wie schön und lieblich sind diese Bekehrungsgeschichten! Das Herz der Lydia öffnet sich dem Lichte des Evangeliums, wie eine Blume den milden Strahlen der Sonne. Das Herz des Kerkermeisters gleicht eher einer Festung, die sich erst übergibt, wenn alles zerschossen und zerbrochen, wenn die greulichsten Verwüstungen herbei geführt sind. Und doch sind beide Bekehrungen rechter Art und fehlt es nicht an herrlichen Früchten und Beweisen einer erfahrenen Umwandlung der Herzen; beide dienen in Liebe denen, die Gott als Werkzeuge ihrer Rettung gebrauchte; beide sorgen dafür, daß auch ihre Angehörigen am Segen Anteil bekommen, der ihnen zu teil geworden. Sind das nicht herrliche Früchte? Gewiß könnten wir bei diesen zwei Bekehrungsgeschichten lange verweilen; es gäbe für uns hier viel zu lernen. Wir möchten indessen unsern Blick jetzt auf einen andern Gegenstand im obigen Abschnitt lenken. Die Leser des „Glaubensboten" sind zum guten Teil Leute, die sich in irgend einer Weise an der Arbeit im Reiche Gottes beteiligen: Wir denken nicht nur an die vielen Pastoren, Prediger, Lehrer, Evangelisten und Stadtmissionare, sondern auch an die lieben Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen und andre treue, eifrige Christen; und deshalb möchten wir hier aufmerksam machen auf die Boten Gottes in Philippi, auf die Werkzeuge, deren Gott sich bei den hier erzählten Bekehrungen bediente, auf die ersten europäischen Missionare. Wir können sie uns in mancher Beziehung zum Maßstabe und zum Vorbild nehmen.

1. Wer sind sie? Es sind vier Männer: Paulus, Silas, Timotheus und Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte. Sehr verschieden mögen dieselben gewesen sein nach Alter, Charakter, Begabung, Bildung und innerer Erfahrung. Sie sind auch im Blick auf ihre Wirksamkeit verschieden; es fällt nicht jedem die gleiche Aufgabe zu, auch wird nicht jedem das gleiche Maß von Leiden zugeteilt. Nur Paulus und Silas scheinen gestäupt und eingekerkert worden zu sein, während die beiden andern frei ausgingen. Bei aller Verschiedenheit fehlt es aber hier auch nicht an Gleichheit. Sie waren alle aus der Welt und der Sünde herausgerettet, in Jesu Blut gewaschen und sein teuer erkauftes

Eigentum geworden; ihr Herz glühte für Jesum und war voll Verlangen, Seelen für Ihn zu retten; sie fühlten das Bedürfnis, auch andern zu dem Besitz des Glückes zu verhelfen, das ihnen aus Gnaden war zu teil geworden, sie hatten Liebe zu den Mitsündern. Ist dies nicht die Grundbedingung für alle ersprießliche Arbeit im Reiche Gottes? Auch heute ist immer und überall eine große Verschiedenheit unter den Boten Gottes; verschieden sind Bildung und Gaben, Art und Charakter, Erfolg und Leiden; aber wenn nur jeder einzelne die Gnade Gottes am Herzen erfahren hat, wenn sein Herz gereinigt und gewaschen ist im Blute Jesu, wenn er erfüllt ist mit Liebe zu seinem Meister und zu den Sünderherzen, dann mag er fähig sein, Seelen zu Jesu zu führen, im andern Fall wird er mehr hindern als nützen. Prüfe dich, lieber Leser, ob du den Vergleich mit Paulus und seinen Genossen aushältst in dieser Beziehung.

2. Sie stehen unter göttlicher Leitung. Sie hatten einen göttlichen Ruf erhalten in die Arbeit einzutreten, in der sie stehen. Paulus war in ganz direkter Weise zum Apostelamt ausgesondert, ein „auserwähltes Rüstzeug" Gottes. Den Heiden das Evangelium zu verkünden war seine Hauptaufgabe. Nach Macedonien hinüber wurde er gerufen durch ein Nachtgesicht, nachdem ihm zuvor vom Geist gewehrt worden war in Asien und Bithynien das Wort zu predigen (V. 6. 7.); und auch seine Mitgenossen waren Leute, die ihrer Berufung gewiß waren und sich der Leitung ihres Gottes anvertrauten: „Sie waren gewiß, daß der HErr sie dahin gerufen hatte" (V. 10), den Macedoniern das Evangelium zu predigen; sie behalten diese Gewißheit auch bei allen Täuschungen, die sie erleben. Wie schwer wurde der Glaube der Boten Gottes in Philippi auf die Probe gestellt! Wenige Frauen finden sich dort am stillen Betort zusammen, wo sind die Männer? Wo jener nach Hilfe rufende Vertreter der Männerwelt? Wie langsam geht alles voran! Durch wie viele Leiden müssen sie hindurchgehen! Ist das der Beweis für die göttliche Berufung? Ja, sie waren und blieben in allen diesen Versuchungen und Schwirigkeiten gewiß, daß sie am rechten Orte und in der rechten Arbeit standen. O, wie wichtig ist dies für uns! Wie ganz anders thut man seine Arbeit, wenn man weiß, es ist mein Beruf, meine Aufgabe, sie zu thun, sie ist mir aufgetragen, als wenn man immer fragen muß: soll ich, oder soll ich nicht; dies ist schon in gewöhnlich irdischen Verhältnissen der Fall; aber noch vielmehr ist's nötig bei geistlicher Arbeit, bei der Arbeit im Reiche Gottes. Es ist kein Wunder, wenn da und dort Prediger des Evangeliums den Mut verlieren, lieber andre Arbeit thun möchten, wenn bisweilen einer von seinem Posten wegläuft und einen andern sucht. Der Anfechtungen und Schwierigkeiten sind allerorten viele, und sehr oft finden sich gerade da die meisten, wo man vom HErrn hingestellt worden ist, damit man lerne: Fest stehen, treu sein, die Knie beugen und auf die Hilfe des HErrn hoffen. Ihr lieben Leser dieser Blätter, die ihr in dem glücklichen Falle seid, Arbeit für den HErrn zu thun, könnet ihr im Blick auf eure Stellung und Aufgabe gewiß sein, daß der HErr sie euch angewiesen, daß Er euch dahingestellt hat, wo ihr stehet, wie glücklich seid ihr, und wie muß diese Gewißheit euch Kraft geben, gewisse Tritte zu thun und auch die größesten Schwierigkeiten zu überwinden, die euch entgegen treten.

3. Sie haben einen klaren Blick. Im obigen Abschnitt wird uns erzählt, daß eine „Magd" mit einem Wahrsagergeist den Aposteln nachfolgte und sie als „Knechte Gottes, des Allerhöchsten" proklamierte. Das war eine gefährliche Sache. Äußerlich hatte es den Anschein, als ob der Teufel sich gebessert hätte und als ob er Freude gehabt, daß das Evangelium nach Macedonien gebracht werden sollte; er lobte die Boten des HErrn und empfahl sie als Freunde und Wohlthäter, die es gut mit den Leuten meinen und ihnen den Weg zum Glück zeigen wollten. Aber dies that er so schlau, daß die Leute denken mußten: wenn der Götze Apollos, dem die heidnische Magd diente, zur Sache steht, dann kann sie im wesentlichen nichts andres sein, als was wir schon haben und dann ist eine Bekehrung zu Christo unnötig und wir können bleiben wie wir sind. Den Aposteln aber wollte der Feind die Augen blenden, sie durch Lob und Schmeichelei hochmütig machen und zu Fall bringen. Dies durchschaute der demütige Paulus, und es that ihm wehe, und wenn er auch „etliche Tage" es duldete, so trat er doch endlich energisch auf und schlug den Feind aus dem Feld mit dem Machtwort: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest." O, wie not thut ein solch geschärfter Blick in die unlautern und unheimlichen Pläne des Fürsten der Finsternis, der sich bisweilen als Freund der Sache des Reiches Gottes aufspielt, uns durch sein Lob zu blenden sucht und vorgibt, er wolle uns behilflich sein in unsrer Arbeit für den HErrn, während er doch nur darauf ausgeht, die Bekehrungen zu hindern und die Seelen in den Ketten und Banden der Sünde fest zu halten. Wenn wir im Lichte des heiligen Geistes stehen, dann schmerzt es uns, wie den Paulus, wenn wir gelobt werden, wenn unreine Geister und Zungen von dem heiligen Gott und wenn Gebundene des Satans vom „Weg der Seligkeit" reden. Denn wir wissen, daß Gott ein heiliger Gott ist und daß uns im besten Falle kein Lob gebührt, weil es dem HErrn allein zukommt. Wir wissen, daß es ein elender Betrug ist, vom Weg des Heils zu reden, während man selbst den Weg des Verderbens wandelt. Ja, wenn der heilige Geist in uns wohnt, dann werden wir auch aus solchen Kämpfen und Versuchungen siegreich hervorgehen und dem Feind gegenüber das Feld behalten können. Diener Gottes haben über die unsaubern Geister Macht, unter der Bedingung, daß sie selbst sauber und rein, d. h. heilig sind und in der rechten Verbindung mit Christo stehen.

4. Beachtenswert ist auch die Gesinnung, mit welcher die Boten Gottes die schwersten Leiden ertragen. Gerade ihr festes und entschiedenes Auftreten verursachte ihnen so viel Trübsal. Welche Entehrung und Beschimpfung wurde ihnen widerrechtlich zu teil! Sie, die römischen Bürger, wurden öffentlich entkleidet und blutig geschlagen, in den Kerker geworfen, ihre Füße in den Stock gelegt, so daß sie weder sitzen noch liegen konnten, ohne die entsetzlichen Schmerzen zu leiden. Wie mußten alle diese Mißerfolge, diese Grausamkeiten, diese Sünden ihren reinen Seelen wehe thun, ihnen, die doch nur Gutes gethan und die Rettung ihrer Mitmenschen gesucht hatten! Wie bange mußte ihnen sein wegen der Lydia und ihrem Hause, diesem kleinen Häuflein von Neubekehrten! Wie nahe lag die Sorge um den Fortgang des Werkes Christi in Philippi! Und doch, wie fröhlich

und getrost sind sie in all dieser Trübsal, gegen die sie ohne Zweifel nicht unempfindsam waren! Sollte dies uns nicht zur Lehre und zum Vorbild dienen! Gewiß, wenn wir lauterlich und entschieden in den Wegen des HErrn wandeln, wenn wir Ihn treu bekennen, gegen alles unlautere Wesen Stellung nehmen, wenn wir Angriffe auf den Satan und sein Heer wagen, wenn wir nur die Ehre des HErrn und die Rettung der Seelen suchen, wenn wir alles Unlautere und Unreine aufdecken und zurückweisen, dann werden auch wir den Verfolgungen durch Wort und That nicht entgehen; wir werden das Leiden tief und schmerzlich fühlen; allein, wenn wir uns betend in solchen Lagen zum HErrn wenden, dann werden auch wir des Leidens Seligkeit empfinden und unsre Gebete werden sich unvermerkt in Loblieder verwandeln und es wird aus der Thränensaat eine herrliche Freudenernte entstehen, wie es damals in Philippi geschah. Selbst der Kerker wurde ein gesegnetes Missionsfeld und die Geburtsstätte einer herrlichen blühenden Gemeinde Jesu. O, der HErr gebe uns viel Leidensmut und Hoffnungsfreudigkeit in den Zeiten der Trübsal. Er helfe uns im Unterliegen siegen!

5. Nicht minder wichtig ist die Demut, welche die Apostel beweisen. Dieselbe zeigt sich hier in einem lieblichen Bilde. Die gerettete Lydia bietet ihnen ihr Haus an, in welchem sie als Gäste Wohnung und Bewirtung finden; sie sagen zu und nehmen dankbar an. Der Kerkermeister wäscht ihnen, nachdem er selbst von Sünden abgewaschen ist, die Wunden aus, die ihnen am Vorabend geschlagen worden und die er selbst vielleicht noch vermehrt und vertieft haben mochte; er setzte ihnen einen Tisch vor, nachdem er selbst die Gnadengaben Gottes geschmeckt hat in der Vergebung der Sünden und dem Frieden des Gewissens, und die Apostel nehmen auch diese Liebesdienste hin, ohne ihm irgend welche Vorwürfe zu machen. Sie sind äußerlich und innerlich verwundet, aber dabei nicht verletzt und verbittert, weil sie ein reiches Maß von Demut besitzen und weil die vergebende Liebe sie beseelt, die sie im Umgang mit dem Gott aller Gnade und mit dem Herrn Jesus Christus empfangen und gelernt haben. O, solch eine Liebe und solch eine Demut bedürfen wir, die sich nicht immer nur im Dienen, sondern oft auch im Annehmen eines Liebesdienstes beweist und bewährt. Wir dürfen uns nicht gebärden als solche, die alles haben und können, und deshalb nicht von andern abhängig sind; noch weniger dürfen wir durch erfahrenes Unrecht den Verletzten und Beleidigten spielen. Vielmehr müssen wir, wie die Apostel hier und wie Jesus selbst so oft gethan, Böses mit Gutem vergelten, wenn wir dem Namen des HErrn Ehre machen und den Seelen zum Frieden in Christo verhelfen wollen.

So lehren uns die Boten des HErrn in Philippi, daß wir selbst gerettet sein müssen, um andern zur Rettung verhelfen zu können; daß Gottes Geist uns in allem leiten muß; daß ein geöffnetes und geschärftes Auge uns not thut; daß ein reiches Maß von Geduld uns erfüllen soll und daß wir Demut und Liebe nicht nur mit Worten, sondern mit der That zu bezeugen haben, um den HErrn verherrlichen zu können. Der HErr helfe uns dazu in Gnaden. W. R.

Wo Energie ist, recht zu befehlen, da bleibt der Gehorsam nicht aus.

So oft wir sagen: „Unser Vater in dem Himmel!“ bekennen wir: ich bin in der Fremde.

Zum neuen Jahr.

Für alle Gnade, die das Jahr uns brachte,
Für alle Liebe, die uns treu bewachte,
Für alle Freuden, die Gott uns gespendet,
Auch für das Leid, das Er uns zugesendet,
Halleluja!

Was sind doch alle Freuden die vergangen
Wohl gegen jene, die wir einst erlangen!
Was sind die Leiden, die das Licht verdecken,
Wenn wir die Seligkeit im Licht einst schmecken!
Halleluja!

So sei der HErr fürs alte Jahr gepriesen,
Des Gnad' und Treue täglich sich bewiesen,
So sei fürs neue Jahr auch hingegeben
Dem Himmelskönig unser ganzes Leben.
Halleluja.

Wir sahen seine Herrlichkeit.

Dies ist der eigentliche Grundton, das herrliche, unerschöpfliche Thema des ganzen Evangeliums Johannis: „Wir sahen seine Herrlichkeit!" Wir — Johannes und die, welche Johannes-Augen hatten, die kleine Schar derer, welche Jesum aufnahmen; die Ihn nicht aufnahmen, sahen auch seine Herrlichkeit nicht, denn es war in den Tagen seines Fleisches eine inwendige, verborgene, allein dem Glauben sichtliche Herrlichkeit. Dereinst werden auch die Augen seiner Feinde Ihn zu sehen gezwungen werden, wenn Er kommen wird zum Gericht in unverhüllter Kraft und Herrlichkeit; aber als Er kam zur Erlösung (Joh. 3, 17), ging Er in einer armen Gestalt, und wo Er der unverlierbar in Ihm wohnenden Sohnes-Herrlichkeit gestattete, mit einzelnen Strahlen die entherrlichte Knechtsgestalt zu durchbrechen, so geschah es um zu seligmachendem Glauben zu locken (Kap. 2, 11; 11, 40; 18, 6), nicht um zu unseligem Schauen zu zwingen. Johannes preist auch keineswegs ausschließlich die Herrlichkeit, welche er am Heilande in seinen Wundern, oder auf dem Berge der Verklärung, oder nach seiner Auferstehung geschaut hatte; sondern der ganze gnadenreiche Wandel des Lammes Gottes, welches der Welt Sünde trägt, der heilige Liebeswandel dieses Jesu, welcher „redete als Hirte und schwieg als Lamm", sein stilles Opferleben und sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben — dies alles steht ihm vor dem entzückten Auge, da er spricht: „Wir sahen seine Herrlichkeit." Sahen nicht der Schächer, der in des Gekreuzigten Reich hindurchschauete, und der Hauptmann, welcher den Sohn Gottes am Kreuzesstamme erblickte (und Johannes stand auch am Kreuze): sahen sie nicht seine Herrlichkeit kenntlich hindurchleuchten durch all seine Schmach? Predigte ihnen nicht gerade das Sterben des geschändeten Königs der Ehren ewiges Leben, unvergängliches Reich und göttliche Majestät? Wenn man in die Leidensgeschichte stille sich versenkt, da wird einem der Blick heller in das Wort des Jüngers, der beim letzten Ostermahl an der Brust Jesu gelegen, und unwillkürlich stimmt die anbetende Seele mit ein: „Wir sahen seine Herrlichkeit — eine Herrlichkeit, wie sie einzig zukommt dem eingebornen Sohne vom Vater." Wir sahen seine Herrlichkeit. Der HErr öffne denn auch unsre Augen, daß wir in Jesu Christo, den das Evangelium uns vormalt, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen und einst von des Wiedererkennens unaussprechlicher Freude ergriffen werden mögen, wenn wir mit neuen Augen Ihn sehen werden, wie Er ist, und die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat (Kap. 17, 24). Wer hier im Leibe wohnend sah seine Herrlichkeit, der — nur der wird

sehen seine Herrlichkeit, wenn er außer dem Leibe wallen und daheim sein wird bei Ihm. Möchte doch unser Herz brennen, da Er mit uns redet auf dem Wege und uns die Schrift öffnet: dann werden wir mit den geöffneten Augen unsres verklärten Leibes Ihn erkennen in der ewigen Heimat! „O selig, dreimal selig diejenigen," ruft Chrysostomus aus, „welche gewürdigt werden seine Herrlichkeit zu sehen! Sollten wir sie nicht sehen, so wäre es uns besser, daß wir nie geboren wären. Denn wozu leben wir? Was sind wir ohne jenen Anblick? Was wären wir, wenn der HErr das Anschauen seiner Herrlichkeit dereinst uns entzöge?" **Besser.**

Radikal.

Radikal ist: wer von Grunde,
Recht so von der Wurzel aus,
Mit der Wahrheit steht im Bunde
Und sich baut ein Felsenhaus.

Radikal ist wer nur Sünden
Von dem Scheitel bis zum Fuß
Kann im eignen Fleische finden:
Das ist radikale Buß'.

Radikal ist: alles glauben,
Was der Heiland offenbart.
Einfaltsvoll sein wie die Tauben,
Klug sein nach der Schlangenart.

Radikal ist: alle lieben,
Wie der HErr uns hat geliebt;
Bis zum Tod Gehorsam üben,
Geben wie Er gab und gibt.

Radikal ist: dennoch hoffen
Wenn das Schiff im Sturm zerschellt,
Und den Himmel sehen offen,
Raset auch die ganze Welt.

Radikal ist: neugeboren,
Eine neue Kreatur,
Alle Krankheit geht verloren
Durch die radikale Kur.

Alles, nur nicht Jesum missen,
Christum den Gekreuzigten,
Das ist radikales Wissen,
Wie ich es mit Paulus nenn'.

Wie die Räder um die Achsen,
Also sich um Christum drehn,
Das ist radikales Wachsen,
Radikales Vorwärtsgehn.

Was sich dann auch mag ereignen,
Wer zu Christo sich bekennt,
Wird sich radikal verleugnen
Und beharren bis ans End.

Gründlich sehen, gründlich hören,
Bauen nur auf Christi Grund,
Ihn so wie den Vater ehren,
Das ist radikaler Bund.

Keiner, keiner geht verloren
Auf der radikalen Bahn,
Dieser Weg führt selbst die Thoren
Unverwirrlich himmelan.

Nötiget sie, hereinzukommen.

Es war an einem Sonntag Nachmittag, daß in der schottischen Stadt Glasgow sich eine Anzahl Kirchgänger unter der Vorhalle einer Kirche eingefunden hatte, um da auf den Anfang des Gottesdienstes zu warten. Es lag über der ganzen Stadt eine feierliche Sonntagsstille, und selbst unter den Männern, Frauen und Kindern, welche vor der Kirchthüre harrten, war kaum ein leises Geflüster hörbar. Da sah man plötzlich zwei Männer um eine Ecke biegen und der Kirche zuwandern. Sie waren offenbar halb betrunken. Als sie an der Kirchthüre vorüber kamen und der still wartenden Menge ansichtig wurden, schlugen sie ein helles Gelächter auf und fingen ein gemeines Gassenlied zu singen an. Etliche der Umstehenden drückten ihren Abscheu darüber aus, andre äußerten ihre Verwunderung, daß die Polizei so etwas dulde,

Eine Mutter aber, die mit ihrem Knaben gleichfalls unter der Vorhalle der Kirche stand, sandte den Jungen den beiden Männern nach mit den Worten: „Geh und lade sie ein, mit uns in die Kirche zu kommen." Der Knabe hatte die beiden bald eingeholt und richtete den Auftrag seiner Mutter aus. Der ältere von ihnen fing darüber zu lachen und zu fluchen an; der andre aber, ein junger Mann, schwieg stille und schien sich zu besinnen. Der Knabe wiederholte die Einladung; da schaute ihm der junge Mann mit unverkennbarer Bewegung ins Gesicht und sagte: „Als ich noch jung war wie du, ging ich auch jeden Sonntag mit meiner Mutter in die Kirche; nun hab ich drei Jahre lang nie mehr das Haus Gottes betreten. Ich fühle, ich bin auf dem Weg des Verderbens. Komm, ich gehe mit dir." Trotz den Einreden und Flüchen seines Begleiters riß sich der junge Mann los; der Knabe nahm ihn an der Hand und führte ihn zu seiner Mutter. Mittlerweile waren die Kirchthüren aufgegangen; man trat hinein, und der junge Mann nahm neben der Mutter und ihrem Knaben in einem der Kirchstühle Platz.

Die Predigt war herzergreifend. Der junge Mensch war sehr aufmerksam, schien aber tief niedergeschlagen. Nach beendigtem Gottesdienst wollte er schnell davoneilen, aber die Mutter mit ihrem Knaben holte ihn bald ein und sprach im freundlichsten Tone zu ihm: „Habt Ihr eine Bibel, junger Mann?" — „Nein, Madame," erwiderte er; „aber ich kann mir leicht eine verschaffen." — „Ihr könnt natürlich lesen?" fragte jene weiter. — „Ja wohl, Madame." — „Nun," fuhr die Mutter fort, „nehmt inzwischen meines Sohnes Bibel, bis Ihr Euch eine eigene verschaffen könnet. Leset sie während dieser Woche aufmerksam und kommet dann nächsten Sonntag wieder zum Gottesdienst. Es wird mich jederzeit freuen, Euch in meinem Kirchenstuhl einen Sitz anzubieten." Der junge Mann steckte dankend die Bibel in die Tasche und eilte davon.

Der nächste Sonntag kam, und dann der folgende, aber der Fremdling erschien nicht. Inzwischen hatte jene Mutter viel und ernstlich für ihn gebetet und war über sein Ausbleiben tief bekümmert. Am dritten Sonntag — siehe, da erschien der junge Mann wieder in der Kirche. Er war diesmal anständig gekleidet, sah aber blaß und krank aus. Nach dem Gottesdienst legte er die geliehene Bibel schweigend an des Knaben Platz und verließ eilends die Kirche. Er erschien nicht wieder. Auf einem der weißen Blätter der Bibel aber stand etwas mit Bleistift geschrieben. Der Inhalt davon war, daß er in den beiden letzten Wochen wegen Unwohlsein habe das Zimmer hüten müssen, er werde aber der Mutter des Knaben in Ewigkeit dafür dankbar bleiben, daß sie ihm zur Rettung seiner Seele verholfen; auch bitte er dringend um ihre Fürbitte. In wenigen Tagen werde er in seine Heimat, die im Süden von England liege, zurückkehren.

Jahre gingen dahin und des Fremdlings wurde kaum noch gedacht. Die edle Mutter ging zu ihrer ewigen Ruhe ein, und ihr Knabe wuchs zum Manne heran. Er wurde Schiffsarzt auf einem britischen Kriegsschiff. Hören wir ihn nun selbst weiter erzählen.

„Es war im Herbst 1849," schreibt er, „etwa 12 oder 13 Jahre nach dem oben erzählten Vorfall, daß unser Schiff in der Tafelbai gegenüber der Kapstadt (in Südafrika) vor Anker lag. Eines Sonntags fuhr ich mit einem Freunde hinüber nach der

Stadt und wohnte dem Vormittagsgottesdienste bei. Am Schluß desselben bat mich ein Herr, der hinter mir saß, um die Erlaubnis, meine Bibel, die vor mir gelegen war, sich ansehen zu dürfen. Nach wenigen Augenblicken gab er sie wieder zurück, und ich verließ mit meinem Freunde die Kirche. Eben waren wir im Begriff, in einen Gasthof einzutreten, als jener Herr, der meine Bibel zu sehen begehrt hatte, mir die Hand auf die Schulter legte und mich fragte, ob ich ihm einige Minuten vergönnen wolle. Wir traten in ein stilles Zimmer des Gasthofs. Als wir Platz genommen, sah er mich lange forschend an und brach endlich in ein lautes Weinen aus. Nachdem er sich etwas beruhigt, fragte er nach meinem Namen, meinem Alter, meinem Geburtsort; endlich frug er mich, ob ich nicht als Knabe einmal an einem Sonntag Nachmittag einen betrunkenen Sabbathschänder eingeladen hätte, mit mir in die Kirche zu gehen und in dem Kirchenstuhl meiner Mutter Platz zu nehmen. Wie ein Blitz fuhr die Erinnerung an jenen Vorfall durch meine Seele, und der Mann, für den meine selige Mutter so viel gebetet hatte, stand vor mir. Er erzählte mir unter tiefer Bewegung die Geschichte seines vergangenen Lebens, wie er von seinen Eltern eine gottesfürchtige Erziehung genossen, nach dem frühen Tod seines Vaters aber in böse Gesellschaft geraten und endlich als ein rechter Taugenichts nach Glasgow gekommen sei. Zwar sei er oft von Gewissensbissen gefoltert worden, aber er habe weder den Mut zur Umkehr, noch einen Weg der Rettung gefunden. Da sei jene Einladung meiner Mutter an ihn ergangen. Die Erinnerung an die Tage seiner Kindheit sei in ihm aufgetaucht, und die Predigt, die er in der Kirche vernommen habe ihn bis in den Grund seiner Seele erschüttert. Als er nach dem Gottesdienst in seine Kammer zurückgekehrt sei, habe seine Seelenangst einen solchen Grad erreicht, daß er auch körperlich krank wurde; aber von diesem Krankenlager sei er als ein ganz neuer Mensch aufgestanden. Die Bibel, die er nun Tag und Nacht gelesen, habe ihm den Weg des Heils gezeigt, und in dem Verdienst Jesu habe er Vergebung der Sünden und seligen Frieden gefunden. Darauf sei er in seine Heimat zurückgekehrt; dort habe ein wohlhabender Oheim ihm die Mittel gereicht, um die Theologie zu studieren; nach seiner Ordination aber sei er in die Missionslaufbahn eingetreten und habe nun seit mehreren Jahren in Südafrika unter den Eingeborenen gearbeitet. An meiner Bibel aber habe er mich in der Kirche wieder erkannt. ‚Und nun,' so schloß er seine Erzählung, ‚wissen Sie, wer mein Begleiter war an jenem denkwürdigen Sonntag, da Sie mich zur Kirche einluden? Es war der berüchtigte Jack Hill, der ein Jahr nachher wegen Raubmords gehenkt wurde! Ach, der barmherzige Gott hat mich hart vom Rande des ewigen Verderbens hinweggerissen und wie einen Brand aus dem Feuer gerettet.'" —

Ja, lasset uns frühe den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen, denn wir wissen nicht, ob nicht durch Gottes Gnade dies oder das geraten wird!

Ein schönes Bekenntnis

hat der alte englische Staatsmann Gladstone (geb. 1810) kürzlich abgelegt. Er sagt:

„Alles, was ich schreibe und alles, was ich denke und alles, was ich hoffe, gründet sich auf die Gottheit unsers HErrn, als die eine centrale Hoffnung unsers armen, abgefallenen Geschlechts."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1892.

Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen,
Vorm alten Schaden neues Grauen,
Das alte Schwert zum alten Kriege,
Zu alten Siegen neue Siege.

Mit diesen Worten begrüßen wir euch, liebe Brüder, beim Beginn des Gnadenjahres 1893. Wir fühlen es alle, daß wir in ernsten Zeiten leben und noch ernsteren Zeiten entgegengehen. Der „alte Krieg" ist mit neuem Ernst entbrannt und mehr denn je gilt uns das Wort: Ergreifet den ganzen Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget (Eph. 6, 13).

„Kompromiß" lautet in weiten Kreisen die Parole. „Liebe, Duldung, Nachsicht", ruft man uns zu. Unsre Antwort ist: „Liebe wollen wir üben, und in Geduld mit Glaube, Hoffnung und Gebet wollen wir auch an solche denken, die unsre Überzeugungen noch nicht teilen. Aber ein Kompromiß mit der Irrlehre — nein, davor bewahre uns, lieber Herre Gott! Wir halten fest an Gottes Wort, dem ganzen Wort und an der uns darin geoffenbarten Wahrheit. Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, für uns in das Fleisch gekommen, für uns gestorben, für uns auferstanden und gen Himmel gefahren, das ist das göttliche Geheimnis, auf dem das ganze Gebäude unsres Glaubens ruht. Das haltet fest, ihr Streiter unsers Königs! Jetzt gilt es zeigen, daß wahre Frömmigkeit nicht nur eine Sache ist für alte Weiber und Kinder. Sie ist in eminentem Sinne eine Sache der Männer. Gottlob, auch unter den Frauen und Kindern gibt es solche, die mit männlicher Kraft und Standhaftigkeit das teure Kleinod wahren, das sie selig macht. Aber Jünglinge und Männer sollen wissen, wie notwendig es ist in dieser Abfallszeit einzustehen für die geoffenbarte Wahrheit. „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich es für nötig euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, die sind gottlos, und ziehen die Gnade Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher (Jud. V. 3. 4)." Liest es sich nicht, als ob der alte Knecht Jesu Christi diese Worte gerade heute im Blick auf die jetzige Lage geschrieben hätte? Nicht „Dogmen" verteidigen wir; nein, Realitäten sind es, an denen wir festhalten durch Gottes Kraft und Gnade. Die Gewißheit, daß Gott, unser Vater, unsre Gebete erhört; die Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi; die Innewohnung und Kraft des heiligen Geistes — das sind unsre herrlichsten und wesenhaftesten Güter, die uns ebenso real sind als der Sonnenschein, der gegenwärtig die winterliche Erde überflutet. Sollten wir an der Sonne irre werden, weil etliche Blinde sie nicht sehen? Sollten wir an der göttlichen Majestät unsers Heilands zweifeln, weil solche, die für diese verborgene Herrlichkeit keinen Sinn haben, sie uns wegerklären wollen? Nein, Freunde, nehmt nur „das alte Schwert zum alten Kriege, erkämpft zu alten Siegen neue Siege". Betet auch für uns, daß in dem Kirchlein auf dem Berge und durch die Boten, die daraus hervorgehen, Gottes Wahrheit, wie sie in unsrer herrlichen Bibel Alten und Neuen Testaments niedergelegt ist, immerfort in reiner Klarheit mit deutlichem Posaunenton verkündigt werde, bis daß der König wiederkommt und der Glaube verschlungen wird im Schauen.

Seit unserm letzten Schreiben haben wir die Freude gehabt, unsern teuren Bruder, Herrn Samuel Zeller aus Männedorf, hier zu begrüßen. Er kam bei Anlaß eines Familienfestes (silberne Hochzeit) in dem Hause des Inspektors, und weil die ganze Anstaltsgemeinde zu der „Familie" gehört, war es uns wertvoll, daß durch diesen Besuch allen

eine Freude und — wie wir glauben — vielen ein Segen zu teil wurde. Herr Zeller sprach im Chor der Kirche über Ps. 65, 1—4 und 2 Chron. 15. In dem ersten Texteswort ist alles eingeschlossen, was an einem solchen Gedenktag die Herzen bewegt. Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion. Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Unsre Missethat drücket uns hart; du wolleſt unsre Sünden vergeben. Wohl dem, den du erwähleſt und zu dir lässeſt, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

Wir möchten bei diesem Anlaß allen Brüdern und Freunden, die unser in Liebe und Teilnahme gedacht und uns durch Briefe und Karten erfreut haben, herzlich danken.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Nov. bis 10. Dez. sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Schadegg, Prescott; Krämer, Freiburg; Meister, Binningen; Vogt, Männedorf; Christen, Schönbrunn; Michaelis, Jaffa; Zeising, Hamburg; Boßhard, Herzogenbuchsee; Härdle, Lich; Ostertag, Öhringen; Wupperfeld, Frauenfeld; Bühler, z. Z. Ottenheim; Koch, Beecher; Rellstab, Neftenbach; Uehlinger, Mühlhausen; Rubin, La Chaux de fonds; Kientsch, Goldbach; Enderlin, Straßburg; Graf, Basel; Meyer, Straßburg; Spörri, Rämismühle; Kachel, Seon; Odenbach, Bern; Strempfer, Zürich, (U. S. A.); Meili, Ennenda; Wäckerling, Buch; Bläsner, Mülhausen; Jagdstein, Wiesbaden; Zantopp, Lich; Nachtigal, Zinten; Schmidt, Karlsruhe; Gerathewohl, Karlsruhe; Haas, Rastowatz; Messner, Brumath; Keller, Marthalen; Meis, Schirmeck.

Zur Erinnerung an Karl Ermatinger †.

„Mit tiefem Schmerz machen wir Ihnen die Mitteilung, daß es dem HErrn gefallen hat, unsern teuren, innig geliebten Gatten, Bruder, Schwager und Onkel, Karl Ermatinger, Prediger an der freien evang. Gemeinde in St. Gallen, nach langem, schwerem Leiden im Alter von 39 Jahren heimzurufen, und ist damit sein sehnliches Verlangen, bei seinem Heiland zu sein, für immer gestillt."

So lautet die Anzeige, die uns den Heimgang unsers Bruders ankündet. Wir hatten am 18. Nov. durch Freundeshand ausführlichen Bericht über den außerordentlich leidenden Zustand Br. Ermatingers erhalten und in der Gebetsstunde des Abends recht ernstlich für ihn gefleht. Die ersten zehn Verse des Liedes: „Ist's auch eine Freude Mensch geboren sein", waren gesungen worden. Des andern Morgens brachte uns der Telegraph den Bericht, daß er ausgelitten habe. Als am Abend diese Nachricht der Hausgemeinde mitgeteilt wurde, stimmten wir dann alle von Herzen in die letzten Verse jenes Liedes ein:

Endlich kommt Er leise,
Nimmt ihn bei der Hand,
Führt ihn von der Reise
Heim ins Vaterland.

Dann ist's ausgerungen!
Ach, dann sind wir da,
Wo Ihm wird gesungen
Ein Viktoria!

Br. Meili schreibt uns über Br. Ermatingers Leben und Heimgang folgendes:

Am Morgen des 19. Novembers durfte dieser liebe Bruder nach langem schwerem Leiden im Alter von 39 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Br. Ermatinger war in den Jahren 1875—1879 auf Chrischona. Schon damals war er oft leidend. Doch konnte er eine Arbeit bei Herrn Samuel Zeller in Männedorf übernehmen und blieb daselbst bis er im Jahr 1883 einem Ruf der freien evang. Gemeinde in St. Gallen zu ihrem Prediger und Seelsorger folgte. Im Jahr 1884 verehelichte er sich mit Jungfrau Marie Isenschmidt von Bern, die ihm die folgenden Jahre in körperlichen und mancherlei geistigen Leiden eine treue Gehilfin und Mitträgerin seines Kreuzes war. In den letzten Jahren war er infolge der Gicht von Zeit zu Zeit arbeitsunfähig, doch schenkte ihm der HErr immer wieder neue Kräfte, um seiner ihm so lieben Arbeit der Predigt und Seelsorge nachzugehen. Aber vom Spätsommer 1891 an führte der HErr seinen Knecht durch tiefe Wasser äußerer Trübsal. Seine Krankheit wurde immer schmerzlicher und oft war er im letzten Jahr

nach menschlichem Dafürhalten am Rand des Grabes. Dabei war sein Glaube ungetrübt und noch in den letzten Tagen furchtbarer Leiden antwortete er auf eine an ihn gerichtete Frage, ob er nicht von Zweifeln angefochten werde inmitten seiner Trübsal, mit den Worten des Psalmisten (Ps. 73, 26): „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott ewiglich meines Herzens Trost und mein Teil". Mit Sehnsucht harrte er seiner Auflösung entgegen und seufzte oft: „Komm, Herr Jesu, komme bald." Endlich schlug die lang ersehnte Stunde, die ihn vom Glauben zum Schauen, vom Leiden zur Herrlichkeit führte. An seinem Grabe trauert neben seiner gebeugten Gattin seine verwaiste Gemeinde und mancher mit ihm innig verbundene Freund und Bruder in Christo. Ein zahlreiches Leichengeleite folgte seiner irdischen Hülle auf den Gottesacker, wo ihm Schreiber dies die Leichenrede hielt über das von ihm selbstgewählte Wort Röm. 8, 18: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden." Das war also das letzte Glaubensbekenntnis dieses treuen Dulders! Der HErr lasse seine Thränensaat zu einer herrlichen Freudenernte ausreifen!

So weih' ich dir den letzten Gruß,
Mein teurer Bruder du,
Nachdem dein staubbedeckter Fuß
Bereits gelangt zur Ruh;
Das Wanderzelt ist aufgeräumt,
Die morsche Hütte fiel;
Das Leidensmeer hat ausgeschäumt,
Der Fährmann ist am Ziel!

Nicht abendfern war dieses Ziel
Vom HErrn dir abgesteckt,
Doch bis zum Mittag war dein Kiel
Schon oft vom Sturm beleckt.
Nun eh' des Abends Purpurglut
Die heiße Stirn dir kühlt
Hat dich der Brandung grimme Flut
Zum ew'gen Strand gespült.

Du säetest still das Weizenkorn
Wie dir's der HErr verlieh,
Und ritzest dich an manchem Dorn
In heißer Liebesmüh;
Oft spätest du mit trübem Blick
Nach reich'rer Ernte aus,
Nun wartest du darauf beglückt
Daheim im Vaterhaus.

Getrost! Das Wort geht niemals leer
Zu seinem HErrn zurück,
Dem Sämann wird das Herz hier schwer
Doch drüben klar der Blick!
Hier Thränensaat — dort Freudenernt' —
Hier Kampfgewühl — dort Ruh, —
Dort Freude dem, der hier sich härmt
Und Lebenskraft dazu!

Leb' wohl! Du gingst uns nur voran
In jene lichte Welt,
Auch unser Weg geht dort hinan,
Auch unser Vorhang fällt.
Das Haupt weilt in der Herrlichkeit,
Der Leib folgt leise nach,
Ein Glied ging gestern, — eins geht heut
Zur Ehre nach der Schmach!

Der Bruder ging. — Kurz war sein Lauf
Lang wird der Gnadenlohn,
Die Palme winkt, — das Licht geht auf
Dort oben hoch am Thron;
Wo dichtgedrängt der Zeugen Schar
Den Thron, das Lamm umstehn,
Ist unsrer Hoffnung Ziel fürwahr,
Dort bald: „Auf Wiedersehn!" —

W. Meili.

Aus Abessinien.

ist endlich wieder Nachricht gekommen, aber eine trübe Post. Unser Freund Argawi lebt noch und hat sich mit drei Gefährten bis Monkullo an der abessinischen Grenze gewagt, von wo aus er schreibt. Die Hungersnot ist grauenhaft. Der letzte Bote, der unsern Brüdern die Liebesgaben aus Deutschland und der Schweiz bringen sollte, wurde unterwegs ermordet und geplündert. Br. Sanbatu hatte beabsichtigt mit Argawi nach Monkullo zu gehen, aber war zu ausgehungert, um den Weg zu Fuß zu machen und blieb in Debra Tabor zurück. — Armes Land! Wann wird der Morgen grauen nach der langen Leidensnacht!

Der Brief Argawis, der uns soeben von Br. Flad zugesandt wurde, lautet:

Abuna Harra den 20. August 1892.

Lieber Vater Flad!

Am 12. Mai kamen Negusie und Meherat von ihrer Missionsreise nach Lasta zurück.

Sie erzählten viel Interessantes und Erfreuliches von den Falascha in Lasta, die aber in religiösen Dingen, in großer Unwissenheit leben. Demungeachtet fand das Wort Gottes in vielen Herzen Eingang; aber auch Feindseliges hatten die Brüder zu erfahren. In einem Dorfe, wo sie etliche Zeit verweilten, kamen Nachts die Einwohner, mit Schild und Spieß bewaffnet, und sagten: „Ihr habt eine neue Lehre zu uns gebracht, deshalb sind viele unsrer Leute krank geworden. Ihr seid früher Falascha gewesen und seid „Buda" (vom Teufel inspirierte Hexenmeister), macht unsre Kranken wieder gesund, sonst schlachten wir euch wie Schafe." — Wir sagten: „Wir sind keine „Buda". Es gibt gar keine „Buda". Die neue Lehre, welche wir euch brachten, ist die Lehre Jesu und seiner Apostel. Aus unsrer Macht können wir eure Kranken nicht gesund machen; aber wir wollen zu Gott beten, daß Er sich ihrer und eurer erbarme." — Wir wollten unsre Proselyten an einen andern Ort bringen, weil aber die Regenzeit schon begonnen hatte, mußten wir sie unter diesen barbarischen Leuten lassen. Im Juni hörten wir, daß Fanta David mit den Kaufleuten seinen Weg zu uns über Jedschu nahm. Ich sandte ihm drei Proselyten entgegen, damit er nicht allein sein sollte. Nach drei Wochen kamen die Brüder, vom Hunger abgezehrt, elend zurück, mit der traurigen Nachricht: „Fanta David und die Kaufleute, mit denen er reiste, wurden in Geregera des Nachts von Räubern überfallen und ermordet." So erzählten ihnen die Landleute von Geregera, wo die blutige That verübt wurde. Briefe, Geld, Maultiere, alles ist verloren. Wie viel er Geld hatte, wissen wir nicht, denken aber, er hatte unser halbjähriges Gehalt.*)

Nun sind wir alle, und die Proselyten, in der allergrößten Not. — Unser Geldvorrat ist bei der großen Teurung alle geworden. Was soll aus uns allen werden?

Am 16. Juni sandte ich zwei Brüder mit der traurigen Nachricht nach Massaua; aber da die Flüße von der Regenzeit schon hoch angeschwollen waren, und der Weg sehr unsicher, kamen sie nach 14 Tagen wieder zurück. Es ist sehr traurig für uns. Voriges Jahr mußten wir hungern, haben wie das Vieh Gras und Kräuter gegessen, und dies Jahr steht uns dasselbe bevor. Wir sind eben böse Abessinier, die der Zuchtrute Gottes bedürfen. Wir und unsre Väter haben gesündiget!

Unsre Not und Jammer sind unbeschreiblich. Der HErr führt uns durch schwere Trübsale. O, möchten wir doch alle diese Prüfungen und Hungersnöten zu Herzen nehmen und uns gründlich bekehren. Die Teuerung wird von Tag zu Tag größer. Früher kaufte man 10—15 Madega (Fruchtmaß) für 1 Thaler = 4 Mark, jetzt zahlt man für 1 Madega 5 Thaler. Eine Milchkuh kaufte man früher für 4—5 Thaler jetzt 80—90 Thaler. Ein Ochse früher 3—4 Thaler jetzt 50—60 Thaler. Früher 24—30 Salzstücke (das kleine Geld der Abessinier) für 1 Thaler, jetzt nur 2—3 Stücke. Wir angestellte Arbeiter können mit unsrem Gehalt, so lange die Teurung währt, unmöglich auskommen.

Der HErr, unser Gott, helfe und stärke uns, treu zu bleiben bis in den Tod, damit wir nach all der schweren Arbeit und den vielen Nöten, eingehen dürfen zur ewigen Freude, und Ihn schauen, den wir geliebt und für den wir gelitten haben. Wir hatten bis Ende Mai eine von Proselyten- und Christenkindern zahlreich besuchte Schule. Aus Mangel an Nahrung mußte sie aufgegeben werden. Ich sagte den angestellten Brüdern, treibet euer Handwerk (Weber) und seht wie ihr eure Familien ernähren könnt. Der Verdienst ist seit 2 Jahren sehr klein. In der Woche 1 Thaler = 4 Mark. Weil ich kein Handwerk kann, bin ich noch schlimmer daran. Jeden Tag stehen meine Familienglieder vor mir, weinen und sagen: „Gib uns Brot, gib uns ein Kleid, unsre Blöße zu decken," und ich habe nicht. — Täglich gehe ich mit ihnen in den Wald, suche Waldfrüchte, Kräuter und Wurzeln, die kochen und essen wir, meist

*) Der Bote hatte 800 Thaler = Mk. 3200. Die Hälfte war Gehalt für die Brüder, die Hälfte Unterstützung für die Hungernden. Flad.

ohne Salz, weil es zu teuer ist. Fleisch und Butter haben wir seit 2 Jahren keines versucht, geschweige gegessen.

Viele Abessinier fallen über die Kadaver der Esel und Hyänen her, essen sich satt und sterben. Mütter haben ihre eigenen Kinder gekocht und gegessen. Es geschehen entsetzliche Dinge, welche ich gar nicht schreiben kann.

Ich gehe alle Tage umher und predige meinem Volk Buße; viele hören und wenden sich im Gebet mit ganzem Herzen zu Gott; aber der größte Teil ist erbittert gegen Gott und lästert. — Wann wirst du, o Gott, uns wieder gnädig sein, uns Abessiniern unsre Sünden vergeben und dich unser erbarmen und uns helfen? So stehe ich oft fragend vor Gott.

Die reißenden Tiere, Löwen, Leoparden, Hyänen u. a. nehmen so überhand, daß sie die Menschen am hellen Tage anfallen und fressen. — Das sind Gottes Gerichte über uns und unser Volk, weil wir ein gottloses, fleischliches Volk sind. Es scheint fast, als sollten Teurung und Pestilenz so lange anhalten, bis alle Abessinier vertilgt sind. Wenn ich vollends an Deutschland gedenke und die schöne Zeit, da ich dort sein durfte, dann kann ich nur weinen, meine Sünden Gott bekennen und um Gnade bitten.

Voriges Jahr brachte uns Fanta David 844 Thaler. Viele Hungernde sind dadurch vom Hungertod errettet worden. — Neguse brachte uns im Januar 1892 700 Thaler. 200 Thaler konnten an die hungernden Proselyten verteilt werden. Sie alle, und wir, sagen Ihnen und all den lieben Gebern von Herzen tausend Dank. Viele sagten mir: Schreibe: „Wie ihr uns durch eure Liebesgaben vom Hungertode errettet habt, so errette Gott euch vom ewigen Tode und schenke euch dafür ewiges Leben." Wäre Fanta David nicht ermordet worden, und das Geld verloren gegangen, wären wir in keine so große Not gekommen. Was soll ich sagen: Es ist der HErr! Ich will stille werden vor Ihm.

Seit unserm letzten Bericht haben wir nur eine Falascha-Familie getauft. Wir dürfen annehmen, es sind gründlich bekehrte Leute. Brotchristen hätten wir viele haben können. Wir haben sie alle abgewiesen. Viele unsrer noch lebenden Proselyten machen uns durch ihren Wandel Freude. Es sind aber auch solche, die uns Herzeleid verursachen. — Sie wandeln nicht würdig dem Evangelium. Doch das darf ich Ihnen schreiben, die Falascha-Mission ist viel fruchtbarer, als die Judenmission in Europa. Wir hatten sehr edle Seelen unter unsern Proselyten und haben noch. — In meinem Berichte finden Sie die edeln Charaktere das Aba Teesasu, des Innendie Fanta und der 93jährigen, ehrwürdigen Mutter unsres Vaters Debtera Beru. So gibt's noch mehr. — Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, daß Ihre viele Sorge, Mühe und Arbeit für Abessinien nicht vergeblich waren. — Wir wollen nicht mutlos werden; sondern im Glauben und Vertrauen auf Gott weiter machen. Nach der schweren Prüfungszeit, kommt gewiß eine Segenszeit für unsre Arbeit.

Der längst totgeglaubte Lehrer Gebra Egsiabher besuchte uns. Er hatte sich nach Gaint geflüchtet. Infolge der Hungersnot sind seine Frau und Kinder dort gestorben. Er bat um Unterstützung; aber ich habe nichts zu geben.

Wenn ich am Leben bleibe, und mich noch so kräftig fühle, die Reise zu machen, und mir ein Kaufmann das Reisegeld vorstreckt, komme ich nach der Regenzeit nach Massaua um brieflich mit Ihnen zu beraten.

Alles übrige finden Sie in meinem Bericht. Bitte grüßen Sie, und danken Sie für mich, ja von Herzen, allen meinen Freunden und Wohlthätern. Sie möchten auch ferner teilnehmend unsrer gedenken. Gott segne Sie alle.

Ewig Ihr dankbarer Mohrensohn

M. Argawi.

Kornthal, den 8. Dez. 1892.

Am 10. Nov. kam Br. Argawi mit drei unsrer Lehrer in Monkullo an. Am 27. Nov. langten hier sieben lange Briefe und Berichte von Br. Argawi und seinen Leidensgenossen

an. In seinem Brief aus Monkullo bittet er um Erlaubnis, nach Deutschland kommen zu dürfen. Diese wurde ihm gewährt. Noch ehe aber der Brief an ihn abging, kam ein Brief von ihm, in welchem er folgenden Vorschlag macht. Da er und andre Abessinier der Meinung sind, die Mörder und Räuber seien die Landleute von Geregera, wolle er mit einem Brief von mir sich von Monkullo aus zum König Menilek begeben. Er hofft, der König werde die Mörder ausfindig machen können, sie bestrafen und sie veranlassen, die 800 geraubten Thaler zu erstatten. Sodann hofft er bei dem König einen Schutzbrief für unsre Boten auswirken zu können, und ein königliches Schreiben, dadurch ihm und seinen Mitarbeitern erlaubt wird, zollfrei, Bibeln, Traktate und Schulbücher ins Land zu bringen. — Dieser Brief liegt vor dem Komite in England. Ich hoffe, sie gewährt Argawi seine Reise an den abessinischen königlichen Hof. Wenn dann alles gut geht, und Gott das Herz des Königs lenkt, daß er nicht anders als freundlich mit Br. Argawi reden darf, würde uns Br. Argawi erst hernach besuchen. Ich möchte allen, die dies lesen und hören, diese Angelegenheit mit ins Gebetskämmerlein geben, damit Gottes heiliger und guter Wille geschehe, und Er sich erbarme über das aus tausend Wunden blutende Abessinien. Mit herzlichem Gruß Ihr

M. Flad.

Anzeige.

Nach den Bestimmungen des schweizerischen Obligationenrechtes muß die Firma C. F. Spittler, die bisher die Verwaltung der Pilgermission besorgte, am 31. Dezember 1892 erlöschen.

Wir übertragen die Verwaltung der Pilgermission von jetzt an den Herren J. L. Jaeger und Paul Kober-Gobat persönlich und zwar derart, daß jeder der beiden Herren zur Einzelvertretung in allen Rechtsverhältnissen und Finanzangelegenheiten unsres Werkes bevollmächtigt ist.

Belieben Sie von den nachstehenden Unterschriften Kenntnis zu nehmen.

Wir danken Gott dem HErrn für die gesegnete Entwicklung des Werkes unter der Firma des Gründers, und da die Verwaltung in demselben Geist des Glaubens und der Liebe fortgesetzt wird, so trauen wir fernerhin auf seine Hilfe. Auch den Freunden sei herzlich Dank gesagt und das Werk aufs neue empfohlen.

Hochachtungsvoll

Das Komite der Pilgermission.

Dr. H. Christ-Socin, Basel. Pfarrer Th. Heußer, St. Chrischona. J. L. Jaeger, Basel. Pfarrer Th. Jäger, Zell-Altbach. Pfarrer Th. Isler, Basel. Dr. J. Kober-Oeffinger, Basel. P. Kober-Gobat, Basel. A. Mez, Freiburg. C. H. Rappard, Inspektor zu St. Chrischona. A. Vischer-Sarasin, Basel. R. Vortisch-Raillard, Lörrach.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 29. Sept. (11. Okt. 1892) den Geschw. Christen in Schönbrunn, Krim, ein Söhnlein (Paul).

Am 14. Dez. den Geschw. Schanzenbach in Basel ein Töchterlein (Maria).

Trauungen.

Am 21. Nov. 1892 Pastor F. W. Bühler mit Jungfrau Stephanie Edelmeyer von Tüllungen, getraut in Tullingen.

Am 13. Dez. Br. Joh. Nachtigal Evangelist in Zinten mit Jungfrau Bertha König.

Todesfälle.

Am 7. Dez. 1892 Egbert Theophil Brüschweiler im Alter von 5 Jahren; und

Am 9. Dez. Klara Marie Louise Brüschweiler im Alter von 8 Jahren und 9 Monaten, die geliebten Kinder unsers Bruders A. Brüschweiler, Pfarrer in Guttannen, Kt. Bern. Sie starben an Diphtheritis nach schmerzhaften Leiden. Wir befehlen die geprüften Eltern, die vor bald zwei Jahren schon ein hoffnungsvolles Söhnlein von 6 Jahren haben scheiden sehen, der ernsten Fürbitte aller Brüder. Ps. 42, 1.

Adressen-Veränderungen.

W. Meis, Prediger, p. Adr. Madame Bastian, Labroque-Schirmeck, Steinthal, Elsaß.
Rev. John Single, Avoca, Iowa.
Aug. Kraunus, Evangelist, Rastenberg, Ostpreußen.
Rev. W. Dziewas, Witting, Lavaca Co. (Charlottenburg), Texas, U. S. A.

Altes und Neues.

Züge aus der Arbeit der Stadtmission in Berlin.

In einem Arbeiterquartier in Berlin lag ein unchristlicher Arbeitsmann im Sterben. Sein Zimmer war voll mit Leuten, die äußerlich teilnehmend waren. Mit einem Mal ergreift den sterbenden Mann der Gedanke an die Ewigkeit. Wenn der Tod so vor dem Menschen steht; wenn er denken muß: Jetzt muß ich von der Erde scheiden, dann wachen in ihm die Ewigkeitsgedanken auf. Mit einem Mal rief er in die Schar der Umstehenden hinein: „Kann denn keiner beten?" Die Leute sahen sich an; keiner konnte beten. Ist das nicht schrecklich? Unter ihnen stand ein Kind aus der Sonntagsschule. Die Anwesenden fragten: „Kannst du nicht beten?" Das Kind hatte in der Sonntagsschule beten gelernt, und Gott gab ihm auch den rechten Spruch ein. Es betete:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel soll eingehen."

In einem andern Fall war es ein Kind, das im Sterben lag. Das Kind hatte beten gelernt, und wie es sterben sollte, wendete es sich an seine Eltern und bat: „Betet doch!" Aber sie konnten es nicht und das Kind starb, ohne daß die Eltern mit ihm beten konnten. Nachher kamen diese Eltern zum Stadtmissionar und sagten: „Es ist uns doch sehr nahe gegangen, daß wir nicht beten konnten." Das war der Anfang zu ihrer Bekehrung. —

Ein 82jähriger Kandidat hatte einst bessere Zeiten gesehen; er war Hauslehrer. Als er alt wurde, nahm ihn niemand mehr als Hauslehrer auf: Er kam nach Berlin, schrieb etwas, wenn er konnte; später bettelte er; dann lag er auf seiner Kammer und was die Leute ihm brachten, das war sein Lebensunterhalt. Ein Stadtmissionar begab sich zu ihm in seine Kammer und redete ihn an: „Ich komme von der Kirche; ich höre, Sie sind krank." Der Greis lachte ihm ins Gesicht und sagte: „Bleiben Sie mir mit der Kirche vom Leibe." Der Stadtmissionar erschreckte über diesen Haß, überwand aber und blieb da; sah aber ein, daß da mit religiösen Dingen nichts anzufangen sei. Dann sagte er zu dem Greis: „Aber lieber Mann, darf ich nicht Ihr Lager zurechtstreichen?" Das wirkte auf den Greis; er ließ es gerne geschehen. Nach ein paar Tagen kommt der Stadtmissionar wieder und bringt ihm etwas Himbeersaft. Bei dem dritten Besuche bringt er ihm eine Mark. Unter diesen kleinen Liebeserweisungen brach dem Alten das Herz. Eines andern Tages sagte der Missionar: „Nun möchte ich so gerne auch Ihrer Seele Erquickung geben, wollen wir nicht lesen und beten?" Der Greis stimmte bei. Später thaten es die beiden noch oft. Wie es nun zum Ende kam, war dieser Mann ganz versöhnt mit seinem Gott und hatte tiefen Frieden, als er hinüber ging.

Ein junger Feuerwehrmann, der Sohn frommer Eltern, war ganz ungläubig. Wenn sein Vater Andacht las, spottete er. Ein Stadtmissionar pflegte ihm oft zu sagen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Der junge Mann lachte aber nur. Eines Morgens war in der Stadt großes Feuer, und dieser Sohn bekam die Aufgabe, eine brennende Wand einzureißen. Die Wand stürzte über ihm zusammen. Man holte ihn wie tot unter den Trümmern heraus und brachte ihn in das Diakonissenhaus. Als er von seiner tiefen Ohnmacht erwachte, sah er eine Diakonissin neben sich am Bett sitzen und sein erstes Wort war: „Ich will ein andrer Mensch werden." Wie er etwas Kräfte gesammelt hatte, erzählte er seine innere Lebensgeschichte und sagte, in dem Augenblick, als die brennende Wand über ihm zusammenstürzte, habe er an die Worte des Stadtmissionars gedacht und habe gelobt: „Wenn mich Gott rettet, so will ich mich bekehren." Wie der Mann selbst gerettet war, wollte er auch andre retten, nahm neue Testamente und Traktate, verteilte sie und suchte so auf die Seelen zu wirken.

(Aus einem Vortrag Stöckers.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 2. —

Die Versuchung des HErrn.

Die Versuchungsgeschichte Matth. 4, 1—11 (mit Parall.) bildet gleichsam das Titelblatt zu der Geschichte des öffentlichen Wirkens, wie auch des Leidens und der Erhöhung unsers HErrn. Das Titelblatt eines Buches zeigt kurz an, was das Buch enthalte; so stellt uns der Kampf des HErrn in der Wüste den Hauptinhalt seines irdischen Wandels vor Augen; ein siegreicher Kampf mit dem Fürsten der Finsternis, das ist ja die göttlich hohe Aufgabe, welche zu lösen der Sohn Gottes Mensch wurde (1 Joh. 3, 8).

Dieses sein Werk recht ins Auge zu fassen, zu schätzen und zu verwerten, daran hängt unser Heil; denn sein Feind ist unser Feind, sein Kampf der unsrige, sein Sieg unser Sieg, und wenn die Erkenntnis dieser großen Wahrheit uns dazu bringt, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen mit Beharrlichkeit und den gleichen, guten Kampf recht kämpfen, so werden wir auch an seines Sieges Beute teil bekommen, an dem ewigen Frieden, an der himmlischen Ruhe des Volkes Gottes.

Der Kampf unsers Heilandes war ein ernster, mit der äußersten Gefahr verbundener, furchtbarer Kampf.

Unmittelbar nach der Taufe im Jordan, also gleich nach dem Momente der höchsten geistlichen Segnung hatte Er einen solchen Anlauf und Sturm des bösen Feindes auszuhalten. Der Satan weiß wohl, wann und wo er angreifen soll; er thut es gerade da mit dem größten Eifer und Nachdruck, wo viel Kraft und Gnade von oben ausgegossen ist. Die Wespen machen sich vorzugsweise an die süßen und kräftigen Früchte. Wir an unserm geringen Teil können Entsprechendes erfahren. — Auch ist der Böse klug genug, um den Anfängen zu wehren. Nach seinem Plane sollte die Jesu bei der Taufe verliehene Geistesmacht nicht in Wirksamkeit treten, sondern gleich zu Anfang lahm gelegt werden. Die Gabe zur Aufgabe, die Menschheit aus Satans Gewalt zu erlösen, war vorhanden; nun sollte der zum Erlösungswerk Ausgerüstete den Weg seines Berufes verfehlen, die Aufgabe trotz empfangener Gabe ungelöst bleiben, die ganze Geistessalbung durch die „Fliege" (Pred. 10, 1) einer feinen Sünde in Fäulnis und Gährung geraten.

Den Ernst und die entscheidende Wichtigkeit dieses Kampfes können wir schon daraus ersehen, daß es heißt: Jesus ward vom Geist in die Wüste geführet, auf daß Er von dem Teufel versucht würde. Gott und sein Geist verleitet nicht zum Bösen (Jak. 1, 13); Er gibt aber Gebote, spricht Drohungen und Verheißungen aus, Er stellt auf Proben und bietet auch selber seine allmächtige Hand zur Hilfe an. Geht die Versuchung nicht ohne Mitwirkung des Satans vor sich, wie er denn schon im Paradiese bei der ersten Probe des Menschen sich einmischte, so ist es doch Gott, der regiert und den ganzen Kampf ordnet. Er hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibessamen und dem Schlangen-

samen, diesem zum Verderben, jenem zur Bewährung, Übung und Ausreifung. Dies gilt von unsren Versuchungen, so wurde aber auch unser HErr versucht (Hebr. 4, 15). Nur daß bei Ihm der Zweck des himmlischen Vaters ein die Welt umfassender war: Er sollte nicht bloß heilig bleiben und sich bewähren, sondern die Macht der Finsternis brechen für alle Welt und für alle Ewigkeit. Dazu führte Ihn der heilige Geist auf den Kampfplatz, trieb Ihn in die Wüste, ins Fasten und Gebet.

Die Heiligkeit des HErrn hatte ohne Zweifel von seiner Kindheit an Gefahren und Anfechtungen zu bestehen gehabt; denken wir nur daran, wie einerseits die Menschenliebe, indem sie Ihn zu den Sündern hinzog, Ihn auch beständig der Gefahr aussetzte, von der alles durchdringenden Unreinigkeit befleckt oder wenigstens bestaubt zu werden, andrerseits der Abscheu vor jeglicher Sünde Ihn gar leicht dazu bringen konnte, die Gesellschaft der Menschen zu fliehen, vor dem Heilandsberufe zurückzuschrecken und die tiefste Einsamkeit aufzusuchen. Doch erzählen uns die Evangelien nichts davon, sie sprechen von Versuchung erst hier, wo Er sich zum öffentlichen Wirken anschickt, ausgestattet mit der vollen hierzu nötigen Geistesrüstung und mit dem Zeugnisse von oben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Als der Sohn Gottes wird Er jetzt angegriffen. Persönlich nimmt der Böse den Kampf auf, „mit Ernst er's jetzt meint", und welche Anstrengungen macht er! Er sucht Jesum in der Einsamkeit der Wüste auf, führt Ihn in die heilige Stadt und stellt Ihn auf die Zinne des Tempels; führt Ihn danach auf einen hohen Berg und zeigt Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Wer es befremdlich findet, daß dem Satan so viel Macht über den Gottessohn eingeräumt war, der denke an die Gefangennehmung in Gethsemane und an die Kreuzigung; welche Macht der Finsternis offenbarte sich da! (Luk. 22, 53.)

Und mit welcher List, auf wie feine Weise geht der Teufel zu Werke! Er verdeckt seine Feindseligkeit, er erscheint als ein freundlicher, wohlwollender Mensch, der die äußeren Lebensverhältnisse Jesu verbessern will. Der Sinn seiner Zumutungen ist folgender: „Wie? kann es dir gleichgültig sein, daß deine äußere Lage zu der Vortrefflichkeit und Hoheit deiner Person so ganz und gar nicht paßt? Du hast zum Vater den, der Himmel und Erde schuf und regiert, und du hungerst? Du bist Sohn Gottes, Gott hat sich in dir zu den Menschen herabgelassen, ist für alle Welt offenbar und sichtbar geworden, und doch kennt und bewundert dich niemand! Du bist Erbe und HErr der ganzen Erde und aller ihrer Reiche und doch gehst du in Niedrigkeit und Armut einher! Aus lauter übertriebener Bedenklichkeit und Gewissenhaftigkeit scheinst du diese argen, schreienden Widersprüche nicht auflösen zu können. Ich will dir dazu helfen; folge meinem praktischen Rat! Brauche einmal deine Wunderkraft, um das nächstliegende, dringendste Bedürfnis zu befriedigen! Dann wage auch etwas! Und endlich gehe nicht den schweren und weiten Weg, anstatt den leichten und kurzen, um die Weltherrschaft einzunehmen, und sei nicht allzu fromm, wenn du den höchsten Königsthron besteigen willst!" — Welches sündige Menschenkind wäre im stande gewesen, hinter einer solchen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit eine gefährliche Schlinge zu erkennen?

Der Lichtgestalt des Versuchers entsprach die Art und Beschaffenheit der Sünden, zu denen er den HErrn bereden wollte. Aus Steinen Brot machen! Kann es eine nützlichere und edlere Kunst geben als diese? Die ganze Welt würde mir beistimmen, wenn ich sagte: ein Thor, ja ein Sünder ist, wer solche Kunst versteht und sie nicht nach Kräften praktiziert. Was thut man nicht alles, Erlaubtes und Unerlaubtes, um des lieben Brotes willen! Welch ungeheure Geschäftigkeit entwickelt der Mensch, um zum Nötigen hinzu auch noch das Angenehme, die unübersehbare Menge von Luxusgegenständen, endlich das Schädliche und Giftige zu produzieren, aufzubringen und zu beschaffen! Unbedenklich verwandelt man auch die köstlichen Gottesgaben in berauschendes Gift; unbekümmert um die vielen Tausende, die des Brotes ermangeln und hungern, verwendet man weite fruchtbare Landstriche bloß dazu, die Genuß- und Reizmittel hervorzubringen, welche der Üppigkeit dienen, krankhafte Gelüste und Leidenschaften befriedigen und nähren. Kurz, man scheut sich nicht, aus Brot unnütze Steine und noch Schlimmeres zu machen, sobald die Gewinnsucht, Genußsucht oder Eitelkeit dabei ihre Rechnung findet. Der fastende und hungernde Jesus dagegen erkennt eine Versuchung zum Bösen in dem Rate, den Ihm der Unbekannte gibt, Steine durch ein Machtwort in Brot zu verwandeln. — Nachdem der HErr auf das geschriebene Gotteswort: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes ausgehet", sich berufen hat, wird Ihm in der zweiten Versuchung ein herrliches Schriftwort vorgelegt, mit der Mahnung, sich ganz darauf zu verlassen und die Erhaltung des eigenen Lebens darauf zu gründen. Da galt es also, vor allem Volke die Treue der Gottesverheißung thatsächlich zu beweisen und ins hellste Licht zu setzen, selber aber die Krone des Gottvertrauens, Leben und Ruhm davonzutragen. Jesus, der doch wirklich vom Gotteswort lebte und mit rückhaltlosem Glauben an der Heiligen Schrift hing, Er geht auch auf diesen Rat nicht ein. Warum denn nicht? Ein Glaubenswerk kann doch nichts Böses sein? Oft, wenn Menschenruhm lockend in Aussicht steht, versteigen sich Christen zu großen, verwegenen, schwindelhaften Unternehmungen und schmeicheln sich dabei, Glaubensthaten zu vollbringen, wenn sie auch gar kein Schriftwort unter den Füßen haben, geschweige denn ein so deutliches, wie der HErr in der zweiten Versuchung. — Zweimal hatte Er gezeigt, daß Er sich nicht leichthin zu Wunderthaten bewegen lasse. So soll Er denn nun endlich auf dem Berge kein Wunder thun, sondern etwas recht Leichtes, einen Fußfall vor einem unbekannten Menschen. Was so ganz leicht auszuführen, ja sogar schwer zu umgehen ist, ein kurzes Wort, ein einziger Federzug, die Teilnahme an einer Menschenvergötterung, das hält man gewöhnlich für geringfügig und gleichgültig, und wer bei solch einer Kleinigkeit seine Bedenken nicht schnell unterdrückt, sobald ein bedeutender Vorteil winkt, der gilt in den Augen der Welt als ein Thor. Oft ergreift man zwar solche geschickte Gelegenheiten nicht gerade mit Freuden, die Bedenken drücken schwer, aber der Handel erscheint eben doch gar zu vorteilhaft, und man käme sich allzu unpraktisch vor, wenn man durch dick und dünn seinem Gewissen folgte; also willigt man ein und entschuldigt

sich hernach durch Berufung darauf, daß man es ungern und mit schwerem Herzen gethan habe — nicht zu reden von jener Selbstentschuldigung, die darin besteht, alle zeitlichen Vorteile, auch die durch Untreue errungenen, heuchlerisch als Geschenke des HErrn darzustellen und folglich den bösen Herrn, vor dem man sich niederwarf, für den guten auszugeben. Unser Heiland folgt dem Versucher weder gern noch ungern; gerade der leichte und kurze Weg zum hohen Ziele hin macht auf seine reine Seele den Eindruck eines teuflischen Fallstricks und nicht einer günstigen Gelegenheit.

Auf lauter gute Zwecke, auf lauter hohe und edle Ziele lenkte der Satan den Blick des HErrn. Der Sohn Gottes sollte nicht mehr hungern, das Schriftwort lieblich und wunderbar an Ihm sich erfüllen, alles Volk zum Glauben an Ihn gelangen, alle Welt mit ihren Staaten und Herrschern Ihm unterthan werden. Hätte der HErr nur nach Zwecken und Zielen gefragt, nicht eben so sorgfältig die allernächsten Mittel und Wege geprüft, die der Versucher Ihm empfahl, so wäre dieser als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen.

Allein an Jesu findet er den Stärkeren. Der furchtbare Kampf gestaltet sich zu einem **herrlichen Siege** des Lichtes über die Finsternis.

Der HErr zeigt nicht die mindeste Erschrockenheit oder Verwirrung, auch anfänglich nicht; Er thut nicht den geringsten verkehrten Schritt. Sogleich trifft Er das Richtige und weicht keinen Zoll zurück. Von Jugend auf hat Er den guten Kampf mit vollkommener Treue geführt, die Übung hat Ihn zum Meister gemacht, und so weiß Er nun seine ganze frisch empfangene Geistesausrüstung aufs Treffendste zu gebrauchen. Er, der beständig in der innigsten Gemeinschaft und Einheit mit dem himmlischen Vater geblieben war, merkt schnell den Versuch, dieses Band zu lockern, empfindet augenblicklich die Gefahr, auf eigene Wege zu geraten und eigenmächtig zu handeln. Die feinste, unmerklichste Fleischeslust, Hoffart, Augenlust ist Ihm offenbar. Bei der dritten Versuchung durchschaut Er auch die freundliche Maske des bösen Feindes.

Jesu Speise war, den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte, zu thun und sein Werk zu vollenden (Joh. 4, 34). Wenn der Vater sprach, dann wirkte der Sohn Gottesthaten. Hieß es von oben: Faste! so fastete Er und ließ kein Gelüste nach Brot in sich aufkommen, bevor Er einen göttlichen Wink empfing, seinen Hunger zu stillen. Insbesondere zu einer Offenbarung seiner Gotteskraft bedurfte es immer auch ein Gotteswort, einen Gotteswink.

„Er liebt das Wort Gottes über alles, ein Wort Gottes will Er haben", denkt der Satan nach seiner ersten Niederlage; „ich kann Ihm eines finden". Allein der HErr bietet auch diesem zweiten Pfeile den Panzer seiner Gerechtigkeit. Dem Bibelworte des Versuchers, das zwar speciell Jesu galt, aber für das in Frage stehende Unternehmen nicht paßte, hält Er ein andres entgegen, welches wirklich einschlug. Er wußte wohl, daß unser ewiges Leben darauf beruhe, den einigen wahren Gott und den von Ihm gesandten Jesum Christum zu erkennen (Joh. 17, 3); aber Er wußte auch, was es koste, solche Erkenntnis zu pflanzen, was Er zu diesem Zwecke zu thun und zu leiden habe; Er wußte die Erkenntnis, die edle, langsam reifende Frucht geduldiger Erziehung und

göttlicher Selbstaufopferung, wohl zu unterscheiden von unklarer, unverständiger, oberflächlicher Begeisterung, die freilich durch ein wunderbares Schaustück momentan erregt werden kann.

Auf dem Berge gibt sich der Versucher eine Blöße und verrät sich als Satan, gerade während er es am klügsten anzustellen meint, den höchsten Gewinn vorspiegelt und dafür einen bloßen Fußfall verlangt. Schon die Taufe Jesu im Jordan zeigte deutlich, daß der HErr zum hohen Ziele hin den steilen und schweren, den rechtmäßigen und göttlichen Weg einschlug, den Weg der Selbsterniedrigung unter die Sünder, der Selbstaufopferung für die Sünder; diesem Wege blieb er treu bis in den Tod am Kreuze. Das Sitzen auf dem höchsten Throne, das selige, alles umfassende Reich, das kein Ende nimmt, kann nur Gott schenken und kein andrer; nur aus des himmlischen Vaters Hand konnte der Sohn diese Gabe empfangen; was unter gleichem Namen von einem andern Ihm angeboten wurde, das war eben nicht das Gleiche, es war etwas Andres, etwas, das die Art und den Charakter des Gebers an sich trug, also zu der Gottesgabe sich verhielt, wie die Finsternis zum Licht, wie die Hölle zum Himmel. Indem unser Heiland auf dem steil ansteigenden, dornigen Pfad unentwegt verharrte, erreichte Er auch das wahrhaft höchste Ziel, es fiel Ihm kein betrügliches Scepter, kein Zerrbild des Gottesreiches in die Hand, sondern die wesentliche, selige und ewige Herrschaft.

Ja, einen herrlichen Sieg errang der HErr in der Wüste, einen Sieg, mit welchem verglichen die glorreichste gewonnene Schlacht ein leerer Schatten ist, einen Sieg, den wir zu verherrlichen und zu feiern alle Ursache haben. Unsern Feind hat Jesus geschlagen; der Fürst dieser Welt ist nun gerichtet, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Warum erleiden wir denn aber noch so viele Niederlagen? Eben deswegen, weil das treffende Wörtlein zur rechten Zeit uns oft fehlt; wir haben die richtige Waffe in der Stunde der Not nicht zur Hand. Auch fehlt es an Kraft, Mut und Freudigkeit zum Kampfe. All dieser Mangel jedoch rührt davon her, daß wir mit unserm siegreichen HErrn zu wenig fest verbunden sind.

Häufig geschieht es, daß wir gerade in der Gefahr seine Hand loslassen, geblendet und hingerissen von der Lust der Welt oder niedergeschlagen und verwirrt durch Angst und Sorgen der Welt. — Oder wir treten schon losgelöst vom HErrn in die Versuchung ein; der Bann unvergebener Sünde liegt bereits auf uns und hindert sowohl den HErrn im Geben als auch uns im Empfangen dessen, was zum Streite tüchtig macht. Nur der fortgesetzte Wandel im Lichte, die Übung im Gehorsam verleiht Geistesgegenwart für die böse Stunde. Wir haben schon gesehen, wie der HErr beständig vom Geiste sich leiten ließ, wie Er auch dann folgte, wenn Ihn der Geist in die Wüste und ins Fasten trieb (Matth. 4, 1 u. 2). Hier finden wir das Geheimnis seiner Tüchtigkeit zum guten Kampfe, hieraus entnehmen wir auch, was die Ursache unsrer geistlichen Ohnmacht ist.

Nicht selten kommt es vor, daß Gott uns in Versuchungen führen muß, die uns wirklich zu schwer sind, die also keinen andern als einen unglücklichen Ausgang für uns nehmen können. Gott muß uns demütigen; denn wir waren in dem Wahne befangen, daß wir stark, daß wir bereits vollkommene

Streiter Jesu Christi seien; wir versäumten deshalb zu bitten: Führe uns nicht in Versuchung! Wer aus Selbstüberschätzung dieses Gebet vernachlässigt, wer sich allen Stürmen gewachsen glaubt, den gibt Gott preis und der Satan darf ihn schlagen, damit er durch Schaden gedemütigt und klug werde.

Lasset uns durch größere Beharrlichkeit in der Schule des Geistes die Kraft des HErrn völliger anziehen, dabei aber doch unsrer Schwäche eingedenk bleiben und den Schluß des heiligen Unservaters mit rechtem Ernste beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen! Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Th. Heußer.

Schon gerichtet.

(Joh. 3, 18.)

Es war ein sonniger Frühlingsmorgen; die Vögel ließen fröhlich ihr Lied erschallen und in der ganzen Natur regte sich das neue Leben. Und das gleiche galt in geistlichem Sinn von den Bewohnern eines Dorfes.

Aber unter dem allgemeinen Loblied ging ein junger Mann traurigen Angesichts dahin. Wie ein Strauch oder Baum, der kahl bleibt, während ringsumher das frische Grün hervorbricht, so schaute dieser Arme freudlos auf die Glücklichen um ihn her. „Es ist nicht für mich," sagte er, „nicht für mich; ich bin schon gerichtet."

Da ich wußte, daß ein Schriftwort nur die Bedeutung hat, die ihm der Zusammenhang gibt, vermutete ich, mein junger Freund leide unter einem Mißverständnis. Denn der Vers, den er meinte, lautet wörtlich: „Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes" (Joh. 3, 18).

Gerade auf ihn schienen mir diese Worte nicht zu passen. Offenbar war er unglücklich, weil er nicht glaubte, während er selbst den Grund darin suchte, daß er zur Verwerfung bestimmt sei. Er verstand den Text nicht richtig. Der Feind betrog ihn und drängte ihn zur Verzweiflung. Vielleicht hatte seine Niedergeschlagenheit auch einen Grund in seinem leiblichen Zustand; aber ich wußte, der HErr konnte auch auf diesem Gebiete helfen, wenn es not that.

Mit herzlichem Mitleiden sah ich die Not des jungen Mannes; denn, wenn sie auch auf einem Irrtum beruhte, so war darum ihr Druck nicht leichter. Daher bat ich ihn, mir seine Geschichte zu erzählen und mir zu sagen, seit wann er so unglücklich sei.

Schon in früher Kindheit hatte man ihn gelehrt, wenn er ein gutes Kind sei, so komme er in den Himmel, wenn aber ein böses Kind, so schicke ihn Gott in die Hölle — eine ebenso grausame wie verbreitete Lehre. Zu seinen frühesten Erinnerungen gehörte das Verschen:

„Willst du glücklich sein, so sei gut, sei gut;
Willst du glücklich sein, so sei gut!"

Er gab sich Mühe, gut zu sein, ernstliche Mühe; aber trotz seinen guten Entschlüssen war er eben böse, manchmal sehr böse. „Immer tiefer," erzählte er, „kam ich in die Sünde hinein; ich log, wenn es galt, ein Unrecht zuzudecken und that sonst noch viel Böses. Vor Gott hatte ich eine furchtbare Angst; und wenn ich nachts nicht schlafen konnte, schreckte mich der Gedanke, Er könnte im Finstern meine Seele abrufen. Meine Kameraden verlachten mich und schalten mich einen Narren, daß ich solche Gedanken hegte. ‚Laß

dich nicht erwischen,' sagten sie, ‚so ist alles gut; und wenn du Pech hast, mußt du die Folgen tragen, so gut du kannst.' Je weiter ich heranwuchs, desto tiefer sank ich in Verderbnis und Sünde aller Art. Ich begann zu fluchen und zu trinken. Oft trieb es mich ins Wirtshaus, um meine Angst zu ersäufen. In der Trunkenheit, so erzählten mir meine Gesellen, pflegte ich von Gott und Hölle zu reden — kein Wunder!

„Schließlich stieg der Gedanke in mir auf: ‚Es gibt keinen Gott; und wenn es einen gibt, so fragt er nichts darnach, ob die Leute sündigen oder nicht. Er straft die Bösen nicht, sondern läßt sie machen wie sie wollen.' Aber dieser Trost wollte bei mir nicht verfangen. Ich begann zu sagen: ‚Es gibt keinen Gott, und ebenso wenig einen Teufel;' und doch hieß es dabei in meinem Innern: ‚Ja, es gibt einen.'

„Unter meinen Kameraden galt ich für einen lustigen Kumpan; aber wenn ich allein war, hatte ich es zu büßen. Eines Tages wurde ich krank und hatte Zeit zum Nachdenken. Da kam mir das Wort in den Sinn: ‚Du bist schon gerichtet.' Entsetzen ergriff mich, als wäre der Urteilsspruch wirklich über mich ergangen und müßte ich auf ewig verloren gehen. Ich habe mich nie mehr davon erholt und kann es nicht. Mir ist nicht mehr zu helfen."

Die traurige Geschichte ging mir tief zu Herzen und ich mußte an die vielen denken, die in derselben Lage sind, wie dieser junge Mann. Als er geendet, sagte ich ihm: „Ich habe gute Hoffnung für Sie. Sehen Sie, Sie sind mit dem falschen Fuß angetreten und das geht Ihnen bis heute nach. Es ist ein gewaltiger Irrtum, daß Frömmigkeit Sie in den Himmel bringe, oder daß Sie überhaupt fromm sein können. Von Natur sind wir alle wie der Dornbusch; an ihm sucht Gott keine Trauben, denn Er weiß, der Dornbusch trägt nur Dornen. Als sündige Menschen, wie wir von Hause aus sind, können wir nur sündigen; unsre besten Werke sind lauter Sünde. Soll es Trauben geben, so muß aus dem Dornbusch ein Weinstock werden, eine Verwandlung, die niemals Sie selbst bewirken können; nur Gott kann sie hervorbringen."

„Warum," unterbrach er mich, „zürnt denn Gott mit mir, daß ich nicht fromm bin?"

„Lieber Freund, Gott zürnt nicht. Er liebt Sie. Betrübt ist Er, nicht zornig. Wenn Sie einen Menschen lieben und er thut einen Fehltritt, so bedauern Sie ihn; lieben Sie ihn nicht, so erklären Sie, ihm gehöre eine Strafe."

„Ganz so; ich verstehe Sie. Als ich beim Diebstahl ertappt wurde, war mein altes Mütterchen betrübt — ach, wie betrübt, die Arme! Die Nachbarn dagegen wollten mich ins Gefängnis werfen lassen. Ich verstehe Sie."

„Ja, es ist so," sagte ich; „und Gott liebt Sie mit mehr als Mutterliebe." — Verwundert schauten mich seine traurigen Augen an, während er erwiderte: „O, daran habe ich nie gedacht!"

Ich fuhr fort: „Gott weiß wohl, wie es bei uns steht, und daß wir uns selber nicht helfen können. Darum hat Er uns seinen Sohn gesandt, und der Herr Jesus ist willig lich gekommen und zu unserm Heil gestorben; denn keine über uns verhängte Züchtigung hätte geholfen. Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. Haben Sie nie gehört, daß Jesus schwieg, als man Anstalt machte, Ihn zum Tode zu bringen — wie ein Schaf verstummet vor seinen Scherern

und seinen Mund nicht aufthut? Er war stumm, weil Er willig Ihren Platz einnahm und an Ihrer Statt litt. Er vergoß sein Blut, Ihre Sünden abzuwaschen."

„Ja, ja," sagte er ungeduldig, „ich weiß das alles ganz genau; ich habe es wieder und wieder gehört."

„Ganz genau, meinen Sie? Ich will Ihnen sagen, Sie wissen es gar nicht. Denn wenn Sie glaubten, daß Jesus Ihre Strafe getragen, so wären Sie nicht in Angst, als fiele die Strafe auf Sie."

„Ich verstehe Sie nicht," sagte er. „Ich weiß und fühle mich als großen Sünder, der die Strafe verdient."

„Das ist ja ein Glück für Sie. Wenn ich nun aber in Not wäre infolge einer großen Schuld, und ein gütiger Herr zahlte sie für mich; wie könnte ich das glauben und doch in meiner Unruhe bleiben? Wenn Sie glauben, daß Jesus für Sie und an Ihrer Statt gestorben ist, so sollten Sie Ihm dafür danken. Daß Sie ‚schon gerichtet' sind, kommt nicht von Ihren Sünden, sondern davon, daß Sie nicht glauben; denn das Schriftwort lautet: Wer nicht an Ihn glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Lesen Sie es selber hier im Buch! Ist es nicht deutlich?

Er schaute hinein und las. Dann rief er: „Das habe ich noch nie gesehen! O und es gibt Scharen, die das nicht sehen! Warum predigen Sie das nicht klar und kräftig?"

„Das predige ich ja eben," war meine Antwort; „aber es gibt Leute, die es hören und doch nicht hören. Doch ob die Leute hören und verstehen oder nicht, sorgen Sie, daß Sie es verstehen; und wissen Sie, nicht um Ihrer Sünden, sondern um Ihres Unglaubens willen sind Sie gerichtet. Glauben Sie doch, daß Gott Sie liebt! Nichts als Liebe ist zwischen Ihm und Ihnen. Er ist bereit, all Ihre Sünden zu vergeben."

„Lassen Sie mich gehen," sagte er, „und darüber nachdenken! Ich will wieder kommen."

Tags darauf kam er wieder und berichtete mir, während er über meine Worte nachgedacht, sei es ihm gewesen, als müßte er ersticken. Dann sei er niedergekniet zum Gebet, und das Eis sei geschmolzen und die Thränen seien hervorgebrochen. „Ich bat Gott," sagte er, „Er wolle das Vergangene vergeben um Jesu willen; und Er hat es gethan! Gelobt sei Gott!"

„Es ist wie ein Traum," fuhr er fort; „wie ein böser Traum. Nun ich erwacht bin, umleuchtet mich die Sonne. Zwar verfolgt mich der böse Traum noch hie und da, und mir ist zu Mut, als wäre er Wirklichkeit; aber ich weiß, er ist es nicht. Ich habe denken müssen, wir sollten jedermann warnen vor dem alten Reim:

‚Willst du glücklich sein, sei so gut, sei gut'

und dafür die Leute lehren:

‚Willst du glücklich sein, komm zu Gott, zu Gott!'"

So war auch für diesen anscheinend dürren Baum noch ein Frühling angebrochen, daß er grünen und blühen konnte. War es auch ein später Frühling, so brach er dafür mit umso größerer Macht hervor. Das freudlose, unglückliche Gesicht war umgewandelt; der Gefangene war dem Kerker entronnen und sprang vor Freude. Verwundert sah, wer ihn kannte, die gewaltige Veränderung in seinem Wesen, und sein freudiges Zeugnis hat noch vielen den Weg zum Frieden gezeigt.

Haslam, „Ähren aus Gottes Erntefeld."

Das Thal der Demut.

Hinab! Hinab ins tiefe, enge Thal;
Vom Himmel leuchtet dir der Gnade Strahl.

Hinab, hinab! — Dich führt ein guter Hirt,
Der ob dir wacht und niemals fehlt, noch irrt.

Hinab! Hinab, verlassen und allein,
Dein Jesus wird dir umso näher sein.

Hinab, hinab! — Durch Beugung ging und Schmerz
Von alters her die Straße sonnenwärts.

Hinab, hinab! — Schau nicht die Menschen an;
Der große König zeichnet selbst die Bahn.

Hinab, hinab! — Im tiefen Thalesgrund
Wächst heilend Kraut, das macht dein Herz gesund.

Hinab, hinab! — O zage nicht so sehr:
Erst ist es bitter, süß wird es nachher.

Hinab, hinab! — Im Demutsthal ist Ruh,
Der Schatten des Allmächt'gen deckt dich zu.

Hinab, hinab! — Geh willig nur und gern:
Dort in der Tiefe triffst du deinen HErrn!

D. R.

Der öffentliche Fürsprecher.

Eines Tages, so erzählt Coillard, der französische Missionar auf dem Zambesigebiet in Afrika, sollte in Lealui, der Hauptstadt der Barotsis, ein Fall von Majestätsverbrechen verhandelt werden. Einer der Barotsimänner war angeklagt, nicht nur dem König Lieferung von Pelzwerk verweigert, sondern auch eine größere Anzahl dem König gehörige Pelze in einem Anfall von Wut mit dem Messer zu Fetzen und überdies dem Boten des Königs den Daumen der einen Hand beinahe abgebissen zu haben. Stumm, die Augen voll Verzweiflung zur Erde gerichtet, saß der Arme da inmitten einer wütenden, nach seinem Blute lechzenden Menge. Und während sein Ankläger mit beredter Zunge und triumphierender Miene das Verbrechen des Angeklagten in den schwärzesten Farben malte, fand dieser kein Wort der Selbstverteidigung. Ein schüchterner Blick auf seine Umgebung raubte dem Unglücklichen vollends alle Hoffnung auf die Rettung seines Lebens. Überall begegneten ihm nur kalte, finstere Mienen, und kein Mund war, der für ihn geredet hätte. Statt dessen brach plötzlich ein alter Häuptling aus der Menge hervor. „Wofür so viele Worte verlieren? Ergreifet ihn!" schrie er. Und damit schwang er seine Keule über dem Haupte des Verbrechers. Wild drängte sich das Volk herzu, des Winks gewärtig, nach welchem es sich auf Befehl des Königs auf seine Beute stürzen konnte. Doch mit Blitzesschnelle war der Angeklagte aufgesprungen und hatte mit der Kraft eines Verzweifelnden die lebendige Mauer durchbrochen, die sich immer dichter um ihn legte. Nach dem Palast des Friedenstempels zu fliehen, war sein einziger Gedanke. Wer auch nur die Umzäunung desselben berührte, der war gerettet. Doch schnell hatte das Volk seine Absicht erkannt; und von allen Seiten suchte man ihm den Weg zu verlegen. Da, im Augenblick der höchsten Not, als schon die blinkenden Waffen der Feinde ihm die Todesangst auf das Angesicht malten, erblickte er Katamayr, den Minister des Friedens, den öffentlichen Fürsprecher. Eine letzte, übermenschliche Anstrengung, und mit einem kühnen Sprung setzt er über die Nahestehenden hinweg, wie ein Wunder erreicht er Katamayr: Er berührt seinen Mantel — er ist gerettet.

Sofort erhebt sich ein Geschrei, das sich durch Hunderte von Stimmen fortgepflanzt: „Er ist gerettet! Er hat Katamayr gefunden." Und immer wieder ertönt der Ruf: „Er ist gerettet! Er hat Katamayr gefunden."

Ich war entzückt über das, was meine Augen gesehen hatten, fügt Coillard dem bei. Ich sah, was ich selbst in mir war, ein armer, der Gerechtigkeit Gottes verfallener Sünder, der auf tausend nicht eines antworten kann. Aber welche Wut in der Hölle und welche Freude im Himmel entsteht, wenn es von einem Sünder heißt: „Er hat den HErrn Jesum gefunden! Er ist gerettet!"

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1893.

Dankbaren Herzens sind gestern die Brüder der drei ältesten Klassen, samt einigen unsrer Gäste, von der dreiwöchentlichen Ferienzeit heimgekehrt. Die Ausspannung hat ihnen recht wohl gethan, und an der kleinen Begrüßungsfeier, die die Heimkehrenden im Wohnzimmer des Inspektorats versammelte, herrschte ein Ton der Freude und der Dankbarkeit vor. Die Dankbarkeit bezog sich in vielen Fällen auf das Vorrecht, noch länger in der Anstalt bleiben und tiefer in die Schätze des Wortes Gottes eingeführt werden zu dürfen. Es wird einem, wenn man draußen steht und mit mancherlei Menschen und ihren Bedürfnissen bekannt wird, recht bewußt, wieviel einem noch fehlt an innerer Kraft und Ausrüstung von oben. Die Erkenntnis des Bedürfnisses ist der erste Schritt zu der Erfüllung desselben. Der HErr bestätige an vielen unsrer Brüder das schöne Wort seines Knechtes Gerhard Tersteegen:

Thu auf dein Herz und leg es stille
Im Geist vor Gottes Angesicht,
Daß Er dein leer Gefäß erfülle:
Das ärmste Kind das meiste kriegt.

Während der Ferienzeit war unsere Anstaltsfamilie recht klein und beschränkte sich auf die Brüder der IV. Klasse, zwei Brüder der III., einige Gäste und unsere Arbeiter und Lehrlinge. Für die Zöglinge der IV. Klasse war der Examentag vorangegangen, der dies Jahr zu allgemeiner Freude so ablief, daß keine Ausscheidung nötig wurde. Auch im verhältnismäßig kleinen Kreis ließ sich das Christfest wunderschön feiern und wir durften an den stillen geweihten Tagen der Weihnacht und des Neujahrs den Segen des HErrn in reichem Maß erfahren.

Allen den lieben Vereinen und einzelnen Freunden, die auch dieses Mal wieder an uns gedacht haben und uns den Weihnachtstisch schmücken halfen, sei herzlich Dank gesagt. Das Wort des Königs hat volle Geltung: Was ihr gethan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Dezember 1892 bis 10. Januar 1893 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Dziewas, Witting; Boland, Konstanz; Singer, Sambach; Schadegg, Prescott; Flad, Kornthal; Aepler, Menasha; Herforth, Ostpreußen; Veiel, Frankfurt a. M.; Gerathewohl, Karlsruhe; Stricker, Meyersville; Walter, Victoria; Jagdstein, Wiesbaden; Kies, Pirmasens; Franz, Landau; Brüschweiler, Guttannen; Gmünder, Mattweil; Nebeling, Bockenheim; Boßhard, St. Immer; Krienke, Mason; Meyer, Straßburg; Kachel, Seon; Krämer, Freiburg; Moschberger, Kirchleerau; Neumann, Madrid; Lieber, Karlsruhe; Weber, Unterkulm; Weißer, Kehl; Spittler, Auvernier; Hauser, Frauenfeld; Seibert, Reinach; Schinzel, Stein a. Rh.; Schmidt, Karlsruhe; Szidat, Tilsit; Bläser, Cannstatt; Keller, Marthalen; Arnold, Sutton; Daiß, Berger; Wupperfeld, Frauenfeld; Traub, Rafz; Keller, Dübendorf; Rubin, Chaux-de-fonds; Buße, Seliste; Howard, Charlottenburg; Locher, Esseg; Weiß, Schochersweil; Keller, Neu-Banovce; Härdle und Zantopp, Lich; Kirchner, Giengen.

Briefbeantwortungen.

H. und **Z.** in **L.** Herzlichen Dank für Berichte und Briefe. Die letzten Quartalberichte des Jahres 1892, die von den verschiedenen Stationen aus Süd und Ost, Nord und West einlaufen, bringen diesmal fast alle gute Botschaft. Menschen lassen sich zu Jesu Christo, der der Weg zum himmlischen Vater ist, führen, und die also Geretteten erstarken in der brüderlichen Gemeinschaft. Wenn die Landeskirche den Evangelisten sagt: Ihr habt in unsern Gemeinden nichts zu schaffen, so hätte sie recht, wenn die Landeskirche wirklich eine biblische Gemeinde wäre. Das ist aber nicht der Fall, sondern die politische Gemeinde, die zum größten Teil aus Namen-Christen besteht, ist zugleich auch die kirchliche Gemeinde. Der HErr hat aber, wie es aus dem Neuen Testament klar hervorgeht, eine Gemeinde auf Erden gegründet, die aus lebendigen Gliedern an Ihm dem lebendigen Haupte besteht (1 Kor. 12 und Eph. 4). In Apstg. 2, 42 lesen wir, in welchen vier Stücken die Gemeinde blieb und sich erbaute und V. 47 heißt es: Der HErr aber that hinzu täglich, die da selig, oder genauer gerettet wurden zur Gemeinde. Deshalb, liebe

Brüder, werdet nicht müde, Menschen durch das Evangelium herauszuretten, und nach biblischem Vorbilde dem Bedürfnis der Geretteten nach Gemeinschaft entgegenzukommen. Solche Christen Gemeinschaften oder -Gemeinden erregen den Zorn des Satans und der Welt, und haben vielfach die Schmach Christi zu tragen. Auch bereiten sie denen, die sie pflegen, nicht nur Freude, sondern auch viel Not, weil auch Heuchler sich unter der Zahl befinden, und der Teufel wie ein brüllender Löwe oder wie eine schleichende Schlange sich an diese verhaßten Gemeinschaften macht, um sie zu verderben. Wir wollen aber gerne mit Geduld und Liebe alles tragen und erdulden, was das Gemeinschaftswesen mit sich bringt. Was uns darin stärkt ist die Gewißheit, daß der HErr Gemeinden oder Gemeinschaften auf Erden will, daß, wo seine Apostel gewirkt haben, überall solche entstanden sind, und daß die Gemeinde die Verheißung hat, die Pforten oder Kräfte der Hölle werden sie nicht überwältigen.

H. in **Ch.** Es war uns lieb, wieder ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten. Gewiß soll auch in einer Großstadt wie B. die Posaune des Evangeliums einen deutlichen Ton geben. Mögen auch dort die lebendigen Christen sich um ihr unsichtbares, aber mächtiges Haupt sammeln, und sich in seiner Gemeinschaft stärken, zu anhaltender und glaubensfreudiger Arbeit. Ist das Herz voll Gottesfurcht und Gottesliebe, und nährt man sich mit dem Worte Gottes, sodaß man alle Dinge nach der Bibel beurteilt, so weicht die Menschenfurcht und die falsche Rücksicht auf die christliche Welt.

Ae. in **M.** Die Quittung für Deine Liebesgabe an das Mutterhaus wirst Du erhalten haben. Die alte Mutter darf es wohl aussprechen, daß sie sich über solche sichtbare Zeichen der Dankbarkeit ihrer erwachsenen und in der Arbeit des HErrn stehenden Söhne ganz besonders freut. Wie gerne lese ich in Deinem Briefe, daß der Dienst des HErrn selig ist, und zwar jeder Dienst, auch der eines Kolporteurs, wenn er treu gethan wird.

B. in **C.** Deine von Herzen kommenden Wünsche für das neue Jahr sind mir zu Herzen gegangen. Sind wir Kinder der Wahrheit, so gehen wir nicht mit leeren Worten um, sondern empfangen und geben den Inhalt der Worte. — Daß es Dir in Deiner vielseitigen Stadtmissionsarbeit gut geht, und der HErr auch Deine Gesundheit gestärkt hat, freut uns aufrichtig.

Allen Brüdern und Freunden, die mir auf meinen Geburtstag und zum Jahreswechsel Gottes Segen und Stärkung durch seinen heiligen Geist für die Arbeit, die mir hier anvertraut ist, gewünscht haben, danke ich herzlich, und empfehle mich und das ganze Werk ihrer ferneren Fürbitte und Teilnahme.

Aus der Schweiz.

Unterkulm, 30. Dez. 1892.

Gerne möchte ich Ihnen noch vor Jahresschluß meinen Quartalbericht zusenden können. Ich erlaube mir, mit dem Weihnachtsfeste den Anfang meines Quartalberichts zu machen. Weihnachtszeit — Arbeitszeit — aber auch Segenszeit! Der HErr hat mir Gnade geschenkt, von dem Heil in Christo zu zeugen mit Freudigkeit. Wir haben drei gesegnete Feste gefeiert in Gränichen, Unterkulm und Oberkulm. In Gränichen wurde uns hierfür die Kirche geöffnet, wo es wieder besondere Gelegenheit gab, vielen Seelen den fleischgewordenen Gottessohn vor die Augen zu malen. Ich redete daselbst von der großen That Gottes Röm. 8, 3. Im Vereinshause, wie in Oberkulm im Schulhause waren die Räume zu klein, um nebst den vielen Kindern noch die Erwachsenen zu fassen. Bei solchen Anlässen kommen immer viele, die sonst wenig nach dem Wort des HErrn fragen, weshalb es mir immer so groß ist, vor solchen Seelen ein kurzes kräftiges Zeugnis der Gnade und Wahrheit ablegen zu dürfen. Möge doch etwas von dem Gesprochenen besonders auch in solchen Herzen haften bleiben, die noch verfinstert sind, damit ihnen das wahre Licht aufgehe! Möge aber auch die Sonntagsschularbeit an den lieben Kindern gesegnet sein! Die hierfür bestimmten Lehrer und Lehrerinnen haben ihre Arbeit mit Treue und Hingebung gethan. Wenn man auch fragen möchte im Blick auf die früheren Sonntagsschüler: Wo sind aber die Neun? so findet sich doch unter der Zahl der Versammlungsleute hin und wieder eines, das in seiner Jugend den HErrn sucht.

Mein Eindruck der letzten Monate im Blick aufs Allgemeine der Arbeit ist dieser: Es sind viele, die vor einer Entscheidung stehen. Sie wissen, was Gott will, um was es sich handelt, sie sind überredet vom HErrn, überzeugt in ihrem Innern, sie haben sich aber noch nicht überreden lassen. Es sollte jetzt zu einem Durchbruch kommen, der heilige göttliche Entschluß: „Ich will!" muß noch

geschehen. Auf solche Zustände hinblickend erinnerte mich Gott an sein Wort: „Es soll durch meinen Geist geschehen." — Ich freue mich deshalb besonders auf unsre Evangelisationsversammlungen. Der HErr, der ein Gott der Ordnung und des Friedens ist, wolle und wird durch seine Geisteszucht und Gnadenordnung alles zurecht bringen, damit Ihm nichts im Wege stehe, wodurch Er gehindert wäre, uns des Himmels Fenster aufzuthun und Segen herabzuschütten in Fülle! In den Versammlungen geht es ordentlich. Sie sind immer zahlreich besucht. Es gibt Zeiten in der Reichsgottesarbeit, da einem mehr das „köstliche Werk", Zeiten aber auch, da einem die Arbeit als ein schwerer Kampf vor Augen steht (Kol. 2, 1; 1 Tim. 3, 1). Ja, unsre Arbeit ist Bau und Streit, wie Schwert und Kelle uns zeigt. Doch durch alles hindurch darf ich zur Ehre des HErrn bekennen: „Selig ist der Dienst des HErrn."

Mit herzlichem Gruß **Chr. Weber.**

Aus Illinois, Nord-Amerika.

Beecher, Will Co. Ill., 4. Nov. 1892.

Endlich will ich einmal wieder ein Lebenszeichen von mir geben, indem ich die für St. Chrischona eingegangenen Liebesgaben an Sie einsende. (Folgen einige Namen und Zahlen. Vielen Dank!)

Es freut mich stets, wenn Brüder thatsächlich des lieben Mutterhauses gedenken. Man hat hier für den eigenen kirchlichen und synodalen Haushalt oft so viel aufzubringen, daß kaum für Auswärts Raum bleibt. Wenn verschiedene Brüder auch keine Liebesgaben einsenden, so gedenken sie doch der Anstalt in anhänglicher Liebe; solches kann ich aus dem Briefwechsel und aus dem persönlichen Verkehr mit Chrischonabrüdern bezeugen. Aller Wunsch ist, daß der HErr die teure Anstalt mit den werten Lehrern und Brüdern reichlich segnen möchte.

Meine Arbeit in der Gemeinde geht ihren stillen Gang; welchen Segen die Verkündigung des göttlichen Wortes bei den 90 Familien, die zur Gemeinde gehören, stiftet, das wird dereinstens vor des Thrones Stufen klar werden. Ich möchte oft gerne mehr Erfolg meiner Arbeit sehen, doch: „Laß dir an meiner Gnade genügen!" Dieses Wort weist mich zur Zufriedenheit an.

Der treue Gott hat bis hierhin mich und die lieben Meinigen gesund und wohl erhalten. Ihm sei Dank dafür! Mit anfangs Oktober hat der Schul- und Konfirmandenunterricht seinen Anfang genommen und so fehlt es jetzt an reichlicher Arbeit nicht. — Die Gemeindejugend freut sich schon auf das Weihnachtsfest, das alljährlich in erhebender Weise gefeiert wird, woran die Alten sich zahlreich beteiligen.

Mit herzlichem Glück- und Segenswunsch Ihr

Gustav Koch.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 16. Dez. 1892 den Geschw. Bez in Thun ein Söhnlein (Nathan Albert).

Am 9. Jan. 1893 den Geschw. Meister in Binningen ein Töchterlein (Wilhelmine).

Todesfälle.

Am 19. Dez. 1892 ist in Jerusalem der Veteran der dortigen Pilgermissionsbrüder, Joh. Ferdinand Palmer, in seinem 74. Lebensjahre entschlafen. Er ist im Jahr 1841 in unsre Anstalt eingetreten und hat die ersten Mühsale und Kämpfe derselben in treuem, ernsten Sinn mitgetragen, hat sich auch an der Ausbildung einiger junger Armenier beteiligt, die der Anstalt waren zugewiesen worden, von denen aber nur einer den Hoffnungen der Brüder entsprach und später in seinem Vaterland eine gesegnete Wirksamkeit entfaltete. — Im Jahr 1846 wurde Br. Palmer nach Jerusalem gesandt. Fünf Jahre lang blieb er im sogenannten Brüderhaus und suchte auf mancherlei Weise unter der Bevölkerung zu wirken. Im Jahr 1851 übernahm er die Leitung der durch Bischof Gobat gegründeten Schule und ist derselben in Treue vorgestanden bis ihn vor wenigen Jahren zunehmende Schwäche und drohende Erblindung nötigten, Feierabend zu machen. Nun ruht die müde Hülle unter dem Schatten der Olivenbäume auf Zion, in deren Nähe er mehr als vierzig Jahre lang gewohnt und des Tages Last und Hitze getragen hat.

Am 9. Jan. Margareth Elisabetha, das geliebte Töchterlein unsrer Geschw. Boßhard in St. Imier, im Alter von 5 Monaten. Jes. 40, 11.

Adressen-Veränderungen.

E. Boßhard, Evangelist, Vereinshaus, St. Imier, Kt. Bern.
E. Zantopp, Evangelist, Lich, Hessen.
M. Knab, Evangelisches Stift, Freiburg, Baden.
Rev. F. W. Bühler, Bremen, Marshall, Co., Indiana, U. S. A.
Rev. W. Dziewas, Witting, Lavaca, Co., Charlottenburg, Texas, U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 3.

Bleiben.

(Joh. 15 1—7.)

Das Leben im HErrn ist das einzig wahre Christenleben; nur in der Kraft dieses Lebens können wir gedeihen und Früchte bringen zur Ehre des HErrn und zum Heil unsrer eigenen Seele und der Seelen andrer. Damit aber das Leben Christi in uns seine segensreiche Entfaltung haben könne, ist es unerläßlich, daß wir in Ihm bleiben. Wie der Rebe keine Frucht bringen kann, er bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir, spricht der HErr.

In Jesu bleiben! Der Gedanke, der in diesen Worten liegt, ist von der allergrößten Wichtigkeit. Und doch gibt es viele Christen, welche diese Wahrheit ganz oberflächlich behandeln und eben dadurch ein Zeugnis ihrer großen Unwissenheit abgeben.

Wenn ein Zweig Frucht tragen soll, so muß er beständig, das ganze Jahr hindurch an dem Weinstock bleiben, der ihn trägt. Was nützt ihm ein fruchtbarer Boden, was dienen ihm die erwärmenden Strahlen der Sonne, was die erfrischenden Regengüsse, wenn er, vielleicht in der schönsten Blütezeit, von dem Stamme des Weinstocks losgelöst wurde und nun langsam verwelkend auf der Erde liegt?

So muß der Christ, auch wenn er eine wahre Bekehrung durchgemacht hat, ohne Unterlaß, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, bleiben in dem, der seines Lebens Quelle ist, wenn er wünscht thatsächlich die Früchte der Gerechtigkeit und der Heiligung hervorzubringen, die in Christo Jesu sind. Was hilft ihm persönlich die Treue der Kirche oder Gemeinschaft, welcher er angehört, was hat er von den Strahlen des göttlichen Lichts, was von den Wirkungen des heiligen Geistes um ihn her, wenn er nicht in Jesu bleibt und die Zuflüsse erhält, durch die allein sein Leben unterhalten wird?

Darum hat der Herr Jesus in seinen Abschiedsreden an die Jünger, im Blick auf die hohe Wichtigkeit des Unterrichts, den Er ihnen gab, verschiedene Male das Wörtlein wiederholt: „**Bleibet!** Bleibet in mir!"

Darum haben auch die Apostel, namentlich Paulus und Johannes in ihren Briefen, ganz besondren Nachdruck gelegt auf die Segnungen, deren diejenigen teilhaftig werden, welche in Jesu bleiben. „So ist nun keine Verdammnis denen, die in Christo Jesu sind", sagt Paulus (Röm. 8, 1). „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht," fügt Johannes bei (1 Joh. 3, 6). Diese beiden Sprüche fassen alles zusammen, was in der Frage liegt, die uns heute beschäftigt.

Der Meister und die Jünger bringen um so nachdrücklicher auf die Notwendigkeit des Bleibens im HErrn, als sie es wohl wissen, wie schwer es uns oft wird, diese Bedingung völlig zu erfüllen. Der Feind unsrer Seelen thut was er kann, um uns von dem rechten Weinstock loszulösen und wieder an sich zu ketten. Es gibt keine List, deren er nicht fähig wäre, um uns irre zu leiten und seinen

satanischen Zweck zu erreichen. Die Verführungen, die er in den Weg eines erweckten Christen legt, sind nicht mehr so grober Natur, wie er sie ehedem anwenden konnte. Sie sind von erschreckender Feinheit, und sind geeignet alle Reben zu täuschen, die nicht fest an ihrem Weinstock bleiben. Er spiegelt ihnen künstliche Blütenpracht vor, die niemals zum Früchtebringen führen würde. Er vermag sogar in unserm eigenen religiösen Bewußtsein einen üppigen Blätterschmuck hervorzuzaubern, der uns auf Augenblicke mit froher Hoffnung erfüllt, uns aber bald nachher traurige Enttäuschungen ernten läßt. Kurz, er hat tausend Mittel und Ränke um uns von der einen wichtigen Lebensbedingung abzuziehen: in Jesu bleiben; denn er weiß, daß jedesmal, wenn es ihm gelungen ist, uns — wenn auch nur für Augenblicke — von unserm Heiland zu entfernen, er wieder auf kürzere oder längere Zeit Macht über uns bekommt.

Denn in unsern geistlichen Beziehungen zu Christo ist ein Faktor, der sich in den natürlichen Beziehungen der Ranke zum Weinstock nicht findet, nämlich der freie Wille. Wir können uns selbst gleichsam zurücknehmen, nachdem wir uns dem HErrn übergeben hatten. Wir können durch Leichtsinn und Eigenwillen den sichren Standort verlassen, den wir in Christo eingenommen hatten. — Doch die Gefahren, die aus dieser Freiheit des Willens, des Menschen edlem Erbgut, fließen, sollen uns nicht erschrecken. Wir dürfen durch Gottes Gnade es verkündigen, daß in den Beziehungen des Christen zu Christo noch eine wunderbare Erscheinung zu Tage tritt, die ebenfalls in dem natürlichen Leben der Rebe nicht vorkommt, ja, die ein wahres Wunder der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit genannt werden kann. Wir können, nachdem wir auf kürzere oder längere Zeit von unserm göttlichen Freund getrennt gewesen sind, wieder zu Ihm zurückkehren, gedemütigt, bußfertig, verlangend; wir können Vergebung finden und aufs neue leben von dem Leben, das in Ihm allein seine Quelle und seine Nahrung hat.

Und doch, glaubet nicht, Geliebte, daß solches Loslösen und wieder Einfügen das richtige, normale Christenleben sei. Wir wissen aus Erfahrung, wie viele bittere Thränen, betrübte Sündenfälle, quälende Gewissensnöte, schlaflose Nächte, herzzerreißende Erfahrungen, schwere Führungen, oft beschwerliche Krankheiten und andre Heimsuchungen es uns gekostet hat, um den Heiland wieder zu finden, den wir vorloren hatten, indem wir uns von Ihm trennen ließen. Und ach, das schrecklichste kann vorkommen, wie es bei Judas Ischarioth geschah: die Seele, die den Gnadenzügen widerstrebt und der göttlichen Barmherzigkeit spottet, findet den Weg der Buße nicht mehr; die Ranke wird weggeworfen und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen (Joh. 15, 6).

Der Heiland möchte uns alle diese Angst und Qual, diese Sündenfälle und Gewissensbisse, diese dunkeln Nächte, diese bitteren Früchte der Lostrennung von Ihm so gerne ersparen und darum sagt Er uns, wie einst seinen Jüngern in jener „letzten der Nächte": Bleibet in mir! **Bleibet!** Begnügt euch nicht damit, mir köstliche und häufige Besuche zu machen, trotz all den Segnungen, die ihr bei jeder Berührung mit mir erfahret, sondern bleibet in mir. Bleibet alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke eures Lebens. Bleibet in mir!

Ist dieser selige Zustand erreichbar für uns? Es gibt Christen, die sagen: Nein;

und sie bringen als Beleg für ihre Ansicht allerlei menschliche Meinungen. Der Herr Jesus und die Apostel sagen uns, es sei möglich, sonst würden sie uns nicht zu solchem Leben einladen und ermuntern? Wem wollen wir Glauben schenken? Wollen wir die biblischen Wahrheiten herunterschrauben, damit sie mit unsern Erfahrungen übereinstimmen? Wollen wir nicht lieber den HErrn bitten, durch die Wunder seiner Gnade unsre Erfahrungen zu erheben und mit den biblischen Wahrheiten in seligen Einklang zu bringen?

(Aus dem Französischen.)

Wie dünket euch um Christus?

Ihr Pharisäer, was habt ihr Jesu vorzuwerfen? saget an! — „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen."

Und du, Kaiphas, was hältst du von Ihm; ist Er schuldig? — „Er hat Gott gelästert und sich selbst zu Gottes Sohn gemacht; auch hat Er gesagt, Er werde kommen in den Wolken des Himmels und sitzen zur Rechten der Macht Gottes."

Pilatus, auch deine Meinung möchten wir hören. — „Ich finde keine Schuld an Ihm."

Und du, Judas, der du deinen Meister um Geld verkauft hast, du hast gewiß schreckliche Klagen gegen Ihn auf deinem Herzen? — „Ich habe unschuldig Blut verraten."

Du römischer Hauptmann, was hast du gegen Ihn auszusagen? — „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!"

Und ihr Teufel, was ist euer Zeugnis? — „Er ist der Sohn Gottes, des Allerhöchsten."

Aber nun, Johannes, du Wegbereiter Jesu, sag' uns, was du über Ihn denkst? — „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt!"

Du aber, Johannes, der du an der Brust des HErrn gelegen bist, was sagst du? — „Er ist der helle Morgenstern, voller Gnade und Wahrheit."

Petrus, du Felsenmann, sag' uns, was ist dein Bekenntnis von Ihm? — „Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!"

Und du, Thomas, wie dünket dich um Christo? — „Er ist mein HErr und mein Gott!"

Aber du, Paulus, du hast Ihn verfolgt, was ist dein Zeugnis? — „Ich habe alles für Schaden geachtet, auf daß ich Christum gewinne."

Himmlische Heerscharen, redet auch ihr, was sind eure Gedanken über Christus? — „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr?"

Und du himmlischer Vater, der du alle Dinge weißt, sage uns, was Er ist? — „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

(Zionspilger.)

Warum der Teufel so viele Menschen in Ruhe läßt?

Ein angesehener Richter in Virginia hatte einen treuen Sklaven. Dieser wußte gut mit Pferden umzugehen, weshalb ihn sein Herr zum Kutscher machte und ihn auf allen Reisen, deren er seines Amtes wegen viele zu machen hatte, mitnahm. Unterwegs kam er öfter mit seinem Knechte in Unterredungen über religiöse Dinge, über welche der Richter seine eigenartigen Anschauungen hatte. Harry, der Sklave, war ein einfältiger Christ, und als solcher zeugte er mit Freimütigkeit von seinem Heiland. Eines Tages erzählte er seinem

Herrn von dem Kampf, den er öfter mit dem Teufel habe, weil ihn dieser auf allerlei Weise zu fangen suche. Hierüber lachte der Richter und sagte: „Was, der Teufel bemüht sich um dich? Du bist doch so ein frommer Mensch! Bei mir ist das ganz anders; ich habe mit ihm gar nichts zu thun. — Erkläre mir das, wenn du kannst." Harry erwiderte im Tone tiefen Ernstes und großer Besorgnis: „Sind Sie sicher, Herr, daß Sie mit dem Teufel nichts zu thun haben?" „Sicher," sagte der Richter, „und deshalb glaube ich sogar, daß es gar keinen Teufel gibt."

Nach Verlauf von einigen Tagen, als sie auf dem Rückwege begriffen waren, ließ der Richter an einem bestimmten Orte den Wagen halten, um wilde Enten zu schießen, die sich zahlreich in den dort vorhandenen Wassergräben vorfanden. Einige blieben nach den abgegebenen Schüssen sofort tot liegen, andre waren nur in die Flügel oder Füße getroffen und suchten zu entkommen. Da lief der Richter mit seinem Stock den Graben auf und ab, um die verwundeten Enten vollends totzuschlagen; die toten ließ er ruhig liegen. Harry saß auf dem Bock und sah dem Treiben ruhig zu. Als sein Herr wieder in dem Wagen saß, redete er ihn an mit den Worten: „Mein Herr!" „Was willst du?" sagte der Richter. „Ja, Herr, jetzt weiß ich, warum der Teufel Sie in Ruhe läßt. Sie sind wie die toten Enten. Der Jäger weiß, daß diese ihm nicht weglaufen, deshalb läßt er sie ganz ruhig liegen. Ich bin wie eine getroffene Ente und suche dem Feind zu entfliehen; deshalb verfolgt er mich so, um mich zu fangen und zu verstricken. Wenn Sie einmal einen Anlauf nehmen würden, um ihm zu entfliehen, dann würde der Teufel Sie sicher auch nicht mehr in Ruhe lassen. Er würde nichts versäumen, um auch Sie am Entfliehen zu hindern." —

Der Richter wurde ganz still. Zu Hause angekommen, suchte er eine Bibel hervor, las und forschte in derselben und ließ sich durch seinen Sklaven auf den Weg des Lebens führen. (Vredebode.)

„Ich bin's nicht mehr."

Dem lebenslustigen Gottfried Lahrer in Weidenfels, der lange mit schlechten Gesellen ein gottloses Leben geführt hatte, erging es gegen das Ende seiner Zwanziger wie dem verlorenen Sohn. Er schlug in sich, wurde göttlich betrübt zur seligmachenden Reue und kehrte aus der Irre heim zum himmlischen Vater, dem er so lange den Rücken gewandt hatte und fand bei Ihm Gnade und Vergebung. Da er nun bange war vor sich selbst, durch seine bisherige Gesellschaft zu einem Rückfall verleitet werden zu können, machte er's nach dem Sprichwort: „Besser ehrlich geflohen, als schändlich gefochten" und begab sich weit weg in eine ganz andre Gegend, wo er dann mehrere Jahre lang blieb. Endlich, als er in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi gewachsen und sein Herz unter der Zucht der Gnade erstarkt und gefestigt war, kehrte er in die Heimat zurück. Bald begegnete ihm einer seiner früheren Kameraden, just der, mit dem er die meisten seiner schlimmen Streiche verübt hatte. Er erkannte ihn schon von ferne, aber er stellte sich fremd gegen ihn und ging, ohne zu grüßen, an ihm vorüber. Dieser meinte, er kenne ihn nicht mehr und rief ihm nach: „Ich bin's, Gottfried! Ich bin's!" Da drehte sich der Gottfried um, sah ihn ernsthaft an und sprach: „Aber ich bin's nicht mehr!" Mit diesem freimütigen

Bekenntnis: „Ich bin's nicht mehr!" hatte sich der Gottfried nicht bloß für dieses eine Mal, sondern für immer Ruhe verschafft. Denn der Abgewiesene behielt seine Entdeckung, wie der lustige Gottfried ein ganz andrer geworden sei, nicht für sich, sondern posaunte sie gehörig aus, was ihm die alte, verderbliche Kameradschaft vom Hals schaffte und ihm neue Freunde zuführte, durch die er auf dem Weg zum Himmel weitere geistliche Handreichung und Förderung erhielt.

Stille.

Ringet danach, daß ihr stille seid.
1 Thess. 4, 11.

Ringet in dem lauten Leben
Nach der Stille nach der Ruh';
Laßt die Zeit vorüberschweben,
Wendet euch dem Ew'gen zu!

Danach stehe ohne Wanken
Euer Trachten ganz und gern,
Die unruhigen Gedanken
Zu beruhigen im HErrn.

Daß ihr, kraft des heil'gen Blutes
Erben seid der Seligkeit,
Das erhalt' euch stillen Mutes
In dem lauten Lärm der Zeit.

Ihr seid Jünger jenes stillen
Helden, der am Kreuze starb
Und mit gottergebnem Willen
Sterbend um die Menschheit warb.

Stille, still in Weh' und Wonne,
Geht die Wege, die Er weist;
Seine gold'ne Gnadensonne
Spiegelt sich im stillen Geist.

Seid nur stille; von der Erde
Hebt die Augen himmelwärts.
Bete täglich, kleine Herde:
Schenk' uns Gott ein stilles Herz.

Emil Quandt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1893.

Es liegt ein stiller Monat hinter uns. Ist schon Jahr für Jahr der Winter die Zeit, da wir mit wenigen Unterbrechungen, in wohlthuendster Regelmäßigkeit unsern Pflichten des Lehrens und Lernens nachkommen können, so ist es in diesem Winter in besonderer Weise der Fall gewesen. Die weiße Schneehülle, die bei der großen Kälte mehrere Wochen lang auf Flur und Wald lag, ließ uns unsre Abgeschiedenheit vom Getriebe des Stadt- und Verkehrslebens recht fühlbar erkennen, half auch zur Sammlung und Konzentrierung der Geister auf das Eine, was uns die Hauptsache ist. Trotz aller Abgeschiedenheit und Stille ist das Leben auf unserm Berge keineswegs ein langweiliges. Die beiden Anstaltsfamilien auf St. Chrischona und in der Pilgerhütte bieten mit ihren etwa 140 Personen Interessantes genug. Die Beschäftigung mit den verschiedenen Unterrichtszweigen, vornehmlich aber mit dem herrlichen Buch der Wahrheit, der Bibel, die ungeachtet aller Kritik der Weisen dieser Welt, ihren Lauf durch die Jahrhunderte siegreich weiter geht und Tausenden von Gotteskindern Licht und Nahrung gibt, ist eine so reiche, wohlthuende und für Seele und Leib gesunde, daß man alle Tage mit neuer Freude daran hintritt, um aus diesem Schacht frische Schätze zu sammeln. Überdies bieten uns die täglich ankommenden Briefe etwelchen Ersatz für manchen Besuch. Die Liste der eingelaufenen „Brüderbriefe" ist diesmal besonders reichhaltig, und der Inhalt erst! Da werden wir mitten aus unserm Stillleben heraus versetzt in das Treiben und Jagen der großen Städte, in denen einzelne Brüder ihre Arbeit als Stadtmissionare thun. Heute vernehmen wir von den Nöten und Schwierigkeiten eines Evangelisten auf dem Lande, morgen dürfen wir uns mitfreuen über Segensfrüchte, die der

HErr einem andern zu ernten gibt. Einmal schreibt ein im Dienst des HErrn ergrauter Pastor aus Amerika und weckt alte Erinnerungen aus den Tagen, da er auf Chrischona weilte; ein ander Mal kommt Kunde von den jungen Brüdern, die seit wenigen Jahren unter den brennenden Strahlen der Sonne Afrikas arbeiten. Aus Süd-Rußland hören wir von den mancherlei Hemmnissen, die der Verkündigung des Evangeliums entgegentreten, aber auch von dem Verlangen nach dem Worte des Lebens, das sich mancherorts zeigt. Hie und da kommt ein Brieftäublein aus den Kasernen, wo zwei Brüder gegenwärtig ihren Dienst für das irdische Vaterland thun, und sich daneben befleißen als Streiter Jesu Christi zu wandeln und zu zeugen. Einmal kommen Mitteilungen von Familienereignissen in Freud und Leid; ein ander Mal zeigt uns ein Bruder an, daß ein treuer Mitstreiter die Waffen hat ablegen dürfen, und eingegangen ist in die Wohnungen des Friedens.

So ist unser Leben bei aller Stille und Eintönigkeit dennoch ein reiches und bewegtes. Tief wollen wir uns einprägen, daß die Zeit wie im Flug vergeht und wollen des Apostels Mahnung beherzigen: „Kaufet die Zeit aus!"

Gottes Güte schenkte uns in der strengen Winterkälte alles, was wir bedurften. Es ist uns dies keine Kleinigkeit, sondern treibt uns zu aufrichtiger Dankbarkeit gegen unsern treuen himmlischen Vater. Die Kälte war übrigens auf unserm Berge nicht so groß, wie in der Ebene. Schon in früheren strengen Wintern hatten wir die Beobachtung gemacht und konnten es dies Jahr wieder konstatieren, daß das Thermometer auf dem Berge immer 2—4 Grad weniger zeigte, als uns die Berichte aus Basel von dort meldeten. Dennoch freuen wir uns der milden Lüfte und der Frühlingsahnungen, die uns jetzt umgeben.

Hiermit Gott befohlen, teure Brüder und Freunde. Betet für uns, auf daß der Name des HErrn unter uns gepriesen werde und wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit und Gnade.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Januar bis 10. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Surer, Romanshorn; Hey, Neuchâtel; Meßner, Brumath; Weißer, Lörrach; Schmid, Hallau; Rellstab, Neftenbach; Limbach, Reutlingen; Fink, Schaffhausen; Kübler, Ebnat; Dedeleit, Szibben; Wisotzky, Memel; Gmünder, Mattweil; Ostertag, Oehringen; Keller, Marthalen; Spörri, Rämismühle; Voland, Konstanz; Nagel, Herndon; Stolte, Ludwigshafen; Innes, Ho; Grau, Ludwigshafen; Hanke, Sachsenhausen; Hauser, Frauenfeld; Köhler, Berne; Hübscher, Thoyngen; Kreuzenstein, Ackley; Buchmann, Weinberg; Müllhaupt, Salem; Flad, Kornthal; Veiel, Frankfurt a. M.; Zantopp, Lich; Schoop, Schiers; Weiß, Schochersweil; Müller, Alt-Jancovce; Novotny, Wrschowitz; Moschberger, Kirchleerau; Michaelis, Breslau; Roth, Männedorf; Lettermann, Pflügersville; Jooß, Schleswig; Meister, Kassel; Schärer, Scotland; Härdle, Lich; Christen u. Lehmann, Schönbrunn; Schoffer, Keta; Frank, Schönbühl; Herforth, Insterburg; Bläsner, Mülhausen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Br. Amstein, der seit seiner Aussendung im Jahr 1885 im Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern steht, hat von seinem Vorstand die Erlaubnis erhalten, dem Drange seines Herzens folgend, in verschiedenen Orten zu evangelisieren. So hat er im Lauf des vergangenen Herbstes und Winters unter anderm in Zürich, Genf und Aarau Versammlungen gehalten, die sehr gut besucht wurden und nicht ohne Frucht geblieben sind. Aus Aarau schreibt Herr Pfarrer Stern dem Komite der Evangelischen Gesellschaft:

„Herr Prediger Amstein hat in unsrer kleinen Stadt von Dienstag den 24. Januar an bis Mittwoch den 1. Februar reich gesegnete Evangelisationsversammlungen gehalten. Da unsre evangelische Kapelle, die etwa 500 Sitzplätze hat, trotz herbeigebrachter Stühle und Bänke nicht mehr genügte und zum Erdrücken angefüllt war, so sahen wir uns nach einem größeren Lokal um. Die neue Stadthalle (Saalbau genannt) wurde uns für zwei Abende vom Stadtrat freundlichst eingeräumt. Auch hier mußten für

den zweiten Abend weitere Bänke herbeigeschafft werden, so daß etwa 800 Sitzplätze vorhanden waren, die alle besetzt wurden. Mit der größten Aufmerksamkeit lauschte die Menge dem freudigen und gewaltig ernsten Zeugnis dieses echten Volksredners. Wenn sich auch die Vornehmen und Gebildeten nicht in großer Anzahl einfanden, so strömten um so mehr Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen und Landleute aus den umliegenden Dörfern herzu! Den Armen wird ja das Evangelium verkündigt. — Daß aber auch die Hauptsache dieser Wirksamkeit, Seelen vom Tode zum Leben zu erwecken, Verlorene zu Jesu zu führen, erreicht wurde, davon hat Herr Amstein in seinen Privatunterredungen, für die er jeden Abend einige Stunden vor der Versammlung festgesetzt hatte, erfreuliche Beweise erhalten. Auch sind manche, die bei seiner Evangelisation vor zwei Jahren angeregt worden waren, aufs neue erfaßt und gefördert worden. Ein Jünglings- und Männerverein in einem benachbarten großen Dorf ist seit jener Zeit in stetem Wachstum begriffen. Wir sind der Evangelischen Gesellschaft in Bern großen Dank schuldig, daß sie uns ihren für diese Arbeit in so besonderem Maße ausgerüsteten Arbeiter zugesandt hat.

„Möge der HErr ihm ferner Kraft und Gesundheit schenken und uns ihn bald wieder zusenden! Das ist hier der Wunsch aller, denen der Bau des Reiches Gottes am Herzen liegt."

Br. Hauser von Frauenfeld hat mehrmals in Zürich im Verein mit andern Freunden das Evangelium verkündigen dürfen unter dem Volk. Es scheint gerade in dieser Stadt viel Hunger und Durst zu sein nach neuem Leben. Mögen doch viele die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen und sich retten lassen.

Daß das alte Evangelium allerorten seine seligmachende Kraft fort und fort beweist, ersehen wir aus folgenden brieflichen Mitteilungen aus den Vereinigten Staaten:

„Ein hoffnungsvolles Arbeitsfeld ist mir beschieden; das Feld ist hier reif zur Ernte. Ein wahrer Heißhunger nach Gottes Wort ist vorhanden. Unsre geräumige Kirche ist jeden Sonntag morgens und abends voll, ja mitunter überfüllt. Es ist doch der schönste Schmuck des Gotteshauses, wenn dasselbe voll gnadenhungriger Seelen ist! Das teure Wort Gottes wirkt oft recht überwältigend und belebend auf die Zuhörer. Ein Mann kam am Erntedankfest zu mir und sagte: Mein Herz war so überwältiget durch Gottes Wort, daß ich zum Abendmahlstisch gezogen wurde, ohne daß ich es mir vorher vorgenommen hatte.

„Ein Jüngling kam gepreßten Herzens zu mir mit den Worten: „Wo soll ich hin, meine Sünden sind mir zu schwer geworden." Dies sind einzelne Brocken aus meiner Thätigkeit in der hiesigen Gemeinde. Es dient mir selbst zur Aufmunterung und teile sie Ihnen und den lieben Brüdern mit. Gottes Wort hat noch die gleiche Kraft. Unser Gott hat hie und dort noch ein Volk, das nach ihm fragt, und diesem nach Gott fragenden Volke sollen wir entgegenkommen und als Wegweiser es gen Himmel weisen. O, der treue Bundesgott mache uns nur recht geschickt und brauchbar dazu. Ein Greis von 80 Jahren sagte mir dieser Tage bei meinen Hausbesuchen: Die Ehre unsres Schöpfers bei aller unsrer Arbeit im Auge zu haben und zur Ehre unsres Gottes zu leben, dazu sind wir hier auf dieser Erde. Ja, Brüder, dazu sind wir da. Das sei euer Motto in der Anstalt und auf dem Arbeitsfelde. Wir — und besonders wir Arbeiter im Reiche Gottes — sind da zur Ehre unsres großen Gottes; lasset seinen Ruhm weit erschallen. O Brüder, laßt uns schöpfen Leben aus unserm Lebensfürsten. Alles Leben strömt aus Gott, und wollen wir belebend auf andre wirken, dann muß Gottes Leben in uns mächtig geworden sein. Je älter ich werde, je wichtiger wird mir meine Aufgabe. Als armer Sünder, der aber begnadigt und lebendig gemacht worden ist, will ich wirken, so lange es noch Tag ist zur Ehre meines Gottes und zum Heil der mir anvertrauten Seelen."

Aus Nord-Amerika.

Heimgang des Herrn Pastor Bonekemper.

Scotland, S. Dakota, 20. Januar 1893.

Alle noch lebende Chrischona-Brüder, welche in den Jahren 1857 bis 1865 in der Anstalt waren, werden sich des lieben „Ordinarius" Bonekemper noch erinnern. Und es wird allen Lesern des „Glaubensboten" lieb sein, auch solchen die ihn nicht kannten, über sein Leben, Wirken und Ende einige Notizen zu lesen.

Karl Bonekemper wurde geboren den 9. Mai 1827 in Odessa, Südrußland. Seine Eltern waren der seiner Zeit in der Kolonie Rohrbach in großem Segen wirkende, und in weitem Umkreis bekannt und berühmt gewordene evangelische Prediger Johannes Bonekemper, und dessen Ehegattin Anna Maria geb. von Kempp. Die ersten sieben Jahre verbrachte Karl im elterlichen Hause in Rohrbach. Vom achten bis elften Jahre besuchte er Schulen in Odessa. Vom Jahre 1839 bis 1842 studierte er in Kiew. Danach war er auf dem Gute des Grafen Potocki Lehrer und Ökonomiegehilfe bei seinem Schwager. Später war er Lehrer in Konstantinopel, bis er zu dem Entschluß kam, nach Amerika überzusiedeln. Vier Tage nach der Einschiffung in Smyrna brach ein nächtlicher Äquinoktialsturm los und der Wassertod schien unvermeidlich. Große Todesangst weckte sein schlafendes Gewissen, und die Rettung aus dieser Lebensgefahr brachte einen Umschwung in seiner Seele und wurde Veranlassung zu einer „ewigen Bewegung" nach oben. Sechs Tage nach dieser Errettung erwachte der Gedanke in ihm, sich der Arbeit im Weinberge des HErrn zu widmen. In Amerika angelangt, studierte er im reformierten Seminar zu Mercersburg Theologie; wurde am 18. Juli 1851 von drei siebzigjährigen Greisen ordiniert, war danach drei Jahre Prediger an der reformierten Zionsgemeinde in Philadelphia. Vom Jahre 1857—1865 war er Lehrer auf St. Chrischona. Dann folgte er einem Rufe an die reformierte Gemeinde Rohrbach-Worms, Südrußland. Am 17. September 1867 verehelichte er sich mit Jungfrau Eugenie Lang, Tochter des Pfarrers J. J. Lang zu Beggingen in der Schweiz. Nach etwa elfjährigem Wirken sah er sich genötigt, sein Arbeitsfeld zu verlassen, und reiste im Jahre 1877 wieder nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In Philadelphia wirkte er 1½ Jahre, dann in Muskatine, Jowa; ferner in Cedar Rapids, Jowa, unter den Böhmen 2 Jahre. Von dort zog er nach Menno, Süd-Dakota, wo er nach 1½ Jahren nach dem letzten Wohnort, Scotland, übersiedelte. Am letzten Danksagungstag, dem 24. November 1892, hielt er die letzte öffentliche Ansprache. Sein Leiden, Magenleiden, hatte ihn seit vielen Jahren geplagt. Am 14. Januar durfte er heimgehen. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und drei Töchter im Alter von 18, 20 und 23 Jahren Seine Beerdigung fand am 16. Januar statt. Zwei seiner früheren Schüler auf St. Chrischona, Br. M. Treiber und der Unterzeichnete dienten beim Trauergottesdienst. Derselbe wurde eingeleitet durch den Gesang des Liedes: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit", dann betete der Schreiber dieser Zeilen, las 1 Kor. 15, 39—58, und redete über Hebr. 4, 9—11. In der englischen Presbyterianerkirche, die gedrängt voll war, sprach Pastor French, dann betete Pastor Underwood von der Methodistenkirche, darauf hielt der reformierte Pfarrer Ritterhaus von Menno eine ernste Predigt über 1 Mose 25, 8. Br. M. Treiber schilderte dann unter Zugrundelegung von Dan. 12, 3 das Leben des Dahingeschiedenen in sehr deutlichen und belehrenden Worten. Dreimal wurden Lieder von Gesangchören vorgetragen, was zur Erweckung und zur stillen feierlichen Andacht mächtig mitwirkte.

Auf dem Friedhofe von Scotland fand die sterbliche Hülle unsres Freundes ihren Ruheort. Beim Grabe sprach Pastor A. Müller von der lutherischen Gemeinde das Gebet und Pastor French las die Einsegnungsformel und entließ die Versammlung mit dem Segen des HErrn.

Dies sind in Kürze die Umrisse des Lebensgangs des Entschlafenen. Er war eine stille Seele, stets eingekehrt in sich selbst. Bei meinem letzten Besuche konnte er nicht mehr viel mit mir reden, wünschte aber desto mehr, daß ich mit ihm beten möchte, welchen Wunsch ich gerne erfüllte. Er sehnte sich nach den Wohnungen in der „oberen Heimat". Dort wird nun seine Seele ruhen von ihrer Arbeit und mit allen Überwindern wird er dem Lamme, das erwürget war, Lob, Preis und Anbetung bringen.

„Nun schlaf', Erlöster, schlaf' in Ruh'!
Wir gehen unsern Hütten zu,
Und machen zu der Ewigkeit
Mit Freud und Beten uns bereit."

Joh. Schärer.

Aus Deutschland.

Lich, Hessen, den 5. Januar 1893.

Im Auftrage meines werten Mitarbeiters übersende ich Ihnen einen gedrängten Bericht über den Verlauf unsres Jahresfestes am 27. Dezember.

Wir hatten uns samt vielen Brüdern in der Nähe und Ferne lange auf diesen Tag gefreut und den HErrn um seinen reichen Segen gebeten. Wir erwarteten deshalb voll Vertrauen viel von unserm guten HErrn. Dennoch wurden unsre Erwartungen von der Wirklichkeit übertroffen, so daß wir am Schlusse des Festes mit tiefer Beschämung nicht wußten, wie wir dem HErrn für die herrlichen Beweise seiner Liebe und Gnade danken sollten.

Schon am Tage vorher hatten wir ein liebliches Fest gehabt: Das Fest der Bescherung der Sonntagsschüler. Jedes Kind sagte einen Spruch auf und erhielt, seinem fleißigen oder nicht fleißigen Besuch der Sonntagsschule entsprechend, ein Geschenk. Die Freude der Kinder war groß.

Der 27. Dezember führte uns frühmorgens viele Freunde aus den umliegenden Ortschaften von Lich zu. Um 10½ Uhr war der Saal des Vereinshauses trotz der Kälte ziemlich gefüllt und Bruder Härdle eröffnete die Versammlung durch eine kurze Ansprache über Jes. 66, 12—14. Er wies mit freudigem Aufthun seines Mundes auf die Lieblichkeit der großen Verheißungen Gottes hin. Zugleich wurde aber auch auf den Zorn Gottes über alle seine Feinde hingewiesen, die seine Gnade in Hochmut verschmähen und durch seine Verheißungen sich nicht gewinnen und zur Buße leiten lassen.

Bruder Hesemann fuhr in dem begonnenen Tone fort. Nachdem er den zwölften Vers des zweiten Psalms gelesen hatte, forderte er alle Geretteten zur Freude im HErrn auf. Sodann wandte er sich im Ernst an die, welche den göttlichen Befehl, „den Sohn zu küssen", schon oft gehört, aber nicht befolgt hatten. Auch er betonte gebührend den Zorn Gottes über alle, die den Sohn Gottes nicht küssen wollen. Er machte besonders darauf aufmerksam, daß bei der Verkündigung des Evangeliums der Zorn Gottes über alle Ungehorsamen nie darf vergessen werden.

Bruder Diehl legte seiner Ansprache Markus 8, 27—29 zu Grunde. Er warnte vor den Stimmen der Irrlehrer, welche die Gottheit des Sohnes frech leugnen und ermahnte, an dem Bekenntnisse Petri festzuhalten: „Du bist Christus!"

Inzwischen war der Vormittag verstrichen und Schreiber dieses wurde aufgefordert, die Versammlung durch eine Ansprache zu schließen. Indem er an die Einladung über der Thür des Vereinshauses: „Kommet zu Jesu!" anknüpfte, faßte er alles Gesagte noch einmal zusammen in dem dringenden Mahnruf Gottes an alle Menschen: Kommet zu Jesu oder ihr seid ewig verloren! — Zwischen den Ansprachen sangen abwechselnd die gemischten Chöre von Lützellinden und Lich Lieder zur Erhöhung der Ehre des Namens Jesu.

Es folgte jetzt eine 1½stündige Pause, in welcher den Gästen aus der Ferne eine leibliche Erquickung geboten wurde. Um zwei Uhr versammelten wir uns wieder und zwar in noch größerer Zahl um das teure Wort Gottes.

Es sprachen nacheinander die Brüder: Nebeling, Veiel, Hanke, Deckert und Kube.

Es war erfreulich wahrzunehmen, wie die Brüder alle mit Kraft von dem einen Notwendigen zeugten.

Bruder Nebeling ermunterte zuerst zum Nehmen aus Jesu Fülle Gnade um Gnade. Sodann sprach er eindringlich wider die Kälte und Lieblosigkeit vieler Christen gegen den HErrn und ihre Mitbrüder.

Bruder Veiel hatte sich bei Gelegenheit eines Gastmahls in Frankfurt die Taschen voll kräftiger Brosamen gefüllt, welche er uns vorlegte und uns sehr gut mundeten. Indem er die Weihnachtsgeschichte behandelte, hob er hervor, wie verschieden das Kindlein in der Krippe geschätzt wurde. Die kaiserlichen Beamten wußten mit dem Kindlein nichts anzufangen; das hat keinen Wert für unsre großen römischen Kaiser! dachten sie. Ganz anders schätzten es die Engel. Er schloß mit der ernsten Frage: Wie schätzest du den Heiland?! Du, den es angeht!? Dich zu retten, kam Er! Erst dann, wenn du zu Ihm kommst und bei Ihm bleibst, schätzest du Ihn recht. — Lerne Ihn schätzen!

Bruder Hanke behandelte kurz den Lobgesang des Zacharias Luk. 1, 67 ff. Indem er von dem Wert der Geschenke sprach, machte er uns auf den unberechenbaren Wert des Geschenkes vom himmlischen Vater in der Sendung seines geliebten Sohnes aufmerksam. Unschätzbar ist dieser hohe Besuch. Er bedeutet für den Gläubigen 1. thatsächliche Erlösung von Sündenschuld und Herrschaft und 2. als Folge davon ein Dienen dem HErrn in Gerechtigkeit und Heiligkeit sein Leben lang.

Bruder Deckert strafte die Unversöhnlichkeit als ein großes Hindernis in vielen Herzen, Häusern und Gemeinschaften. Wo der Geist der Unversöhnlichkeit herrscht, da ist keine Entfaltung der Kräfte des heiligen Geistes zum Wachstum des Einzelnen sowie des Ganzen.

Bruder Kube machte den Schluß, indem er sehr ernste Mahnungen an Judä 20 und 21 anknüpfte. Wenn ihr nicht durch den heiligen Geist beten könnt, dann seid lieber stumm, als daß ihr mit geistlosem Gebet die peinlichen Pausen ausfüllt. — Noch einmal bekam die Lieblosigkeit unter den Christen einen wohlverdienten Hieb und die göttliche Aufforderung drang kräftig an jedes Herz: „Behaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsres HErrn Jesu Christi zum ewigen Leben."

Nachdem Bruder Hartnack das Schlußgebet gesprochen hatte, zog ein jeder mit viel Dank gegen den HErrn seine Straße fröhlich.

Am Abend des Tages fand im engen Kreise der Brüder eine Konferenz statt. Bruder Härdle trug ein Referat vor über die Heilung durch das Gebet. Daran knüpfte sich eine ins praktische Leben eingehende interessante Diskussion.

Am folgenden Tage wurde die Konferenz fortgesetzt durch eine Bibelbesprechung über Psalm 68. Dieselbe bot viel Anregendes sowohl für die Arbeit im Reiche Gottes als auch für das innere Leben.

Am Nachmittag verließen uns die meisten Brüder und es ging vom Tabor wieder in den Ernst der Arbeit des täglichen Lebens hinein. Möge der reiche Segen bei allen lange nachwirken und Frucht schaffen, die ewiglich bleibe.

Mit herzlichem Gruße Ihr im HErrn verbundener

Eduard Zantopp.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Juli 1892 den Geschw. Hilligardt in Edwardsville, Ill., ein Söhnlein (Philipp Friedrich).

Am 4 Nov. 1892 den Geschw. Jooß in Schleswig ein Töchterlein (Lydia Charlotte)

Am 26. Jan. 1893 den Geschw. Valentin in Neukirchen ein Töchterlein (Elisabeth Karoline Louise).

Adressen-Veränderungen.

Rev. W. Köhler, Berne, Dodge, Co., Minn., U. S. A.
H. Fast, p. Adr. Herrn Jsaak Fast, Station Nowipomiskaja, Kubanskaja, Oblast, Süd-Rußland.
Joh. Michaelis, Berlinerstraße 54, Breslau, Schlesien.

Biblisches Rätsel.

Ein Berg bin ich. Von meinen Höhn
Hat einst ein Greis das Ziel gesehn
Und starb. — Nun lies mich umgekehrt
So bist du, Pilger, wohl belehrt
Wo dein Ziel, deine Heimat winkt,
Wenn deiner Hand der Stab entsinkt.

Altes und Neues.

Über „Wert und Bedeutung des apostolischen Glaubens-Bekenntnisses"

sprach der Professor D. Cremer aus Greifswald kürzlich im Evangelischen Vereinshause, Oranienstraße 106, Berlin. Der Saal war in einer vielleicht kaum dagewesenen Weise überfüllt. Kein Stehplatz war mehr frei, so daß mehr als anderthalb tausend Personen anwesend waren. — Nicht in den Stand des Streites wolle er die Hörer einführen und nicht ein Urteil über die Meinung andrer abgeben (begann der Vortragende), sondern seine Aufgabe sei eine weit größere und höhere. „Es handelt sich darum, was das Apostolikum für uns ist: Ob ein, wenn auch noch so ehrwürdiges und schönes Denkmal vergangener Zeiten, oder ein Kleinod von bleibendem Wert, ja mehr als ein solches. Man hat die Frage aufgestellt auf Abschaffung des Bekenntnisses und man hat die Anklage erhoben, daß eine Richtung die Abschaffung plane. Die Frage ist aber nicht richtig gestellt und die Anklage nicht richtig formuliert. Bekenntnisse können nicht abgeschafft werden, so wenig als Thatsachen. Bekenntnisse sind Thaten in entscheidenden Stunden. Man kann sie nicht abschaffen, man kann sie aber aufgeben. Darum handelt es sich: Müssen wir das Bekenntnis behalten oder müssen wir es aufgeben — nicht: Können wir es aufgeben. Ein Bekenntnis, welches aufgegeben werden kann, ist kein Bekenntnis. Bei allen Bekenntnissen der Christenheit ist es die Frage, ob sie die unsrigen sind, sein müssen und bleiben müssen.

Es ist für kein Bekenntnis, auch für das Apostolikum nicht, von entscheidendem Wert, aus welcher Zeit, von welchen Personen es stammt, ob es aus der Mitte oder dem ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts herrührt, oder ob sein Ursprung zurückgeht bis in das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts. Das ist noch nicht entschieden. Darüber sind die Akten noch nicht geschlossen. Die Entscheidung liegt auf dem Gebiete, ob das Apostolikum Wahrheit, ob es die Unterschrift unter die Wahrheit der Bibel ist; darüber entscheidet aber eine andre Instanz — nicht wir. Über die Wahrheit ist die höchste Instanz die Schrift, von welcher alle Reformationen alter und neuer Zeit ausgegangen sind. Der Gott, den die Schrift bezeugt: Nur Er ist Gott; der Christus, von dem die Schrift erzählt: Nur Er ist Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; der Geist, der in der Schrift atmet: Nur Er ist der heilige Geist. Wenn aber die Schrift die letzte Instanz ist, wozu die Frage nach der Bedeutung des Bekenntnisses? Ein Bekenntnis vor Gott kann nur ein Sündenbekenntnis sein. Ein Glaubensbekenntnis wird vor Menschen abgelegt für die Zeitgenossen und für die kommenden Geschlechter. Es muß auch im Zusammenhange mit der Vergangenheit stehen. Denn es kommt uns viel darauf an, ob der Christus, den wir glauben, auch wirklich der Christus ist, den die Christen aller Zeiten von Anfang an geglaubt haben. Wir bedürfen für unsern Glauben der Gemeinschaft.

Die christlichen Bekenntnisse stammen aus bedeutungsvollen, entscheidenden Zeiten. Das Apostolikum entstand, als die christliche Kirche sich trennen mußte vom Judentum. Die andern Bekenntnisse entstanden zur Überwindung eines innerkirchlichen Gegensatzes; sie alle hatten den Zweck, die Wahrheit zu fassen und für die Zukunft zu bewahren. Das Apostolikum ist von Anfang an Taufbekenntnis gewesen. Es läßt sich zurückverfolgen bis in die apostolische Zeit. Paulus schreibt an Timotheus: „. . . und bekannt hast ein Bekenntnis vor vielen Zeugen ꝛc." Was konnte der Inhalt eines solchen Bekenntnisses sein? Nichts andres als das „Ja!" des Täuflings auf das, was ihm verkündigt worden war. Daher mußte sich das Taufbekenntnis nach der Taufformel richten. Nichts liegt näher, als daß der Täufling entsprechend dem Taufbefehl des HErrn sagte: Ich glaube an Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Für den, der aus der Gemeinschaft der Israeliten in die Gemeinschaft der Christen übertrat, war der Glaube an Gott, den Vater, und an den

heiligen Geist selbstverständlich. Für ihn genügte das Bekenntnis des Glaubens an Jesum als den Sohn Gottes, den wirklichen Messias. Für die Heiden aber gehörte sich's, daß sie zuerst sagten: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden und an dieses Gottes eingeborenen Sohn, unsern HErrn. Für ihn gehörte das Bekenntnis des Glaubens an den heiligen Geist. War aber ein solches Bekenntnis erst selbstverständlich, so konnte es nicht anders als in die drei Glieder ausgestaltet werden. War das Taufbekenntnis die bejahende Antwort auf die Verkündigung der Apostel, so konnte es auch nur eine Reproduktion der evangelischen Verkündigung sein, und sein Inhalt mußte sich mit dem Inhalt dieser Verkündigung decken. Das ist entscheidend für den Wert des Apostolikums, nicht das Verständnis der Zeit, aus der die uns überlieferte Form stammt, ob dies nun die apostolische oder die nachapostolische Zeit war.

Die Überwindung der heidnischen Anschauungen durch christliche war viel schwieriger, als wir uns zu denken vermögen. Ein heiliger, lebendiger Gott, der eingeborene Sohn Gottes, Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung waren für das Heidentum unfaßbare Begriffe. Der Heide mußte alle Gestalten seines Aberglaubens aufgeben. Hätte Israel das Evangelium angenommen: Die ganze Weltgeschichte hätte einen andern Lauf genommen. Ein für Gottes Offenbarung erzogenes, mit ihr vertrautes Volk wäre der Führer und Leiter der ganzen Menschheit geworden. Das apostolische Glaubensbekenntnis, wenn es auch einmal anders gelautet hat wie heute, hat niemals etwas anders gewollt, als die apostolische Verkündigung zusammenzufassen. Man hat Anstoß genommen an dem Wort: „Empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria" sowie an dem „aufgefahren gen Himmel". Wer daran Anstoß nimmt, kann nur meinen, daß die apostolische Lehre von der Auferstehung nicht eine leibliche Auferstehung verkündigt hat. Was aber Paulus von der leiblichen Auferstehung Christi sagt, ist ganz klar. Ist Christus aber leiblich auferstanden, dann kann man nicht mehr leugnen, daß das, was Lukas von der Himmelfahrt berichtet, sich deckt mit dem, was die Apostel von der Auferstehung lehrten. Es bleibt noch das Wort: „Empfangen vom heiligen Geist". Man sagt, in der Verkündigung Christi findet sich dieser Punkt nicht. Christus hat aber seinen Jüngern so viel davon gesagt, als sie ertragen konnten: „. . . . ich kenne einen Vater und ihr kennet Ihn nicht . ." Und: „. . . Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Die Jünger wurden schon so fast erdrückt von den Rätseln seiner Erscheinung. Sie gelangten erst nach seiner Auferstehung zum vollen Glauben an seine Messianität. Dann verstand es sich für sie ganz von selbst, daß Er nicht Fleisch vom Fleisch geboren sei, wie wir. Das „empfangen von dem heiligen Geist" ergab sich auch ganz von selbst, denn Gott hat alle seine Wunder durch den heiligen Geist gewirkt. Nie hat es eine Christengemeinde gegeben, die einen andern Christus geglaubt hat als Gottes und Mariens Sohn. Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns", Christus ist also nicht ein vergotteter Mensch, zu dem man Ihn zu machen versucht hat, sondern ein menschgewordener Gott. Wie hätte Er sonst sagen können: „Nehmet und esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut" u. s. w. Das kann kein Mensch. Darum ist der zweite Artikel noch keine Antiquität. Das Apostolikum umfaßt die ganze Weltgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zum jüngsten Tage. Es enthält die Geschichte unsrer Begnadigung, die noch heute fortdauert und wie die Geschichte bleibend ist, so ist auch das Bekenntnis bleibend. Zu seiner früheren Bedeutung als Taufbekenntnis ist jetzt noch seine Bedeutung als Konfirmations- und Ordinationsbekenntnis gekommen. Als solches ist es ein Schutz der Kirche und der Gemeinde gegen die Willkür des Individuums.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 4.

Ein Ostergruß.

Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hebr. 13, 20. 21.

Das Grab konnte den Lebensfürsten nicht halten. Hatte der menschgewordene Gottessohn nach einem Leben des vollkommensten Gehorsams und der reinsten Heiligkeit, nach einem Leiden, dessen schaurige Tiefe unser Geist kaum zu ahnen vermag, hatte Er seinen müden, von Menschenhänden verwundeten Leib verlassen, um mit dem Schächer ins Paradies zu gehen (Luk. 23, 44) und im Hades den gebundenen Geistern zu predigen (1 Petri 3, 19—20), hatte Er diesen seinen Leib in das Grab betten lassen, um für alle Zeiten den Seinen das dunkle Thal zu erhellen und der Gruft alle Schrecken zu nehmen, so war nun für ihn die Zeit der freiwilligen Erniedrigung auf ewig vorübergegangen, und mit Preis und Ehre gekrönt führte Ihn nun Gott, sein Vater, aus des Todes Staub hervor, um Ihn aufzunehmen in die Herrlichkeit. Gott hat Ihn herausgeführt, sagt uns unser Ostergruß, und zwar wird Er hier bezeichnet als der **Gott des Friedens.** Ja, der Friedensbund zwischen dem heiligen Gott und der sündigen Menschheit war geschlossen, nun das fürchterliche Hindernis, die Sünde, durch das Lamm Gottes war hinweg getragen worden. Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten hat Gott der Vater gleichsam sein Siegel auf das hehre Erlösungswerk gedrückt und begegnet nun jedem Sünder, der Ihn im Glauben und mit Herzensbeugung sucht, als der Gott des Friedens.

Er hat von den Toten ausgeführet den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum. Warum gerade in diesem Zusammenhang jenes liebliche Bild vom Hirten? Ei, was liegt in diesem einen Wort für eine Fülle des Trostes! Der Hirte ist ja unzertrennlich von den Schafen. Sehen wir nicht im Geiste hier einen großen langen, Zug, eine selige Menschenherde, die, dem herrlichen Hirten nachfolgend, den Weg durch Tod und Grab nicht scheut, weil sie weiß, daß sie nach kurzer Nacht mit Ihm auch siegreich hervorgehen wird zu ewigem Leben und ewiger Herrlichkeit! Und schon diesseits des Grabes fängt das Auferstehungsleben an. Wer im Glauben mit Jesu gestorben ist, der ist auch mit Ihm hier schon zu einem neuen Leben auferstanden. Unser Wandel ist im Himmel, wo unser HErr und unsre Heimat ist. Wir haben Umgang und Herzensgemeinschaft mit dem unsichtbaren aber gegenwärtigen Freund. Wir erfahren auf Schritt und Tritt die wachsame Fürsorge unsers treuen Hirten, denn wir sind sein teuer erworbenes Eigentum.

Durch das Blut des ewigen Testaments sind wir erworben. Es gäbe keinen Osterjubel und keinen Osterfrieden ohne den großen Versöhnungstag, da der ewige Hohepriester einging in das Allerheiligste mit seinem eigenen Blut, um dort eine ewige Erlösung zu stande zu bringen. Eine tote Wissenschaft will die Blut-Theologie abschaffen; mit Verachtung blickt sie auf uns herab, die wir an diesem veralteten Begriff festhalten. Aber ein Sünderherz, das den Greuel seines Elends kennt, das gezittert hat unter dem feuerflammenden Blick des gerechten Richters und sich schuldig geben mußte auf jedem Punkte, ein solches Herz fühlt, daß im Blute des Unschuldigen und Unbefleckten das einzige Heilmittel liegt für seinen Schaden, und darum stimmt es hier schon ein in das neue Lied der Erlösten vor dem Throne: HErr, du bist würdig, denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut (Offbg. 5, 9).

Und nun kommt des Apostels Wunsch für die gläubigen Hebräer: Gott des Friedens **mache euch fertig in allem guten Werk.** Die selige Erfahrung genügt nicht. Das Loblied des Herzens genügt nicht. Es muß Kraft da sein, und wenn der Glaube rechter Art ist, so wird auch Kraft da sein zu allem guten Werk. Es ist erstaunlich, wie leicht wir solches vergessen, und wie oberflächlich wir es oft nehmen mit Begehungs- und namentlich mit Unterlassungssünden. Und doch legt der HErr so großes Gewicht darauf, wie wir in den beiden Gleichnissen, womit Er seine Bergpredigt schließt, in so ergreifender Weise sehen können. Die guten Werke sind gleichsam die Probe, ob unser inneres Leben rechter Art ist. Fehlt's in der Probe, so ist es ein Beweis, daß unsre ganze Rechnung unrichtig ist, und es gilt, den Fehler herausfinden und durch Gottes Gnade alles in Ordnung bringen.

Vom Morgen bis zum Abend gibt uns der HErr Gelegenheit zu allerlei guten Werken, die der Apostel hier zusammenfaßt in dem einen Wort: **zu thun seinen Willen.** Es sind oft ganz kleine, unscheinbare Dinge: kleine Übungen in der Zucht über sich selbst, in der Liebe zum Nächsten, in der Benützung der Zeit. Die Treue im kleinen ist überaus wichtig und hat die Verheißung von großem Segen. Denn der HErr wird solchen, die im geringen treu sind, seine wichtigen Botschaften auszurichten geben zum Heil für viele.

Er schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist, heißt es weiter. Ach HErr, du weißt ja, daß in uns von Natur nichts ist, was dir wohlgefällig sein könnte. Du mußt es selbst in uns schaffen. Aber dein Name gibt uns Mut. Du allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, der du aus nichts die Welt mit allen ihren unendlichen Fähigkeiten gemacht hast, solltest du nicht auch aus dem Chaos unsers Herzens und Lebens eine neue Welt schaffen können? Was unsrer Ohnmacht unmöglich ist, das ist deiner Allmacht ein leichtes. Darum, o Seele, fasse Mut. Auch du Gotteskind, dessen Herz müde geworden ist und verzagen will, weil dir noch so manches fehlt, blicke hinweg von dir selbst zu dem Schöpfer und lehne dich in deiner Schwachheit auf seine Stärke.

Aber, wiewohl Er es ist, der alles in uns schafft, so thut Er es doch nicht ohne uns; wir müssen doch von Herzen dabei sein. Was ist denn unser Anteil an dem herrlichen Werk? Eine volle, ganze, auf-

richtige gläubige Übergabe unsrer selbst an Ihn. Wenn wir uns seiner Hand ausliefern, ohne Widerstreben, ohne Vorbehalt, ohne Eigensinn, so werden wir es gewiß erfahren, daß seine Hand nicht zu kurz, und daß sein Geist auf dem Plane ist, um auf die öde Winterzeit einen neuen Frühling auch in uns zu schaffen.

Wir haben unsern Spruch einen Ostergruß genannt und er ist es auch. Dieselbe göttliche Macht, die erforderlich war, um den großen Hirten der Schafe aus dem Todesschlafe in Josephs Gruft aufzuwecken, dieselbe Kraft ist nötig, um Menschen, die in Sünden tot sind, zu neuem Leben zu rufen und um diejenigen, die durch die Berührung mit Ihm lebendig geworden sind, fruchtbar und heilig zu machen. Ja, solche Macht ist nötig, aber sie ist auch vorhanden. O daß wir mehr schöpften und nähmen aus unserm herrlichen Gott! Möchte auch beim Lesen dieser Worte manches Herz zu Jesu gezogen werden, und so das Osterfest für den einen oder andern in Wahrheit ein Auferstehungsfest werden, **durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

Ostern.

Mein Fels hat überwunden
Der Hölle ganzes Heer;
Ihr Fürst liegt nun gebunden,
Die Sünde kann nicht mehr
Mich durchs Gesetz verdammen,
Denn alle Zornesflammen
Hat Jesus ausgelöscht.

Auf denn, mein Herz, und bringe
Dem Heiland Dank davor,
Vertreib' die Furcht, und schwinge
Im Glauben dich empor.
Wirf des Gewissens Nagen,
Dein Sorgen und dein Zagen
In Christi leeres Grab.

Ist Jesus auferstanden,
Mit Herrlichkeit geschmückt,
So bist du ja den Banden
Des Todes mit entrückt.
Kein Fluch bleibt im Gewissen,
Der Schuldbrief ist zerrissen,
Denn alles ist bezahlt.

Ach willst du noch nicht glauben,
Du ungewisser Geist?
Wer kann dir denn nun rauben,
Was Jesus dir verheißt?
Der Licht, Kraft, Fried' und Leben
Geneigt ist, dir zu geben
Als seines Sieges Frucht.

Wohlan, denn, Fürst des Lebens!
Ich bring' dir, was ich hab';
Ich matte mich vergebens
Bei meinen Wunden ab.
Ich kann sie nicht verbinden;
Soll ich Genesung finden,
Mußt du sie rühren an.

Gib meinem Glauben Klarheit,
Zu sehn, Herr Jesu Christ,
Daß du Weg, Leben, Wahrheit,
Daß du mir alles bist.
Des Zweifels Wolken teile
Durch deine Kraft und heile
Des Glaubens dürre Hand.

Du lebst; — laß mich auch leben
Als Glied an deinem Leib,
Daß ich gleich einem Reben
An dir, dem Weinstock, bleib'.
Gib Geistessaft zur Nahrung,
Gib Stärke zur Bewahrung
Der Pflanzung deiner Hand.

Leb' in mir als Prophete
Und leit' mich in dein Licht;
Als Priester mich vertrete;
Mein Thun und Lassen richt';
Um deinen ganzen Willen
Als König zu erfüllen;
Leb', Christe, leb' in mir.

Fried. Ad. Lampe.

Ein Gleichnis.

Es war einmal ein König, der jede Woche sein Volk zu Tische lud. Diener in Menge gingen unter den Gästen hin und her und trugen auf. Da geschah es, daß die Mehrzahl der Geladenen nicht mehr beim wöchentlichen Gastmahl erschien. Der König ordnete eine Untersuchung an und entdeckte, daß die Gerichte seinem Volk nicht mehr mundeten, und daß deshalb seine Tische leer blieben. Auf den Tischen fand er viel fremden Zierat und Schmucksachen, die nicht aus seiner Schatzkammer stammten; er sah in die Schüsseln und fragte: „Was soll diese Speise, sie ist nicht von meinem Vorrat genommen? Meine Ochsen und mein Mastvieh ließ ich schlachten; hier aber sehe ich nur magere ärmliche Brocken. Dies Brot ist schwarz, und das meinige ist doch vom besten Weizenmehl; dieser Wein ist gefälscht und verwässert, und der meinige ist doch edel und lauter." Da antwortete einer der Diener: „O König, wir haben gefürchtet, deine Gäste könnten deines Brotes und Fleisches satt und überdrüssig werden; deshalb haben wir ihnen zur Abwechslung auch Knochen und mageres Fleisch vorgesetzt. Dies gute weiße Brot, dachten wir, könnte den Leuten fade scheinen; deshalb haben wir Kleie und Roggenmehl darunter gebacken. Die Gelehrten sagen ja, daß diese gewöhnliche Kost der Gesundheit zuträglicher sei und den Bedürfnissen der Gegenwart besser entspreche. Wer trinkt heute noch reinen Wein! Das Volk ist begierig, den Durst mit unreinem Getränke zu löschen und die trüben Wasser des Nils zu trinken, des ägyptischen Flusses, der vom fabelhaften Mondgebirge entspringt."

Als der König diese Worte hörte, da wurde er zornig und verstand, warum zu seinem Gastmahl nicht mehr so viele kamen wie zuvor: „Hinweg mit diesen Gerichten," rief er voll Unwillen; „werft euern Unrat vor die Hunde. Ich will, daß man hier nur solche Speisen auftrage, die von des Königs Tisch kommen." Schnell schickten sich die Diener an, den Tisch in der alten Weise zu decken; davon erscholl das Gerücht in den Gassen der Stadt; das Volk strömte in Menge herbei und füllte den Palast des Königs, und sein Name wurde wieder im ganzen Lande gerühmt und gepriesen. — Gott, unser König, erwecke in dieser bösen, verwirrten Zeit seiner Kirche viel treue Diener, welche Wort und Sakrament nicht fälschen, sondern das Brot des Lebens, den Trank des Heils den hungernden Seelen unverkürzt austeilen; dann werden die Tische beim Abendmahl voll werden! C. H. Spurgeon.

Gedanken beim Bibellesen.

Im Buche Josua lesen wir mehr als einmal das schöne Zeugnis: Es fehlte nichts an allem Guten, das der HErr dem Hause Israel geredet hatte. Es kam alles (Jos. 21, 45; 23, 14). Dieser Spruch war in der Bibel eines Gläubigen als ein teures Kleinod fest unterstrichen; besonders lieb waren ihm diese Worte geworden, seitdem eine sterbende Jüngerin des HErrn sie mit leuchtendem Blick als ihr letztes Zeugnis von der Treue ihres Heilandes gebraucht und freudig ausgerufen hatte: „Es hat mir nicht ein Wort gefehlt an allem dem Guten, das der HErr geredet hat; es ist alles gekommen!"

Merkwürdigerweise war jenem Bibelleser in demselben Buche Josua ein andres Wort ganz entgangen, welches das erste wunderbar

ergänzt und ebenfalls mehrmals vorkommt. Es lautet: Es war kein Wort, das Mose geboten hatte, das Josua nicht hätte lassen ausrufen vor der ganzen Gemeine Israels. — Wie der HErr Mose, seinem Knechte, und Mose Josua geboten hatte, so that Josua, daß nichts fehlte an allem, das der HErr Mose geboten hatte (Jos. 8, 35; 11, 15).

Ja, die beiden Sprüche gehören zusammen auch in dem Leben der Gotteskinder. An der Treue des HErrn fehlt es nie, aber wie oft hindern wir Ihn, weil wir nicht thun nach seinem Wort und Willen! Wäre mehr pünktlicher, völliger Gehorsam da, so wäre auch weniger Klagen und Herzeleid, und viele würden einstimmen in das schöne Zeugnis: Es hat nichts gefehlt an allem Guten; es ist alles gekommen! Der HErr ist treu.

Vielen Fragern.

Wieder kommen aus dem Leserkreis schriftlich oder mündlich an mich Fragen, wie die: „Ist es Sünde ins Theater zu gehen?" „Ist es Unrecht Tanzstunde zu nehmen?" ꝛc.

Wer noch so fragt, zeigt damit am deutlichsten, wie wenig er noch von dem Wesen des Christentums hat. Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, und auch nicht darin, ob du ins Theater gehst oder nicht, ob du Bälle, Wirtshäuser ꝛc. besuchst oder nicht.

Bist du eine neue Kreatur geworden in Christo Jesu, bist du erlöst „von dem Wandel nach väterlicher Weise" und „in das himmlische Wesen" versetzt, teilhaftig geworden der göttlichen Natur — dann bist du durch Gottes Gnade ein geretteter Mensch. Hast du das nicht, hilft dir alle christliche Form, Taufe, Konfirmation, Abendmahl, aller christliche Schein, alles christliche Gerede nicht, und wenn du auch Pfarrer, Papst oder Bischof wärst.

Und nun allen Fragern die Gegenfrage: „War es etwa Sünde für den verlornen Sohn, daß er begehrte die Träber zu essen, die die Säue aßen; war es unrecht, daß er in zerlumpten Kleidern ging?" „Nein", sagst du mit Recht, „er konnte eben nicht anders." Seine Sünde war, daß er vom Vater fortging. Als er aber an dem Tische des Vaters saß, hat er sich nicht nach den Trübern und Lumpen zurückgesehnt. Nicht wahr? Also solange du nichts besseres hast, nähre dich nur von den Trübern des Theaters und kleide dich mit dem Flitter der Welt, wenn dir aber der HErr ein neues Kleid (das Kleid seiner Heiligkeit) gibt und läßt dich schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt, dann wirst du einen andern Sinn und Geschmack bekommen und du wirst nicht mehr fragen: „Darf ich ins Theater gehen ꝛc?" — sondern es heißt dann: „Habe deine Lust an dem HErrn und Er wird dir geben, was dein Herz wünschet!" Um recht praktisch zu sein, frage dich einmal, was du mit mehr Interesse liesest: Die Bibel oder die Zeitung? Wo du dich wohler fühlst: In Gesellschaft oder in der Betstunde? (Aus „Für Alle").

Es ward ganz stille.

Ein Wort von Ihm, der sich im Schiff erhoben,
Da legte sich der Wogen wildes Toben,
Und die erschrocknen Jünger trug der Kahn
Zum sichern Strand auf spiegelglatter Bahn.

Ein Wort von Ihm, wenn sich bei innern Stürmen
Die Wogen unsers Herzens hoch auftürmen,
Und wieder kehrt sein Friede in uns ein,
Und stille wird's in uns, ganz stille sein.

Jul. Sturm.

Das Kleid der Gerechtigkeit.

Während der Segenszeit, mit welcher der HErr zu Anfang der sechziger Jahre manche Gegenden der Vereinigten Staaten Nordamerikas heimsuchte, wurden ein weißer Pflanzer und sein schwarzer Sklave zu gleicher Zeit erweckt und fingen an, den HErrn zu suchen. Der Neger konnte sich bald des gefundenen Heils freuen und sang in seiner kindlichen Weise Loblieder zur Ehre des Erretters. Eines Tages bemerkte ihn sein Meister, wie er unter den Baumwollstauden emsig arbeitete und dabei so fröhlich sang. „Wie kommt es nur," fragte er ihn, „daß du so bald ins Licht gekommen bist, während ich noch immer im Finstern bin?"

„Ach Massa," erwiderte der Sklave, „wenn ein reicher Mann kommt und bietet Massa und mir einen schönen Rock an, Massa wird den Rock anschauen und denken: O, mein Kleid ist nicht so schlimm, und wird sagen: Nein, danke. Nun kommt der Mann zu mir; ich sehe, daß mein Kleid sehr zerrissen und schlecht ist und ich sage: O danke! und nehme den schönen Rock sehr gerne an.

„Der Herr Jesus kommt zu Massa und bietet ihm das schöne, weiße Kleid an, das Er selbst gemacht hat; aber Massa ist nicht so böse gewesen, Massa denkt: Ich brauche das nicht, und wartet immer zu. — Der Herr Jesus kommt zu mir; ich ein böser, schlechter Neger, ich brauche sein Kleid. Ich sage: O ja HErr! Ich ziehe es an, und darum mein Herz singt den ganzen Tag."

Der Pflanzer fand seinen Heiland und segnete den Neger, der ihm so fein den Weg gewiesen.

Wer in dies Kleid sich hüllet ein,
Der kann nicht länger trauern,
Ihn füllt ein stilles Seligsein
Auch in des Todes Schauern.

Wer in dies Kleid sich hüllet ein,
Der wird die Sünde hassen.
Wie sollt' zu dem Gewand, so rein,
Noch die Befleckung passen?

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1893.

Einen wehmütigen Eindruck macht es gewöhnlich auf die „alten Brüder" wenn sie die Anstalt wieder besuchen und so wenige Bekannte mehr darinnen treffen. Gottlob, im Lehrer- und Haushaltungspersonal ist ja der Wechsel nicht an der Tagesordnung, aber im Brüderkreis bringt es die Natur der Sache mit, daß schon nach drei, vier Jahren das Gesamtbild sich vollständig verändert hat. Mit Freuden gewahrten bisher die besuchenden Brüder, die in den letzten dreißig Jahren als Zöglinge hier geweilt hatten, an unserm Arbeitertisch die wohlbekannten Gestalten unsrer getreuen Radtreiber Fritz Häusel und Louis Ringer. Nun ist auch hierinnen eine Änderung eingetreten. Für den alternden Freund Häusel ist ein Ruheplätzchen gefunden worden, in dem von Herrn Carl Mez † gegründeten Versorgungshaus in Freiburg i. B., wo er, gegen entsprechende Einzahlung, als Pfründner aufgenommen wurde. Dort wird ihm die für seine Umstände erforderliche Pflege zu teil und ist auch für angemessene Beschäftigung gesorgt. Daß ein ihm wohlbekannter Bruder, der Stadtmissionar in Freiburg ist, manchmal freundlich nach ihm sieht, macht ihm Freude, und wir glauben unsern lieben langjährigen Hausgenossen in seiner neuen Umgebung wohl versorgt. Immerhin that uns wie ihm das Scheiden am 17. Februar recht wehe. Wer je einmal durch Freiburg reist und sich dort ein wenig aufhält, wird durch ein Besüchlein im Versorgungshaus den einsamen Herrn Häusel erfreuen.

Wir sind durch den Besuch des lieben Reisenden und Evangelisten, Herrn Dr. Bädeker, erfreut worden. Im Chor der Kirche hielt er am 17. Februar eine Bibelstunde, dessen Thema war: Das Lamm Gottes. Von seinen Reisen in Sibirien

und Kaukasien erzählte er uns im Privatgespräch viel Lehrreiches und Ergreifendes. Die Leiden und Entbehrungen der verbannten Stundisten, die in den Thälern des Kaukasus wohl eine Zufluchtsstätte gefunden, aber durchaus keine Existenzmittel und keine Möglichkeit etwas zu erwerben haben, sind sehr groß. Wir erwarten mit Sehnsucht Nachrichten von unserm Bruder ***, der sich freiwillig diesen verfolgten Brüdern zugesellt hat und ihnen und ihren Kindern im geistlichen und leiblichen zu dienen sucht.

Ein treuer Freund unsers Werkes, Herr Karl Beckbissinger in Stuttgart, ist am 4. März von seinem HErrn in die ewige Heimat abberufen worden. Wir nehmen innigen Anteil an dem Schmerz der zurückgebliebenen Witwe und ihren Kindern. Auch unsre Pilgermission hat an ihm viel verloren; die Förderung des Werkes war ihm Herzenssache. Der HErr selbst wolle die entstandene Lücke wieder ausfüllen, und nach seiner Verheißung, der Witwe und Waisen sich herzlich annehmen.

Zum Schluß können wir uns nicht versagen, aus dem Brief eines Freundes, der uns eine schöne Liebesgabe übermittelte, einiges hieher zu setzen. Es heißt da: Paulus sagt: Was man gebe, soll ein Segen und nicht ein Geiz sein. Nun diese Gabe ist von den Spendern aus kein Geiz, sondern ein Segen: sie freuen sich, daß sie für den HErrn und sein Reich etwas thun können und dürfen. Sie haben ungefähr den Sinn eines Gebers und Sammlers für die rheinische Mission, der seine Gaben immer mit dem Vermerk einsandte: „Dankbar bezahlt 100 Mk.", „dankbar bezahlt 1000 Mk." u. s. w. Man bedeutete ihm endlich, es sei Sache des Empfängers, hier also der Mission, dankbar zu quittieren; beim bezahlen sei's nicht gebräuchlich, dankbar zu setzen. Aber er sagte, die Mission werde wohl seine Gaben dankbar annehmen; bei ihm sei es indessen eine unveräußerliche Eigenschaft, daß er der Mission seine Beiträge „dankbar zahle", und also blieb er der Mission bis in seinen Tod ein dankbarer Zahler.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Weißer, Lörrach; Moschberger, Kirchlerau; Härdle, Lich; Voland, Konstanz; Meili, Ennenda; Surer, Romanshorn; Merz, Blumenau; Schinzel, Stein a. R.; Weber, Kulm; Weiß Schochersweil; Hilligardt, Edwardsville; Mohr, Basel; Kraunus, Rastenburg; Sick, Fontanelle; Schoop, Schiers; Rüdt, Rheineck; Schadegg, Prescott; Keller, Marthalen; Dziewas, Witting; Werndli, Münchenwyler; Baldensperger, Jerusalem; Hunziker, Bern, Bender, Remsen; Meßner, Brumath; Falkenberg, Yorktown; Gmünder, Mattweil; Spörri, Rämismühle; R. Keller, Dübendorf; Osterritter, zur Zeit Elberfeld, Bühler, Bremen, Ind.; Fritz, Kandern; Michaelis, Breslau; Neumann, Madrid; Haas, Rastovac.

Briefbeantwortungen.

S. in **St.** und **W.** in **Sch.** Eure Berichte über die anhaltenden Versammlungen habe ich mit Dank erhalten. Daß sie mich mehr als nur interessieren, ist selbstverständlich. Es ist doch eine heilige Sache und von großer Bedeutung, das Evangelium von Jesu Christo dem gekreuzigten und auferstandenen Gottes- und Menschensohn Mitmenschen zu verkündigen, die dadurch herausgerettet werden sollen von einem Reich der Finsternis und des Verderbens in ein Reich des Lichtes und des ewigen Lebens. Anhaltende Versammlungen müssen mit viel Gebet vorbereitet werden, und wir müssen dabei immer auf die Leitung des HErrn achten, sowohl in betreff des Zeitpunktes, als auch der Art und Weise der Versammlungen.

Ms. in **B.** Was Du uns über die Christengemeinde mitteilst ist recht erfreulich. Daß doch überall solche Gemeinschaften lebendiger Glieder unter dem Haupte Christus entstehen möchten, die nicht mehr von der Welt sind und deshalb in der Welt mit der Rüstung der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe Sünder retten, die dann auch hinzu gethan werden zur Gemeinde.

B. in **J.** Es hat uns herzlich gefreut von unsern alten Geschwistern, die schon 45 Jahre an einem gesegneten Werke stehen, einen solchen freudigen Brief zu erhalten. Er sagt uns, daß „die gepflanzet sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Noch im Alter werden sie Frucht tragen, saftig und frisch sein, um zu verkündigen, daß der HErr fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm" (Ps. 92, 13—16). Wir senden Euch und Euren Kindern die herzlichsten Grüße vom Chrischonahügel zum Zionsberge.

H. in N. Sl. Deinen interessanten Bericht las ich gestern der Hausgemeinde vor, und es wurde herzlich gebetet, daß der HErr Dir die offenen Thüren erhalte und vermehre, und dem Widersacher sein finsterer Plan je länger je mehr durchkreuzt werde. „Beschließet einen Rat und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel." Der HErr erhalte Dir die Freudigkeit, den Hungernden das Wort des Lebens zu bringen.

S. in P. Es war mir angenehm zu vernehmen, daß der HErr es in seiner Freundlichkeit so geleitet hat, daß zur rechten Zeit eine Erquickung vom Mutterhause dem müden Pilger und Kämpfer zu teil wurde. Kommst Du einmal zurück, so vergiß es nicht, mich daran zu mahnen, daß Du im Chrischonakirchlein gerne über das Wort, das Dir wichtig wurde, predigen möchtest.

B. in B. Mit großem Interesse haben wir gelesen, wie freundlich der HErr Dich und Deine liebe Frau über das Wasser und in das Land hineingeführt hat. Es wird uns herzlich freuen, einmal ein Bild, mit eigenem Apparat aufgenommen, von Eurem Kirchlein und Pfarrhaus zu erhalten. Möge Dir die Aufgabe, Menschen zu Jesu zu führen, überaus köstlich und tief interessant sein. Wir wollen unserm HErrn das Werk seiner Hände und den Lohn seiner Schmerzen zuführen, bis Er wiederkommt.

Aus Slavonien.

Rastovac, Februar 1893.

Der HErr ist unser Richter, der HErr ist unser Meister, der HErr ist unser König, der hilft uns. Laßt sie ihre Stricke spannen, sie werden doch nicht halten; also werden sie auch das Fähnlein nicht auf den Mastbaum ausstecken (Jes. 33, 22. 23). Beim Rückblick auf das vergangene Jahr sind mir besonders obige Worte des Propheten zum Segen geworden. Wie macht uns doch der HErr so oft zu Schanden, wenn wir ihm nicht völlig vertrauen! Wie wird der Glaube mächtig gestärkt, wenn wir dann und wann ein so wunderbares Hineingreifen der treuen Jesushand in unsre Nöten und Kämpfe erfahren dürfen. Aber ach, wie oft muß der HErr uns zurufen, wie einst dort dem sinkenden Petrus: „Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?"

Mit Ausnahme einer durch anhaltendes Wechselfieber verursachten Unterbrechung (das Fieber trat epidemisch auf) konnte ich wieder unter Gottes Beistand ein ganzes Jahr hindurch meinem Berufe vorstehen. Auf inständiges Bitten hin erhielt ich letzten Sommer von Herrn Pfarrer die Erlaubnis, einigemal in den benachbarten Filialen am Sonntag nachmittag Versammlungen zu halten. Es war in meiner Vakanzzeit. Da ich wohl wußte, daß es nicht lange dauern werde, so benützte ich die Zeit. Nachdem ich zwei volle Stunden mit dem Wagen zu fahren hatte, suchte ich wo möglich an zwei Orten Abendgottesdienste zu halten. Zweimal wurde ich von Herrn Pfarrer geschickt, um Begräbnisse zu leiten. Auch da verband ich gewöhnlich die Grabrede mit einem Abendgottesdienst. Obwohl ich es nie vorher konnte ansagen lassen, so füllten sich jedesmal in kurzer Zeit die Zimmer. Ich war überglücklich, als ich mit freudigem Aufthun des Mundes Zeugnis ablegen durfte von dem seligmachenden Evangelium. In Br. (Croatien) kam ich ebenfalls unverhofft erst mittags nach 3 Uhr an. Schnell durchlief die Kunde das Dorf und in Zeit einer Stunde war das Zimmer angefüllt. Mehrere Katholiken baten, ob sie auch kommen dürften, was natürlich gerne bejaht wurde. Alte Männer bekannten mir mit tiefer Wehmut, daß sie es hier besser hätten, als in Ungarn, aber eines fehle ihnen, die jeweilige Aufmunterung und Belehrung aus dem Worte Gottes für sie und ihre Kinder. Die letzten Tage meiner Ferienzeit, darunter einen Sonntag, brachte ich mit meiner Familie bei meinen lieben Schwiegereltern in Daruvar zu. Den Sonntag benützte ich sodann um nach B. zu fahren, wo ich zweimal Bibelstunde und abends zum Schluß eine Gesangstunde mit kurzer Abendandacht hielt. Darüber wurde ich nun bei dem Herrn Senior angeklagt. Als derselbe auf seiner jährlichen Inspektionsreise nun auch nach Rastovac kam, mußte ich mich vor ihm und der anwesenden Vorsteherschaft der Gemeinde verantworten. Ich hatte dem Herrn Senior aber vorher brieflich die ganze Sache mitgeteilt, und die Hoffnung der Gegner, mich ganz von hier zu entfernen, wurde vereitelt. Ich wurde nur ermahnt zu bedenken, daß ich hier als Lehrer angestellt und nach dem

Kirchengesetze verpflichtet sei, bei den Gottesdiensten den Gesang zu leiten. So wurde mir auch hierinnen geholfen. Ich habe seither wieder an Herrn Senior geschrieben, indem ich ihm nochmals die Not dieser armen Leute schilderte und bat, mir doch wenigstens nach dem sonntäglichen Gottesdienste hier zu erlauben, hie und da die Filialen zu besuchen und Abendgottesdienste zu halten. Bis heute erhielt ich noch keine Antwort. So geht es durch manche Kämpfe nach innen und außen. Wir suchen aber um jeden Preis, so viel an uns ist, das Feld zu behalten und glauben, der Herr werde mit der Zeit mehr Freiheit und offene Thüren geben. Und nun empfehlen wir uns und unser Werk Ihrer liebenden Fürbitte, wie wir auch das ganze Werk der Pilgermission stets dem HErrn befehlen.

In herzlicher Liebe Ihr dankbarer
Johann Haas.

Aus Nord-Amerika.

Remsen, Plymouth Co., Iowa, 8. Februar 1893.

Heute abend werde ich mächtiglich getrieben, endlich wieder einmal Sohnespflichten nachzukommen. Unlängst ward ich von Bruder Bronnenkannt eingeladen, ihn am vierten Sonntag im Januar zu vertreten in seinen Gemeinden (315 Meilen von hier) und als ich dort die Photographie einiger Chrischonabewohner sah, dachte ich: gleich wenn du nach Hause kommst, mußt du wieder schreiben. Der Arbeit habe ich hier viel. Vier Gemeinden sind meiner schwachen Kraft anvertraut. Vor einem Jahr wäre ich, menschlich geredet, nicht im stande gewesen, solche Arbeit zu übernehmen. Nun aber ich durch Gottes Gnade eine treue Gehilfin habe, geht es besser. Auch meine liebe Mutter ist bei mir. Mein Bruder ist in St. Louis, meine beiden Schwestern sind zwölf Meilen von hier in Le Mars, woselbst ich eine Gemeinde bediene. So ist mir nun mein neues Vaterland recht zur zweiten Heimat geworden.

Meine Arbeit erstreckt sich in eine Länge von 40 Meilen. Jeden Sonntag habe ich Sonntagsschule und zweimal Gottesdienst; jede meiner Gemeinden ist 12—14 Meilen von der andern entfernt. Die große Kälte macht die Reise gegenwärtig sehr beschwerlich. Doch es ging gottlob bis dahin jeden Sonntag, weil wir von allzu großen Schneemassen, die sich im Westen befinden, in unsrer Gegend bis jetzt verschont geblieben sind. Mit Gottes Hilfe wird auch dieser Winter bald glücklich vorüber gehen, denn alsdann ist wieder manches überwunden. Den Konfirmandenunterricht habe ich in diesem Winter an zwei Orten zu halten, je zwei Tage die Woche; auch bei dieser strengen Arbeit durfte ich bis daher erfahren: Seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Wie es auf der lieben St. Chrischona geht, das sagt mir von Zeit zu Zeit der liebe Bote, für dessen pünktliche Zusendung ich herzlich danke. Möge der treue HErr mit der Fülle seiner Gnade und seines Segens auch ferner wohnen auf jenem trauten Hügel. Möge Er es nie fehlen lassen an irgend einem Gut. Möge Er den lieben Lehrern stets die nötige Weisheit und Geduld schenken zur Ausübung ihres so wichtigen Amtes; möge Er ihnen alles reichlich belohnen und vergelten, hier zeitlich und einst dort ewig. Und Euch, ihr lieben Brüder, wünsche ich allen von ganzem Herzen Treue und Eifer, Mut und Ausdauer zur Vorbereitung auf Euren wichtigen Beruf. Betet ohne Unterlaß! In der Himmelsluft des Gebets gedeihen des Königs Pflanzen am besten. Das gibt der Seele eine kräftige Lunge und erhält des Geistes Frische. Die Freude am HErrn sei Eure Stärke! Freuet Euch, zu den Erwählten und Berufenen des großen Feldherrn zu gehören, die Er gebrauchen will in seinem Dienst, als Streiter für die Kreuzesfahne, als Kämpfer wider des Satans Reich.

Betet auch stets für Eure Brüder in der Ferne.

Wem die verschiedenen Arbeiten der Chrischona-Hausordnung manchmal etwas merkwürdig vorkommen wollen, dem möchte ich sagen, daß er dabei denken soll, daß er vielleicht später mal alles nützlich verwenden kann, was er gelernt. Darum nur wacker

vorwärts, sei es in den Lehrsälen oder auf dem Felde, am Waschzuber oder in der Küche. Je besser wir dienen und gehorchen lernen, desto leichter wird uns später unser Dienst. „Alles, was wir zu lernen haben und lernen müssen", sagte einst einer unsrer lieben Lehrer, „um tüchtige Christen und Nachfolger Jesu zu werden, ist Demut und Sanftmut" (er sprach damals über Matth. 11, 28—30). Er hat recht! Ohne dies kann man nicht im Segen wirken unter einem rauhen und verkehrten Geschlecht. Wer diese Kleinodien besitzt, findet Zugang zu den Herzen. Dies ist besonders der Fall hier im Westen. Nur Demut verschafft einem Prediger Autorität und macht ihn den Leuten lieb und wert.

Mein Heiland, ach, verleih'
Mir Demut und dabei
Frommen Eifer.
Jesu, Jesu,
Hilf mir dazu,
Daß ich demütig sei, wie du.

Nun muß ich schließen, es ist schon spät am Abend. — Immanuel! Gott mit uns!

Mit den herzlichsten Grüßen Euer

H. Bender.

Aus Palästina.

Jerusalem, den 15. Februar 1893.

Schon lange wollte ich Ihnen danken, daß Sie unser so treulich gedenken, und uns den „Glaubensboten" immer zukommen lassen, an dem wir uns so oft erquicken. Wenn ich aber die vielen angezeigten Briefe darin bemerke, so scheint mir, daß Ihnen Briefe öfters lästig werden müssen, statt Sie zu erquicken (weit gefehlt! d. R.) und lästig war ich in meinem Leben nie gerne. Es fängt ja jetzt auch das Alter an, wo es öfters vorkommt, daß man seiner Umgebung lästig wird, doch hat man's uns noch nicht zu erkennen oder zu fühlen gegeben. Auch hat sich unser Alter noch nicht darüber beschwert, daß wir noch im Geschirr stehen dürfen, wir denken wie jener Staatsmann, daß ein gutes Pferd im Geschirr sterben soll. Und da das Werk, an dem wir seit 45 Jahren stehen (Bischof Gobats Schule auf Zion), das Ihnen ja bekannt und lieb ist, bei aller Veränderlichkeit, die dieses Leben mit sich bringt, doch das eine Ziel im Auge hat, und da wir selbst ja auch demselben Ziel zustreben, so fühlen wir uns wohl, da fortzumachen, bis ein Höherer uns abruft.

Seien Sie alle herzlich gegrüßt von Ihrem geringen Freunde

H. Baldensperger.

Aus Süd-Rußland.

Weinberg, den 28. Dez. (1. 7. 93) 1892.

Gott möge die Anstalt mit allen Brüdern und Hausgenossen leiten, damit noch mancher treue Zeuge des HErrn den Chrischonaberg hinunterziehe. Es ist viel, viel Arbeit hier draußen und sind deshalb viel Arbeiter nötig, aber nur treue, ganze Männer kann der HErr gebrauchen, Männer, die fest in Gottes Wort gegründet und gewurzelt sind. Alles halbe, verzagte Wesen schadet nur. O, wenn es der HErr mit jedem Bruder dahin bringt, daß er nichts und sein Gott ihm alles wird, dann ist das Größte erreicht. Es geht wohl freilich oft durch manchen Kampf, oft will es scheinen, Gottes Sache wird unterliegen, sie wird nicht durchdringen, aber endlich wenn wir stille sind und harren, so folgt auf einmal ein herrlicher Schluß. Ich schließe mit der Bitte, vergessen Sie auch die südrussischen Brüder nicht, sie gehören auch noch zur Chrischona und brauchen von dort auch manchen Rat. Helfen Sie uns auch durch Gebet und Rat hier einen Schritt weiter kommen, denn wenn Leben in unsern Gemeinden geweckt und erhalten werden soll, so müssen wir zusammenstehen.

Mit freundlichem Gruß Ihr geringer Mitarbeiter

A. Buchmann.

Personal-Nachrichten.

Adressen-Veränderungen.

Ph. Krämer, Stadtmissionar, Gartenstr 11, Freiburg i. B.
Rev. J. Schröder, Germantown, Goliad Co, Texas, U. S. A.
Rev. E. Roglin, Howells, Colfax Co, Nebr., U. S. A.
Rev. K. Kern, Swiß Alp, Fayette Co, Texas, U. S. A.
Rev. H. Schoser, Amedsowe, North German Mission Quitta. Gold Coast. West-Afrika.

Altes und Neues.

„Jesus starb für mich."

Bei einer Gedächtnisfeier, die am 31. Januar 1893 zur Erinnerung an den Heimgang Spurgeons in London gehalten wurde erzählte Pastor Taylor, ein Freund des Verstorbenen, folgendes: Kurz vor seiner letzten Abreise nach Mentone ließ H. Spurgeon mich zu sich rufen und sagte: „Bruder, ich glaube, daß ich sterbend bin. Es kann ja Gottes Wille sein mich wieder herzustellen, aber wie es auch kommen möge," fügte er mit geschlossenen Augen und der ihm eigenen klangvollen Aussprache hinzu, „des Vaters Wille geschehe!"

Wir blieben eine Weile ganz stille, dann sagte er: „Was würden mir alle die neuen theologischen Systeme jetzt nützen, da ich sterbend bin?" und mit einem fröhlichen Aufleuchten seines Auges setzte er hinzu: „Bruder, meine Theologie ist ungemein einfach geworden, aber sie genügt mir vollkommen. Sie läßt sich in vier kleine Worte zusammenfassen. Es mag dies vielleicht nicht ganz genügen zum predigen, aber es genügt, um darauf zu sterben. Die Worte heißen: ‚Jesus starb für mich.' Das ist genug, Bruder."

Ein Samenkorn.

Der „Deutsche Missionsfreund" erzählt eine Begebenheit, die vor nicht langer Zeit einem unsrer Brüder von der Tochter der hier erwähnten Missionarin ebenfalls mitgeteilt wurde, was wir zur Beglaubigung gerne beifügen.

Ein kleines Mädchen in England äußerte eines Tages gegen seine Eltern den Wunsch, daß sie ihm doch zwei Neue Testamente schenken möchten. Auf die erstaunte Frage der Eltern, warum es gerade zwei Exemplare sein sollten, erwiderte die Kleine: das eine wolle sie für sich und das andre möchte sie der Mission schenken. Man gab ihr die beiden Testamente, und in das für die Mission bestimmte schrieb das Kind: Ein kleines Mädchen, das den Herrn Jesum lieb hat, wünscht von ganzem Herzen, daß der das liest, ihn auch lieben und an ihn glauben lerne. Dieses neue Testament kam nach Indien und fand seinen Weg auf eine Missionsstation im Innern des Landes. Hier bekam es eine Frau, die zwar lesen, aber nicht schreiben konnte. Da es aber ihr sehnlicher Wunsch war, noch schreiben zu lernen, so war ihre Aufmerksamkeit sofort von der ersten Seite des Testaments gefesselt. Die großen und deutlichen Schriftzüge der Kinderhand hatten es ihr angethan, und immer und immer wieder versuchte sie dieselben nachzuschreiben. Nach und nach wurde ihr aber auch der Sinn der Worte eindrücklich und die Frage tauchte in ihr auf: Wie, sollten etwa diese Worte gar für mich geschrieben sein? Sie fing nun ernstlich an, das Neue Testament zu lesen, die Augen wurden ihr aufgethan, und sie lernte ihren Heiland kennen und lieben.

Jahre vergingen. Das kleine Mädchen war inzwischen herangewachsen und dachte wohl nicht mehr an jenes Testament, das sie seiner Zeit der Mission geschenkt hatte. Aber die Liebe für die Mission war mit ihr groß geworden und es war der sehnlichste Wunsch ihres Herzens, dem HErrn unter den Heiden zu dienen. Sie wurde auch von einer Missionsgesellschaft angenommen und nach einer ziemlich entlegenen Station Indiens ausgesandt. Hier trat sie eines Tags in das Haus einer frommen Hinduchristin. Im Laufe der Unterhaltung zeigte ihr diese ein Buch, ein Neues Testament, und erzählte ihr, wie sie durch dasselbe zu Jesu, ihrem Heiland, geführt worden sei. Man denke sich aber das freudige Erstaunen der jungen Missionarin, als sie in dem Testament dasselbe wieder erkannte, in das sie vor vielen Jahren als kleines Mädchen jene Worte geschrieben hatte und die nun wirklich dazu gedient hatten, der armen Hindufrau den Weg zu Jesu zu weisen. Vereint knieten beide nieder und priesen Gottes Wunderwege.

Auf die Probe gestellt.

Ein Missionar hatte einst unter den Battas gepredigt über Matth. 5, 5: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Ein Häuptling, der schon oft in der Kirche gewesen war und auch schon manche Eindrücke vom Evangelium empfangen hatte, kam am folgenden Tage ins Missionshaus. Der sonst höfliche Mann fragte die Frau des Missionars in rauher Weise, wo ihr Mann sei. Als er hörte, daß der Missionar mit Schreiben beschäftigt sei, nahm er einen Stuhl, zog ihn mit lautem Geräusch im Zimmer herum, warf, was darauf gelegen war, auf den Boden und setzte sich dann dicht neben die Missionsfrau, sie unverschämt anblickend. Diese stand ruhig auf, ging an die Hausorgel und spielte einen Choral.

Nun ging der Häuptling auf die Veranda des Hauses, nahm einen dort stehenden Wassereimer und schüttete das Wasser auf den Boden. Als er merkte, daß die Missionsfrau noch nicht zornig war, setzte er sich wieder neben sie und trat mit seinen Füßen auf ihrem Kleid herum u. s. w. Jetzt erst fragte sie in freundlichem Ton, warum er sich heute so sonderbar benehme, da er ja sonst ganz anders sei.

„Verzeih, liebe Mutter," lautete die Antwort, „es war eine Probe, ob ihr selbst auch übet, was ihr lehret. Ich weiß, daß euch viel daran liegt, daß nie ein Tropfen Wasser unnütz verschüttet wird; ich weiß ferner, daß ihr in eurer Näharbeit immer die größte Ordnung habt; nun habe ich euch gerade in dem, was euch so wichtig ist, ärgern wollen. Ich sahe aber, daß ihr das auch thut, was ihr lehret und nun will ich ein Christ werden." Der Mann hat Wort gehalten.

Die offene Bibel.

Bei einem Jahresfest der großen Britischen Bibelgesellschaft erzählte der Bischof Dr. Whipple von Minnesota folgendes: Ich weiß von keiner Zeit, in welcher ein Christ mehr Grund gehabt hätte sich darüber zu freuen, daß er leben und arbeiten darf, als in der unseren . . . Die Bibel aber hat auch Feinde, viele und bittere Feinde. Was sollen wir auf ihre Einwürfe erwidern? Nun, ich erwidere ihnen mit der Frage: wo gibt es ein Land, in welchem Eigentum und Leben sicher sind, wo das Kind geschützt, das Weib geehrt, der Greis versorgt wird, wo ein anständiger Mensch anständig leben kann, und wo dieser Zustand nicht eine Frucht der Bibellehre wäre? . . . Das Herrlichste aber ist freilich dies, daß die Bibel meinem armen kranken Herzen einen Heiland zeigt, der helfen und heilen kann. Vor einigen Monaten traf ich in einem großen Walde eine blinde Indianerin, eine Christin. Voll Mitleid mit ihrem Zustand, sprach ich ihr meine Teilnahme aus, sie aber erwiderte: Ja, ich wohne fern von der Kirche und habe niemand, der mich zum Hause Gottes geleiten könnte, und als meine Blindheit anfing, da weinte ich. Dann aber fiel mir allerlei ein, was ich aus der Bibel gehört, und ich sagte mir, daß kein Ort in der Welt so entlegen und arm ist, daß Jesus nicht hinkäme, wenn nur das Herz auf Ihn warte. —

Ein verlorenes Leben.

In Berlin starb unlängst ein Mann, der ein sonderbares Tagebuch und in demselben eine gar eigentümliche Zusammenstellung hinterlassen hat. Er hat berechnet, daß er in 52 Jahren 628 715 Cigarren geraucht hat; 43 692 davon waren ihm geschenkt worden, für die übrigen hatte er etwa Fr. 52 800 verausgabt. Für 28 786 Gläser Bier und 36 081 Gläser starkes Getränk hatte er Fr. 26 750 gezahlt. Das Tagebuch dieses bedauernswerten Menschen schließt mit den Worten: „Ich habe alles probiert; ich habe vieles gesehen; ich habe nichts ausgerichtet."

Ein goldene Regel.

Wer das Geheimnis versteht, alle seine Pflichten und Geschäfte zu verrichten im Namen des Herrn Jesu und mit dem Verlangen, Ihm wohlzugefallen, dessen Leben wird ein reiches und wahrhaft glückliches sein, auch wenn es äußerlich arm und unscheinbar wäre.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 5.

Jesus, unser Fürsprecher.

„Betet für mich!" Wie oft richten wir diese Bitte an vertraute Freunde, wie oft wird sie an uns gerichtet! Wie viele Gebetsangelegenheiten werden der Fürbitte treuer Gottesmänner befohlen, und je größer die Not, die das Herz drückt, desto dringender tönt der Ruf: „O bete für mich." Und solches geschieht mit vollem Recht, denn der HErr hat große Verheißungen auf das Gebet gelegt und seinen Gläubigen sagen lassen: Betet für einander. . . . Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Und doch, hoch über allen irdischen und menschlichen Fürbittern steht Einer, „der in schaurigster Tiefe das Höchste vollendet hat," und nun zur rechten Gottes ist und für uns bittet. Auf Ihn wollen wir unsre Gedanken richten in dieser Stunde und uns seiner mächtigen Hilfe freuen.

Hast du, teurer Leser, es je recht lebendig erfaßt und innig geglaubt, daß der Herr Jesus, dein Heiland und Hoheprieſter, für dich bittet bei dem Vater? Einige Worte aus der Heiligen Schrift sollen dir darüber Gewißheit und großen Trost geben. Wer will verdammen? heißt es Röm. 8, 34, Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, **und vertritt uns.** Von unserm ewigen Hohepriester wird uns Hebr. 7, 25 gesagt: Er kann selig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar **und bittet für sie.** Und Johannes sagt uns Kap. 2, 2: **Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater,** Jesum Christum, der gerecht ist. Das Wort Fürsprecher, welches hier vorkommt, ist dasselbe, das der Herr Jesus in seinen Abschiedsreden gebraucht, wenn Er von dem heiligen Geiste spricht, und das Luther mit Tröster übersetzt hat. „Christus vertritt unsre Sache bei Gott; der heilige Geist vertritt Gottes Sache bei uns. Christus bittet für uns; der heilige Geist bittet in uns uud mit uns." Er ist es auch, der uns der Fürbitte Jesu Christi versichert und uns in derselben glücklich macht.

Unser Heiland hat schon während seines Wandels auf Erden Prieſteramtes gepflegt. Simon, Simon, sprach Er einst, siehe der Satanas hat euer begehrt, daß Er euch möchte sichten, wie den Weizen. **Ich aber habe für dich gebeten,** daß dein Glaube nicht aufhöre (Luk. 22, 31. 32). Wie persönlich ist dies: **Ich** habe für **dich** gebeten! — Gewiß hat der Gottessohn in den stillen Nachtstunden, die Er auf eines Berges Spitze allein mit dem Vater verbrachte, auch der Seinen gedacht, die Er den Tag hindurch unterrichtet und geheilt hatte. Was für Bitten und welch heißes Verlangen für sie sein heiliges Herz bewegt haben, davon bekommen wir eine Ahnung wenn wir das herrliche Gebet lesen, das uns Johannes 17 aufgezeichnet ist. Bewahrung von der Welt, Heiligung in der Wahrheit, Einssein unter einander, das sind die Hauptbitten des großen Hohenprieſters für seine kleine Herde, Bitten,

die alle gipfeln in dem Wort: Vater, ich will, daß wo ich bin auch diejenigen seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast (Joh. 17, 24). Und am Kreuze, da Ihm Hände und Füße durchbohrt wurden, erhebt Er seine Stimme zur Fürbitte und spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.

Die letzterwähnte Stelle ist die einzige, in welcher sich die Fürbitte Jesu auf andre, als auf seine Freunde bezieht, doch wird es uns erlaubt sein, ein Wort aus dem Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaum hiemit in Verbindung zu bringen. Der Gärtner ist es, welcher fleht: HErr, laß ihn noch dies Jahr, ob er möchte Frucht bringen. Ja, wie viele Wohlthaten und unendliches Verschonen der Weltkinder eine Frucht der Fürbitte Jesu sind, das werden wir erst in der Ewigkeit erkennen lernen.

Uns bewegt heute hauptsächlich der Gedanke: Der HErr bittet für uns, seine Jünger, seine teuer erkauften Leute. Er vertritt unsre Interessen; Er hat Mitleid mit unsrer Schwachheit; wenn wir gesündigt haben macht Er, sofern wir bußfertig sind, sein vollgültiges Versöhnungswerk geltend. Was wir in unsrer Schwachheit in sein treues Hohepriesterherz legen, das bringt Er vor den Vater und reinigt, heiligt und versiegelt unsre Bitten durch seine Fürbitte.

Dieser Gedanke ist zunächst ein großer, starker Trost.

> Selger Pilger, dem die Kunde
> Tief ertönt im Herzensgrunde:
> Christus, meine Lebenssonne,
> Denket mein im Haus der Wonne.

Kann der hochgelobte Vater seinem eingeborenen Sohn eine Bitte abschlagen, die Er, der Vielgeliebte, Ihm darbringt? Kann meine Sache verloren werden, wenn sie durch einen solchen Fürsprecher vertreten wird? Kann ein Wechsel zurückgewiesen werden, der die Unterschrift des reichsten Fürsten trägt?

Mein Jesus bittet für mich. Sinne über dieses Wort nach, lieber Christ. Lies nicht gleich weiter, zerstreue dich nicht. Nimm dir Zeit, diese herrliche Wahrheit zu bewegen: Er, der für mich gestorben und auferstanden ist, Er, der gen Himmel gefahren ist und zur Rechten des Vaters wohnt, Er bittet für mich. Mancher fühlt sich gehoben durch das Bewußtsein, daß er einen Verwandten oder Gönner an einflußreicher Stelle am Hofe eines irdischen Monarchen hat. Aber wir arme schwache Kinder haben unsern ältesten Bruder am Thron der Majestät in der Höhe. Was liegt darin für eine Fülle der Kraft!

Aber das Vorrecht, das wir dankbar anpreisen, legt uns auch in Beziehung auf unser Bitten und Wünschen eine Schranke auf. Wenn wir uns der Vermittlung unsers unfehlbaren Fürsprechers getrösten wollen, müssen wir dafür sorgen, daß Er sich zu unsern Bitten bekennen kann, daß sie wirklich „in seinem Namen" geschehen und von Ihm gebilligt werden können. Köstlich ist es, noch ehe man die Bitte hinlegt vor den Gnadenthron, sie vor dem Angesicht des großen Fürbitters zu prüfen. Stimmt mein Begehren überein mit seinem Willen, mit seinem Wort? Gehe ich ein in die Bedingungen, die Er mir stellt? Ist mein Herz und Gemüt zerschlagen, gedemütigt, klein, sodaß ich nicht mit Gewalt meinen Willen durchsetzen möchte, sondern denselben gerne beugen will unter seinen guten und heiligen Willen?

O, wir haben in diesem Kapitel noch viel zu lernen. Es ist noch sehr viel Land einzu-

nehmen. Gott allein weiß, wie viel Er uns geben könnte, wenn wir es Ihm nur zuließen. Lieben Freunde, lassen wir uns dieses Jahr durch das herannahende schöne Himmelfahrtsfest recht aufmuntern, unserm ewigen Hohenpriester zu vertrauen, die Gaben und Vorrechte, die Er uns anerbietet anzunehmen und zu gebrauchen, damit wir wachsen und zunehmen zu seiner Ehre. Er selbst spricht: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun! Amen.

In der Züchtigung.

„Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding" (Jer. 17, 9) — so hat Luther übersetzt, und obwohl neuere Bibelausgaben dem hebräischen Original näher kommen, wenn sie setzen: „Es ist das Herz überaus tückisch und ein heillos Ding", so hat es doch mit jenen Ausdrücken „trotzig" und „verzagt" seine traurige Richtigkeit. Es scheint zwar beim ersten Blick, die beiden Begriffe stimmen nicht überein; wer aber sein Herz kennt, der weiß, wie schnell die Kluft zwischen Trotz und Verzagtheit überbrückt ist, wie im gleichen Herzen bald die eine, bald die andre dieser finstern Gewalten die Oberhand bekommt und das Herz unglücklich macht. Finden wir nicht auch einen Anklang an diese Gegensätze in dem apostolischen Wort: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von Ihm gestraft wirst. Denn, welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er annimmt (Hebr. 12, 5. 6 siehe auch Spr. 3, 11. 12). Die Züchtigung gering achten — da zeigt sich des Herzens Trotz. Es gibt Naturen, die ganz besonders zu dieser Gefahr neigen. Wenn eine Züchtigung kommt, so nimmt man sie so leicht wie möglich, oder sucht sie durch natürliche Umstände zu erklären, oder wird böse und übel gelaunt, murrt und schilt gegen Menschen — kurz, sucht der Trübsal den Charakter der Züchtigung zu nehmen. Andre gibt es, die bei jeder Züchtigung gleich verzagen. Sofort heißt es bei ihnen: Der HErr liebt uns nicht. Er vergißt, oder verwirft uns gar. Die Last ist zu schwer, als daß ich sie ertragen könnte. Ich werde unterliegen und nimmermehr hervorgehen ans Licht. Es kann vorkommen, daß während des Verlaufs derselben Züchtigung dasselbe Herz das eine Mal trotziglich „gering achtet", und das andre Mal zweifelnd „verzagt."

Wie soll denn ein Kind Gottes die Züchtigung des HErrn annehmen? Hierüber werden uns einige Gedanken Licht geben.

1. Züchtigung ist nicht immer Strafe. Das Wort bedeutet auch Erziehung, Pädagogik, Zucht. Der Glaube des Gotteskindes muß geprüft, dies edle Gold muß im Feuer geläutert werden. Die Kinder Gottes müssen zur Demut erzogen werden, und die wird selten anders als durch Demütigungen gelernt. Sie müssen losgelöst werden vom Irdischen, und da zieht sie der Vater nicht nur durch seine Lieblichkeit und Gnade, sondern Er hilft auch nach, indem Er das hinwegnimmt, woran ihre Herzen leicht mit gar zu festen Banden hängen. — Siehe da in kurzen Worten die Erklärung so mancher Züchtigungen des HErrn.

2. Wenn eine Züchtigung, ein Leiden innerer oder äußerer Art uns trifft, so bringen wir es ungesäumt im Kämmerlein vor das Licht des HErrn und fragen wir Ihn in stiller, aufrichtiger Selbstprüfung, was Er

uns damit sagen will. Hier heißt es in der That: Mein Sohn, achte nicht gering! Einem lenksamen Kinde ist des Vaters aufgehobener Finger, der Mutter warnender Blick schon genug. Wohl ihm, wenn es solches nicht gering achtet! — Unser Vater wird uns Antwort geben, ob die Züchtigung eine Zurechtweisung, eine Strafe, oder ob sie eine Warnung, eine Prüfung, ein Reinigungsprozeß, ein Läuterungsfeuer ist. Was auch die Antwort seines Geistes in unserm Gewissen und Gemüt sei, geben wir uns derselben hin, damit der **Trotz** nicht aufkommen kann, der den vom HErrn uns zugedachten Segen in Unheil verwandeln würde. Muß Er uns strafen, stäupen, o so nehmen wir solches demütig an. Beugen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er uns erhöhen zu seiner Zeit.

3. Geben wir acht, daß uns die Wolke der Züchtigung die Liebe unsers Vaters nicht verdunkle. Gewöhnen wir uns im Gegenteil, die innerlich oder äußerlich spürbaren Züchtigungen als ein rührendes Zeichen seiner Treue und Weisheit anzusehen. Da ist in der That kein Grund zum **verzagen.** Lassen wir uns durch die Trübsal nicht auf den Boden, sondern an sein väterliches Herz drücken. Ein Negerknabe, der von einem christlichen Ehepaar aufgenommen worden war und sich im ganzen gut verhielt, mußte einst wegen einer Unart gezüchtigt werden. Er hatte sein Unrecht eingesehen und nahm die ihm auf die Hände gegebenen Streiche geduldig hin. Kaum war die Strafe beendet, so schlang er die Arme um den Hals des großen Mannes, der vor ihm stand und sagte mit Thränen: „Danke, mein Vater!" Das war das erste Mal, daß der süße Vatername über die Lippen des schüchternen Knaben kam. — Wohl dem Menschen, der sich seinem himmlischen Vater in dieser Weise gegenüber stellt. An solchem hat der große Erzieher Wohlgefallen (Spr. 3, 12).

4. Zum Schluß. Alle Züchtigung, wann sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Hast du die Wahrheit dieses Worts nicht an dir selbst schon erfahren, teures Gotteskind? Wohlan so denke daran, wenn eine neue Züchtigung dein Herz bewegt, damit du bewahrt werdest vor dem trotzigen Geringachten, aber auch vor dem mutlosen Verzagen.

Glaube ohne Buße.

Ein Missionar aus Ceylon erzählt eine merkwürdige und höchst lehrreiche Begebenheit. In einem Dorfe auf jener Insel war eine einfache evangelische Predigt gehalten worden, und nach derselben fand zwischen dem Missionar und den Eingeborenen eine familiäre Besprechung statt. „Glaubt ihr die Dinge, die euch verkündigt worden sind?" fragte der Prediger.

„Ja," lautete die einstimmige Antwort.

„Glaubt ihr, daß die Bibel Gottes Wort ist?"

„Ja!"

„Glaubt ihr, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um Sünder selig zu machen?"

„Ja."

„Glaubt ihr, daß der Herr Jesus willig und bereit ist, auch euch selig zu machen?"

„O ja."

„Wollt ihr Ihn denn auch zu eurem Heiland und Erretter annehmen?"

„Ja, das wollen wir." Es schien alles ganz prächtig zu stimmen. Aber der Missionar fuhr fort in seinem Examen:

„Wenn ihr Christen werdet, müsset ihr die Sünde verlassen; wollt ihr das?

Es herrschte allgemeines Schweigen.

„Ihr müßt aufhören zu lügen," hieß es weiter. Da zeigte sich auf den dunkeln Angesichtern ein feines Lächeln: „Das können wir nicht," murmelte man.

„Ihr könnt nicht dem wahren Gott dienen," fuhr der Prediger fort, „und daneben lügen, stehlen, euch der Unreinigkeit hingeben, Götzen dienen oder in irgend einer Sünde verharren. Seid ihr willig und bereit diesen Dingen allen den Abschied zu geben, damit der Herr Jesus euch retten kann?"

Nein, dazu waren sie nicht bereit, das war zu viel verlangt, und doch gaben sie vor zu glauben und wollten in die Christengemeinschaft aufgenommen werden.

Gibt uns diese Erfahrung aus der Missionsgeschichte nicht einen Einblick in das Herz des natürlichen Menschen, nicht in Ceylon allein, sondern auch hier zu Lande. Ja, viele wollten gerne gerettet und selig werden, aber sie wollen ihre Sünden nicht verlassen. Wollte Gott die Menschen mit samt ihren Sünden in sein Himmelreich versetzen, die ganze Welt wäre hiezu bereit; aber das ist nicht sein göttlicher Heilsweg. **Thut Buße und glaubet an das Evangelium**, das ist sein Plan. Eine Herzenserneuerung muß stattfinden, und die Sünde muß aufgegeben werden, **um jeden Preis**. Dann erst kann das Herz auch in lebendigem Glauben den Heiland ergreifen. Der Gottlose lasse von seinem Wege und bekehre sich zum HErrn, so wird Er sich seiner erbarmen.

Himmelfahrt.

In des Ölbergs dunkeln Nächten
Trugst du alle Schuld der Welt,
Kämpftest hier mit Höllenmächten,
Stiegst hier auf zu Gottes Rechten,
Friedefürst und Siegesheld.

Wie so süß, im Himmel kennen
Ein erbarmend Priesterherz!
O wie muß das Herz uns brennen,
Dürfen wir dich König nennen
Und dir nachgehn himmelwärts!

Breite deine Segenshände
Auf die Schar, die liebt und glaubt!
Deine Lebensströme spende,
Deine Geisteskräfte sende
Auf uns nieder, heilig Haupt!

Deine Boten laß uns werden,
Rüst uns aus mit heil'gem Mut,
Dir zu sammeln deine Herden,
Bis der ganze Kreis der Erden
Flammt in mächtgen Glaubens Glut!

Der du aufstiegst in der lichten
Wolke, siegreich aus dem Streit,
Du wirst kommen einst, zu richten,
Du wirst deine Herde sichten,
Kommst mit Macht und Herrlichkeit.

Du, der Anfang und das Ende,
Du, der Seelen ewig Licht:
In die treuen Königshände
Leg' ich mich; in Gnaden wende
Zu mir her dein Angesicht!

Sieh, den Ärmsten aller Armen,
König, o gedenke mein!
Richte du auf mich den warmen
Gnadenblick, und voll Erbarmen
Sprich zu mir: Mein Reich ist dein!

Untergehn in dunkeln Nächten
Müßt' ich, bliebest du mir fern;
Zähle mich zu deinen Knechten,
Sprich: Komm her zu meiner Rechten,
Du Gesegneter des HErrn!

Führ mich an die Lebensbronnen
Wo dein Wort du ganz erfüllst,
Wo du, Sonne aller Sonnen,
Wo du, Wonne aller Wonnen,
All mein tiefstes Sehnen stillst!

Hugendubel.

Eine schlaflose Nacht.

Einer der angesehendsten Kaufherren in Petersburg, der aber an himmlischen Gütern noch reicher war als an irdischen, hatte einen einzigen Sohn. Eines Tages sagte dieser zu seinem Vater: „Lieber Vater! Ich hätte Lust nach Finnland zu reisen und die schönen Wasserfälle dort anzusehen." Der Vater erwiderte ihm darauf: „Ich habe nichts dagegen, aber es wäre mir lieb, wenn du dann diese Gelegenheit benütztest und unter den armen Finnen eine Anzahl Neue Testamente austeiltest." Der Sohn hatte gegen diesen Wunsch auch nichts einzuwenden, und so schrieb der Vater an den Sekretär der Bibelgesellschaft, er schicke ihm hier eine Summe Geldes mit der Bitte, ihm tausend Neue Testamente zuzusenden; sein Sohn wolle eine Reise nach Finnland machen, und er, der Vater, wünschte, daß er auf derselben die Bücher verteilte. Da der Vorrat jedoch nicht mehr groß war, konnten ihm vorerst nur zweihundert Neue Testamente und fünfzig ganze Bibeln verabfolgt werden. Der Sohn machte nun alles bereit und legte sich abends reisefertig zu Bett, um am andern Morgen den Weg anzutreten. Der Leser denkt wohl, der junge Mann werde in dieser Nacht lebhaft von der Reise geträumt, oder, wie es einem gern in der Jugend geht, vor Freude vielleicht gar nicht geschlafen haben. Und schlafen konnte er allerdings nicht, aber mit dem Warum? hatte es seine eigene Bewandtnis. Er legte sich ins Bett, schläfrig und müde vom Packen und Rüsten, die Koffer standen in seinem Zimmer, unter ihnen auch die Kiste mit Bibeln und Neuen Testamenten. Da ließ sich in seinem Innern eine Stimme vernehmen: „Wie, du willst Bibeln austeilen? Hast du denn auch zu deinem eigenen Heil die Bibel gelesen?" Diesem Gedanken folgte ein andrer und noch einer und abermals einer, wie das gern so geht, wenn der Geist von oben das Gewissen zu rühren anfängt. Endlich kann er's im Bett nicht mehr aushalten, es ist bereits Mitternacht, da springt er auf, und der reiche und bisher so glückliche Jüngling fällt — zum erstenmal in seinem Leben — auf seine Knie nieder und schreit um Gnade. Hierauf geht er wieder zu Bett, aber der Schlaf will noch nicht kommen. Ein andrer Gedanke ist in ihm aufgestiegen und raubt ihm die Ruhe. „Einer der armen Finnen," denkt er, könnte dich fragen: ‚Hast du denn auch wohl selber den Heiland lieb, von dem in deinen Neuen Testamenten so Schönes erzählt ist, was wolltest du ihm dann antworten?'" Das machte ihn aufs neue so traurig, daß es mit dem Schlafen durchaus nicht gehen wollte. So viel wußte er aber wohl, daß nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, einen Sünder von seinen Sünden rein und selig machen könne, und so stand er denn noch einmal auf und flehte und rief unter Thränen: „O Jesu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!" Dann legte er sich wieder nieder, aber an schlafen war jetzt vollends nicht zu denken. In seiner Seele war alles lauter Leben geworden, und in seinem Gewissen nagte eine fortwährende Unruhe. Es kam ihm vor, er sehe den Himmel, aber für ihn sei er verschlossen, und er sehe die Hölle, und diese sei für ihn offen, und er sehe seine Sünden alle, aber sie waren nicht versöhnt, nicht vergeben, und wie hätte er da schlafen können! Für Augen, die den Himmel für sich verschlossen und die Hölle für sich offen und ihre Sünden unversöhnt vor sich sehen, gibt es keinen Schlummer. Die ganze Nacht über mußte er über seine Seele und

ihren Zustand nachdenken, aber wiewohl schlaflos, hatte er doch bisher noch nie in seinem Leben eine so gute Nacht gehabt. Sie war für ihn zum Geburtstag jenes neuen Menschen geworden, der nicht mehr sich selbst und der Welt lebt, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist.

Am Morgen reiste er nach Finnland ab und verteilte dort seine Bibeln und Testamente, nicht als einer, der andern das Brot des Lebens bringt, während seine eigene Seele Hunger leidet, sondern als ein Genosse jener Samariter, die von sich bekannten: „Wir haben selber gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland!"

Über die Unsterblichkeit der Seele.

Die wahnwitzige, materialistische Theorie des allmählichen Entstehens des Menschen aus dem Urschlamm hat schon in alten Zeiten ihre Vertreter, aber auch ihre berufenen Widersacher gehabt. Ein englischer Schriftsteller, Timotheus Manlove, sagt in einem Aufsatz über die Unsterblichkeit der Seele (1697): Ist es möglich, daß ein Mensch mit gesundem Verstand glauben kann: Das Bewußtsein von moralischem Recht und Unrecht, die Qualen eines bösen Gewissens, die Freuden eines guten Gewissens, dies alles rühre von nichts anderm her, als von den Wallungen und Verzweigungen des Blutes, das in den Zellen und Höhlungen des Gehirns auf und nieder wogt? Wie kamen die Atome, aus denen das Gehirn zusammengesetzt sein soll, dazu, sich in einen Begriff hinein zu fügen, der ihrer eigenen Natur fremd sein mußte? Ja, wie kommen sie überhaupt dazu eine Frage zu erheben? Wie kommt es, daß das, was nach der Meinung materialistischer Lehrer noch vor kurzem nicht edler war als Weizenmehl oder Malz, sich heute für unsterblich hält? Wahrhaftig dieser „Stoff" hat in kurzer Zeit riesenhafte Fortschritte gemacht!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. April 1893.

Daß die letzten Wochen auf unserm Berge unbeschreiblich schön waren, können sich unsre lieben Brüder denken. Das Grünen und Blühen um uns her erfüllt das Herz mit Lob und Bewunderung gegen den Schöpfer. Welch hohen Wert gewinnt die Schönheit der Natur, wenn wir in ihr einen Spiegel der Gedanken unsers Gottes sehen! Wie tritt uns seine Freundlichkeit und Huld entgegen in der zarten Schönheit der Blüten, und wie beweist uns das Lebendigwerden der erstarrten Bäume seine schöpferische Macht! Und wie sehnt sich das Christenherz nach neuem Leben, nach geistlichem Erwachen, nach dem Durchbrechen mancher Eisrinde; was hätten wir lieber, denn daß allerorts auf dem weiten Ackerfeld der Welt es ein neues Blühen und Früchtetreiben gäbe zur Ehre Gottes des Vaters. Ach, daß der Spatregen käme und daß noch viele sich retten ließen, ehe die Gerichte hereinbrechen und die große Scheidung zwischen den „Angenommenen" und den „Gelassenen" sich vollzieht (Luk. 17, 34—37).

Vom 14. bis zum 22. März hielt Herr Samuel Zeller von Männedorf Versammlungen in Basel, und zwar nachmittags 3 Uhr Bibelstunden und abends 8 Uhr Evangelisationsversammlungen, beide im großen Vereinshaussaal. Unsern Brüdern wurde mehrmals Gelegenheit gegeben, den Abendvorträgen beizuwohnen, was für die meisten unter ihnen anregend, belehrend und ermunternd war.

Über die Osterfeiertage ging eine Anzahl der Zöglinge zu den Ihrigen oder zu Freunden. Wir feierten hier an dem sonnereichen Ostersonntag das heilige Abendmahl des HErrn, das uns seinen Tod, sein Leben und sein Wiederkommen in so ergreifender Weise verkündigt.

Mit dem Mittwoch nach Ostern nahmen die Lektionen wieder ihren Anfang. Wir sind sehr dankbar, daß wir diesen Winter und Frühling mit so wenigen Unterbrechungen der wichtigen Arbeit des Lehrens und Lernens obliegen konnten. Die Wochen und Monate eilen dahin, und schon naht wieder die Zeit, da wir an die Aussendung der Brüder der ersten Klasse denken müssen. Mögen die letzten Monate ihres Hierseins die reichsten und besten für sie sein!

Eine Geduldsarbeit haben die Brüder unter der Leitung Herrn Zimmermanns in den letzten Wochen vollbracht, indem sie aus der bisher etwas unfruchtbaren Berghalde des Thalgutes eine große Menge Steine heraushoben, die das Wachstum und Gedeihen der Pflanzen hinderten. Es ist ganz erstaunlich, wie viele solcher „Hindernisse" in dem sonst guten Boden lagerten; die Steinhaufen, die heute an dem oberen Rand des Ackers zu sehen sind, geben den besten Beweis von der Wichtigkeit der Arbeit. — Gibt es wohl in manchem Christenherzen, wo es nicht recht vorwärts gehen will, auch solche Steine? Sollten die nicht auch hinausgehoben und entfernt werden? Wir kennen den Einen, der willig und auch mächtig ist, solches zu thun.

Vor etwas mehr als zwei Jahren teilten wir unsern Lesern mit, daß wir zur Entlastung unsrer treuen alternden Radtreiber und zur Beförderung der Arbeit unsrer Druckerei eine Einrichtung getroffen hätten, wodurch die Schnellpressen vermittelst Pferdekraft in Bewegung gesetzt wurden. Es war dies eine augenblickliche Erleichterung, die dankbar begrüßt wurde, die aber dem vorhandenen Bedürfnis doch nur unvollkommen entsprach. Als wir daher von einer neu erstellten Maschine, dem sogenannten Petroleum-Motor, hörten, und durch nähere Kenntnisnahme merkten, daß derselbe, sowohl was Leistungsfähigkeit, als auch Sicherheit anbelangt, unsern Bedürfnissen entsprechen würde, so entschlossen wir uns, solch einen Motor in unserm Industriehaus erstellen zu lassen. Dies ist geschehen, und mit dem heutigen Datum ist der Betrieb in vollen Gang getreten. Der kleine Motor, der, wie sein Name besagt, mit Petroleum geheizt wird, erhält, wenn es nötig ist, die drei Schnellpressen in Bewegung, und es kann daher unsre Druckerei viel mehr Arbeit bewältigen, als bisher. Nun ist unsre inständige Bitte zu Gott, daß auch solche vermehrte Arbeit im Dienste des HErrn und zu seiner Ehre geschehen möge. Gern würden wir viele Traktate drucken und somit auch auf diese Weise bei der Evangelisation mithelfen. Auch hoffen wir für Abyssinien in Zukunft mehr drucken zu können. Endlich bitten wir den HErrn, uns und unsre Häuser fernerhin vor aller Gefahr zu schützen, und empfehlen uns der Fürbitte unsrer Freunde.

Daß unser lieber Faktor gerade bei der Erstellung des Motors und bei der damit verbundenen kleinen Feier nicht in unsrer Mitte sein konnte, sondern krank im Diakonissenhause in Riehen liegen muß, thut uns recht weh. Auch unser Lehrer, Herr Eliahu, ist seit einigen Wochen leidend. Solche Schmerzenszeiten mahnen uns, in gesunden Tagen recht dankbar zu sein für das köstliche Gut der Gesundheit, und in kranken Tagen mit voller Zuversicht uns dem zu überlassen, der uns versichert in seinem Worte, daß alle Dinge zum besten dienen denen, die Gott lieben.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. März bis zum 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Traub, Rafz; Roglin, Howells; Bendler, Baltupönen; Jagdstein, Wiesbaden; Ostertag, Ohringen; Weber, Unterkulm; Keller, Marthalen; Kube, Kassel; Margot, Biel; Busse, Selisle; Howard, z. Z. Rathdowney, Irland; Schoop, Schiers; Otterritter, Elberfeld; Fast, Petersburg; Meis, Labroque; Schosser, Keta; Gmünder, Mattweil; Kachel, Seon; May, Frankfurt a. M.; Ott, Tioga; Lehmann, Krim; Schinzel, Steina. Rh.; Zingg, Binningen; Kostomlatzky, Bystrei; Nachtigal, Zinten; Hofmann, Ilshofen; Kraunus, Rastenburg; Dedeleit, Szibben; Spittler, Auvernier; Härdle, Lich; Spörri, Rämismühle; Rubin, Chaux-de-Fonds; Seibert Reinach; Hey, Neuchâtel; Wupperfeld, Frauen

feld; Keller, Dübendorf; Müller, Alt-Jankovce; Wisotzky, Memel; Keller, Neu Banovce; Szidat, Tilsit; Motzkus, Elbing; Furrer, Rhine; Dirks, Neu-Schirin; Schosser, Amedsowe; Voland, Konstanz; Zantopp, Lich; Bläsner, Mülhausen.

Briefbeantwortungen.

S. in Am. Den Brief vom 10. Februar aus K. sowie auch den vom 24. Februar aus Am. haben wir richtig erhalten. Die Worte „gesund und frisch" sind, wenn sie von West-Afrika kommen, besonders wertvoll. Zum Danken ist es, daß du auch den lieben Bruder J. gesund angetroffen hast. Ist deine Arbeit schwer, so kennst du die Quelle der Weisheit und Kraft. Wir freuen uns, in das große Arbeitsfeld auch in diesem Jahre zwei Brüder abgeben zu dürfen. An freiwilligen Brüdern für die Arbeit unter den Negern in Afrika fehlt es in unsern Klassen nicht. Die Äußere Mission zieht mehr an als die Innere, und in mancher Hinsicht leichter.

F. in P. Deine Briefe sind uns besonders interessant, weil wir Teilnahme empfinden für unsre verfolgten Brüder. „So ein Glied leidet, so leiden alle andern mit." Es war eine schöne Reise, die du machen konntest, als ein Bote, der den in Trübsal stehenden Erquickung bringt. Schreibe uns bald wieder. Wir beten anhaltend und ernstlich für euch.

N. in H. Du schreibst, du habest nichts Interessantes zu berichten, aber du selbst bist uns interessant, und dein Brief hat nicht nur mich, sondern uns alle interessiert, denn er sagt uns, daß dein Wunsch ist, immer näher zu Jesu zu kommen, daß du nun eine Gehilfin hast, die um dich ist, und daß du Gelegenheit hast mit manchen Christonabrüdern Gemeinschaft zu pflegen. Deine neue Adresse haben wir uns gemerkt. Herzlichen Gruß auch an deine liebe Frau.

H. in C. F. Von Herzen gönne ich dir eine Erholung auf der Farm deiner lieben Eltern in der grünen Insel. Mögest du dort Kräfte sammeln für weitere Arbeit im Weinberge deines HErrn.

B. in N. Wie du aus dem „Glaubensboten" ersehen hast, haben wir dein freundliches Schreiben benützt, um andre Brüder damit zu erfreuen. Es fördert die Gemeinschaft, und erinnert an die Pflicht der Fürbitte, wenn man von einander hört.

Aus Slavonien.

Esseg, im Januar 1893.

Unlängst las ich so etwas von einer „leeren ‚Glaubensboten'-Tasche". Gerne will ich Ihnen einige Erfahrungen mitteilen, vielleicht können Sie etwas brauchen davon.

Vergangenen Sommer und Herbst reiste ich in Ungarn, unter einem nach Nationen und Religionen sehr gemischten Volke, Deutsche, Slaven, Ungarn, römisch und griechisch Katholische, Protestanten und Juden, in einer Gegend, die alljährlich bald von mir, bald von Kolporteuren der schottischen Gesellschaft besucht wird und teilweise gut durchgearbeitet ist. Mit Gottes Hilfe gelang es doch wöchentlich ca. 40 Expl. zu verkaufen.

Der größere Teil der Bevölkerung lebt vom Wein- und Ackerbau und hatte voriges Jahr viel zu klagen. An den einen Orten zerschlug der Hagel zwei und dreimal die ganze Saat und die Weingärten wurden zum größten Teile durch die Phyllorera verheert. In manchem Orte war es ein trauriger Anblick in den Höfen die hoch aufgeschichteten Haufen ausgegrabener Rebstöcke anzusehen, die oft wie kleine Berge aussahen; noch wehmütiger stimmten einem die Klagen und Thränen besonders derer, die an ihren steilen Bergen nichts andres anbauen können. Es befremdete mich auch nicht, daß die wenigsten, denen Schlag auf Schlag alles entrissen wurde, mit Hiob sagen konnten: „Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobt", sondern viele nicht weiter waren als jene, von denen die Offenbarung Johannis schreibt: „Sie thaten dennoch nicht Buße." — Ich bin mitunter umringt gewesen von Lästerern der schlimmsten Art, die aber von ihren eigenen Hausgenossen und Nachbarn gestraft wurden, wenn ich sie daran erinnerte, wie sie Gottes Zorn herausgefordert haben.

Viele haben sich bei jeder Gelegenheit gebrüstet, das ganze Jahr keinen Tropfen Wasser zu trinken; andre sogar haben sich in guten Jahren mit Wein gewaschen, wenn es an Gefäßen mangelte zum Aufbewahren, ehe sie Armen etwas gönnten. Lehrer, Kapläne, oft nette junge Leute von guter Erziehung, haben sie in ihre Keller geladen und oft genug geradezu genötigt zum Saufen und Kartenspielen. An Kirchweih und andern Festen sind betrunkene Kinder etwas Gewöhnliches gewesen und was sonst mit solchem Wandel

zusammenhängt, will ich hier nicht berühren. Aber ins Angesicht habe ich ohne Ansehen der Person jedermann diese meine Erfahrungen vorgehalten und dann gefragt, ob sie wohl mit Recht gegen Gott murren oder nicht besser thäten an ihre Brust zu schlagen, damit ihnen nicht noch was Ärgeres passiere? Da haben mich denn oft die Besseren des Volks kräftig unterstützt und damit die Lästermäuler verstopft; einigemal aber hätten mich letztere bald gesteinigt.

Ich habe nie versäumt mit den Leuten Gottes Wort zu lesen und oft so empfängliche und so dankbare Zuhörer gehabt, daß ich es bedauern mußte, nur vorüberreisender Bote zu sein. — Heilige Schriften sind gottlob fast jedesmal mit Begierde gekauft worden und wills Gott ist manches Samenkorn auf guten Boden gefallen. Beweise davon, daß unsre Arbeit keine vergebliche ist, habe ich unzählige, davon will ich gerne einige hier folgen lassen.

In einer Stadt verkaufte ich am Wochenmarkt einem unbekannten Manne eine serbische Bibel. Drei Wochen später kam ich, ohne es zu wissen, in seinen Wohnort, und es erzählte mir dort eine Tischlersfrau, dieser Mann, ein bekannter Räuber, sei zu ihrem Manne, der ein Gläubiger ist, gekommen und habe ihm erzählt, daß er von mir eine Bibel gekauft habe; seit er dieses Buch lese könne er nicht mehr schlafen, seine Sünden liegen ihm schwer auf dem Gewissen, er sei in einer beständigen großen Angst und getraue sich beinahe nicht mehr das Buch aufzuschlagen. Es wurde ihm der Weg zum Frieden gezeigt und ich werde nächstens den Erfolg davon erfahren.

In derselben Stadt bat mich ein Kroate, seinem Nachbar so schnell als möglich eine Bibel zu bringen, er selbst habe vor vier Jahren von mir eine Bibel gekauft, für dieselbe habe ihm der Nachbar statt fl. 1,45, wie er sie gekauft habe, 2 dann 3, nachher 4 und gestern 5 fl. bezahlen wollen, aber er gebe sie um keinen Preis her. Ich fand alles, wie mir dieser Mann erzählt hatte; der Betreffende kaufte eine Bibel und fast alle im Hause wollten mir die Hand küssen vor Freude.

In einer kroatischen Gemeinde hatte ich die Freude eine Versammlung gläubiger Kroaten, Nazarener, anzutreffen, von beinahe 100 Seelen. Dieselben haben viel Schmach und viel Verfolgung leiden müssen, aber nun überwunden und von Vielen im Ort ein gutes Zeugnis. Von manchen Leuten, die noch nicht in die Versammlung gehen, habe ich herrliche Zeugnisse über die Schrift gehört, der sie allgemein die Macht über ein Menschenherz und die Ursache der Bekehrung ihrer Bekannten zuschrieben.

Mit entblößtem Haupt nahmen sie mir die Bibel aus der Hand und mit dem Bekenntnis: „Das sind die allerfeinsten Bücher auf der Welt!" Aber auch so erbitterte Feinde sind dort, daß sie mir die Hunde nachhetzten, sodaß mir zweimal die Kleider und einmal der Schirm in Fetzen zerrissen wurde.

In einem Hofe wurde ich von allen Anwesenden des Hauses, die sich eben anschickten ins Feld zu fahren, mit fanatischem Ärger abgewiesen, nachdem ich einiges mit ihnen gesprochen und ihre Vorurteile gegen die Schrift widerlegt hatte. Kaum war ich einige Häuser weiter, als mich ein Kind zurückrief und in ein Haus führte, in welchem unter dem Bette auf dem Boden, von Tüchern umhängt, als Schutz gegen die Fliegen, ein Mann lag, an der Auszehrung krank. Dieser erzählte mir, es sei ihm gewesen, als habe er vom Hof her gehört, daß ich Bibeln zu verkaufen habe, die Seinigen hätten ihm die Auskunft darüber verweigert, aber dieses Kind habe es bestätigt; er bat, ich möchte ihm doch eine abgeben. Bald sah ich, daß ich es mit einem ernsten Manne zu thun habe und selten noch habe ich einem glücklicheren Manne die Hand zum Abschied gedrückt als diesem, als er sich im Besitz einer Bibel sah.

In einem Orte kam ich in ein Haus und wurde von der Hausfrau freundlich mit meinem Namen begrüßt. Kaum hatte ich den Gruß erwidert, als eine alte Frau, die dort zu Gaste war, sich vom Sessel erhob mit den Worten: „So, das ist der Locher, „dem muß ich danken." „Ei was," sagte ich

„zu der mir unbekannten Frau, „für was „denn?" — „Als sie vor 15 Jahren eine „der ersten Versammlungen hier hielten," „erzählte sie, „kam eines Abends, als ich in „meinem Bette lag und mich ängstlich fragte, „wie und wann wird wohl heute mein Mann „wieder nach Hause kommen, derselbe zum „Zimmer herein mit den Worten: ‚Weib, „morgen mußt du mir einen Gulden geben; „ich bin jetzt eben in der Versammlung ge„wesen und habe dem Locher eine Bibel ab„gekauft; von heute an gehe ich nie mehr „ins Wirtshaus.' Am andern Morgen rieten „mir die Nachbarn ab, sie sagten, ich soll „ihm das Geld nicht geben, sonst werde er „auch verrückt; allein ich entgegnete ihnen: „er soll nur verrückt werden, ich gebe ihm „gerne einen Gulden und noch mehr, wenn „er sich bessern will; ist's nicht so viel wert, „wenn ich meine Prügel los werde und meine „angstvollen Nächte? Mein Mann hielt „Wort, es ist alles anders geworden, jetzt „ist er alt und liegt an der Auszehrung und „wartet noch auf die Gelegenheit, Ihnen „selbst zu danken."

In einer protestantischen Gemeinde, in der Marien- und andre Heiligenbilder an den Wänden hängen und in den Gesangbüchern als Lesezeichen dienen, habe ich einige Versammlungen halten können, die bis auf 60 Zuhörer gestiegen sind. Es sind sehr ernste Seelen dort, die sich Gottes ihres Heilands freuen und Ernst machen mit seiner Nachfolge auch durch Schmach und Verfolgung. Die Stelle der alten Buchzeichen werden bald biblische Spruchkarten und Wandsprüche einnehmen und, wills Gott, auch dadurch mancher Segen gestiftet werden. Über die Zeit der letzten Woche war ich in Banovce bei der Brüderkonferenz. Es wurde fröhlich von Fortschritten gezeugt und die Weihnacht und der nahende Jahreswechsel gaben Anlaß zu freudigen und ernsten Ansprachen an die Gemeinde, die alle Abend zahlreich erschien. — Gebe Gott Heil und Segen überall.

Mit recht herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

Ad. Locher.

Aus Böhmen.

Bystrei bei Neustadt a. d. Mettau,
30 März 1893.

Geliebte Brüder!

Die diesjährige Gebetswoche war mir, wie immer, zum Segen. Aber einen nachhaltigen Segen verursachte mir der letzte Tag derselben, nämlich der Sonntag, mit seinem vorgeschlagenen Predigt-Thema: „Die verheißene Ausgießung" auf Grund von Joel 2. Dieses Thema schien mir sehr wichtig und überaus passend zum Schluß dieser — dem gläubigen Herzen — so gesegneten Zeit. Die vielen Gebete dieser Woche sollen ja ihre Erhörung hauptsächlich in der Ausgießung des heiligen Geistes erfahren. Die Kürze des Themas: „Die verheißene Ausgießung", erfaßte meinen Blick, und ich verspürte etwas von der Hoffnung der Jünger, die sie hatten, als der HErr zu ihnen von der „Verheißung des Vaters" sprach. Ich sah im Geiste, diese Verheißung sei für alle Jünger zu jeder Zeit, und besonders für die in der Gebetswoche vereinigten Jünger. Im Auftrage des Meisters hat das Komite dieses Thema aufgestellt. Es ist dasselbe Wort, das der Herr Jesus brauchte, als Er zu Seinen Jüngern sagte, daß sie Jerusalem nicht verlassen sollten, bis sie angethan seien mit der Kraft von oben. Also auch mußte uns dieses Schlußthema der Gebetswoche sagen: „Laßt vom Gebet nicht ab, bis die Verheißung des Vaters über euch komme." Ich durfte diese angebotene Gnade glauben, und sagte zur Gemeinde. Diese Verheißung ist der Kinder Gottes, die zusammen gebetet haben in vergangener Woche, diese Verheißung ist auch euer und eurer Kinder, ja sie ist auch unser. Wir dürfen diese verheißene Ausgießung nicht nur unbestimmt glauben, sondern ihre Erfüllung uns gleich wünschen und sie darum bestimmt erfassen. Der HErr sagte seinen Jüngern: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." Damit wollte er sagen, es könne nicht lange dauern, weil ja ihre Aufgabe war, weiter zu ziehen. Unser

Jerusalem müssen jetzt die Gebete sein, und wir wollen jetzt die Erhörung und Ausgießung erwarten.

Seit der Gebetswoche haben wir nun alle Sonntag Nachmittag die Versammlung mit einer Gebetstunde geschlossen, wo wir um eine Ausgießung des heiligen Geistes baten. Und siehe, der HErr hat uns nicht lange warten lassen. Unsre Jugend wuchs auf, ohne ein geistliches Verlangen zu haben. Während der nicht gar zu langen Zeit, da ich an der hiesigen freien Gemeinde Prediger bin, meldete sich keine von den jungen Seelen zum Tische des HErrn, wiewohl sie im Worte Gottes unterwiesen werden. Die Zulassung zum heiligen Abendmahl geschieht erst nach aufrichtigem inneren Verlangen, wenn zugleich das Leben dem entspricht. Es war mir oft schwer wenn ich dachte an die liebe Jugend. Endlich war ich diese Woche überrascht dadurch, daß zehn Kinder sich zum heiligen Abendmahl meldeten. Die Prüfung bestanden sie alle und gelobten dem HErrn Treue.

Sollte ich da die Erhörung der Gebete um die Ausgießung nicht sehen? O doch! Der HErr hat dadurch unsern Glauben gestärkt, und will, daß wir fortfahren, zu warten und zu beten. Ach, es gibt noch so viel Fleisch in der Gemeinde, das ohne den heiligen Geist auch ferner nur Fleisch bleibt. Also laßt uns an der Verheißung: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch", festhalten und weiter mit Danksagung bitten.

Weil mir nun die Gebetswoche und diese ihre Nachklänge so herrlich waren und sind, so hoffe ich, daß auch meine lieben Brüder gerne aus derselben Quelle Erquickung, Labung und Stärkung schöpfen möchten, und darum ließ ich mich in die Erzählung ein. Brüder, kehren wir wieder zum Anfang zurück, wo wir glaubten, durch das Gebet den Himmel herabzureißen. Wir wollen in diesem Stück jugendlich bleiben, frisch weiter glauben und beten. Die Verheißungen sind groß. „Ich will noch einmal Himmel und Erde bewegen" spricht der HErr. Ein Hebel dazu ist gewiß der Gebetsbund der Gebetswoche. Die Zeit muß nahe sein. Das Haupt empor! Geglaubt, gehofft und gebetet!

Euer Bruder **Josef Kostomlatzky.**

Aus der Schweiz.

Aus einem Privatbrief.

„Der HErr ist meine Stärke und Lobgesang und ward mein Heil!" (Ps. 118, 14.) So und ähnlich klingt es immer und immer wieder in meinem Herzen. Seit einem halben Jahre hat sich der große Erbarmer vielfältig geoffenbart auf meinem Arbeitsfelde, daß ich Ihn nicht genug preisen kann. Besonders auf hiesigem Platze sind eine Reihe von realen Bekehrungen vorgekommen ohne außergewöhnliche Versammlungen. In dem Gemeinschaftskreis herrscht das schönste, lieblichste Einvernehmen. Viel Bedürfnis fürs Innere und würdiger Wandel können konstatiert werden, so daß auch von seiten der Welt die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Doch immer klingt es in meinem Gemüte nach: Freuet euch mit Zittern. Aber wenn man einerseits der Leiden und Anfechtungen viel gehabt, so darf man sich ohne Zweifel der Erquickungszeiten freuen und braucht kein düsteres Gesicht zu machen. Auch ohne Erfolge hätte man Ursache zur Freude, wie viel mehr, wenn die Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn! Auf einem andern Platz geschah ein Wunder an einem Manne, der wiederholt gegen die Seinen Mord- und gegen sich Selbstmordversuche machte, nun aber vernünftig zu Jesu Füßen sitzt und gnadenfroh seinen Erlöser preist. Solche und noch viele andre Gnadenerfahrungen beschämen mich oft sehr. Ihm allein sei Preis und Ehre, Dank und Lobgesang.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Den Geschw. Fritsch in New-York nach zwölfjähriger, bisher kinderlosen Ehe, ein Söhnlein.

Am 29. März den Geschw. Aepler in Menasha Wisc. ein Töchterlein (Elisabeth Friederike Johanna Maria Magdalena).

Adressen-Veränderungen.

J. Schäfer, Lehrer in Saargemünd, Lothringen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 6. —

Die Ankunft und Anfangsarbeit des heiligen Geistes nach Joh. 16, 5—11.

Von welch entscheidender Wichtigkeit die Einkehr des heiligen Geistes in ein Menschenherz sei, sagt uns der HErr mit seinen eigenen Worten: „Es ist euch gut, daß ich weggehe. Denn so ich nicht weggehe, so kommt der Tröster nicht zu euch." Jünger, die das Glück genießen, mit ihrem göttlichen Meister beständig verkehren zu dürfen, wie Freund mit Freund oder wie Kinder mit ihren Eltern, Jünger, die täglich die Stimme des Fleisch gewordenen ewigen Wortes hören und die herrlichen Thaten des Eingebornen vom Vater schauen (Joh. 1, 14), Jünger, deren Augen und Ohren deshalb vom HErrn selber selig gepriesen werden (Matth. 13, 16), sollen es für einen Gewinn ansehen, wenn Jesus sie verläßt und dafür der heilige Geist zu ihnen kommt! — Ist denn der Geist Gottes größer als der Sohn Gottes? Eine solche Vergleichung zu machen wäre thöricht. Wir dürfen den Geist, welcher des Sohnes wie des Vaters Geist ist, gar nicht dem Sohne gegenüberstellen. Der Apostel Paulus sagt 2 Kor. 3, 17: „Der HErr ist der Geist;" und wenn derselbe Apostel Röm. 8, 9 und 11 von dem Wohnen des Geistes in den römischen Christen schreibt, so meint er offenbar nichts andres als das, was er zwischeninne im 10. Verse berührt mit den Worten: „So aber Christus in euch ist." — Ob die Schrift vom Sohn oder vom Geiste rede, das macht nicht den großen Unterschied aus; der Unterschied liegt vielmehr darin, ob es sich um einen äußerlichen Verkehr des Sohnes und Geistes mit den Jüngern, oder um die Einwohnung desselben in den Jüngern handle. Wie nahe tritt dir der HErr? so nahe, daß du sein Wort hörst, seine Thaten betrachtest und von Ihm lernst, oder so nahe, daß Er als das innere Licht deines Geistes, als die innerlich bewegende und tragende Kraft deines Lebens und Wandels in dir wohnt? Dies ist die große Frage. Als ersteres Verhältnis aufhörte, um dem letzteren Raum zu machen, war es nach des HErrn Urteil ein guter Wechsel, ein Gewinn für die Jünger: sie traten aus dem alten in den neuen Bund, aus der Unfreiheit des Gesetzes in die Freiheit der Gotteskinder über.

Allein, warum konnte dieser herrliche Gewinn den Jüngern Jesu nicht zu teil werden, ohne daß Er von ihnen wegging und den leiblich-menschlichen Verkehr mit ihnen abbrach? O, es braucht viel, bis Menschen fähig sind, die Fülle des Geistes zu empfangen, viel vorbereitende Arbeit hat Gott zu thun, viele Erfahrungen hat der Mensch zu machen. Es bedarf eben einen völligen, fest gegründeten Glauben an die Gottheit des Heilandes, um das allerhöchste Gnadengeschenk zu empfangen. Soweit waren jene Jünger noch nicht vor der Himmelfahrt Jesu. Wie konnte ihr Glaube völlig sein, solange die Offenbarung, das Werk Gottes in Christo, noch nicht vollendet war? Zur Vollendung

desselben gehörte notwendig die Himmelfahrt des HErrn. Und die Jünger mußten Augenzeugen dieses Ereignisses werden (Joh. 6, 62). Nicht umsonst kehrten sie vom Ölberg heim mit großer Freude, mit Lob und Preis (Luk. 24, 52 f.). Jetzt erst fanden sie sich geheilt von dem Ärgernis des Kreuzes, von den Wunden, die das Todeslos des Meisters ihrem noch schwachen, an der Erde haftenden Glauben geschlagen hatte. Jetzt, nach der Himmelfahrt, glaubten sie erst von ganzem Herzen und ohne versteckte Zweifel an den vom Vater Ausgegangenen und in die Welt Gekommenen (vergleiche Joh. 16, 29—32). Denn „niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist" (Joh. 3, 13). — Sind wir völlig geheilt von dem Ärgernis des Kreuzes und der Schmach Christi, ganz ausgesöhnt mit den Wegen Gottes, auch mit denen, die Er uns führt, und innigst überzeugt von der göttlichen Hoheit unsers HErrn, dann erfüllt sich auch für uns der Tag der Pfingsten. Vor vollendeter Zubereitung dagegen, vor Erfüllung der Bedingungen läßt sich auch gar nichts erkünsteln noch erzwingen; denn „der Wind wehet, wo er will" (Joh. 3, 8).

Nachdem wir die letzten und unmittelbaren Vorbedingungen für den Empfang des heiligen Geistes ins Auge gefaßt haben, zeigt uns der HErr im Weitern, was im Weltmenschen zu allererst geschehen müsse, damit er auf den Weg des Heils und des Lebens komme. Alle solche Zubereitung des Menschen, von der ersten bis zur letzten, wirkt der Geist. Welches ist nun seine Anfangsarbeit?

Sein Wirken besteht zunächst darin, daß Er die Welt „straft", ihres Unrechts überführt. Er straft so, daß Er den Menschen nötigt, sich selber schuldig zu geben, sich selber zu richten und zu strafen. Die Redensart: „Ich bin halt auch ein armer Sünder", wenn sie gleichgültig, ohne jegliche Scham noch Reue, ohne Leid noch Schmerz im Munde geführt wird, wie es so häufig geschieht, ist noch keine Wirkung des strafenden Geistes, zeugt im Gegenteil von einer Schamlosigkeit und Niederträchtigkeit, die dem Reiche Gottes viel, viel ferner steht als das Pochen auf eigene Rechtschaffenheit, auch viel schwerer auszurotten ist als alle Selbstgerechtigkeit. — Der Geist führt die Welt zur Erkenntnis ihres Unrechts! Ein großes und gefährliches Werk, wenn man bedenkt, wie hochweise und wie gewaltig, wie stolz auf ihr „gutes Recht" und wie versessen darauf die Welt in allen Stücken sich zeigt. Ja, eine große und gefährliche Aufgabe liegt den Boten Jesu, den Werkzeugen und Trägern des Geistes ob! Leichter ist's, um die Gunst der Zuhörer zu buhlen, als sie ihres Unrechts zu überführen. Allgemein erwählt man denn auch den leichteren Weg: man sucht, gern gehört zu werden, und freut sich unendlich, wenn man nur so viel erreicht, gleich als ob damit etwas für den HErrn gewonnen wäre. Den leichteren, den breiten Weg nimmt man für den besseren; anstatt sich selber zu verleugnen, verleugnet man den HErrn und das Amt seines Geistes!

Drei Hauptpunkte zählt der Heiland auf, in welchen der Geist die Welt ihres Unrechts überführt; die Punkte heißen: Sünde, Gerechtigkeit, Gericht. Der Geist ladet nämlich der Welt gerade das, was sie gar nicht für Sünde hält, als schwerste Sünde auf das Gewissen; er lenkt ihre Aufmerksamkeit auf einen Prozeß, der Himmel, Erde und Hölle bewegte, auf einen Rechtshandel, in welchem die Welt sich zur Richterin ihres eigenen künftigen Richters aufwarf und den

einzig Gerechten tötete: auf welcher Seite dort die Gerechtigkeit und Unschuld lag, soll die Welt klar erkennen; endlich schreckt der Geist die Sichern und Sorglosen auf durch überzeugende Hinweisung auf das Weltgericht. — Ja, was hilft es, von Gnade und Vergebung schön zu reden, wo solche Anfangsarbeit des Geistes noch nicht gethan ist! Was macht sich denn der Mensch aus der Vergebung, wenn er seine Sünde nicht erkennt und daher auch nicht bereut? Wie kann er wahrhaft Buße thun, d. h. das Weltwesen gründlich hassen, solange er für die himmlisch gekrönte Gerechtigkeit Christi kein Auge hat und das Unrecht der Welt, die Ihn kreuzigte, nicht einsieht? Und wie wird derjenige zum Heilande fliehen, der sich vor dem Richter nicht fürchtet?

Der Geist überführt die Welt ihres Unrechts in Beurteilung dessen, was Sünde oder nicht Sünde sei. Verschiedenes, was in Gottes Wort verurteilt wird, gilt auch der Welt als böse; doch der Unglaube dem Herrn Jesu gegenüber erscheint ihr als etwas ganz und gar Gleichgültiges. Predigt will man zwar haben; ohne das wäre man ja nicht „christlich"; auch Jesu Rede (V. 9) setzt eine Welt voraus, in welcher gepredigt wird (vergleiche Röm. 10, 14 und 17). Aber darum kümmert sich die christliche Welt nicht, ob die Predigt Glauben erwecke, ja nicht einmal darum, ob die Predigt selber aus dem Glauben oder Unglauben komme. Es gibt eben Leute, die religiös, und solche, die nicht religiös beanlagt sind, so denkt man; begreiflicher Weise folgt der Religiöse seiner Neigung, sucht die Gelegenheiten, sich im Glauben zu erbauen, liest und betrachtet gern das, was nun einmal seinen religiösen Sinn anzieht, während ein andrer, von entgegengesetzter Richtung, der Religion keinen Geschmack abgewinnen kann und sich eben denjenigen Gedanken, Bestrebungen und Beschäftigungen hingibt, die er für ersprießlich hält. Der Musikalische lernt gern verschiedene Musikinstrumente spielen; der Unmusikalische läßt solche Künste beiseite, wendet sich jenen Studien zu, in denen er eher zu reüssieren hofft, und verdient deshalb keinen Tadel. Daß es sich ganz ebenso mit Glauben und Unglauben verhalte, der Unglaube also durchaus nichts Böses, sondern völlig berechtigt sei, das ist einer der obersten und eingefleischtesten Grundsätze der christlichen Welt. Dieser Grundsatz herrscht am unumschränktesten gerade in denjenigen Kirchengebieten, wo ehemals die „Gerechtigkeit aus dem Glauben allein", verstanden oder unverstanden, das Schiboleth war. Sind nicht auch die meisten Gläubigen, sind nicht auch wir von dem unrichtig urteilenden Zeitgeiste beeinflußt? Würde es uns wohl so sehr am Glauben fehlen, als es uns wirklich fehlt, könnten wir so gleichgültig die uns etwa nicht passenden Gottesworte auf die Seite schieben, könnten wir so vielfach im Ungehorsam verharren und unsern Willen oder wenigstens das Gewicht unsrer Fleischesträgheit dem ausgesprochenen Gotteswillen entgegensetzen, wenn wir uns vom heiligen Geiste recht hätten überführen lassen, daß der Unglaube Sünde ist? — Hievon überzeugte der Geist die Welt, der Geist, der nach Jesu Hingang und Erhöhung herniederkam, — warum that es nicht vorher Jesus selber? Wenn die Schrift uns über die Wirksamkeit des Geistes belehrt, so dürfen wir den Geist nicht von seiner großen Stiftung trennen; der Geist stiftete die Gemeinde Gottes, um vornehmlich durch sie auf die Welt einzuwirken. In der Christengemeinde

sah die Welt mit Staunen einen Verein von Menschen vor sich, die, aus allen Ecken und Regionen der menschlichen Gesellschaft zusammengeweht, ganz verschiedenartig unter einander in Bezug auf Anlagen, Charakter, Stand und Bildungsstufe, dennoch in Lehre und Wandel mit einander einig gingen, verbunden nämlich durch den einen Glauben an Jesum Christum; da schaute die Welt nicht nur in vereinzelten schwachen Zügen, sondern in einem lebendigen und sprechenden Gesamtbilde, wie der Glaube den Menschen und das Menschenleben umwandelt, vom Fluche befreit, segnet und selig macht. So predigte der Geist durch seine Stiftung, selbst ohne Worte überzeugend: Der Unglaube ist Sünde!

Wie verdammlich es sei, an Jesum nicht zu glauben, sieht nur der ein, der auch erkennt, wie der von der Welt Gekreuzigte vom himmlischen Vater als einzig gerecht anerkannt, erhöhet und gekrönt wurde. Unter der Anklage, die Majestät Gottes und die des Kaisers verletzt zu haben, mußte Jesus seine Stelle zwischen Missethätern einnehmen. Die Juden verdammten Ihn als einen Gotteslästerer, weil er sagte: Ich bin Gottes Sohn; der heidnische Richter bestätigte das Todesurteil, geschreckt durch das Geschrei, daß er selber des Kaisers Feind sei, wenn er jenen frei gebe, der sich zum Könige mache. So kam der durch seine Rechtspflege bis heute mustergültige Römerstaat mit dem auserwählten Gottesvolke darin überein, Jesum zu kreuzigen. Nur der höchste Regent fällte ein andres Urteil. Der himmlische Vater kehrte alles um, was die blinden Erdenwürmer ins Werk gesetzt hatten. Den Getöteten erweckte Er zum unzerstörbaren Leben, den Verunehrten erhob Er auf den Gottesthron. Am Urteil Gottes aber hängt doch schließlich alles. Also erwies sich die Gerechtigkeit Jesu darin, daß Er zum Vater gehen durfte und selbst die Jünger Ihn nicht mehr sahen, geschweige denn die Feinde (V. 10). So rechtfertigte und besiegelte Gott der Vater auch die höchsten Selbstzeugnisse Jesu: „Ich bin Gottes Sohn", „ich bin ein König." — Aber für die Welt verschwand ja der HErr im Grabe; sie sah Ihn nicht in seiner verklärten Gestalt nach der Auferstehung, sie sah Ihn nicht gen Himmel fahren. Und gerade das, Ihn nicht mehr sehen zu müssen, hatte ja die Welt bezweckt, sie konnte als Siegerin frohlocken, und lachen über das christliche Gerede, daß Er lebe und herrsche. Doch halt! Eine Überführung durch den Geist hatte der HErr verheißen, die blieb nicht aus. Wir kommen wieder zurück auf die große Stiftung des Geistes, die Gemeinde, die da ist der Leib Christi. Sie eben dafür zu halten, nämlich für den Leib Christi, das fiel der Welt nicht allzu schwer. Sie konnte sich davon leicht überzeugen: verglich man das Leben der Gemeinde mit den überlieferten Geboten und Ordnungen Jesu, so fand man da ganz die gleiche Übereinstimmung wie im menschlichen Leibe zwischen den Bewegungen der Glieder und den Befehlen des Hauptes; achtete man überhaupt auf das Verhältnis der Gemeinde zu Jesu, so entdeckte man einen ebenso engen, innigen und lebendigen Zusammenhang wie zwischen Gliedern und Haupt eines lebendigen Menschen. — Nicht treffender kann man die Christengemeinden bezeichnen als mit dem Namen: Leib Christi, das mußte die Welt zugestehen. Und nun? War dieser Leib tot oder lebendig? O, er führte ein so kräftiges, so ganz und gar eigentümliches, so direkt dem Weltstrome zuwiderlaufendes Leben, daß

darüber kein Zweifel übrig blieb. Ein Fisch, der dem gewaltigen Strome zuwider aufwärts schwimmt, ist sicherlich lebendig; soviel herauszufinden, war schon die alte Welt gescheit genug. Und der letzte, ganz einfache Schluß drängte sich nun sofort einem jeden auf: Wenn der Leib lebt, so muß auch dessen Haupt lebendig sein! — So führt der Geist durch seine Stiftung den Beweis für die Gerechtigkeit des HErrn und straft die Welt, die Ihn kreuzigte.

Allein, die Welt kümmert sich gewöhnlich wenig um Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Was ist recht? was ist unrecht? solche Frage tritt in der Welt sehr zurück hinter einer Unmasse von andern Fragen und Interessen. Was ist angenehm? was macht Vergnügen? was bringt augenblicklichen Vorteil? was sieht vornehm, was bäurisch aus? was tönt fein, was grob? was gefällt, was mißfällt den meisten? was ist Mode? das sind die wichtigen Fragen, die den Verstand und die Zeit des Weltmenschen über und über in Anspruch nehmen. Man findet es nicht der Mühe wert, über Recht und Unrecht auch nur ernstlich nachzudenken, während die andern Fragen manchen Menschen so beschäftigen, daß sie ihm das arme Gehirn zerrütten. Auch wir Gläubige sind mehr oder weniger angesteckt von der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit in Fragen des christlichen Rechtthuns, wir hungern und dürsten zu wenig nach der Gerechtigkeit, wir bilden uns ein, das Reich Gottes und die Seligkeit beruhe auf irgend etwas andrem (Matth. 6, 33). Dies rührt von einer falschen Sicherheit her, mit der man dem künftigen Gericht entgegengeht; man fürchtet sich nicht vor dem Richter, obwohl man sich gestehen muß, die Wohlthat des Heilandes nur sehr unvollkommen erfahren zu haben. — Wie vermochte denn nun der Geist die Welt aus dem Schlafe der Sicherheit aufzuschrecken? Er zeigte ihr, daß über ihren Fürsten, den Satan, *schon ein Gericht* ergangen sei. Auch hier diente die Gemeinde Gottes als bester Beweis. So weit die Gemeinde reichte, soweit erstreckte sich die Provinz, die dem Fürsten der Welt entrissen war. Man konnte und mußte es ja mit Händen greifen, daß in den Christengemeinden ein andrer Herr regierte, als daneben draußen. Hat aber ein Fürst eine Provinz verloren, so steht er eben als eine geschlagene, gerichtete Majestät da. Das kräftige Wachstum der Kirche Gottes (Matth. 24, 32 f.) legte überdies den Gedanken nahe genug, daß der erlittene Schaden immer weitere Fortschritte mache, die Niederlage des Weltfürsten keine vorübergehende Schlappe sei, sondern zum endgültigen Sturze führe, daß endlich die Welt selber mit allem, was der Gottesherrschaft Trotz bietet, dem Gerichte Jesu Christi werde anheimfallen. — Der Beweis des Geistes und der Kraft, und nur er, verscheucht den Schlaf der weltlichen Gleichgültigkeit. Eine kräftig wachsende Gottesgemeinde, zusammengesetzt aus wirklichen Kindern des Lichtes, wirkt auf die schlaftrunkene Welt wie ein Wetterleuchten, das als Vorbote dem künftigen Gewitter des Zornes Gottes vorausgeht.

Daß doch die Welt durchweg solch lebendige Beweise bekäme, welche bewirken, daß der Mensch entweder unter die Macht der Wahrheit sich beugt und umkehrt, oder seinen alten Weg mit geschlagenem Gewissen, mit der Verdammnis im Herzen fortsetzt. Solche Beweise sind auch wir der Welt schuldig; bestreben wir uns, die große Schuld abzutragen (Röm. 13, 8)!

Th. Heußer.

Ein Traum.

In G. bestand ein Verein junger Männer, welcher wegen der Niederträchtigkeit und Schwelgerei seiner Mitglieder gewöhnlich der Höllenklub hieß. Außer ihren wöchentlichen nächtlichen Zusammenkünften hielten sie noch ein großes Jahresfest, bei welchem einer den andern in Trunkenheit und Lästerungen zu überbieten suchte. Bei diesen Gelegenheiten that sich besonders ein schöner, junger Mann mit glänzenden Gaben durch seine maßlosen Ausschweifungen hervor. Einst hatte er vor Tagesanbruch nach einer solchen Nacht folgenden Traum:

Er ritt auf seinem Lieblingsroß auf offener Landstraße, als ein Fremder, den er im Nachtdunkel nicht kannte, ihm plötzlich in die Zügel griff und sagte: „Du mußt mit mir!" „Wer bist du?" rief der junge Mann mit einer Flut von Flüchen, danach ringend, sich gewaltsam zu befreien. „Das wirst du bald sehen," erwiderte der andre in einem Ton, der einem unbeschreiblichen Schrecken in dem Jüngling hervorrief, so daß er, die Sporen in die Weichen des Pferdes eindrückend, nochmals versuchte zu entfliehen. Aber umsonst! So schnell das Tier flog, der Fremde war immer neben ihm, bis der Reiter unter verzweiflungsvoller Anstrengung loszukommen, zuletzt vom Pferde geschleudert wurde; aber anstatt auf die Erde zu kommen, sank er in die Tiefe. Als nach geraumer Zeit des Sinkens ein Stillstand eintrat, schöpfte er Atem und fragte seinen Begleiter, der immer neben ihm war: „Wo bin ich? Wo führst du mich hin?" „In die Hölle!" erwiderte der Fremde und augenblicklich hallte es unendliche Male wieder: „In die Hölle, in die Hölle, in die Hölle!" Zuletzt erschien ein Licht, das bald zur hellen Flamme ward. Aber, statt des Geschreies, statt des Geheuls und der Klagen, welche der erschreckte Wanderer erwartete, vernahm er wilde Musik, Töne toller Lustigkeit, und stand am Eingang eines herrlichen Gebäudes, das alles, was er von Menschenhand je gesehen, weit übertraf. Er trat ein, und was war da zu sehen? — Alle Belustigungen, Unterhaltungen, Beschäftigungen, die man auf Erden findet, wurden hier mit einer außerordentlichen Hast betrieben, was in ihm großes Erstaunen erregte. Junge Männer und Frauen flogen dahin in unaufhaltsamem thörichtem Tanze. Der Unmäßige saß fortwährend an dem Mahle, schwelgend und seinen Leichtsinn in leichtfertigen Liedern und lästernden Reden austobend, und der Spieler blieb am endlosen Spiele. Der junge Mann merkte bald, daß er sich unter alten Bekannten befand, welche gestorben waren, und er nahm wahr, daß jeder das trieb, was ihn während seines Lebens erfreut hatte. — Er wagte es endlich, eine frühere Freundin anzureden. Sie saß am Kartenspiel, das sie auf Erden ganz besonders geliebt hatte. Er bat sie, etwas zu ruhen und ihm von den Freuden ihres Aufenthaltsortes, den er sich so ganz anders vorgestellt hatte, zu erzählen. „Aber mit einem gellenden Wehgeschrei sagte sie ihm: „In der Hölle ist keine Ruhe!" Und tausendfach hallte es wieder von unzähligen Stimmen: „In der Hölle ist keine Ruhe!" Und, ihre Kleider aufreißend, zeigten sie ihm alle eine brennende Flamme an ihrer Brust. „So sind die Genüsse der Hölle", sagten sie. „Was wir auf Erden wählten ist nun unser ewiges Los!"

Gewaltig erschreckt, wandte sich der junge Mann bittend an seinen Begleiter, und dieser erhörte seine Bitte, brachte ihn auf diese

Erde zurück und verließ ihn mit den Worten: „Denke daran, in einem Jahr und einem Tag kommen wir wieder zusammen!"

Der Schläfer erwachte, wurde krank und hatte nun Zeit, über sich ernstlich nachzudenken, und kam zu dem Entschlusse, den Klub aufzugeben. Er war aber kaum gesund, so umschwirrten ihn seine Gesellen und boten alles auf, ihn, ein so bedeutendes Mitglied, wieder zu gewinnen. Durch Spott und Hohn suchten sie seine guten Vorsätze im Keime zu ersticken. Und siehe, es gelang ihnen. Am Jahresfeste saß er wieder bei ihrem Festmahle mit dem Glase in der Hand. Der Vorsitzende stand auf, um die Festrede zu halten. Er begann mit den Worten: „Meine Herren, da wir ein Schaltjahr haben, so ist es gerade heute ein Jahr und ein Tag, seit wir beisammen waren!" Diese Worte tönten dem jungen Mann ins Ohr wie eine Posaune, aber — die falsche Scham vor dem Spott und Hohn seiner Kameraden erstickten die Stimme seines erwachenden Gewissens, und nach einem heftigen inneren Kampfe setzte er sich nieder zum Festmahl und stürzte sich noch tiefer in die Völlerei als gewöhnlich, um die ihn belästigenden Gedanken im Wein zu ertränken, bis er bei dämmernder Morgenröte sein Pferd bestieg, um nach Hause zu reiten. — Einige Stunden später fand man das Pferd, gesattelt und gezäumt, ruhig am Rande des Weges grasend, während einige Schritte davon entfernt der Leichnam seines Herrn am Boden lag. (Zionspilger.)

Über das Gebet.

Der berühmte Klavierspieler Rubinstein wurde einst gefragt, ob er auf der Stufe der Vollendung, zu welcher er es gebracht habe, es noch für nötig finde sich täglich auf seinem Instrument zu üben.

Er antwortete: „Wenn ich es einen einzigen Tag unterlasse mich zu üben, so merke ich es sofort. Sollte ich es zwei Tage unterlassen, so würden es meine Freunde merken. Ließe ich aber drei Tage vorübergehen, ohne mich gehörig zu üben, so würde es das gesamte Publikum merken."

* * *

Ein einziger Tag ohne wahren, lebendigen Gebetsumgang mit dem HErrn ist dem Christen nachteilig. Eher kann der Körper der Mahlzeiten entbehren, als der lebendige Geist der Gnadenzuflüsse von oben. Manche haben allerdings sehr wenig Zeit und haben große Mühe die nötige Stille zu finden. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

O wie viele abgestandene Christen gibt es! Sie haben aufgehört täglich neue Lebenskräfte zu schöpfen. Zuerst blieb es nach außen verborgen; sie hatten noch lange den Namen zu leben, da sie tot oder am absterben waren. Dann fing ihre nächste Umgebung an zu merken, daß es nicht mehr mit ihnen stehe wie ehedem. Endlich wurde der Abfall offenbar, wenn nicht vorher, durch Gottes unendliche Gnade, Buße zum Leben eintrat.

Der liebe Bischof Gobat sah einst zu, wie an einem Brunnen lange gepumpt werden mußte, ehe sich das Wasser ergoß. „Das ist mir ein Gleichnis vom Gebetsleben", sagte er. „Wenn man nur selten zum Brunnen kommt, so geht es oft lange, bis man wahrhaftig schöpft. Bleibt man aber in der Übung, kommt bald und immer wieder, so braucht es nur einen Zug, so ist das Wasser schon da und man kann fröhlich schöpfen Gnade um Gnade."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1893.

Wenn man jetzt von der Witterung spricht, so ist es wahrlich nicht, weil „einem nichts andres einfällt," wie einmal gesagt wurde, sondern weil die nun seit zwei Monaten

anhaltende Dürre

eine höchst ernste Erscheinung ist und schwere Folgen haben kann. Wie manche Gegenden unsres Vaterlands, so ist auch unser Berg dadurch empfindlich betroffen worden. Zwar hat die Quelle, die uns mit Trinkwasser versieht, bis jetzt noch täglich genug für den Bedarf unsers großen Haushalts geliefert, und von der noch ausgiebigeren Quelle im Thal können wir, wenn es not thut, allerdings mit mancher Mühe, Wasser auf den Berg bringen lassen, wofür wir sehr dankbar sind. Allein die Wiesen, die ja doch den weitaus größten Teil unsres Gutes ausmachen, sehen öde und jämmerlich aus. Auf unserer quellenlosen Bergesspitze ist es nicht möglich, durch künstliches Wässern den mangelnden Regen zu ersetzen, und wie Woche um Woche vorübergeht, ohne uns die ersehnten Wolkengüsse zu bringen, wird die Hoffnung auf eine ordentliche Heuernte geringer. Was das bei unserm Viehstand und bei dem großen Milchbedarf unsrer beiden Anstalten bedeutet, läßt sich leicht denken. Wir vertrauen unserm himmlischen Vater, der ja unsre Bedürfnisse kennt und der über Wolken, Luft und Winde verfügt, daß Er uns doch das Nötige geben wird. Aber beim Anblick unsrer sonst so üppigen Wiesen, auf denen jetzt (wie es in andern Jahrgängen nur im Herbst geschieht) die Kühe weiden, weil der Heuvorrat zu Ende ist, fühlen wir doch, daß der HErr eine ernste Sprache redet und beugen uns unter seine Hand, gewiß, daß alles was Er thut recht ist und denen zum Besten dienen muß, die Ihn lieben.

Am Sonntag Rogate, den 7. Mai, hielten wir hier unsre

Mai-Konferenz.

Das helle und doch so kühle Wetter hatte manchen Freunden Mut gemacht zu kommen, so daß das Fest zahlreicher besucht war, als sonst wohl je. Vormittags zehn Uhr versammelten wir uns in der Eben-Ezerhalle. Inspektor Rappard verlas die Erzählung jener dürren Zeit, die unter dem Propheten Elias hereinbrach über das Land Israel (1 Kön. 17.) und zeigte einerseits, wie das Volk Gottes sich in Demut und mit Buße zu beugen hat unter den Willen seines HErrn, wie aber andererseits Gott für die Seinen sorgt, die Ihm gehorsam sind und Ihm vertrauen; Raben müssen ihnen Speise bringen, wenn Er es befiehlt; das Mehl im Kad und das Öl im Kruge bekommt geheime Zuflüsse, so daß die Witwe in Zarpath, die den Mann Gottes aufgenommen hat, Speise genug erhält für sich und ihr Haus. Es ist dieses eine mächtige Aufforderung zum Glauben an den HErrn, den Gott des Elias.

Dieser Ansprache schlossen sich einige Gebete von Brüdern und dann die Feier des heiligen Abendmahles an.

Um zwei Uhr ward die Zusammenkunft eröffnet durch den mit Posaunenschall begleiteten Gesang des Liedes: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehn. Darauf begrüßte der Inspektor die Versammlung mit der Losung und dem Lehrtext des Tages: Gedenke alles des Weges, den dich der HErr, dein Gott, geleitet hat, auf daß Er dich demütigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht. (5 Mose 8, 2.) Und: Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist. (Eph. 6, 18.)

Nach dem Eingangsgebet las der Inspektor sodann das Losungskapitel 5 Mose 8 und knüpfte daran folgende Bemerkungen: Es kommt mehrmals im Verlauf dieses Kapitels der Ausdruck vor: Gott demütigte dich. Besonders kann uns der 16. Vers wundern, wo es heißt: Er speisete dich mit Manna in der Wüste, auf daß Er dich demütigte. Ist

denn dieses Demütigung? Ja, wenn wir recht verstehen, was Demut ist. Wahre Demut ist völlige Abhängigkeit von Gott. Der Hochmut spricht: Ich bin selbst etwas; ich kann mir selber helfen. „Ihr werdet sein wie Gott," hatte die Schlange dem Menschen beigebracht. Selbstherrlichkeit, Selbstvergötterung, das ist die Signatur des hochmütigen, natürlichen Menschen. Demut ist nichts andres, als in die rechte Stellung treten zu Gott. Auch die jetzige Dürre weist uns dahin: Wir sollen lernen auf unsern Vater schauen und auf seine Hilfe warten. O, daß doch alle Jünglinge, die hier sind und die sich in eigener Kraft so stark fühlen, o, daß sie ihrer Schwäche sich bewußt würden und in die richtige Abhängigkeit von Gott sich stellten! Gott muß groß werden. Wenn man lernt alles aus der Hand Gottes anzunehmen, dann kann man danken. Statt zu sorgen vertraut man Ihm. Er erzieht sein Volk und segnet es.

Herr Prediger Eßler von Basel: Auf die Erziehung seiner Kinder legt Gott großes Gewicht und diese Erziehung vollzieht Er durch mancherlei Übungen und Proben. Wir haben das Wort vernommen: Er versuchte dich, auf daß kund würde, was in deinem Herzen ist. Die Proben des Lebens sind unentbehrlich. Mancher Jüngling, manche Jungfrau scheint gut zu wandeln; nach außen ist alles in der Ordnung und das Böse, das im Herzen geduldet wird, bleibt lange verborgen; da erscheint plötzlich ein Tag, ein Tag der Versuchung, der Not, der Enttäuschung und da kommt's heraus, was in den Falten der Seele versteckt lag. Wie viel herrliches hatte Jakob erfahren in Bethel. Er sah im Traum die Himmelsleiter, er hörte die Verheißungsworte Gottes, aber was aus seinem Herzen herauskam war nicht ein Glaubenswort: Wenn Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege; wenn Er mir Brod zu essen gibt und Kleider anzuziehen; wenn Er mich im Frieden heim bringt, dann soll Er mein Gott sein. Lauter Bedingungen kommen da an den Tag. Anders wurde es mit Jakob erst in Pniel. Da rang Gott mit ihm; da ward seine eigene Kraft gebrochen und er ward zum Israel, zum Überwinder. Da konnte er dann auch getrost dem Feind ins Auge schauen. — Ein schönes Glaubenswort, ein Gegensatz zu den Bedingungen, die wir soeben gehört haben, finden wir im Buche des Propheten Habakuk. Da heißt es am Schluß des Buches: Der Feigenbaum wird nicht grünen und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken; die Arbeit am Ölbaum fehlt und die Aecker bringen keine Nahrung; dennoch will ich mich freuen des HErrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Das ist die Sprache des Glaubens. Paulus und Silas haben die Probe gut ausgehalten; sie lobten Gott im Kerker zu Philippi. Auf dem Boden der Prüfung wachsen manche schöne Blümlein. — Doch soll dies alles nicht in gesetzlicher Weise aufgefaßt werden und es soll niemand erschrecken. Das Gesetz sagt: „Thut! Thut!" Der Herr Jesus aber spricht: „Kommet her zu mir, ich will euch geben, dann könnt ihr thun." Wenn wir aufhören etwas sein zu wollen, dann kann Gott in uns alles sein. — Man erzählte mir unlängst eine Geschichte, für deren Genauigkeit ich nicht bürgen kann, die aber als Gleichnis sehr bedeutungsvoll ist. Ein reicher Herr in Marseille besaß einen prächtigen Garten, der von seinem Gärtner aufs beste gepflegt wurde, ihm aber, da er kein Pflanzenfreund war, wenig Freude machte. Der Herr wurde schwer krank und als einziges Rettungsmittel wurde vom Arzt die Operation vorgeschlagen, wodurch von einem gesunden, kräftigen Menschen Blut in die Adern des Kranken übergeleitet wird. Der Gärtner, der seinem Herrn sehr zugethan war, erbot sich sein Blut zur Vollziehung der Operation abziehen zu lassen und die Kur gelang. Als der nun genesene Herr zum ersten Mal wieder in seinem Garten wandelte, da zeigte er zum Erstaunen aller an der Anlage des Gutes das lebhafteste Interesse, bewunderte hier eine Pflanze, blieb dort vor einem Strauche stehen und sprach über alles seine große Zufriedenheit aus. „Wie kommt er nur dazu, jetzt auf einmal an allem solche Freude zu haben, da er es doch früher kaum beachtete?" fragten sich seine

Leute. „Ich weiß die Lösung", sprach der Gärtner, „er hat eben jetzt mein Blut in seinen Adern!" — Ob diese Antwort zutreffend war, möchten wir sehr bezweifeln; allein für das innere Geistesleben hat sie eine herrliche Anwendung. Wenn das Blut Jesu Christi uns durchdringt, wenn sein Geist uns durchströmt, dann werden wir gesinnet wie Er ist. Dann ist es uns eine Lust seinen Willen zu thun und als gehorsame Gotteskinder zu wandeln.

Inspektor Rappard: Wer denkt hiebei nicht an die Worte, die uns bei der Feier des heutigen Morgens entgegentönten: Nehmet, trinket, das ist mein Blut, welches vergossen ist zu einer Erlösung für viele. Und: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm."

Herr Holdermann von Müllheim: Habt ihr je Mangel gehabt? fragt der HErr seine Jünger. Und sie antworten getrost: HErr, nie keinen. Mir wird nichts mangeln, singt der Psalmist. Und der HErr selbst sagt: Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben. Ich bin gekommen, daß meine Schafe das Leben und volle Genüge haben sollen. Ach, es gibt so viele Christen, die ein elendes, kümmerliches Leben führen. Es gibt Leute, die immer nur an der Thür andrer Christen, hervorragender Gottesmänner, liegen und gleichsam die Brosamen essen, die von deren Tische fallen. Warum so elend und hungrig bleiben, während doch eine reiche Fülle vorhanden ist? Antwort: Weil man sich nicht ganz hingibt dem HErrn, der doch allein Leben und Seligkeit zu spenden im stande ist.

Herr Sarasin von Riehen: Beim Bibellesen im häuslichen Kreise mit Herrn Sam. Zeller von Männedorf, anläßlich seines jüngsten Besuches in Basel, wurde die Aufmerksamkeit auf den im ersten Kapitel der Bibel elf Mal wiederkehrenden Ausdruck gelenkt: „Ein jegliches nach seiner Art." So führt auch der HErr seine Menschenkinder auf gar verschiedenen und wunderbaren Wegen. Die große Mannigfaltigkeit in den Lebensführungen der Jünglinge, die sich zum Dienst des HErrn melden, lehrt uns auch wie der Schöpfer in guten Werken eine jegliche seiner Pflanzen zieht und erzieht nach seiner Art. — Redner erzählt die Bekehrungsgeschichte eines reichen Kommerzienrates, der durch die Worte eines Liedes erweckt wurde, welches sein Söhnlein lernen mußte:

Und ohne einen Freund im Himmel,
Wer hielt es wohl auf Erden aus?

Der bis dahin weltlich gesinnte Vater fühlte wohl, daß er keinen Freund im Himmel habe und nach längerem Widerstreben machte er sich auf, diesen Freund zu suchen, und — fand Ihn. — Zu diesem Freund im Himmel zu weisen und einzuladen ist die Aufgabe der ausziehenden Friedensboten. O möge es niemand der hier Anwesenden aushalten können, ohne diesen Freund!

Herr Manger von Freiburg: Wenn wir das theure Gotteswort mehr aufnehmen würden in unser Inneres, würde der Geist Gottes auch mehr eindringen können. Wenn Christus unser Leben geworden ist, dann ist uns sein Wort eine Lust. — Wir müssen für den Himmel gebildet werden. Im Himmel kann man keine starrköpfigen, sinnlichen, hartherzigen Leute brauchen. Durch das Wort und den Geist Gottes müssen wir himmlisch gebildete, himmlisch gesinnte Menschen werden.

An unsere diesjährige Maikonferenz hat sich ausnahmsweise eine

Einsegnungsfeier

angeschlossen. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft, die ihren Sitz in Bremen hat, bedurfte nämlich dieses Jahr wieder neuer Arbeitskräfte und bat um Überlassung zweier Zöglinge aus unsrem Hause. Mit Freuden erklärten sich mehrere Brüder bereit, diesem Ruf zu folgen und aus ihrer Zahl wurden die Brüder Diehl und Schneider für die Missionsarbeit unter den heidnischen Negern der Sklavenküste in Westafrika bestimmt. Br. Karl Schneider von Pfalzdorf, Rheinpreußen, erhielt den Auftrag, in wenigen Wochen mit einem Bruder aus dem Basler Missionshause die Reise anzutreten und mußte deshalb jetzt schon verabschiedet werden. Wir freuen uns, den voriges Jahr aus unserm Hause für jenes Missionsgebiet abgegebenen Brüdern

Schosser und Innes, die sich in der dortigen Arbeit wohl und glücklich fühlen, dies Jahr zwei neue nachfolgen zu sehen und befehlen sie dem treuen mächtigen HErrn.

Br. Schneider hielt eine kurze Ansprache über das Wort: „Der HErr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf Ihn hoffen" (Klagel. 3, 24). Er erzählte, wie der HErr aus Gnaden sein Teil geworden, wie Er es geblieben ist, und sprach die Zuversicht aus, daß auch in der Zukunft unter allen Schwierigkeiten der Arbeit dieser Lobgesang aus dem Buch der Klagelieder seine selige Erfahrung bleiben möge.

Nachdem der junge Bruder unter Händeauflegung und Gebet dem HErrn ans Herz gelegt worden, hielt

Herr Dr. Christ von Basel noch eine Ansprache, in welcher er vornehmlich die zurückbleibende Gemeinde zur ernsten treuen Fürbitte aufforderte für die an ihrer Stelle ausgehenden Streiter. Er drückte auch seine herzliche Freude darüber aus, daß je länger je mehr in unsern Gemeinschaften Missionsluft wehe. Ja, das königliche Gebot: „Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur" muß ausgerichtet werden. Daß wir an unserm Teil dazu mithelfen können, dazu gebe uns der HErr Gnade.

Herr Jäger von Basel hielt das Schlußgebet, und wir konnten mit ihm danken für die reiche Aussaat dieses Tages und flehen, daß aus der Saat eine reiche Ernte erwachsen möge zu Gottes Ehre. Amen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 12. April bis 10. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Moschberger, Kirchleerau; Keller, Neu Banovce; Schmid, Unterhallau; Rellstab, Neftenbach; Seibert, Reinach; Hauser, Frauenfeld; Arnold, Sutton; Waldmeier, Brumana; Schinzel, Stein a. Rh.; Schoch, Burgerhof; Fast, Petersburg; Schoop, Schiers; Spörri, Rämismühle; Weber, Unterkulm; Mößner, Lanham; Westerhoff, San Antonio; Meßner, Brumath; Busse, Seliste; Michaelis, Breslau; Krähenbühl, Gerland; Lichtenberger, Belgrad; Traub, Rafz, Hanke, Sachsenhausen.

Aus Syrien.

Beirut, den 11. April 1893.

Es fällt mir heute die schmerzliche Aufgabe zu, Ihnen das Dahinscheiden unsres lieben Bruders Joh. Mayer zu berichten. Er starb in Brumana am 6. dieses Monats ganz unerwartet schnell; seine irdische Hülle fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhofe der friends (Quäkers) dort. Herr Pastor Fritze von hier hielt eine deutsche, Br. Waldmeier eine arabische Ansprache in der Kapelle der friends, wobei sie der wunderbaren Wege gedachten, die der HErr unsern entschlafenen Bruder führte, bis Er endlich ihn heimholte in das obere Jerusalem.

Br. Mayer war einer der Pilgermissionare, die im Jahr 1854 von St. Chrischona aus nach Jerusalem, und im darauf folgenden Jahr von Bischof Gobat, in Begleitung der Brüder Flad, Bender und Kienzle nach Abessinien gesandt wurden. In Magdala lernte er eine Wollo-Galla-Jungfrau kennen, die er sich dann auch zur Lebensgefährtin erkor, und die er nun nach 33 jähriger glücklicher Ehe als trauernde Witwe mit fünf Söhnen und drei Töchtern hinterließ.

Er war in Abessinien während der Gefangenschaft der Europäer unter dem König Theodoros, und wenn er selbst auch nicht gefangen war, so teilte er doch die Not und Gefahr der Uebrigen. Da er die amharische Sprache vollkommen beherrschte, so beschäftigte er sich hauptsächlich mit literarischen Arbeiten. Er wurde im Jahr 1868 mit allen andern Europäern durch die englische Expedition, von Magdala nach der Küste und nach Ägypten gebracht, von wo er mit seiner Familie nach Jerusalem ging. Daselbst verblieb er etwa ein Jahr, dann wurde er von dem Chrischona-Komite mit Br. Bender wieder nach Abessinien zurückgesandt, um die Missionsarbeit daselbst wieder aufzunehmen und fortzusetzen. Er sah jedoch bald ein, daß in Tigre, unter dem König Johannes, eine gedeihliche Wirksamkeit nicht oder kaum zu hoffen sei, und so machte er sich auf, um nach Schoa zu gehen, wo Menelek, ein den Missionaren bekannter und befreundeter König, die Herr-

schaft führte. Auf der Reise dorthin hatte er viel Ungemach zu leiden, doch kam er endlich am erwünschten Ziel an, und wurde von König Menelek freundlich aufgenommen. Er wirkte mehrere Jahre durch Schulen und Unterricht an Großen und Kleinen und wurde dabei unterstützt von Br. Greiner, der ihm von St. Chrischona aus zugesandt wurde. Endlich machte ihn der König Menelek zum Verwalter von Balli, ein im Süden von Schoa gelegener Distrikt im Galla-Land, wo er mehrere Jahre wirkte, bis König Johannes, von dem Menelek zur Zeit abhängig war, es durchsetzte, daß alle Europäer, die sich der abessinischen Kirche nicht anschließen wollten, aus dem Lande verwiesen wurden. So mußte er mit den Seinen, sowie mit den Brüdern Greiner und Gobau Desta, im Jahr 1886, das Land verlassen. Nach einer gefahrvollen und beschwerlichen Reise kam er wieder nach Jerusalem, woselbst er etwa ein Jahr verblieb. Von dort siedelte er nach Brumana im Libanon über. In den ersten Jahren beschäftigte er sich im Auftrage der Londoner Bibel-Gesellschaft mit der Korrektion der amharischen Bibel. Doch zeigte es sich bald, daß der lange Aufenthalt in südlichen Ländern nicht ohne schädliche Wirkung auf seine sonst so robuste und kräftige Konstitution geblieben war. Allmählich sanken seine Körper- und Geisteskräfte, bis schließlich am 6. dieses Monats beide plötzlich zusammenbrachen, und sein Ende schnell herbeiführten. Er hatte noch die Freude, seine beiden Söhne, die während der letzten Jahre in der Anstalt des Herrn Schneller in Jerusalem waren, bei sich zu sehen. Er war am Tag vor seinem Tode noch recht vergnügt mit ihnen, und merkwürdigerweise hatte er gerade an diesem seinem vorletzten Lebenstage ein klareres Bewußtsein denn lange vorher.

Nun hat ihn der treue Hirte und Bischof unsrer Seelen heimgerufen, um auszuruhen von seiner langen Pilgerreise.

Mit herzlichem Gruß **W. Steiger.**

Anm. der Red. Die drei jüngsten Söhne Br. Mayers sind auf St. Chrischona angekommen, um von hier aus weitere Ausbildung zu erlangen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 2. März den Geschw. Kostomlatzky in Bystra bei Neustadt an der Metten, Böhmen, ein Töchterlein Lydia Franziska)

Am 7. Mai den Geschw. Weißer in Lörrach ein Töchterlein (Maria).

Todesfälle.

Am 6. April Br. Joh. Mayer in Brumana (s. S. 75).

Am 16. April Elise Krähenbühl, Töchterlein der lieben Geschwister Krähenbühl in Gerland, Krim, im Alter von einem Jahr und drei Monaten. Jes. 40, 11.

Am 24. April Immanuel Weißer, Söhnlein der lieben Geschw. Weißer in Lörrach, im Alter von zwei Jahren. Hiob 1, 21.

Am 27. April ging unser lieber Br. Christian Hirschi, Evangelist in Konolfingen, Kt. Bern, zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Röm. 5, 1.

Am 29. April wurde die liebe Lydia Schoch, Tochter unsrer Geschw. Schoch in Burgerhof, Ungarn, von ihrem langen, in Geduld und Glauben ertragenen Leiden erlöst. Der betrübte Vater schreibt: „Unser Kind war voller Schmerzen und Krankheit; innerlich hatte sie Hitze und Fieber; äußerlich Wunden und Löcher. In ihrer ganzen Krankheit hörten wir sie nie murren oder klagen. Kurz vor ihrem Ende sagte sie, auf ein Bild vom guten Hirten hindeutend, sie sei das Lamm in Jesu Armen, Er werde sie heimtragen in sein schönes Himmelreich. Aufs neue haben wir die köstliche Erfahrung gemacht, daß der HErr uns nie mehr auferlegt, als wir ertragen können."

Adressen-Veränderungen.

J. Schäfer, Lehrer, Saargemünd, Lothringen.
Rev. J. Musil, 165 Hyde Street, Cleveland, Ohio, U. S. A.
Prediger Dirks, Neu-Schirin, Dschankoi, Gouv. Taurien, Süd-Rußland.
Rev. A. Kern, Shelby, Co., Iowa, U. S. A.
Rev. M. Bercowitz, Laguna, New-Mexico, U. S. A.

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 2. Juli findet, so der HErr will, die **Konferenz** auf St. Chrischona statt, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Einladung.

Im Anschluß an die Juli-Konferenz gedenken wir von Montag, den 3. bis Mittwoch den 5. Juli die alle drei Jahre wiederkehrende

Brüder-Zusammenkunft

samt der Evangelisten-Konferenz zu halten und laden alle ehemaligen Zöglinge unsres Hauses recht warm und herzlich dazu ein. Der HErr schenke uns Tage der Erquickung vor seinem Angesicht. Schriftliche Anmeldung ist uns sehr erwünscht.

Wir bemerken jetzt schon, daß die Feier der Einsegnung nicht mehr wie bisher am ersten Augustsonntag, sondern nunmehr am letzten Julisonntag, dies Jahr somit am 30. Juli, stattfinden soll. Näheres in nächster Nummer.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 7. —

Fruchtbarer Dienst.

Lukas 24, 45—49.

Von unsrer persönlichen Stellung zu Gott, dem heiligen Geiste, hängt der fruchtbare Dienst im Weinberge des HErrn ab.

Wie sind Jesu Jünger in die Gemeinschaft des heiligen Geistes gekommen? Es darf uns diese Frage beschäftigen, ihre Beantwortung wird allen Gläubigen zu großem Troste gereichen.

Drei Jahre waren sie schon mit Jesu gewesen. In dieser schönen Zeit kamen sie voll und ganz zu dem freudigen Bekenntnis: Du bist Gottes Sohn, du bist der Gesalbte, der König Israels! Den HErrn der Herrlichkeit hatten sie also erkannt. Das war für die Jünger und für den hochgelobten Heiland eine große Freude.

Ich muß leiden, verworfen werden, sterben und am dritten Tage auferstehen! hatte der HErr den Seinen öfter bezeugt. Sein Weg war ein Weg ans Kreuz. Für die Sünden der ganzen Welt wollte und sollte das heilige Lamm das Leben lassen. Wir können uns kaum einen Begriff davon machen, was die Jünger unter dem Kreuze ihres geliebten HErrn durchgemacht haben. Auch für sie galt es zu sterben! „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen", hatte Simeon der Maria gesagt. Haben nicht alle Jünger etwas hiervon erfahren?

Bald aber kam der Auferstehungstag. Lebend trat der HErr wieder in den Kreis Seiner Jünger. O welche Wonne! Hier haben sie eine wunderbare Umwandlung erfahren. Des Kreuzes Ziel ist Auferstehung zu neuem Leben. Das erkannten sie nun klar. Jetzt öffnete ihnen der herrlich Auferstandene die Augen, die Schriften zu verstehen. Wie Nebel entschwanden ihre falschen Hoffnungen, vor ihnen stand die Sonne in ihrem vollen Glanze. Und sie ließen sich kräftig durchleuchten, durchscheinen, durchwärmen. Durch Tod zum Leben hindurch führt der HErr auch uns; das wurde ihnen zur Gewißheit.

Die Erhöhung Christi in den Himmel hat sie nicht traurig, sondern fröhlich gemacht. Nach dem Wort des HErrn blieben sie nun in Jerusalem, wartend auf die Kraft aus der Höhe. Und wir wissen, wie köstlich die Verheißung in Erfüllung ging. Alle erfüllte der heilige Geist. Jetzt hatten sie die Dienstgabe empfangen, sie konnten nun dem HErrn dienen in Seiner Kraft, sie konnten Jesu Zeugen sein.

Der Weg zur Geistesfülle ist hier allen Gläubigen gezeichnet. Blicke hinein in die Erlösungsfülle Christi. Mitgekreuzigte müssen wir sein. Harre aus unter dem Kreuze unsres Heilandes, dein eigenes Leben stirbt und der alte Mensch wird abgethan in der Gemeinschaft des Kreuzes. Nur Mitgestorbene können Mitlebende sein. In wenigen Tagen und Stunden kann unendlich viel mit einem Jünger vorgehen, wenn ihm Jesu Kreuzestod aufgeschlossen wird, ja wenn er unter dem

Kreuze Fühlung findet mit seinem heiligen Stellvertreter. Nicht durch Selbstpeinigung, nicht durch eigenes Ringen, nur durch das Begrabenwerden mit Christo in Seinem Kreuz wird der alte Mensch zernichtet. Rede nicht von langen Jahren der Vorbereitung, wirf keine Bollwerke eigenen Wirkens auf. Jünger des HErrn werden voll Geistes werden, sobald der gekreuzigte und von den Toten auferstandene Erlöser ihnen aufgegangen und in der Bedeutung und Kraft Seiner Auferstehung von ihnen erkannt worden ist. Lies nachdenkend und still betend die Leidensgeschichte, lies betend Jesaia 53, durch Gericht und Tod hindurch wirst auch du die Verheißung des Vaters, die Kraft aus der Höhe empfangen.

Der heilige Geist ist die Dienstgabe der Gläubigen.

Jesus redet von sich als von der Gabe Gottes. Am Jakobsbrunnen spricht Er: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes." In ähnlicher Weise reden auch die Apostel vom heiligen Geiste als von einer Gabe Gottes. Der teure Vater im Himmel hat der Welt Seinen Sohn und Er hat den Erlöseten Seines Sohnes Seinen heiligen Geist gegeben. Wer nun den Sohn ehret und aufnimmt, der soll auch den Geist ehren und aufnehmen. Er will den HErrn in uns und durch uns verherrlichen und des Sohnes Größe und Herrlichkeit der Welt kund thun. Deshalb reden wir vom heiligen Geiste als von der Dienstgabe der Gläubigen.

1. Er wird als Kraft aus der Höhe bezeichnet. Dienstthuende bedürfen eine besondere Lebenskraft. Mit Todesmächten kommen sie in Berührung. Sie würden bald als Entkräftete, als Ausgesogene dastehen, wenn nicht der Geist die Lebenskraft in ihnen wäre. Fleisch, Welt und Teufel haben wir zu überwinden, der heilige Geist ist die Überwindungskraft. Ohne Ihn haben wir unzählige Niederlagen zu betrauern, in Seiner Kraft siegen wir. Wer überwindet, der wird alles ererben! Laß dich ausrüsten mit Kraft aus der Höhe, so kannst du überwinden und auch du wirst bald als Überwinder vor dem Throne des Lammes stehen. Der heilige Geist ist die mächtige Überführungskraft. Überzeugend reden können Gläubige nur, wenn sie des Geistes voll sind. Und Er ist auch die so unentbehrliche Zeugungskraft. Zu lebensfähigen Geburten kommt es bei der Verkündigung des göttlichen Wortes nur, wenn die Kraft aus der Höhe wirksam sein kann. Wer das erkennt und festhält, der will sich anthun lassen mit Kraft aus der Höhe, er fürchtet sich vor allem Wirken in eigener Kraft. Und es ist ganz gewiß, daß der HErr der Ernte sehr bereit ist den Dienenden die unentbehrliche Ausrüstung zu verleihen. Wer aber für sich leben und für Gott unfruchtbar sein will, dem kann Er die Gabe des Geistes nicht geben.

2. Der Geist zeigt den Dienenden, was im Menschen ist. Er lehrt die Sünde als solche sehen und erkennen. Ein guter Arzt muß die Krankheit des Leidenden erkennen können. Auch in der Behandlung des innern Menschen hängt vom Sehen und Erkennen des Schadens nicht wenig ab. Wie sollten wir die Gewissen zu wecken vermögen, wenn uns das Böse in rosigem Lichte erscheint? Der ganze Ernst und die furchtbare Gefahr der einzelnen Sünde muß uns klar vor Augen stehen. Wo es dem Kranken fehlt, vermögen wir nur in des Geistes hellem Licht zu entdecken. Wie hochernst ist doch das für alle, welche als Gläubige in des Königs Dienst stehen! Wer den Sünder

nicht angreifen, nicht strafen, nicht im Gewissen treffen kann, wird für Gott stets unfruchtbar bleiben.

3. Der heilige Geist verleiht eine Dienstliebe. Ohne diese würde im Verkehr mit Sündern eine abstoßende Härte von uns ausgehen. Was aber würden wir dann auszurichten vermögen? Jesus wußte was im Menschen war, die Tiefen des Verderbens lagen offen vor Seinen Augen; wie ganz anders aber ging Er mit den Sündern um, als die stolzen Heiligen, die als Schriftgelehrte gepriesen sein wollten. Vertrauen erweckte seine Person, denn Er vermochte die Zöllner und Sünder zu lieben, wie ein Vater seine Kinder liebt. Dies ist auch ein Geheimnis des Erfolges. Härte verschließt; Liebe, wahre Liebe, Liebe aus dem heiligen Geiste geflossen, taut auf. Seien wir nur nie finstere, mißtrauische, durch trübe Erfahrungen zurückhaltende Diener des die Sünder so warm liebenden Heilandes!

4. Der heilige Geist macht das Wort der Wahrheit zur Verkündigung flüssig. Er gibt den Zeugen Jesu, was sie reden sollen. Diener müssen daheim sein in der heiligen Schrift. Möglichst treu und fleißig sollten sie sich, wenn immer möglich auch schriftlich, für die Bezeugung der Wahrheit vorbereiten. Das hätte aber wenig Wert, wenn sie nicht während der Rede offen stünden für Erleuchtungen und Einsprechungen des heiligen Geistes. Gott weiß es, zu wem wir reden, Er weiß es, was die Zuhörer eben jetzt bedürfen und er will durch Seine Zeugen reden. Vor Ihm sind die Herzen wie ein aufgeschlagenes Buch. Der Diener Fruchtbarkeit hängt wesentlich davon ab, daß sie für den Geist offen stehen, während sie reden im Namen des HErrn.

5. Der heilige Geist macht die Gläubigen zu gesalbten Priestern. Jesu Jünger haben ja die Bestimmung ein Königreich von Priestern und Königen zu werden. Hiezu weiht und salbt sie der heilige Geist. Als Priester Gottes sollen wir alle Zeit, sollen wir in diesem und in dem zukünftigen Leben priesterlich dienen. Darum ist es auch hochwichtig, daß der immer frische Geist des Gebetes in uns sei. In Ihm haben wir Fühlung mit Gott, der Gebete erhört. Nicht aus dem Kopfe, nicht aus Büchern, aus dem Geiste fließt ein erhörliches Gebet. Priester tragen die Gemeinde auf betendem Herzen. Die Fürbitte ist also nicht etwas gelegentliches nur, sie ist etwas regelmäßiges, sie zieht sich durch alle Arbeit hindurch. Auf dem geweihten Altare eines priesterlichen Herzens erlischt die heilige Flamme ernster Fürbitte nie. Das ist es, was das Wort des Zeugnisses fruchtbar macht. Der Geist verleiht dem Worte die Kraft, der Person die Weihe, dem Wandel das Licht. Der Gläubigen Leben und Wirken wird in Ihm selig fruchtbar. O kostbare Gnade der ewigen Liebe!

6. Die Dienstgabe des Geistes erschließt den Boten des erhöhten Hauptes Blicke hinein in die Geheimnisse des Himmelreiches, in das Kommen des HErrn, in die Vereinigung der Kinder Gottes vor dem Throne des Lammes. Er offenbart, was dem natürlichen Menschen verborgen bleibt. Er macht das Wort der Verheißung lebendig und lehrt den Blick darauf richten. Erfüllt mit dem Geiste sind wir erfüllt vom Kommen des HErrn. Diese Thatsache beeinflußt das tägliche Leben und gibt dem Wirken die gottgewollte Richtung. Die Kritik der Offenbarung Jesu Christi hört hier auf, es wird das heilige Buch zur stärkenden Nahrung des neuen Menschen.

Ja die Geheiligten des HErrn lernen mit dem heiligen Geiste bitten: Komm, Herr Jesus! Und wo solches Flehen zum Durchbruche gekommen ist, wo es zum Leb n gehört, da ist der Christ in der wahren Zubereitung zur Aufnahme in Jesu Herrlichkeit. Wir werden kaum irren, wenn wir sagen: Es gehören diese Gläubigen zur Braut des Lammes. Hat doch des Geistes Anliegen, Sein Flehen, in ihnen einen warmen Widerhall gefunden. Mit Ihm sind sie nun in völliger Übereinstimmung, sie wollen, was er will, sie arbeiten in Seinem Lichte und in Seiner Kraft am Kommen des Reiches Gottes. Darum sind sie echte Glieder Christi, Gesalbte, welche der heilige Geist dem Ziele der christlichen Hoffnung entgegen führen kann. Der Geist und die Braut sind einig, der Geist und die Braut sprechen: Komm! Diese Gesinnung macht die Gläubigen, wo immer sie sind, fruchtbar im Dienste des HErrn. **Markus Hauser.**

O nur von dir nicht fern!

O nur von dir nicht fern!
Das Lamm sucht blökend seines Hirten Seit';
Nach seiner Mutter Brust der Säugling schreit;
Und ich — ich schrei nach dir:
HErr, gib dich mir!

Die ganze Welt hat nichts,
Was meiner Seele Dürsten löschen kann;
Dich, den lebend'gen Gott, dich fleh ich an.
Nichts gibt mir Freud' und Ruh,
Als du, — nur du!

Drum fliehe ich zu dir;
Breit aus die Arme, HErr, und nimm mich ein;
In deinem teuren Blute mach mich rein;
Bin ich ganz nah bei dir —
Wie wohl ist mir!

Und binde mich an dich.
Ich weiß, daß du die Deinen nicht verläß't,
Sie aber irren leicht, drum halt mich fest,
Daß ich von meinem HErrn
Sei niemals fern. D. R.

Bittet.

Der HErr steigt herab zu uns. Er zeigt uns in seinem Worte die Schätze, die Er zu geben bereit und willig ist und dann ruft Er uns zu: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan (Matth. 7, 7). Wie groß, wie umfassend ist diese Verheißung! Alles, was dir Gottes Wort verspricht; alles, was zu deinem inneren Wachstum nötig ist; alles, was du auch für deinen äußeren Menschen bedarfst, — alles wirst du erhalten, so du bittest. Das Gebet ist der goldene Schlüssel, der alle Schatzkammern Gottes öffnet. Das Gebet ist der Kanal, durch welchen Himmelskräfte einfließen in deinen Geist. O wie viel Gnade, Heil und Segen würde uns Gott geben, wenn wir Ihn darum bäten, und wenn wir solchem Segen — Raum machten in unserm Inneren.

Geduld.

Eine Frau, die von Natur rasch und energisch, auch im Reiche Gottes sehr thätig war, erkrankte an einem heftigen rheumatischen Leiden, und wurde auf lange Zeit ans Krankenbett gefesselt. Das fiel ihr sehr schwer, und sie ließ sich manchmal von der Ungeduld hinreißen zu allerlei Klagen. Ein alter treuer Knecht des HErrn besuchte sie einst in solch trüber Stunde, und fühlte sich gedrungen, ihr womöglich zurecht zu helfen. Gott gab ihm Gnade dieses zu thun mit sanftmütigem Geiste, mit Liebe und Weisheit. Bald flehte sie selbst mit lauter Stimme, der HErr wolle sich an ihr verherrlichen und ihr Geduld schenken. Ihr Gebet wurde herrlich erhört. Von jener Stunde an kam kein ungeduldiges Wort mehr über ihre Lippen. Das Loben und Dan'en wurde ihr zum Bedürfnis, und

sie las am liebsten die Lobpsalmen. — Ihre Nachbarn merkten bald die selige Umwandlung, und erzählten gern, wie die Kranke nun statt zu klagen ohne Unterlaß den HErrn preise. Das brachte auch andre Besuche hinzu, und alle lobten Gott, der seine Macht an einem seiner ärmsten Gefäße verherrlicht hatte. Niemand ging hinweg ohne einen Eindruck erhalten zu haben. — Die Frau erholte sich später wieder und konnte immer nur mit Rührung von der Segenszeit reden. — Diese Erfahrung ist allen Kindern Gottes zur Ermutigung hier verzeichnet. Jesus ist ein Heiland, der sein Volk errettet von ihren Sünden. (Matth. 1, 21.)

Ein Mahnwort.

Auf der Wand einer Zuchthauszelle fand man eines Tages eine Zeichnung, von der Hand eines zum Tode verurteilten Sträflings entworfen. Die Zeichnung stellte ein Schaffot vor, zu dem man auf fünf Stufen emporstieg. Auf der ersten Stufe standen die Worte: Ungehorsam gegen die Eltern; auf der zweiten: Sonntagsentheiligung; auf der dritten: Trunk und Kartenspiel; auf der vierten: Mord; auf der fünften: Schaffot.

Gottes Art ist, daß Er herunterseh. Er kann nicht über sich sehen; denn Er hat nichts über ihm. Er kann auch nicht neben sich sehen; denn Er hat niemand, der Ihm gleich ist. Darum siehet Er allein unter sich. Derohalben, je tiefer du bist und je geringer du bist, desto heller sehen Gottes Augen auf dich.

Luther.

Wessen Herz beim kleinsten Fleck nicht ruhte
Bis es rein gewaschen war im Blute,
Dem wird einst im Himmelsglanz
Blühn der hochzeitliche Kranz.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1893.

Kaum war das schöne Pfingstfest vergangen, so kam der längst ersehnte Regen und erquickte unsre lechzenden Fluren. Mit Tausenden in unserm Vaterlande haben wir in der Nacht vom 23. zum 24. Mai dem himmlischen Vater für die Wohlthat gedankt, die großem Übel vorgebeugt hat. Wie grün und saftig schimmern nun wieder die Wiesen, die erst noch so dürr und versengt dastanden; und ist auch wenig Heu zu erwarten, so dürfen wir doch auf einen ergiebigen zweiten Schnitt hoffen und wollen in jedem Fall dem lieben Vater vertrauen.

Was solch ein erquickender Regen für die Pflanzenwelt, das ist für den aus Gott gezeugten inneren Menschen die Mitteilung und Erneuerung seines heiligen Geistes. Viele Gebete sind im Kreis der Anstaltsfamilie und im stillen Kämmerlein aufgestiegen zum Throne Gottes um neue Erquickung von Ihm.

Geist des Vaters, taue, taue
Segen auf die dürre Flur,
Daß dein Liebeswirken preise
Die erquickte Kreatur.

Jesus Christus, höre, höre,
Sprich dein Amen, wenn wir flehn.
Send einmal in unsre Lande
Ein gewaltiges Geisteswehn.

In der Woche vom 29. Mai — 3. Juni durften wir etwas von der Erhörung unsrer Bitten schauen. Wir hatten die Freude, unsre lieben Brüder, Pfarrer Otto Stockmayer von Hauptweil und Markus Hauser von Frauenfeld in unsrer Mitte zu haben. Einige wenige Freunde hatten sich uns zugestellt, um diese Stille Woche, wie wir sie gern nannten, mit uns vor dem HErrn zuzubringen. Wir hatten keine Einladungen ergehen lassen, weil wir hauptsächlich an die in der Anstalt weilenden Brüder dachten und ihnen die not-

wendige Ruhe und Sammlung wahren wollten. Die planmäßigen Lektionen fielen aus; statt ihrer versammelten wir uns mehrmals des Tages um den HErrn und sein Wort. Frühmorgens $5^3/_4$—$6^1/_2$ Uhr war Gebetsstunde im Chor. Vormittags $9^1/_2$—11 Uhr und nachmittags 5—$6^1/_2$ Uhr Bibelstunde, ebenfalls im Chor, abends $7^1/_2$—9 Uhr allgemeine Hausandacht in der Eben-Ezer-Halle.

In den Früh-Gebetsstunden wurden die Kapitel der Losung und des Lehrtextes gelesen und dann von Mehreren Bitte, Gebet-Fürbitte und Danksagung vor Gott gebracht,

In den Vormittags- und Nachmittagsstunden wurden nach Anleitung des Wortes Gottes und unter Beweisung des Geistes und der Kraft Fragen des inneren Lebens und des erfolgreichen Dienens beleuchtet. Das allgemeine Hauptthema war: Die Ausrüstung für den Dienst im Reiche Gottes; innerhalb dieses Rahmens war den lieben Brüdern, die zu uns sprachen, volle Freiheit gelassen.

In den allgemeinen Haus-Andachten des Abends wurde besondere Rücksicht genommen auf solche, die noch nicht zum vollen Frieden und zu einem völligen Durchbruch gekommen waren.

Gern kommen wir dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche mehrerer Brüder nach, in diesen Blättern einige Hauptgedanken festzuhalten, sowohl zur Erinnerung für die Anwesenden, als auch zum Segen für die vielen, die nicht bei uns sein konnten.

Es war ein vom HErrn geschenktes Wort, mit welchem wir am Montag Abend, 29. Juni in der ersten unsrer Versammlungen begrüßt wurden. Wir versetzten uns im Geist nach Bethanien, in den Freundeskreis der Geschwister, die Jesus liebte. Martha war eifrig im Dienste für den Meister. Maria setzte sich zu Jesu Füßen und lauschte nur auf sein Wort. Es hieß in ihrem Inneren: Jetzt muß ich Ihn hören, von Ihm lernen. Das geht jetzt allem andern vor. Und der HErr tadelte sie nicht; im Gegenteil sein Urteil war: Eins ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Hier ist die Berechtigung unsrer Versammlungen. Der HErr erlaubt uns zu seinen Füßen uns zu setzen und in der Stille unsers Herzens seiner Stimme zu lauschen. Dazu hat Er uns diese Tage gegeben, und wenn wir sie recht anwenden und wirklich auf seine Rede merken, dann werden wir hernach um so eifriger und thätiger sein in unserm Dienst für Ihn.

In den Vormittagsstunden, $9^1/_2$—11 Uhr, in welchen jedesmal Hr. Stockmayer das einleitende Wort hatte, wurde zuerst das Sendschreiben des verklärten HErrn an Ephesus (Offbg. 2, 1—7) betrachtet, mit dem ernsten, tief einschneidenden Wort: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast. Wir wurden da mit einem Mal in den Kern der Sache versetzt: Die Stellung des Einzelnen und der Gemeinde zum HErrn Jesu. Unsre Arbeit für den HErrn, unser „nicht tragen der Bösen" (V. 2), unser „Vertragen und Geduld haben (V. 3), alles erblaßt vor der Frage: Wie steht's um die erste Liebe? Hier ist ein Prüfstein, und wir sollen mit dieser Frage in das Licht des HErrn treten. Diejenigen, die es inne geworden sind: der Vorwurf trifft auch mich, auch ich muß gedenken, wovon ich gefallen bin, muß Buße und die ersten Werke thun, wurden nun auf eine satanische Schlinge aufmerksam gemacht, die oft die Rückkehr zur ersten Liebe hemmt und hindert. Man ist nämlich leicht versucht die ersten Empfindungen der Liebe, die süßen, seligen Gefühle wieder auffrischen zu wollen, und weil das nicht gelingt, gibt man den Kampf auf und wird mutlos. Aber Empfindung muß nicht verwechselt werden mit dem Wesen. Das Wesen der Liebe ist: Übergabe an den HErrn. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote, spricht der HErr. Wer sich bewußt wird, nicht in der ersten Liebe zu stehen und durch Gottes Gnade in diesen einzig normalen Stand zurückkehren will, dem ist der Weg gewiesen: Umkehr zu Jesu, dem Heiland und Erretter; gläubiges Vertrauen in Ihn; pünktlicher Gehorsam seinen Geboten; praktische Übergabe in seinen Willen. Es ist sehr

wichtig zu unterscheiden zwischen Geistlichem und Seelischem. Viele Empfindungen junger Christen sind seelischer Art und halten darum nicht Stich.

Am zweiten Tag wurde das Überwinden (V. 7) in Zusammenhang gebracht mit verschiedenen Stellen der ersten Johannis-Epistel, die insonderheit von der Bruderliebe handeln. Die „erste Liebe" hängt mit der Liebe zu den Brüdern eng zusammen. Es ist ja auch sehr bedeutungsvoll, welche Wichtigkeit der Herr Jesus in seinen Reden der Versöhnlichkeit gibt. Nur die aus seinem warmen Liebesquell geschöpfte Liebe ist im Stande alle Kränkungen, alles Mißverstehen, alle erkältenden Einflüsse von außen, siegreich zu überwinden. Andrerseits ist es wunderbar, wie da, wo die göttliche Liebe wirklich die Herrschaft gewonnen hat in einem Herzen, alle Reizungen von außen her nur dazu dienen müssen, diese Liebe zu klären und zu läutern, die „Ecken" abzufeilen und die Mängel zu ersetzen. Jesus Christus hat die Welt überwunden. Wenn wir in Ihm sind, so haben wir es mit einer überwundenen Welt zu thun. Alle Verhältnisse und Umstände sind ihm unterthan. Alles, was uns trifft, ist von Ihm für uns verordnet oder zugegeben, und wir haben es in allen Dingen mit Ihm allein zu thun. — Ein praktischer Wink: Gerade in Verbindung mit der Bruderliebe lege ein jedes den Nachdruck auf das Wörtlein: wer. Es heißt: „Wer überwindet" u. s. w. Wenn etwas im Liebesleben einer Gemeinde oder einer Familie fehlt, so siehe du zu, daß du überwindest, daß du liebest, daß in dir die Liebe völlig zu ihrem Rechte komme.

Am dritten Vormittag wurde uns nach Röm. 8, 28. 29 das hohe, herrliche Ziel vor Augen gestellt, wozu uns Gott bestimmt hat. Welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, **daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.** Dies Ebenbild wurde uns gezeigt in dem **Lamm,** vor Grundlegung der Welt verordnet, und noch in der Vollendung erscheinend als ein Lämmlein, wie es erwürget wäre (Offbg. 5, 6). Als Er auf Erden zeltete, sprach Er: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. (Matth. 11, 28—30). Das ist seine Signatur. Im Petribrief wird Er uns beschrieben (2, 19—25) als einer, der da gelitten hat für uns, einer, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte. O welch ein Vorbild für die Seinen! Und welchen Ernst gewinnt dies Wort, wenn wir lesen: Wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist köstlich bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. — Dieses Ebenbild in uns zuwege zu bringen ist der Zweck der Wege Gottes mit uns, und in diesem Licht verstehen wir noch besser und tiefer den dem Texteswort vorangehenden Vers (Röm. 8, 28). Alle Dinge müssen zum besten dienen (genauer: müssen zusammen wirken zum Besten) denen, die Gott lieben.

In der vierten und letzten Vormittagsstunde sagte Herr Stockmayer auf Grund von Eph. 4, 17 und 1 Thess. 1, 10: Auf zwei Punkte möchte ich aufmerksam machen 1) Ein Arbeiter im Reiche Gottes, der Frucht bringen will, muß auf Reich-Gottes-, oder sagen wir lieber: auf Gemeinde-Boden stehen. Er muß einen klaren Blick haben in die wesentliche Zusammengehörigkeit des Leibes Christi. Ein Diener Jesu Christi darf mit seinem Hoffen, Beten, Dienen, Lieben nicht aufgehen in dem engen Kreis, in welchem er sich bewegt. Die Schätze, die das Haupt seiner Gemeine gibt, liegen im ganzen Leib verborgen, und kein Glied kann der andern Glieder entbehren. Dieser Gemeindesinn gibt einen weiten Horizont. Wir stehen auf einer Bergeshöhe und haben einen weiten Ausblick. Die Gaben, die Gott unsern Geschwistern in andern Kreisen und andern Ländern gegeben hat, gehören auch uns, wenn wir die vom Haupt gestiftete Gemeinschaft pflegen. Aber mit dem weiten Blick muß Hand in Hand gehen die Treue im Kleinen. Die rechte Abhängigkeit vom Haupte, Jesus Christus, wird uns zu solcher Treue Kraft und Tüchtigkeit gewähren. Wir gehören dem HErrn, leben für Ihn, sind da für Ihn. Von Ihm empfangen wir unsre Befehle, und

unsern irdischen Beruf thun wir für Ihn. — Wer sich königlich stellt als Arbeiter im Reiche Gottes, den stellt der HErr auch königlich. Darum braucht er nicht zu sorgen; sein HErr sorgt für ihn. 2) Der zweite Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, wird 1 Thess. 1, 10 erwähnt. Paulus sagt den Gläubigen: Ihr seid bekehrt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten seines Sohnes vom Himmel. „Dienen" und „warten" gehen Hand in Hand, und was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Das Warten auf den wiederkehrenden HErrn äußert sich in sehr praktischer Weise. Unser Wandel (Bürgerrecht), unsre Heimat ist im Himmel. Dort müssen wir ansässig sein, wenn wir uns der Hoffnung hingeben wollen, dereinst bei der Wiederkunft des HErrn ihm entgegengerückt zu werden. Nur Entrückte werden einmal entrückt. Es gibt viele, die sind hier unten daheim; irdisch ist ihr Denken, Sinnen, Hoffen. Sie machen wohl hie und da einmal einen Besuch am Throne, aber ihre Wurzeln sind hienieden. Andre gibt es, deren Herz und Leben ist droben. Irdisch noch schon himmlisch sein, — das ist ihr Streben. Solche Gesinnung macht sie nicht träge noch unfruchtbar in ihrem irdischen Beruf; im Gegenteil, der innere Friede, die Gemeinschaft mit dem HErrn macht sie stark, und gibt ihrem Thun göttliches Gelingen. Solche, die hier unten daheim sind, denen ihr Bauch der Gott ist — wie können sie erwarten mit einem Mal los und frei zu sein, wenn die Posaune erschallt? Nein, wer die Hoffnung hat ihm gleich zu sein bei seiner Erscheinung, der reinigt sich (1 Joh. 3, 3).

In den Nachmittagsstunden, 5—6½ Uhr, machte stets Br. Hauser den Anfang; seine Arbeit wurde jedesmal durch Br. Stockmayer ergänzt, sowie auch er des Vormittags der Ansprache Br. Stockmayers seine Bemerkungen folgen ließ. Die Übereinstimmung in den beiden Vorträgen war sehr wohlthuend und ein Zeugnis für die Einigkeit im Geiste.

Das Thema für die Nachmittagsstunden war: Der fruchtbare Dienst. Es wurden am ersten Nachmittag vier wichtige Faktoren genannt: 1. Die Macht und der Einfluß der Persönlichkeit des Dieners Jesu Christi: seine Stellung zu Gott, die Heiligung seines Lebens, Erfülltsein mit heiligem Geist; 2) die Verkündigung des Wortes, und damit diese in Kraft und Wahrheit geschehe — das feste Eingewurzeltsein im Wort; 3) die Fürbitte: ein wesentlicher Faktor im Werk des HErrn, ein Kanal des Segens für die, an welchen gearbeitet wird; 4) die Seelsorge, ein Teil der Arbeit, die Hand in Hand mit der Predigt gehen muß.

In den drei weiteren Nachmittagsstunden wurde die Fruchtbarkeit des Dieners Gottes behandelt in dreifacher Beleuchtung, nämlich als eine Fruchtbarkeit, bedingt durch die Verbindung des Jüngers mit dem Herrn Jesus Christus, durch seine Stellung zu Gott dem Vater, und endlich durch seine Verbindung mit Gott, dem heiligen Geist.

Die Glaubensverbindung mit Jesu wirkt notwendigerweise Frucht. a) Frucht des Geistes nach Gal. 5, 22. Das sind Früchte, die zunächst in unserm Inneren hervorgebracht werden und in dem Maße nach außen sich zeigen, als sie innerlich zur Ausgestaltung und zur Herrschaft kommen. b) Frucht des Glaubens. Das sind Thaten, gute Werke, die nicht aus eigenem Vermögen hervorkommen, sondern aus dem Glauben an Gott und aus dem Gehorsam gegen Ihn. c) Frucht der Lippen. Das ist das lebendige Zeugnis von Ihm, die Verkündigung Seines Evangeliums und Einladung zu Ihm. d) Frucht ist auch die Ausströmung des durch den Glauben an Jesum in uns wohnenden heiligen Geistes, nach der herrlichen Verheißung Joh. 7, 37—39. Solche Frucht bleibt. — Um solche Fruchtbarkeit zu erlangen, muß man das eigene Leben nicht schonen, sondern willigliich preisgeben.

Was die Stellung zu Gott, dem Vater anbelangt, so führt schon die Erwähnung derselben uns zu der Betrachtung von der

Notwendigkeit und Wichtigkeit der Wiedergeburt und des Wachstums im neuen Leben. Das Wachstum geschieht durch fortgesetztes Einsaugen göttlicher Kräfte, hauptsächlich durch das betende Lesen des Wortes Gottes. Wir müssen die Wahrheit 1) wissen, 2) glauben, 3) erkennen, 4) verwirklichen, d. h. thun. Das Erkennen des thatsächlich Durchströmtwerden von dem Geglaubten wurde uns namentlich wichtig. — Den letzten Vortrag, über die Fruchtbarkeit im Dienst bedingt durch die Verbindung des Dieners mit Gott dem heiligen Geist, finden unsere Leser auf den ersten Seiten dieses Hefts.

In den allgemeinen Abendandachten wurden nacheinander betrachtet: Das Schuldbewußtsein im Anschluß an Psalm 51; die Versöhnung, nach 1. Joh. 2, 2; die Ruhe der Seele, nach Matth. 11, 28—30, und das ernste Mahnwort Eph. 4, 27: Gebet nicht Raum dem Teufel. An den beiden letzten Abenden hörten wir auch kurze Ansprachen von den Brüdern Holdermann aus Müllheim, Eßler aus Basel, de Neufville und Veiel aus Frankfurt a. M.

Einige Brosamen mögen den Schluß dieser Aufzeichnungen bilden: Wenn ein Mensch die Vergebung seiner Sünden empfangen und ein neues Leben angefangen hat, aber in der Folge träge und laß wird und es mit der Sünde nicht genau nimmt, so tritt bei ihm ein, was der HErr in Seiner Strafpredigt über die Heuchelei sagt: Das Becken ist von außen rein und scheint vor den Leuten schön, ist aber innerlich voller Unrat. Es gilt wachen und das Herz vor jeder Befleckung hüten, und wo solche geschehen, sofortige Reinigung im Blute des Lammes suchen. — Ein Zachäus müht sich umsonst von seinen Banden los zu kommen; wenn Jesus in das Haus tritt, fallen die Fesseln. — Nach dem Maß wie Geist, Seele und Leib geheiligt sind, wird auch der Leib der Verklärung sein. Der Leib als Tempel des heiligen Geistes muß geehrt und heilig gehalten werden. — Es ist ein furchtbar ernstes Wort, welches der Herr Jesus zu seinen Häschern und Verurteilern sprach: Jetzt ist die Stunde und die Macht der Finsternis. Aus jener schrecklichen „Stunde" ist nur Einer als Sieger hervorgegangen, und dieser Eine, Er hat nur unter Zittern und Zagen überwunden, dort in Gethsemane. Alle andern unterlagen. Die vornehmsten unter den Aposteln sanken in den Schlaf dahin wie Mücken. Nochmals wird solch eine Stunde der Finsternis kommen über den ganzen Erdkreis. Wie können wir alsdann bewahrt werden? Nur wenn unser Leben eingehüllt, verborgen ist in den Einen, Jesus Christus, der dazumal die Macht der Hölle auf ewig überwand.

So dürftig und unvollkommen diese Notizen sind, hoffen wir doch, daß sie unsern Lesern eine Botschaft des Segens bringen mögen. Der HErr, der nicht nur ein Gott der Berge, sondern auch ein Gott der Gründe ist, mache uns alle zu Überwindern in Seiner Macht.

Am Sonntag, den 4. Juni, wurde unser Br. Carl Engel aus Wiesbaden, Zögling der I. Klasse, unter Händeauflegung eingesegnet und verabschiedet. Er ist von Herrn Superintendent Wilke und andern Freunden nach Freienwalde a. O. berufen worden, um unter der dortigen Arbeiterbevölkerung als Stadtmissionar zu wirken. Verschiedene Umstände machten es höchst wünschenswert, daß er seine Arbeit schon im Sommer beginne, und die Entfernungen sind zu groß, als daß wir ihn hätten veranlassen dürfen, zur Einsegnung der Brüder wieder zurückzukehren. Wir befehlen unsern teuren Bruder, den der HErr bisher wunderbar geführt hat, der bewahrenden Gnade Gottes und der ernstlichen Fürbitte unserer Brüder.

Wir hatten in diesen Tagen die Freude, unsern Br. Scholten aus Kamerun in unserer Mitte zu haben und aus seinem Munde zu hören von den großen Thaten Gottes in jenem finstern Lande. Für die Gesundheit, die der gnädige Gott unserm Bruder und seiner Gattin erhalten hat, danken wir von ganzem Herzen und sehen darin eine Erhörung vieler Gebete.

Auch einen Bruder aus den alten Zeiten durften wir beherbergen. Br. Lehmann, der seit 1854 in Rußland, zuerst in den Ostsee-Provinzen und in den letzten 18 Jahren in Südrußland gearbeitet hat, mußte infolge gewisser Maßregeln der russischen Regierung mit seiner Familie seinen schönen Wirkungskreis verlassen. Er hat im Sinn nach Amerika zu gehen, wo einer seiner Söhne als Pastor wirkt, und hofft in jenem Lande seine Kräfte noch ferner dem Dienst des HErrn widmen zu können. Sein ältester Sohn, Missionar an der Goldküste, gegenwärtig zur Erholung in Europa, war auch für einige Tage unser Gast, wie es uns denn überhaupt an regem Verkehr mit Kindern Gottes aus allerlei Gegenden und Berufsarten nicht gefehlt hat.

Eine andere Freude, wie wir sie etwa einmal erleben, möchten wir diesmal mit unsern lieben Lesern teilen. Es kam uns in diesen Tagen eine schöne Gabe von M. 500 zu mit folgenden Worten: „Mit freudigem „Aufblick zum HErrn ergreife ich die Feder, „um mit dankerfülltem Herzen Ihnen mitteilen zu dürfen, daß nachdem meine liebe „Frau und ich den Jahresbericht der Anstalt „gelesen und daraus ersehen haben, daß „etliche unterstützende Bausteine in das Reich „der Herrlichkeit eingegangen sind, wir nun „als ein neuer Baustein an dem Reiche „Gottes einen Stein jährlich beitragen wollen, „so lange es der HErr haben will, als „Dankopfer für Seine große Liebe und „Freundlichkeit, mit der Er uns bis auf „diese Stunde an Seiner treuen Vaterhand „geführt hat. Amen!"

O wie viel Segen und Freude könnten diejenigen, welchen der HErr irdische Güter anvertraut hat, ihnen selbst und andren bereiten, wenn sie mehr darauf bedacht wären, ihre Schätze in der Reichs-Gottes-Bank anzulegen!

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Krienke, Mason; Schadegg, Prescott; Spörri, Rämismühle; Kanne, Lincoln; Schinzel, Stein a. Rh.; Ebinger, Zürich; Maurer, Steffisburg; Rellstab, Nestenbach; Hilpert, Fairfax; Singer, Sambach; Schoop, Schiers; Rubin, Chaux-de-fonds; Bez, Thun; Lettermann, Pflügersville; Karpenstein, Ponca; Dziewas, Witting; Schneider, Pfalzdorf; Schmidt, Karlsruhe; Schanzenbach, Basel; Odenbach, Bern; Zingg, Binningen; Krau nus, Rastenburg; Hanke, Sachsenhausen; Härdle, Lich; Schmid, Bern; Meister, Cassel; Krämer, Freiburg; Michaelis, Breslau; Eberle, Fürstenfeld; Ostertag, Öhringen.

Briefbeantwortung.

H. in S. Du hast im Namen aller Deiner Klassengenossen uns geschrieben; wenn ich hiemit Deinen Brief beantworte, so wende ich mich auch an alle und sage Euch allen warmen und herzlichen Dank für das Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit, das Ihr der alten Mutteranstalt St. Chrischona auf ihren Namenstag, den 18. Mai, habt zukommen lassen. Also schon vor Jahresfrist habt Ihrs geplant, Eure noch in der Anstalt weilenden Brüder mit dem schönen Geschenk zu überraschen, daß fortan jeder Bruder sein eigenes, mit besonderer Nummer versehenes Waschbecken haben solle. Die 75 Becken sind richtig angekommen und wir finden sie den Bedürfnissen des Hauses durchaus entsprechend. Sie haben nun alle ihren Platz gefunden und sind mit viel Freude in Empfang genommen worden. Ihr habt mit denselben ein Andenken gestiftet, das täglich aufs neue geschätzt werden wird. — Auch die Messerputzmaschine, die ihr gesandt habt, findet großen Anklang und erleichtert dem Wochendiener seine Arbeit, so daß er nach eurem Wunsch etwas früher an das Harmoniumspielen kommt. Daß nach Bezahlung der Kosten für Fracht und Zoll noch genug übrig blieb, um der Anstaltsfamilie eine erquickende Mahlzeit zu bereiten, zeigt, daß Ihr beim Geben nicht gekargt habt. Und was uns vom pädagogischen Standpunkt aus am allermeisten freut ist, daß Br. H. berichten kann: „alle Brüder haben ihr Wort gehalten, noch im Laufe des ersten Jahres ihren Beitrag zu schicken. Schon im Herbst trafen die ersten klingenden Liebesbeweise bei mir ein, und noch gar manchmal im Laufe der Monate klopfte der Postbote an meine Thür und brachte aus allen Himmelsrichtungen, auch aus Afrika und Amerika, die schwerwiegenden Grüße meiner lieben Klassengenossen." — So senden wir denn auch nach allen Himmelsrichtungen unsren dankenden Liebesgruß. Teure Brüder! Auch ohne sichtbare Zeichen Eurer treuen Anhänglichkeit gedenken wir Eurer stets in Liebe vor unsrem Gott.

Aus Deutschland.

Freiburg i. B. den 2. Juni 1893.

Heute ist's gerade ein Jahr, daß ich das liebe Mutterhaus verließ, um hier die mir vom HErrn angewiesene Arbeit in der Stadtmission anzutreten. An jenem Tage stand im Losungsbüchlein das Wort: „Abraham blieb stehen vor dem HErrn" 1 Mose 18, 22. Zu einem Bruder meiner Klasse, der auch an diesem Tage seinem Bestimmungsorte zueilte und nach der Morgenandacht mit mir den Berg hinunterpilgerte, sagte ich: „In der heutigen Losung ist uns ein ernstes Wort mitgegeben worden für unsre ganze zukünftige Thätigkeit." Und was ich damals sagte, das habe ich bis heute manchmal erfahren. Ein Jahr ist zwar kurz, aber doch lange genug für einen Diener Gottes, um zu merken, wie wichtig und wie segensvoll es ist, *vor dem HErrn zu stehen*.

Abraham blieb stehen vor dem HErrn, um für Sodom zu beten. In dieser fürbittenden Stellung für die gottlose Stadt ist für mich als Stadtmissionar Abraham ein gutes Vorbild. Die Sünde verbreitet ihren Gifthauch ja freilich überall hin, aber wo macht sie sich schrecklicher geltend als in den Städten? O, wie viele liegen in Ketten der Finsternis gefangen, und Freiburg macht in dieser Beziehung auch keine Ausnahme, trotz des schönen Namens. Ist da nicht Fürbitte nötig? Was nützte alle Arbeit, alles Laufen und alles Reden, um Seelen für den Heiland zu gewinnen, wenn der Knecht vergessen würde, die, an denen er arbeiten darf, der Gnade Gottes anzubefehlen, oder wenn er es gering schätzen würde, sich in stillen Stunden vor dem HErrn zu sammeln, um sich Wege weisen und Worte geben zu lassen? O, daß wir lernten, nicht nur an Sündern zu arbeiten, sondern auch für sie zu beten, wie Abraham that für Sodom und wie Moses that für das verführte Israel, als er Fürsprache einlegte mit den Worten: „Und nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche" 2 Mose 32, 32.

In meiner Thätigkeit und besonders bei den Hausbesuchen, habe ich schon die Wahrnehmung machen dürfen, daß gerade *die* Leute am empfänglichsten für das Wort der Wahrheit waren, für welche ich zuvor gebetet hatte, ehe ich mit ihnen sprach. Aber auch in Bezug auf meine verschiedenartige anderweitige Arbeit soll mir das Stehen vor dem HErrn mein liebster Standpunkt sein und immer mehr werden. Von diesem Standpunkt aus kann ich am besten den Kranken vom Heiland und den Sterbenden vom ewigen Leben sagen; von da aus kann ich in Bibelstunden den hungrigen Seelen Brot des Lebens austeilen, von da aus kann ich den Jünglingen weisen, wie sie ihren Weg unsträflich gehen können und den wandernden Handwerksburschen, wie sie die himmlische Heimat finden werden; von da aus kann ich den Elenden im hiesigen großen Armenhause von Jesu dem Sohne Gottes erzählen, der arm geworden ist, um viele reich zu machen.

Was macht auch freier von Menschenfurcht, wenn die Sünde gestraft werden muß, als in Wahrheit mit Elias sagen zu können: „So wahr der HErr, der Gott Israels lebet, *vor dem ich stehe!*"? Dieser Standpunkt verleiht Festigkeit und Unerschrockenheit.

Dieser Standpunkt garantiert uns auch Sieg dem angreifenden Feind gegenüber, er mag heißen, wie er will. Als Sanherib Jerusalem bedrohte, trat Hiskia vor den HErrn und der Feind wurde geschlagen.

Schließlich haben wir nicht nur Freude und Segen in der Arbeit und Sieg im Kampf, sondern auch den größten Gewinn für uns selbst, wenn wir allezeit vor Gott stehen und wandeln, wenn wir auf Ihn sehen und sein Auge auf uns ruhen lassen. Damit das bei uns allen immer mehr der Fall werde, lasset uns auch *miteinander* und *für einander bei dem HErrn einstehen*. Dies ist mein Wunsch und mein Gruß an alle in Christo mitverbundenen Brüder.

Besonders aber möchte ich mit diesen Zeilen diejenigen meiner lieben Klassenbrüder grüßen, welche in der gleichen Zeit, vor einem Jahr, die Anstalt verlassen oder ihre Arbeit begonnen haben, wie ich. Ich meine Euch beiden Brüder, die Ihr ebenfalls am 2. Juni

in Euer Arbeitsfeld eingetreten seid, der eine als Stadtmissionar in Sachsenhausen und der andre als Prediger im Kt. Bern; ich meine Euch meine lieben beiden Nachbarn, dich den linken, der du am 4. Juni im Kt. Aargau anfangen durftest, treue Evangelistenarbeit zu thun und zu rufen: „Lasset Euch versöhnen mit Gott!" und dich meinen rechten Nachbar, der du am gleichen Tag von Bremen abfuhrst, um im fernen Westen einer Gemeinde mit dem Worte Gottes zu dienen, und der du uns einmal in einer Predigtübung das Wort: „Abraham blieb stehen vor dem HErrn" ans Herz legtest; ich meine endlich Euch beide, die ihr anfangs Juni auf der Goldküste angekommen seid, um dem HErrn unter den Heiden zu dienen. Laßt uns treu sein während unsrer Pilgerzeit auf Erden, damit wir und bis wir mit der goldenen Ehrenkrone auf dem Haupte dürfen stehn vor Gottes Thron.

In herzlicher Liebe Euer Bruder

Philipp Krämer.

Aus Nord-Amerika.

Alden, Hardin Co. Iowa, den 26. Mai 1893.

Die Arbeit für den HErrn ist schwer oder leicht, je nachdem man sie anfaßt und betreibt. Schwer ist sie, wenn wir uns auf unsre natürliche Bevorzugung stützen, oder auf Menschen schauen. Leicht ist sie, wenn wir auf den HErrn sehen und wenn unsre Herzen, entflammt von göttlicher Liebe, glühen in Liebe zu den Menschen. Schwer in eigener —, leicht in Gottes Kraft.

Liebe, Demut und Glaubensmut braucht es viel, und frei müssen wir sein von Menschenfurcht.

Den lieben Brüdern der ersten Klasse, die bald als eine jugendliche Streiterschar Christi hinunter und hinausziehen werden, wünsche ich noch recht gesegnete Tage und Stunden. Nicht genug zu schätzen sind die Andachten und Gottesdienste auf dem Berge. Wie froh wäre ich, wenn ich dann und wann, gleich dem Wochendiener und Koch, könnte hinter der Thür zulauschen!

Ihr Brüder alle, die ihr von Gott berufen seid die frohe Botschaft zu verkündigen, ob in Europa, Amerika oder Afrika, freut euch, und laßt uns für einander anhalten im Gebet

J. Egger.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 25. März 1893 den Geschw. Eberle in Mamut Süd-Rußland ein Söhnlein (Karl).

Todesfälle.

Am 22. April in Baltemore, Nord-Amerika Johannes Paul Bachmann, Sohn unsers Bruders, Pastor Markus Bachmann, im Alter von 19 Jahren. Der heimgegangene Jüngling war ein tüchtiger und begabter Student der Theologie und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. (Jes. 28, 29.)

Am 3. Juni: Traugott Iseli, Sohn unsers Bruders G. Iseli, Stadtmissionar in Bern, im Alter von 10 Jahren. Er starb nach kurzer aber schwerer Krankheit, während welcher der treue HErr den muntern, lebensfrohen Knaben so zubereitete, daß er sich freuen konnte auf das Anschauen des HErrn und auf die Gemeinschaft der tausend mal tausend Engel, von welchen das Losungswort am frühen Morgen seines Todestages ihm gesprochen hatte. (Dan. 7, 10.)

Adressen-Veränderungen.

J. Dundur, Bibelbote in Mitau, Riga, bei Hr. Pastor Katterfeld, Rußland.
H. Fast, Lehrer, St. Petersburg, Große Beloserskaia, H. 7. 2. u. 9. Rußland.
Fr. Fink, Evangelist, in Pforzheim, östl. Karl-Friedrichstraße 98. Baden.
W. Lenz, Evangelist, in Lahr, Brunnenstraße 12., Baden.
L. Lieber, Stadtmissionar, in Karlsruhe, Karl-Wilh.-Str. 10, Baden.
Fr. Rubin, Ev. in Chaux de Fonds, Rue de l'Envers 30. Kt. Neuenburg.
Rev. C. Schlenker, Toledo, Ohio, Nord-Amerika.
Rev. A. Kanne, 741 North 15. Street, Lincoln, Nebraska, Nord-Amerika.
Rev F. Hilpert, P. O. Fairfax, Ronville Co., Minnesota, Nord-Amerika.
Rev. J. Lotka, 43 Braithewaite, Road, Sparkbrook, Birmingham, England.
Rev. J. Bronnenkant, Tell, City. Ind., Nord-Amerika.
Rev. J. Bachmann, 669 Freeman Ave. Cincinnati, Ohio, Nord-Amerika.

Anzeige und Einladung.

Wir erinnern nochmals an die **Juli-Konferenz** am Sonntag den 2. Juli und an die **Brüder-Konferenz** in den Tagen vom 3.—5. Juli.

Sonntag, den **30. Juli** findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Indem wir die Freunde zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 8. —

Ein Wort der Ermunterung.

Nachdem ich den schwachen Glauben getadelt habe, möchte ich ihm nun auch einige Worte der Ermunterung sagen. Er ist eben doch Glauben; und ich lobe ihn nicht, weil er schwach, sondern weil er echt ist. Er muß mit zarter Hand berührt werden: ist denn nicht das kleinste Körnchen Glaube schon Gottes Werk?

Niemand kann voraussagen, was ein schwaches Fünklein wahren Glaubens auszurichten vermag: er könnte Tausende von Seelen entzünden. O mein Freund, wenn du von Herzen glaubst, daß Jesus der Christ sei, bist du von neuem geboren. Wenn du dich zitternd in die Arme deines Heilandes wirfst und auf sein vollkommenes Erlösungswerk baust, so ändert all deine Schwachheit nichts an der herrlichen Thatsache, daß du in den mächtigen Armen deines Erretters wohl geborgen bist. Dein Gott spricht: Wendet euch zu Mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden (Jes. 45, 22). Und wenn dein Blick auch trübe und durch Thränen verschleiert ist, so vermag er dennoch die Seligkeit der Gnade deines Gottes aufzunehmen.

Ich kenne Gotteskinder, denen ihr Glaube nicht die volle Freude bringt, die sie haben könnten und sollten; aber ich schätze sie glücklich um der Zartheit ihres Gewissens willen. Sie beben zurück vor der leisesten Berührung der Sünde, und das Verlangen, dem HErrn genau gehorsam zu sein, ist ein hervorragender Zug ihres Charakters. Wie könnte ich dich denn tadeln, o schwacher Glaube, wenn ich dich furchtsam sehe, weil du um keinen Preis von deines Gottes Seite weichen willst? Ich sehe dich lieber klein und schüchtern, dabei aber sorgfältig beflissen, deinem HErrn pünktlich zu gehorchen, als wenn du jubelnd prächest von der Kraft deines Glaubens, dabei aber leichtfertig über die Sünde hinweg gingest. Ich weiß, daß dein innigstes Verlangen ist, deinem Heilande ganz nahe zu sein; und wessen Antlitz **Jesum** sucht, der ist fürwahr auf rechter Fährte. Ob die Winde ihm auch entgegen sind und er mit Mühe durch die Brandung rudert, er steuert dennoch unentwegt dem Ufer zu. Er ringt, seinem Heiland zu begegnen. Bruder! Sei guten Mutes!

Noch eins freut mich am Glauben, und wenn es auch ein schwacher Glaube wäre: Er flieht sofort zum HErrn in seinen Nöten. Es freut mich innig zu beobachten, wie er in jeder Gefahr augenblicklich seine Zuflucht nimmt zum Gebet, und wie ihm diese Bewegung der Seele so natürlich ist, wie dem erschreckten Vögelein das Fliegen. Es ist wohl gerade das Gefühl seiner Schwachheit, das ihn so oft und viel auf seine Kniee treibt; und seines Herzens Aufsehen läßt mich merken, daß er auf dem richtigen Boden steht. Petrus wurde nicht gerettet durch die Größe seines Glaubens, sondern durch die Macht der Hand, die ihn erfaßte in dem Augenblick, als die tobende Welle ihn zu verschlingen drohte. Beleidigen wir doch unsern Gott nicht durch

die Vermutung, Er könnte irgend einen versinken lassen, der seine Zuflucht zu ihm genommen hat. Er bekennt sich auch zum schwächsten Glauben, wenn es nur wahrer Glaube ist. Er entdeckt ihn mit liebendem Blick auch da, wo er nur wie ein einziges Goldkörnlein mitten in einem Trümmerhaufen funkelt.

O ihr, die ihr schon bessere Zeiten gekannt habt und euch danach zurück sehnt, fasset neue Zuversicht, statt traurig und mutlos liegen zu bleiben! Ihr könnet noch Festtage feiern: Gott kann euch zurückerstatten, was ihr verloren habt. Werde nur munter, schwacher Glaube, du bist von himmlischer Herkunft, wenn du auch nur ein kleines Kind bist und wachsen sollst. Das Schifflein, das Jesum in sich trägt, kann nimmermehr untergehen. Nur nicht den Mut verlieren! Nur nicht das Vertrauen wegwerfen! — Das ist eine Lebensfrage für den Christen. Frei nach Spurgeon.

Die Erziehung des Gewissens.

Dem trefflichen Büchlein von Dora Schlatter: Vom Lebensbaum (zu haben bei Jäger und Kober in Basel) entnehmen wir nachstehende ernste und beherzigenswerte Winke:

Wie verschieden sind die Menschen an äußern und innern Anlagen, an Lebensgewohnheiten und Liebhabereien, an Bedürfnissen und Wünschen. Tiefer greifend als all diese Verschiedenheiten, so grell sie auch in die Augen springen mögen, ist die Verschiedenheit im Entwicklungsgrad des Gewissens. Geheimnisvoll und verborgen ist diese innere Stimme, die in leiser und doch fühlbarer Weise dem Herzen des Menschen den Weg weist von Gut und Böse, von Recht und Unrecht. Was ist sie? Woher stammt sie? Wer will es genügend erklären? Beim einen ist sie eine zwingende, unabweisbare Macht, die das Leben bis ins Kleinste regiert in fast tyrannischer Weise, beim andern ist sie nur noch ein leises unbehagliches, vorüberhuschendes Gefühlchen, über das er sich nie mehr Rechenschaft gibt; bei einem ist sie eine hoch schwebende Magnetnadel, die beim leisesten elektrischen Strömchen zittert und bebt, beim andern ist's ein schwerer Eisenstab, den die gewaltigsten Gewittererscheinungen kaum berühren. Woher diese Verschiedenheit? Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr erscheint mir: auch das Gewissen ist erziehbar, muß erzogen, entwickelt werden, ist eine Anlage, die ersterben kann ohne Entwicklung von außen oder besser von oben. Wie oft frägst du dich: „Hat denn dieser Mensch kein Gewissen? Ist es verloren gegangen?" Da kommt ein Armer zu dir. Mit beredten Worten schildert er seine Bedürftigkeit, erzählt eine rührende Geschichte von der Ursache seiner Not. Du fühlst, es ist erfunden. Ihm aber dämmert keine Ahnung auf, daß das lügen heißt, daß der Weg ein Unrecht ist und wenn er die reichste Gabe empfinge. Er ist bedürftig, da ist jeder Weg, zu etwas zu kommen, erlaubt. Überweist man ihn, daß er auf betrügerischem Wege zur Unterstützung gekommen so bedauert er mit verborgenem Lächeln, daß er ertappt ist und später weniger erhalten wird; aber nie fühlt er sich beschämt über die Sünde der Lüge an sich. Kopfschüttelnd schaust du ihm nach und denkst: „Wo ist das Gewissen?"

Ich hörte einst von einem Töchterlein, Madeleine, das saß neben der Mama, während diese ruhelos und besorgt die Haushaltungsrechnung machte, diese mit dem Stand der Kasse

verglich und immer einen Manko von fünf Franken erkannte. Sie sann und sann. „Hast du die Semmeln vom letzten Freitag aufgeschrieben?" fragte Madeleine hilfsbereit. — „Ja." „Dann sind es vielleicht die Kirschen von gestern?" Wieder waren es diese nicht. Madeleine legte den Finger an den Mund und sann und sann. Die Mama sann auch und legte schließlich das Buch mißmutig weg; es klärte sich nicht auf. — Erst nach Wochen kam es an den Tag, daß Madeleine jene fünf Franken genommen und zum Confiseur getragen hatte. Wo war das Gewissen?

Aber wie sollen wir das Gewissen wach erhalten? Wie dafür sorgen, daß dies zarte Pflänzchen nicht sterbe, sondern lebe? Ich glaube, es liegt diese Aufgabe in der Hand der Mutter, es ist das der größte Teil des großen Werks, das Gott in ihre Hand gelegt. Es liegt gerade in unsrer „toleranten" Zeit die Gefahr, daß eine sorgsame, liebevolle Mutter diese ernste Aufgabe vernachlässigt, ohne es zu wissen. Es gibt allerliebste, liebenswürdige Kinderlein, die nicht die geringste Ahnung haben von Recht und Unrecht, die das schaurige Wort Sünde gar nicht kennen. Es erschiene der wachsamen Mama als eine Trübung der kindlichen Unschuld, wenn man es vor Kinderohren brauchen würde. Ja was ist denn da das erziehende Motiv, die notwendige Schranke für das, was man darf oder nicht darf? „Das gefällt der lieben Mama nicht!" „Lenchen, das darfst du nicht thun, das ist nicht artig!" „Mama will das nicht haben, Karl!" Das sind die Gründe, die dem Kinde entgegen gehalten werden. Im spätern Alter, in der Schulperiode kommen dann „die Leute" an die Reihe, und was die sagen würden, oder das Publikum, oder die Welt. Leider weiß man dann wie's kommt, wenn die jungen Leute keinen Deut mehr fragen nach dem, was die liebe Mama, oder die Leute, oder das Publikum sagt!

Eine solche Erziehung ist im besten Fall eine Scheinerziehung. Damit lassen sich stark nach außen tretende Unarten, wie Ungehorsam, Naschhaftigkeit, böse Laune ꝛc. beschneiden; aber auf den verderbten Grund des Herzens, wo die Unwahrheit, die Selbstsucht, der Neid, der Eigenwille sitzen, gelangt man damit nicht, da muß langsam, langsam der Begriff sich hineinsenken von dem, was Gott in seinem heiligen Gesetz will und was Er verbietet. Wenn dein Kindlein strampelt, weil es seinen Willen nicht bekommt, wenn es immer nach dem die Hand streckt, was das andre hat und haben darf, wenn es zornig drein schlägt, sobald etwas Unangenehmes ihm begegnet, wenn es die guten Gaben, die ihm gereicht werden, allein verschlingt, wenn es eine Unwahrheit zu Hilfe nimmt, um dem Tadel zu entgehen, wenn es die Geschwister böswillig verklagt u. s. w., da hat die Mutter Gelegenheit, dem Kinde zu zeigen: „Sieh, das ist unrecht, das mißfällt dem lieben Gott, das ist Sünde vor Ihm." Sobald sie Gottes große Gestalt vor ihre kleine stellt und sein heiliges Gebot über ihr wankendes setzt, wird unwillkürlich aus dem Herzen des Kindes das Echo zurücktönen in der Stimme des Gewissens. Wenn das Kindlein am Abend seine Hände faltet, dann wird ihm vor der Seele aufsteigen, was heute trennendes sich ereignet hat und es wird von selbst das Bedürfnis haben, es wegzuräumen, ehe es vor den lieben Gott tritt. Freilich brauchen wir da nicht aus übergroßer Bildung aus dem Liede: „Müde bin ich, geh' zur Ruh", den Vers wegzuschneiden: „Hab ich Unrecht heut gethan, sieh es lieber Gott, nicht

an." Im Gegenteil, gerade den laß dein Kindlein beten und je ernstlicher es lernt, sich des Unrechts bewußt zu werden, desto feiner wird das Gewissen reden, wenn die Versuchung wieder kommt.

Ein ganz einfaches Mittel, das Gewissen in rechter Weise zu wecken und zu leiten, ist das Erzählen der biblischen Geschichte. Unwillkürlich zieht da ein Kind die Anwendung auf sich und seinen eignen kleinen Fall. Erzähle ihm frühe, so bald es dir zuhören kann, das wirkt mehr als hundert Mahnungen und Strafen. Und noch etwas möchte ich den Müttern empfehlen. Unterscheidet in Tadel und Strafe die Art des Vergehens, sonst verwirret ihr die Gewissen. Was aus kindischem Unverstand, aus Unvorsichtigkeit und Übermut hervorgeht, bestraft nicht in gleichem Ernst wie ein Vergehen gegen ein göttliches Gebot.

Es ist bei einem Kinde viel, viel gewonnen, wenn es sich überwinden kann, ein Unrecht einzugestehen, das Bekenntnis einer Sünde über die Lippen zu bringen. Ein Mensch, der das kann, hat das größte Hemmnis auf dem Lebensweg überstiegen und dem entsetzlichen Hochmut den Todesstoß versetzt.

Unsre Zeit hat es nötig, Leute zu bekommen mit einem klaren und untrüglichen Gewissen. An der verschwommenen Moral und „den ewigen ethischen Gesetzen", von denen viele schreiben, bildet sich kein tüchtiges rechtliches Geschlecht, nur eine selbstsüchtige, begehrliche, vergnügungsdurstige Menschenschar, wie wir sie erleben und um uns haben alle Tage. In den Kindern liegt die göttliche Gabe noch rein und unverdorben. Darum erwacht, ihr Eltern, pflegt dieses zarte Pflänzchen, entwickelt es, erzieht es zum festen Baum, damit er euern Kindern unverrückten Halt gebe und mit seinen Ästen den Weg weise zu einem Leben im Dienste des Rechts, der Pflicht und der Liebe.

Fangt früh damit an, je früher, je besser!

Am Abend.

Die Abendschatten sinken
Herab auf Berg und Thal;
Ich seh' ein Sternlein blinken
Im weiten Himmelssaal.
Noch ruht ein goldner Schimmer,
Wo sank der Sonne Pracht;
Doch nun wird's dunkler immer,
Bald ist es finstre Nacht.

Ein kalter Lufthauch ziehet
Wehklagend durch das Land,
Des Tages Lust entfliehet,
Der Farben Pracht verschwand; —
Doch droben, sieh, wie werden
Der Sterne Reih'n so dicht:
Wenn's dunkel wird auf Erden
So ist der Himmel licht.

O Herz mit deinem Sehnen,
Mit deinem Durst nach Glück,
O Auge, matt von Thränen,
Hinauf, hinauf den Blick!
Der Himmel steht dir offen,
Dort leuchtet Stern um Stern,
O richte all dein Hoffen
Auf deinen treuen HErrn. D. R.

Deine Wunden, o Jesu.

Ein Mönch, der lange Zeit den Frieden des Herzens gesucht hatte, aber stets zu blöde und furchtsam war, um das Wort von der Gnade gläubig anzunehmen, lag todeskrank darnieder. Er ließ einen Bruder zu sich rufen, von dem er wußte, daß er das Kleinod des Heils besitze und klagte ihm, wie schwer seine Sünden ihn drückten. „Wenn du selig werden willst, mein Bruder," sagte der Freund, „so mußt du auf Jesum schauen, welcher am Kreuze hing; seine Wunden machen dich selig." — Der kranke Mönch hörte und glaubte. Bald nachher kam der Prior mit andern Priestern herein, um die letzte Ölung zu vollziehen. Da versuchte der sterbende Mönch sie zurückzuweisen, denn er konnte die Ceremonie nicht mehr dulden, und so gut er konnte, drückte er sein Mißfallen darüber aus. Endlich öffnete er seine Lippen und sagte in lateinischer Sprache: „Tua vulnera, Jesu! Tua vulnera, Jesu! (Deine Wunden, o Jesu! Deine Wunden, o Jesu!) faltete seine Hände, hob sie auf zum Himmel und starb.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1893.

Ein heißer, aber schöner Tag in diesem heißen, schönen Sommer war der 2. Juli, der 5. Sonntag nach Trinitatis, der Tag unsrer alljährlichen Sommerkonferenz. Schon frühe rückten eine ganze Anzahl Gäste heran, um den Aufstieg in tauiger Morgenfrische zu vollziehen, doch war das gesamte Fest wohl weniger stark besucht, als es meistens zu sein pflegt. Bei der Gebetstunde, die der Abendmahlsfeier des Vormittags voranging, wurden wir an der Hand von 1 Mose 23 an jenes Doppelgrab in Machpelah geführt, wo der Glaubenshelb Abraham für seine Sarah einen Begräbnisplatz erwirbt und sich so recht als Fremdling hienieden, aber als Bürger der hochgebauten Stadt beweist.

Nachmittags 2 Uhr wurde nach Gesang und Eingangsgebet das Kapitel des Lehrtextes verlesen, 2 Kor. 9, welches von den Steuern der Gemeinden redet und ausklingt in dem Triumphwort: Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. Bei dem jetzigen Stand der Pilgermissionskasse lag es nah, an unsre Schuld zu erinnern, aber wir wollen weder zweifeln, noch zagen, noch auch betteln. Der HErr kennt unsre Bedürfnisse, und Ihm ist es ein kleines, uns zu helfen durch die Handreichung der Seinen.

Nach dem Inspektor, der die Eingangsrede hielt, sprachen die Brüder Ebinger, Stadtmissionar in Zürich; Lehmann, bisher Prediger in Ostheim, Südrußland, nun im Begriff nach Amerika überzusiedeln; Ostertag aus Öhringen; Argawi aus Abessinien; Haas aus Rastowac in Slavonien; Hermann aus Basel; Härdle aus Lich und unser lieber Präsident, Herr J. L. Jäger. Die verschiedenen Zeugnisse von der Macht des HErrn sowohl über die Herzen, als auch über die äußeren Umstände seiner Diener waren herzerquickend. Von besonderem Interesse war für viele die Ansprache Bruder Argawis, der, anknüpfend an das Psalmwort: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, nachwies, welch bittre Thränensaat er mit seinen wenigen Genossen in Abessinien schon seit Jahren, besonders aber seit dem Jahre 1889 ausgestreut hat, wie aber auch die ersten Garben der Freudenernte nicht fehlen. Eine Thränensaat kann es in der That genannt werden, wenn man heimatlos und flüchtig sein muß, wenn man in beständiger Lebensgefahr schwebt, wenn nur unter Drangsal und Not das seligmachende Evangelium verkündigt werden kann. Eine Freudenernte, oder doch eine Freudenfrucht ist es, wenn da und dort eine Seele zum Heiland kommt und sich retten läßt. Mehr als tausend Falaschas (Abessinische Juden), unter denen Argawi und seine Brüder seit zwanzig Jahren wirken, sind gläubig geworden. Mußten auch diese lieben Neubekehrten, um der bösen Zeit willen, sich von abessinischen Priestern taufen lassen, so wurden sie dadurch doch nicht Glieder der koptischen Kirche, sondern konnten von den evangelischen Missionaren gepflegt und weiter geführt werden. Eine Freudenernte war es auch, als bei dem Tode der beiden Brüder Agasche und Samani das Volk es laut aussprach: „Diese müssen in einer unsrer Kirchen begraben werden, denn sie sind heilige Männer gewesen." Eine Freudenernte darf man es auch nennen, wiewohl mit Thränen gemengt, wenn die bekehrten Falaschas, von den wilden mordenden Nachfolgern der muhamedanischen Mahdis gedrängt, dennoch ihren Glauben an Jesum, den Heiland, nicht verleugnen, und sich lieber töten lassen, als von Ihm zu weichen. Ja, das Häuflein unsrer Mitbrüder in Abessinien zählt seine Blutzeugen im 19. Jahrhundert.

Am Montag, den 3. Juli, nahm die allgemeine Brüderkonferenz ihren Anfang. Schon am Samstag waren eine Anzahl Söhne im alten Mutterhaus erschienen; ihre Zahl wurde im Laufe des Montags zu unsrer herzlichen Freude von Stunde zu Stunde

vermehrt. Zweiundfünfzig Brüder durften wir in diesen Tagen beherbergen, und aus dem benachbarten Basel und dem Wiesenthal wurden unsre Reihen durch die lieben Brüder, die nur für einen Tag abkommen konnten, verstärkt. Es war ein wohlthuendes, erquickendes, man darf wohl sagen gesegnetes Beisammensein. Die Tagesordnung war die gleiche wie in früheren Jahren. Morgens 8 bis 9 Uhr Gebetstunde; die übrigen Stunden des Tages — mit den nötigen Unterbrechungen für die Mahlzeiten und brüderlichen Verkehr — waren ausgefüllt mit Berichterstattungen und Besprechungen. Am Dienstag Vormittag trug Br. Hauser auf Verlangen eine Arbeit vor über das Lamm Gottes. Dieser Centralpunkt aller evangelischen Predigt wurde durch das Wort Gottes beleuchtet, und die dem Vortrag folgende Diskussion zeigte klar, wie tief einschneidend in die Arbeit jedes Evangelisten dieses Thema war.

Es war am Nachmittag jenes Tages ein großer Kreis von über 80 Personen in der Eben-Ezer-Halle versammelt zu der freieren Vereinigung bei einem Täßchen Kaffee. Aus dem ersten Jahrzehnt unsrer Anstalt war nur ein Repräsentant da: Unser lieber Herr Jäger. Aus dem zweiten Jahrzehnt zwei: Ebinger und Lehmann; aus dem dritten waren neun Brüder anwesend; aus dem vierten: vierzehn; aus dem fünften: zweiundzwanzig; endlich aus den drei letzten Jahrgängen: fünfzehn. Die alten Stammlieder durften bei diesem Anlaß nicht fehlen: „Alles Leben strömt aus dir" und: „Wenn die Berge wanken". Bei letzterem Lied stimmte Br. Argawi auch mit ein; er hat es nicht vergessen, wiewohl er in seinem fernen Heimatland niemals in einen Chorgesang einstimmen kann. Aus den Vereinigten Staaten war diesmal kein Vertreter da, hingegen konnte außer dem Bruder aus Ostafrika auch Br. Scholten aus Westafrika unter uns sein und uns durch seine Erzählungen über den gedeihlichen Fortgang des Missionswerkes in Kamerun erfreuen.

In den Abendandachten sprachen allemal drei Brüder zu der versammelten Hausgemeinde und wir haben die Überzeugung, daß diese Worte in mehr als einem Herzen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Wir wollen gar nicht versuchen, auf Einzelheiten aus den Berichten weder der Evangelisten der Pilgermission noch der Brüder, die unter der Leitung andrer Gesellschaften wirken, einzugehen. Aber Eins können wir sagen zu Gottes Ehre: Die Brüder stehen freudig in ihrem Dienst, halten das Panier des Kreuzes fest und dürfen es an untrüglichen Merkmalen sehen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Wir hatten auch dieses Jahr mehr denn je den Eindruck, daß solche Zusammenkünfte nicht sowohl Feste sind, als vielmehr reiche Gelegenheiten, in brüderlicher Gemeinschaft die Gaben zu verwerten, die das Haupt jedem Glied in seinem Teile gegeben hat. Die seelenrettende Liebe der einen muß die andern anspornen, nach diesem Kleinod zu jagen. Die Weisheit, die dem einen gegeben wird im Verkehr mit seinen Nebenmenschen, kann dem andern zum Vorbilde dienen, wenn er in ähnliche Lage kommen sollte. Eines ist uns allen aufs neue klar und deutlich geworden: Was einem Diener Jesu Christi besonders not thut und ihn allein zu einem wahrhaft brauchbaren Werkzeug in der Hand seines Gottes macht, ist wahre praktische Übergabe an seinen HErrn. Solche Leute will der König haben, die Ihm ganz und gar geweiht sind, die in ihrem innersten Wesen sich von der Welt losgesagt haben und mit Liebe und Verleugnungssinn Ihm zur Verfügung stehen. Zu solchen Leuten mache Er uns aus Gnaden.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juni bis zum 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Egger, Alden; Kies, Pirmasens; Haas, Rastowac; Nachtigal, Heiligenbeil; Bendler, Baldenpönen; Walther, Bretten; Bachmann, Cincinnati; Bläser, Cannstatt; Engel, z. Zt. Wiesbaden; Bronnenkant, Tell City; Weber, Kulm; Krähenbühl, Gerlaud; Zeising,

Hamburg; Bez, Thun; Pollack, Kassel; Herforth, Elbing; Odenbach, Bern; Fast, Petersburg; Voland, Konstanz; Werner, Bern; Gmünder, Mattweil; Nellstab, Neftenbach; Walter, Viktoria; Schoop, Schiers; Wisotzky, Memel; Hofmann, Ilsbofen; Müller, Alt-Jankovce; Szidat, Insterburg; Motzkus, Elbing; Schneider, z. Zt. Bremen; Grüber, Neu-Berlin; Hey, Neuchâtel; Dedeleit, Szibben; Glünkin, Karlsruhe; Kientsch, Goldbach; Schweizer, Neuchâtel; Keller, Neu-Banovce.

Aus Deutschland.

Wiesbaden, den 5. Juni 1893.

Ein christliches Arbeiterfest.

Es ist mir schon mehr als einmal vorgekommen, daß liebe Brüder und sonstige Freunde unsrer Chrischona mehr oder weniger achselzuckend über meine Thätigkeit als Leiter des hiesigen „Christlichen Arbeitervereins für Wiesbaden und Umgegend" geurteilt haben. Manche meinten wohl, ein christlicher Arbeiterverein sei nicht der Ort, wo ein Chrischona-Missionar zu wirken habe. Darauf erwidere ich freudig mit dem Apostel Paulus: „Was ist's denn aber? Wenn nur **Christus** verkündigt wird **auf irgend eine Weise** . . . . . so **freue** ich mich darüber und werde mich freuen (Übersetzung von Stier). Im übrigen sage ich mit Philippus: „Komm und siehe!" Der nachfolgende Bericht soll dir Gelegenheit dazu geben. Und vielleicht ruft mir mancher nach dem Lesen des Berichtes mit dem Apostel Petrus zu: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, **die er empfangen** hat, als die guten Haushalter der **mancherlei** Gnade Gottes" (1 Petri 4, 10).

Herm. Jagdstein.

Wiesbaden-Biebrich, den 4. Juni 1893.

Im überfüllten großen Saale des evangelischen Vereinshauses in Biebrich a. Rh. beging der christliche Arbeiterverein für Wiesbaden und Umgebung seine zweite diesjährige Familienfeier. Da der Saal die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte, so mußte der Hof des Vereinshauses in Anspruch genommen werden. Mit dem Gesang der Versammlung: „Ein feste Burg ist unser Gott" wurde die Feier eröffnet. Nach einer ernsten und herzlichen Begrüßungsrede des Ortspfarrers Meyer hielt Herr Pfarrer Grein von Wiesbaden die erste Hauptansprache. Redner äußerte sich etwa folgendermaßen: Ein Wort des Kampfes und ein Wort des Friedens soll es sein, was ich zu Ihnen heut reden möchte. Kämpfe, schwere und heiße Kämpfe, toben auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, auf dem politischen, sozialen, kirchlichen und religiösen. Der größte aller Kämpfe aber bleibt der: Wie dünket euch um Christo? Dieser Kampf greift auch ein auf das persönliche und innere Leben des einzelnen. Auch der Apostel kennt solche Kämpfe, wenn er redet von den Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Wie aber Jesus einst mitten im Toben der Wellen ruhig im Nachen schlief, so kennen auch wir als gläubige Christen einen göttlichen, heiligen Frieden mitten in den Kämpfen unsrer Tage, eine Stille im Sturm der Zeit: Nun denn wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Nachdem Missionar Ruhland fesselnde Bilder aus Indien entrollt hatte, forderte Herr Pfarrer Auler aus Dotzheim zu fernerer eifriger Mitarbeit an der Mission des Arbeitervereins auf. Bei aller Arbeit nach außen dürfe nie das Centrum unsres Wirkens aus dem Auge gelassen werden: Die persönliche Gemeinschaft mit unserm Herrn Jesu Christo. Herr Oberst Freiherr v. Eberstein verlas hierauf das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus und wies mit ernsten Worten auf das große „Entweder — oder" hin, entweder Himmel oder Hölle, Christ oder Antichrist. Die einzige Quelle der Kraft zur Heilung aller Schäden ist das Kreuz Christi und der allgenugsame Opfertod unsres HErrn und Heilandes.

Stadtmissionar Jagdstein vom evangelischen Vereinshause zu Wiesbaden kennzeichnete den unterschiedlichen Charakter der socialen Bewegungen der Vergangenheit gegenüber denen der Gegenwart, welcher unter

anderm darin besteht, daß die heutige Sozialdemokratie auf einer ihr eigentümlichen, neuen Weltanschauung beruht und ein neues Evangelium des Fleisches verkündigt. Alle sogenannten Heilmittel: Bildung, Gewaltmaßregeln, Ausnahmegesetze ꝛc. haben sich bisher als erfolglos erwiesen. Hilfe und Rettung dagegen ist allein in der Rückkehr zum Evangelium zu finden; denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, selig zu werden, als allein der Name Jesu, kein Retter für das hungernde Volk als Jesus Christus.

Zwischen den Vorträgen sang die Versammlung sowie der Männerchor eine Anzahl Lieder: „Ich bete an die Macht der Liebe", „Wer will ein Streiter Jesu sein," „Danket dem HErrn", „Nach Hause" ꝛc. Mit Gebet des Herrn Konsistorialrat Wilhelmi und dem allgemeinen Gesang: „Ach bleib mit deiner Gnade" wurde die Feier geschlossen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 13/25. Mai den Geschwistern Fast in Petersburg ein Töchterlein (Marta).
Am 12. Mai den Geschwistern Szidat in Tilsit ein Söhnlein (Bernhard).
Am 9. Juni den Geschwistern Werner in Bern ein Söhnlein (Samuel).
Am 17. Juli den Geschwistern Hey in Neuchâtel ein Töchterlein (Tabea).

Todesfall.

Am 16. April ging unser Bruder Forwick, Pastor in Cleveland, Ohio zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Adressen-Veränderung.

Rev. C. Schneider, Quitta, Westafrika.

Br. Schneider hat sich am 6. Juli in Bremen eingeschifft und hofft anfangs August auf seinem Arbeitsfelde anzukommen. Er sendet allen Lesern des Glaubensboten beim Abschied aus der Heimat einen herzlichen Gruß.

G. Zimmer, Danzigerstraße, 96, Berlin W.
Rev. F. Grüber, New-Berlin, Guadalupe Co., Texas, U. S. A.
Rev. J. Morach, Princeton, Lancaster Co., Nebraska, U. S. A.
Rev. J. Schneider, Lansing, Iowa, U. S. A.
Rev. F. Schwarz, Cleroy, Illinois, U. S. A.
Rev. M. Treiber, Scotland, S. Dak., U. S. A.
Rev. P. Weidmann, Hebron, Nebraska, U. S. A.
Rev. C. Brunn (Morrelville), Johnstown, Pa., U. S. A.

Altes und Neues.

Freisprechung von Stundisten in Rußland.

Es ist uns durch Freundeshand ein Bericht über eine Gerichtssitzung, die sich im großen Russenreich zugetragen hat, zugekommen.

Unsere und aller Christen Herzen schlagen in warmer Teilnahme für die lieben Glaubensbrüder, die unter dem Namen Stundisten bekannt sind und die schon so viel Trübsal zu erdulden gehabt haben um ihrer Überzeugung willen. Wir nehmen daher nicht Anstand, den ziemlich umfangreichen Bericht beinahe vollständig mitzuteilen, sind wir doch überzeugt, daß er manche Leser des Glaubensboten lebhaft interessieren wird. Dem tapferen Fürsprecher der Stundisten gebührt unsere aufrichtige Anerkennung.

Auf dem Kreisgericht Ch., — so lautet unser Bericht, — wurden fünf Stundisten unter verschlossenen Thüren verhört, wobei achtzehn Mann als Zeugen zugegen waren: vierzehn griechische Katholiken und vier Protestanten. Auch waren außer dem Prokurator noch vierundzwanzig geschworene Richter anwesend.

Der erste Zeuge war ein russischer Geistlicher, welcher die Angeklagten folgendermaßen beschuldigte:

„Vor zwei Jahren hörte ich, daß sich in meinem Kirchspiel eine Sekte gebildet habe, welche ihre Versammlungen bei einem gewissen Iwanow abhalte. Als ich einst an einem Feiertage nach gewöhnlichem Brauche mit dem Kreuze von Haus zu Haus ging, kam ich auch zu Iwanow und war nicht wenig erstaunt, alle Heiligen-Bilder in seiner Stube zu vermissen. Auf die Frage, ob es gestattet sei, ein Gebet zu verrichten, antwortete man höflich: „Ja". Nach Beendigung des Gebetes weigerten sich jedoch sowohl J. als auch seine Frau das Kruzifix zu küssen. Nach mehrmaliger Besprechung und öfterem Umgang mit J. fand ich heraus, daß er Stundist ist und alle Versuche, ihn wieder zur orthodoxen Kirche zu bekehren, waren nutzlos.

Ein weiterer Zeuge K. sagte: „M. (ebenfalls ein angeklagter Stundist) kenne ich wohl, er hat mich aber nicht bekehrt, sagte mir auch nicht, daß man nicht zur Kirche gehen solle. Er kaufte mir aber für mein eigenes Geld ein neues Testament. Als ich dieses zu Hause erzählte, sagte man mir, M. sei Stundist und mein Vater, der nicht lesen kann, schalt mich wegen meines Handelns und daß ich das Evangelium lese. Hierauf begab ich mich zum Gebietsschreiber, um mich von ihm über die Richtigkeit meines neuen Testamentes zu erkundigen und er erklärte mir, mein Testament sei eben so richtig, wie dasjenige in der Kirche. Als ich einst abwesend war, nahm mein Vater mein neues Testament und verbrannte es, in der Befürchtung, ich könnte noch Stundist werden."

Ein weiterer Zeuge P. (Oberbuchführer der Polizeibehörde), sagte, er habe gehört, daß Frau Ch. (eine Angeklagte) eine Stundistin sei. Als diese einst auf die Polizeibehörde zur Erneuerung ihres Passes gekommen sei, habe er sie um ihren Glauben gefragt, worauf sie gesagt habe, sie sei nicht orthodox, sondern evangelisch gläubig. Da aber hier nicht der Ort sei und sie auch keine Zeit habe, jetzt über solche Sachen zu sprechen, lade sie ihn nebst seinen Gehilfen ein, in ihr Haus zu kommen, um daselbst zu sprechen. Nach kurzer Zeit kamen Letztgenannte wirklich zu Frau Ch. gefahren, welche ihnen denn auch ihre Überzeugung klar legte, indem sie sagte: „Bilder und Kruzifixe anerkenne ich nicht auf Grund des zweiten Gebotes ꝛc." P. und sein Gefährte suchten sie nun ihres Irrtums zu überführen. Beim Abschiede jedoch sagte sie: „Ich wünsche, daß auch Sie noch möchten erleuchtet werden."

Ein andrer Zeuge B. erkärte, er lese schon seit zehn Jahren das Evangelium und sei zur Überzeugung gekommen, daß man die Bilder nicht anbeten dürfe, er sei evangelisch, außer Gott habe ihn aber niemand bekehrt noch bekehrt.

Eine weitere Zeugin sagte, sie sei evangelisch, ihre Mutter (Stundistin) habe sie aber nicht bekehrt, sondern sie habe selber das Evangelium gelesen und sei von dessen Wahrheit überzeugt worden.

Nachdem noch verschiedene Zeugen verhört worden waren, forderte der Gerichtsvorsitzende den griechisch-katholischen Geistlichen, welcher von dem Konsistorium als Vertreter desselben gesandt war, auf, dem Gerichte die Gefahr des Stundismus und seiner Ausbreitung auseinander zu setzen, worauf dieser eine eingehende Schilderung des Stundismus gab, in der er unter anderem sagte, der Stundismus sei nicht nur eine antikirchliche, sondern auch eine antistaatliche Sekte, ihre Schriften seien ganz protestantischen Inhalts, welche ungefähr lehren: „Habe die Bibel, lese sie und glaube an Jesum, das ist das Haupterfordernis zur Seligkeit." Diese Schriften seien nicht nur durch das gefährlich, was in ihnen wirklich geschrieben stehe, sondern noch viel mehr durch das, was in ihnen verborgen liege.

Die um 10 Uhr begonnene Gerichtsverhandlung wurde nun auf zwei Stunden ausgesetzt und fing um 6 Uhr wieder an. Das Anfangswort hatte nun der Prokurator, welcher die Beschuldigungen in sieben Punkten auseinandersetzte. Scharf und schneidend beschuldigte er jeden Angeklagten einzeln, schilderte den Stundismus als eine Lehre, welche der Obrigkeit und Kirche äußerst gefährlich und deshalb von jedem Bürger und Sohn der rechtgläubigen Kirche zu bekämpfen sei.

Nach dieser Beschuldigung forderte der Vorsitzende die Angeklagten auf, etwas zu ihrer Verteidigung zu sagen, worauf mehrere das Wort ergriffen.

Der Angeklagte L. sagte: „Geehrte Richter! Man beschuldigt mich, ich hätte Bücher zum Lesen gegeben; diese sind, wie auch hier auf dem Gerichte bekannt ist, von der Censur bestätigt und zu verbreiten erlaubt. Sie sind nach meiner Überzeugung sehr gut und nützlich für jeden orthodoxen Christen zur Erweckung und Förderung des innern Lebens. Wenn man nun die Verbreitung solcher Bücher als widergesetzlich ansieht, warum erlaubt man denn solche Bücher zu drucken und zu verbreiten, für deren Lesen und Verbreitung man gestraft wird? Da ich nun vor dem Gerichte Eurer Gewissen stehe, erlaube ich mir Ihnen zu erklären, daß ich

nichts widergesetzliches gethan habe und auch nicht zu thun beabsichtige, eingedenk des Wortes unsers HErrn, der Obrigkeit nach dem Gewissen unterthan zu sein. Wenn Sie, geehrte Herren Richter, mich doch für schuldig erklären, so verurteilt mich nach Euren Gewissen. Ich aber gemäß des Wortes Gottes: „Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib töten und der Seele nichts zu thun vermögen", übergebe Euch meinen Leib samt allem, und Ihr könnt mit Ihm machen nach Eurem Gutdünken, meine Seele jedoch gehört dem HErrn, dem ich sie übergeben habe."

Der Beschuldigte M. sagte: „Meine ganze Schuld besteht darin, daß ich dem K. auf seinen eigenen Wunsch und für sein eigen Geld ein neues Testament gekauft habe; überredet habe ich ihn jedoch nicht, da er ja noch etzt orthodox ist."

Darauf begann die Verteidigung, geführt vom Advokaten K. Sich an die Richter wendend, sagte er: „Gnädige Herren Richter! In vorliegender Verhandlung befindet sich die Verteidigung in einer äußerst mißlichen Lage. Jedermann kann mir vorwerfen, wie ich mich als Rechtgläubiger (Orthodoxer) unterstehen könne, die Lehre des Stundismus zu verteidigen. Gnädige Herren! ich verteidige vor Ihnen nicht die Lehre des Stundismus, sondern die Persönlichkeiten der Beschuldigten. Die Obrigkeit hat viele Mittel und Wege zum Kampfe mit der Sektiererei und zum Schutze der Orthodoxie gegen die mit List an sie tretenden Angriffe der ersteren; sie kann und muß diese Wege einschlagen auf Grund des Rechtes und der Pflicht. Sie aber, gnädige Herren, sind hieher berufen nicht zum Kampfe gegen den Stundismus, sondern nur um Ihre Gerechtigkeit an diesen Personen zu beweisen. Diese Aufgabe ist für Sie sehr schwer, denn um diese Sache richtig und nach dem Gewissen zu beurteilen, werden Sie einige eigene Ansichten drangeben und dazu den Versuchungen entgehen müssen, welche Sie von allen Seiten umringen. Ferner, gnädige Herren, möchte ich bemerken, daß diese Sache auch darum schon nicht leicht ist, weil vor Ihnen solche als Beschuldigte stehen, die nicht zur orthodoxen Kirche gehören und folglich Feinde derselben sind. Es ist aber nicht leicht, ja fast unmöglich, den Feind ohne Vorurteil zu verurteilen. Darum fordere ich Sie auf, auch dieser Versuchung zu entgehen.

Gnädige Herren! Es ist Ihnen auch wohl bekannt, daß das Gericht über solche Verhandlungen nicht erst hier im Gerichtssaale seinen Anfang nimmt, sondern dort auf der Straße, unter dem Getümmel des Volkes. Darnach geht es in die Zeitung und die Litteratur über, ungefähr also lautend: „Die Stundisten sind Ketzer, sie reißen nicht nur den Grund der Kirche nieder, sondern auch den der Gesellschaft und der Obrigkeit." Doch das ist noch nicht alles, sondern man donnert auf dieselben auch von den Kanzeln der Kirche: „Ein Wolf hat sich eingefunden, hütet Euch, Rechtgläubige, sein Name ist: Stundismus." Wodurch sind denn diese Wölfe gefährlich, gnädige Herren? Antwort: Nur dadurch, wie wir aus dem Vernommenen bereits gesehen haben; sie singen geistliche Lieder und betrachten das Wort Gottes. Ach, wozu gelangt man in unserm erleuchteten Jahrhundert und in unserm rechtgläubigen Rußland? Das auch in der rechtgläubigen Kirche hochverehrte Buch — das neue Testament — zu lesen, wird als Übertretung angesehen! Man will alle zwingen zu glauben und Gott zu dienen nach dem schon längst aufgestellten Programm. Und wenn jemand sein Gewissen in solche Grenzen nicht will einschränken lassen, so tauft man ihn mit dem Namen „Häretiker" (Ketzer) und setzt ihn auf die Anklagebank. Nein! gnädige Herren, ich bin überzeugt, daß wenn an jemand eine schwere Versuchung herantritt, er nicht anfangen wird, die dritte oder vierte Seite des Gebet- oder Gesangbuchs aufzuschlagen, sondern wird seine Not dem HErrn aus dem Herzen sagen. So handeln auch die vor uns stehenden Angeklagten; sie sind dieser ihrer Überzeugung gewiß und das wird als eine strafwürdige Übertretung angesehen. Ferner, gnädige Herren, habe ich zu bemerken, daß das Suchen nach Gott schon seit Erschaffung der Welt des

Menschen heilige Pflicht ist, so daß jeder das innere Gefühl hat, Gott nach seiner Überzeugung und seinem Glauben zu dienen. Und dieses Suchen nach dem wahren Gott wird nicht von dem Horizonte der Erde verschwinden, solange die Menschheit existiert. Ja, der Mensch sucht und strebt an Gott zu glauben nach der Überzeugung seines Herzens und sucht das Verlangen seiner Seele zu stillen durch Lesen und Hören der Heiligen Schrift. Dieser Durst, das Wahre zu finden, wird um so größer, wenn man Leute in seiner Umgebung dem Worte Gottes gemäß leben sieht. Sie suchen ihr Verlangen nicht mehr nach der bisherigen Schablone zu befriedigen, sondern nach dem Evangelium. Meine gnädige Herren! denken Sie ja nicht, daß ich den Stundismus verteidige und die Rechtgläubigkeit gering schätze — nein, das sei ferne von mir.

Das sage ich aber, daß es noch nie gelungen ist, derartige Bewegungen durch gewaltsame Regeln und Verfolgungen zu unterdrücken. Werfen Sie einen Blick auf die Geschichte der Verbreitung des Christentums unter Juden und Heiden. Welche schwere Martern, Foltern und welchen greulichen Tod haben die ersten Christen ausgestanden? Und was nun? — Ist etwa die Lehre Christi dadurch untergegangen? Nein, im Gegenteil, sie hat sich noch weiter ausgedehnt; denn eben da, wo die christlichen Märtyrer, Männer und Greise, Jünglinge und Jungfrauen auf den Folterpfannen stöhnten, nahm die Zahl der Nachfolger Christi und Anhänger des Evangeliums immer zu. Denken Sie ferner an die Zeit der Inquisition mit ihren Verfolgungen durch Feuer und Schwert. Ist dadurch die Ausbreitung der Reformation im Westen Europas vernichtet worden? Nein, sondern je mehr man marterte, desto stärker verbreitete sie sich; die Verklagten gingen von ihrer Überzeugung nicht zurück, sondern zogen eher vor, gemartert zu werden, als auf die Seite ihrer Mißhandler überzugehen; wie Sie auch eben aus dem Munde eines der Verklagten vernommen haben: „Meinen Leib übergebe ich Euch ganz, Ihr könnt mich verurteilen und in Stücke hacken, aber meine Seele gehört meinem Gott." Ich ermahne Sie deshalb meine gnädigen Herren, der Versuchung zu widerstehen, welche sowohl von der Kanzel der Kirche, als auch aus dem Munde der Verkläger an Sie herantritt und in Ihre Hand das Beil des strafenden Gesetzes legt, damit Sie als Eiferer der Rechtgläubigkeit dieses Beil über die Personen gebrauchen, welche das Evangelium lesen, aus dem Herzen beten und andre dazu auffordern. Hüten Sie sich vor solchen Versuchungen und gebrauchen Sie die Ihnen übergebene Macht des Gesetzes zur Ehre der Gerechtigkeit und Gnade.

Der Advokat fuhr nun in geschickter Weise fort, jedes Zeugnis gegen die Angeklagten zu widerlegen.

Gegen das Zeugnis des K. sagte er folgendes: Der Zeuge K. erwähnte, daß der Angeklagte M. ihm ein neues Testament für das Geld des K. gekauft, ihn aber nicht zu bekehren gesucht habe. Der Vater schalt seinen Sohn K. wegen des Lesens des Evangeliums; und als letzterer sich beim Gebietsschreiber über die Rechtgläubigkeit des Evangeliums erkundigt und seinem Vater es gemeldet hatte, was machte nun der Vater? — Wir hören Empörendes! — Er als Eiferer der Rechtgläubigkeit wirft in Abwesenheit des Sohnes das heilige Buch ins Feuer. O unerhörte Grausamkeit und Schande! In dem rechtgläubigen Rußland werden Schriften verbrannt, welche die heiligen Worte des Gottmenschen enthalten und niemand gibt darauf acht! Wenn aber der Angeklagte M. für den K. ein neues Testament kauft, wird es sogleich als Übertretung angesehen!

Zur Verteidigung von Sch. und Ch. sagte er unter anderm, daß die Stundistenversammlungen an sich gut seien, er habe selber solchen Versammlungen in Petersburg beigewohnt, woran auch viele der Hochgestelltesten teilnahmen, und er finde es nach seiner Überzeugung für besser, das Evangelium zu lesen, als Visiten zu machen und das Theater zu besuchen!

Zum Schlusse bemerkte er: „Gnädige Herren! ich wiederhole es, daß noch nie mit

Gewaltmaßregeln religiöse Bewegungen unterdrückt worden sind. Die Ströme des fließenden Märtyrerblutes konnten die Begeisterung der Bewegung nicht löschen, sondern im Gegenteil, die Bewegung nahm immer mehr zu, und dies nicht nur in fremden Ländern, sondern auch in unserm russischen Reiche. Zur Zeit, als unsre Rechtgläubigen mit zwei Fingern das Kreuz zu machen pflegten, sagte man, es sei nicht richtig, man müsse mit dreien das Kreuzeszeichen machen. Einige sagten, man müsse die alten Heiligenbilder verehren, das sei Rechtgläubigkeit; andre sagten, man müsse die neuen Heiligenbilder verehren. Endlich sind Leute da, zu welchen auch unsre Angeklagten gezählt werden, die sagen, man dürfe gar nicht vor den Bildern beten, noch das Kreuzeszeichen vor ihnen machen, sondern man müsse Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, aus dem Herzen und nicht aus dem Gebetbuche. Es ist auch wohl bewußt, daß Gott sein Wort nie ändert, sondern wir vergängliche Menschen ändern uns, ja nicht nur uns selber, sondern wünschen, daß auch die andern sich nach uns richten sollen. Wenn sie sich aber nicht nach uns richten wollen, so verschreien wir sie als Ketzer und verlangen für sie gesetzliche Verurteilung.

„Ihnen dieses alles vorlegend, schließe ich damit, daß Sie hieher berufen sind und geschworen haben, auf Grund der Wahrheit und Gerechtigkeit zu richten, und ich erinnere Sie daran, daß über uns ein höherer Richter ist, der ohne Ansehen der Person richtet. Deshalb, meine gnädigen Herren, ist es Ihre Pflicht, das Urteil nach Gewissen und Wahrheit zu sprechen, in der Wahrheit aber ist Gott."

Widersprechungen gegen den Advokaten folgten keine von Seiten der Verkläger.

Es wurde zehn Minuten Pause gemacht, darnach trat der vorsitzende Prokurator auf, legte in kurzen Zügen die Anklagen und Verteidigungen klar, worauf sich dann die Richter zur Beratung zurückzogen.

Für die Angeklagten war diese Zeit eine sehr ernste, sie schickten ihre Gebete zum Throne des Höchsten durch den einzigen Mittler und Verteidiger der Elenden, Jesum Christum, von dort den ihnen zu dieser Zeit nötigen Beistand erwartend. Die Freunde und Verwandten der Angeklagten waren in der gleichen Stimmung und fühlten die Nähe des HErrn. Sie verspürten, daß der HErr auch hier gegenwärtig sei und Hilfe geben werde. — Nach einer halben Stunde wurde mit der Glocke ein Zeichen gegeben, die Richter erschienen und das draußen wartende Publikum wurde nun eingelassen.

In sieben Punkten legte der Prokurator die **Freisprechung** der Angeklagten dar. Danach wurden diese hinter dem Gitter vorgeführt und freigelassen. Sie wurden umringt von den Verwandten und Bekannten und dankten in ihren Herzen dem HErrn für seine wunderbare Gnade und Liebe, die Er ihnen auch in dieser Verhandlung erwiesen hatte.

Brosamen.

Ein Wort des verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln († 1865), ist es wert wiederholt, beherzigt und praktisch angewandt zu werden. Kurz nach Ausbruch des großen Krieges, der zur Befreiung der Sklaven führte, sagte ein Freund zum Präsidenten: „Nun, ich hoffe Gott wird auf unsrer Seite sein." — „Freund," sagte Lincoln ernst, „es kommt alles darauf an, daß wir auf Gottes Seite seien!"

* * *

Ein aufrichtiger und lebendiger Glaube kann oft ansteckender wirken. Aber wo ist solcher Glaube? Viele, die vorgeben zu glauben, scheinen so wenig überzeugt von der Wahrheit ihres Glaubens, sind so furchtsam, sehen so aus als schämten sie sich ihres Glaubens, daß ihre Furchtsamkeit fürwahr mehr Anhänger findet als ihr Glaube.

* * *

Weltliche Weisheit wendet sich ans Wissen; göttliche Wahrheit ans Gewissen.

* * *

O präge dies kräftige Sprüchlein dir ein
Wider des Lebens Beschwerden:
Wir sind nicht auf Erden um glücklich zu sein,
Sondern um selig zu werden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 9. —

Der dienende HErr.

Nachgeschriebene Aufzeichnungen einer Ansprache, gehalten bei der Feier der Einsegnung auf St. Chrischona von Inspektor Th. Haarbeck.

Mark. 10, 45.

Es scheint mir, man könne kaum ein christliches Fest feiern, ohne den tiefen Ernst zu fühlen, der auf unsre Zeit gedrückt ist. Auf der einen Seite offenbart sich so viel Kraft und Licht, und das Evangelium wird mit so viel Freiheit verkündigt, daß ich jenem Freunde zustimmen muß, der mir unlängst sagte: Wir leben in einer so schönen Zeit, wie es selten eine zuvor gegeben hat. Auf der andern Seite sehen wir, daß ein furchtbarer Abgrund sich geöffnet hat; es regt sich eine unheilvolle Gewalt, die alle göttliche Ordnung umstoßen will, und die Macht der Finsternis schreitet zielbewußt voran, das Reich heraufzubeschwören, welches die Schrift das Reich des Antichrists nennt. Und wenn auf der einen Seite viele Thüren offen stehen, so können wir uns nicht verhehlen, daß es manche Gegenden gibt, wo die Thüren sich verschließen, so daß man sich sagen muß: Wenn Gott hier nicht etwas Außerordentliches thut, so sind Tausende verloren. Mitten in einer solchen Zeit feiern wir hier die Einsegnung, und eine ganze Reihe von Brüdern steht vor uns, bereit, ausgesandt zu werden in das weite Arbeitsfeld. Da drängt sich unwillkürlich ein Wort ins Herz, das der Heiland gesprochen hat, als der Tag auch für Ihn sich zu neigen anfing: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" (Joh. 9, 4). Ja, unermüdlich hat Er gearbeitet, gedient, geliebt. Von Ihm heißt es: „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an das Ende" (Joh. 13, 1). Wenn wir uns fragen: Was hat uns gerettet vom ewigen Verderben? so müssen wir antworten: Es ist nicht sowohl die Predigt des unvergleichlichen, göttlichen Lehrers, sondern seine dienende Liebe bis in den Tod. So ist es auch bei uns, seinen Nachfolgern. Nicht die Predigt zumeist wird die Seelen zu Jesu ziehen, sondern die dienende Liebe. In diesem Sinne wollen wir unsre Textesworte betrachten: **Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene.**

Wenn ein Knecht zu einem vornehmen Herrn käme und spräche diese Worte, so würden wir sagen: Ei, das versteht sich ja ganz von selbst. Aber hier spricht der, welcher genannt ist ein Fürst aller Könige auf Erden, der, welcher gewohnt war bedient zu werden von tausend mal tausend Engeln, deren Lust und Freude es war, seine Befehle auszurichten. Er ist es, der spricht: Jetzt bin ich nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse; jetzt will ich **dienen**. Und wem dienen? Ach, einem verderbten und versunkenen Geschlecht, Menschen, die Ihn haßten und verkannten, solchen, die Ihn töten wollten. Er diente mit völliger Hingabe. Er war in der That nicht Herr über seine Zeit. Er hat kaum

für einen einzigen Tag einmal einen Plan machen können. Als die Jünger einst von einer Evangelisationsreise zurückkamen, freute sich der HErr, einen stillen Tag mit ihnen zu haben und sprach zu ihnen: „Laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig." Aber kaum waren sie dort, so strömte das Volk herzu, wollte Ihm zuhören und von Ihm geheilt werden. Jesus wurde nicht ärgerlich, seinen Plan durchkreuzt zu sehen. Nein, es jammerte Ihn des Volks. Er diente ihnen mit Unterricht und Rede, mit Speise und Erquickung bis in die Nacht hinein, und in der Nacht hatte Er noch seinen Jüngern zu dienen. Ein andres Mal war Er auf dem Wege, in ernste Gespräche vertieft. Da kamen Mütter mit ihren Kindlein und begehrten einen Segen. Die Apostel wurden unwillig; Jesus nicht. Er nahm die Kleinen in seine Arme und drückte sie an sein Herz. Er diente Müttern, diente Kindern, diente den Kranken, den Müden, diente allen ohne Ausnahme, die seine Hilfe suchten. Laßt mich noch erinnern an den letzten Abend seines Erdenlaufs, da er mit den Seinen das Osterlamm aß. Bei solchen Anläßen pflegte man gewöhnlich Diener anzustellen, um den Gästen nach morgenländischem Brauch die Füße zu waschen. Aber heute war keiner da. Petrus, Johannes, die übrigen Apostel, keiner denkt daran, diesen Dienst zu thun. Jesus aber legt seine Kleider ab, gürtet sich mit einem Schurz, gießt Wasser in ein Becken und hebt an den Jüngern die Füße zu waschen. Und als dann seine Sterbestunde kam, als Er nicht mehr dienen konnte mit Thaten, da diente Er mit seinem Blut. Er gab sein Leben hin in den Tod, ja in den Tod am Kreuz. O Seele, einen solchen Heiland hast du!

Heutzutage klagt man viel darüber, daß eine tiefe Kluft ist zwischen den verschiedenen Klassen und Ständen; diese Klage hat nur zu viel Berechtigung und es droht ein schweres Gericht über die Menschen hereinzubrechen eben infolge dieser Unterschiede. Aber zwischen dem Heiland und dir, liebe Seele, ist keine Kluft. Er stieg so tief herab, daß es nicht möglich ist, tiefer zu sein. O, willst du nicht Zutrauen fassen zu einem solchen HErrn? Kannst du, willst du einer solchen Liebe widerstehen?

Es sind viele unter uns heute nachmittag, die den HErrn kennen und seine Jünger geworden sind. Aber, meine Lieben, wenn wir uns zu diesem HErrn bekennen, so müssen wir von Ihm das Dienen lernen. Wie steht's damit? Haben wir bisher dem HErrn, haben wir unsern Mitmenschen wirklich gedient? O, es möchte mancher ein Diener Christi sein, aber dabei sein stolzes, trotziges Wesen behalten. Wahrlich, das geht nicht. In jeder Stellung, in jedem Beruf sollen und können wir einander dienen zur Seligkeit, Eltern den Kindern, Kinder den Eltern; Herrschaften den Dienstboten, Dienstboten den Herrschaften; Freund dem Freunde, Nachbar dem Nachbarn. O, wie steht es damit? Mancher meint, er sei bekehrt, und es sei bei ihm alles in der Ordnung. Aber ich sage, es ist nicht in der Ordnung, es steht nicht gut mit uns, wenn unser Leben nicht ein dienendes geworden ist. Ich fürchte, es könnte sich mancher selbst betrügen und darum sage ich noch einmal: Wer ein Jünger Jesu ist, der muß dienen, gleichwie Jesus gedient hat. Im 25. Kapitel des Evangeliums Matthäi, in jener ernsten Schilderung des Gerichts, zeigt uns der HErr, welchen Wert Er auf das Dienen legt. Ihr habt mir in

meinen Brüdern gedient — ihr habt mir in meinen Brüdern nicht gedient — um dieses dreht sich das Urteil des gerechten Richters. Meine teuren Freunde, es sähe heute in der Welt anders aus, wenn die Christen das Dienen besser gelernt hätten. Der Geist der Revolution hätte nie solche Macht gewonnen, wenn diejenigen, die sich Christen nennen, dem Beispiel des dienenden HErrn treuer gefolgt hätten. Es ist ein Segen der Bestrebungen des „Blauen Kreuzes", daß die, welche in dieser Sache arbeiten, nicht nur reden, sondern den Gebundenen nachgehen, sich um ihretwillen ein wenig verleugnen, sie mit Geduld tragen. Ja, dienende Liebe gewinnt die Herzen.

Warum hält denn das Dienen so schwer? Das kommt vom satanischen Hochmut, der stolz und kalt auf andre blickt und sich selbst genügt. Es kommt von der tief eingewurzelten Selbstsucht, die bei jeder Gelegenheit frägt: Was kann ich dabei für einen Nutzen ziehen? Es kommt von der Trägheit, die jede Mühe scheut und die Gelegenheit zum Dienen aus Liebe zur Bequemlichkeit vorübergehen läßt. Aber der wahre Grund liegt tiefer. Manche können nicht dienen, weil sie noch gebunden sind. Ihre Schulden sind nicht gezahlt, darum sind sie noch in der Knechtschaft des alten Meisters und können dem Herrn Jesu nicht dienen. Mein Freund, sind deine Schulden bezahlt? Ich sage dir: Ja. Wann sind sie bezahlt worden? Vor 1860 Jahren, als Jesus Christus, das Lamm Gottes, am Stamm des Kreuzes hing und sein Leben, wie es in der zweiten Hälfte unsres Textes heißt, **dahingab als eine Bezahlung für viele.** Auf Golgatha hat Gott uns unsre Rechnung geschrieben; da können wir sehen, wie tief wir verschuldet sind. Der Tod ist unsrer Sünde Sold. Sowie wir unsre Rechnung anerkennen, und in Wahrheit ausrufen: Ich bin verloren, denn ich kann nicht zahlen; sowie wir unser Todesurteil unterschreiben und mit Überzeugung sprechen: Ich habe es verdient, streicht Gott unsre Rechnung durch, die Handschrift ist zerrissen, die gegen uns war, unsre Schulden sind bezahlt durch das Blut des Lammes und wir sind frei. Aber Er thut noch mehr. Er hat nicht nur unsre Schuld bezahlt, sondern uns ein reiches Kapital gegeben für die Zukunft. Sein Tod ist der Tod unsres alten Wesens; sein Leben gibt uns neues Leben und neue Kraft. Habt ihr wohl einmal einen Mann unruhig, ängstlich einhergehen sehen, mit verstörtem Ausdruck auf seinen Gesichtszügen? Was fehlt dem Manne? fragt ihr. Ach, er ist verschuldet, er geht dem Ruin entgegen! So gehen viele Christen einher, ohne Frieden und darum ohne Kraft. Immer wieder häufen sich Schulden, so daß sie nie zur Freiheit hindurchdringen. Sollte das der ganze Zweck des Sterbens Jesu sein? Nein, wahrlich Er hat Großes für uns gethan, Er hat uns erlöst von der Obrigkeit und Herrschaft der Sünde. Die ganze Schrift ist voll von Zeugnissen hierfür.

Warum ist es so schwer dies zu glauben? Warum noch in den Ketten bleiben, während Gott Kinder haben will, die, frei und los von den Banden Satans, Ihm dienen mit Liebe und Lust?

Meine Lieben, wenn wir mit Ruhe den Dingen entgegengehen wollen, die da kommen werden, müssen zwei Bedingungen bei uns erfüllt sein. 1. Unsre Schulden müssen bezahlt sein. 2. Wir müssen dienen. Wer es in dieser Stunde inne wird, daß er das eine oder das andre versäumt hat, den

bitte ich: Verschiebe diese wichtige Angelegenheit nicht länger. Bald kann es zu spät sein. Mache es nicht wie Leute, die vor einer offenen Thür stehen und doch nicht hineingehen. Sie wissen, daß sie hineintreten sollten; sie haben auch immer vor es zu thun, aber — sie gehen nicht hinein. Plötzlich geht die Thür zu — und sie sind draußen; draußen in Nacht und Finsternis, draußen, verbannt von dem Angesicht des HErrn. Das ist das schreckliche Los vieler. Sie sind wie Spreu, die der Wind verwehet. Der HErr aber ruft noch heute: Gehet ein! Gehet ein! Damit ihr auch einst eingehen möget in eures HErrn Freude!

Liebe Brüder, die ihr heute eingesegnet und verabschiedet werden sollt, unser Textes-wort hat eine ganz besondere Bedeutung für euch. Ihr wollt Diener des HErrn sein. Ihr habt die Verfügung über euer Leben in die Hand Jesu gelegt. Wenn das in Wahrheit geschehen ist, so seid ihr eben damit Knechte aller Menschen geworden. Paulus kannte keinen höheren Ehrentitel als den einen, mit welchem er den Römerbrief beginnt, ein Knecht Jesu Christi. Wohlan, ihr kennt sein Leben. Von den Höhen der Wissenschaft und des Ruhms stieg er hinunter in Not, Gefahr, Mühsal, ja, in den Tod, so daß er es einmal ausspricht: Wir sterben täglich. In solchen Dienst habt ihr euch begeben. O, nehmt es ernst damit, lieben Brüder. Es ist eine schwere Sache für den Menschen, der von Natur hochmütig, herrschsüchtig, eigenwillig, träge ist. Habt ihr diesen Dienst in der Anstalt gelernt? Ich glaube, ihr versteht mich wohl, wenn ich sage: Nein. Diesen Dienst lernt man nicht in vier Jahren, nicht in einer Anstalt, wiewohl man euch hier wohl darauf hingewiesen hat. Solchen Dienst lernt man allein in der Schule des heiligen Geistes, in der treuen Nachfolge des Heilands, der selbst ein Diener wurde. Man lernt ihn in heißen Gluten der Trübsal, in dunkeln Thälern der Demütigung. Ich rede als einer, der es auch noch nicht gelernt, aber der die Notwendigkeit solchen Dienens erblickt hat und der eingegangen ist in diese Schule. Es macht viel Schmerz, wenn man merkt, wie viel Hochmut und Härte noch da ist, aber der Glaubensgrund bleibt dennoch stehen und wir gehen ein in die Ermahnungen Pauli: Haltet euch dafür, oder: Verhaltet euch als solche, die gestorben sind und lebet Gott in Christo Jesu unserm HErrn.

In diesem Licht betrachtet sagen wir: Das Dienen ist schwer. Es geht der alten Natur entgegen. Es erfordert tägliche, stündliche Wachsamkeit und Zucht.

Und dennoch sage ich auch: Das Dienen ist leicht. Wie der Soldatendienst, trotz allem Schweren ein leichter, ein einfacher Dienst ist, so ist auch der Dienst des Streiters Jesu Christi. Es gilt einfach thun was einem gesagt wird. Der Soldat braucht keine Sorgen zu haben, keinen Kummer um die Verwendung andrer. Er kennt sich und er kennt sein Kommando. Das ist ihm genug. — Wir können auch das ganze nicht leiten. Für uns heißt es: Was Er dir sagt, das thue; wo Er dich hinschickt, da gehe hin. Es hat einer gesagt: Das Dienen des Christen besteht aus einer langen Kette von Aufgaben, die ihm zu schwer sind und die er doch thun muß. Ja, so ist es. Das lehrt in den Staub sinken und schreien: HErr, hilf mir; ich kann es ja nicht. Und der HErr reicht wunderbar die erforderliche Kraft dar, so daß der Diener nur staunend und anbetend dem HErrn alle Ehre geben muß.

Und gilt euch auch die zweite Hälfte des Worts, lieben Brüder? Könnt ihr euer Leben auch hingeben zur Bezahlung für viele? nein, das konnte nur Einer thun, Er, der reine, unbefleckte Gottessohn. Aber euer Leben könnt ihr Ihm hingeben ganz und gar. Ihr habt es gethan — so soll es auch bleiben. Laßt's euch nie kommen aus dem Sinn: Mein Leben gehört dem HErrn, der mich erkauft hat. Das bewahrt vor Ermüdung im Kampf. Das hilft über den Schmerz des Scheidens; das tröstet in der Einsamkeit des Urwaldes, das stärkt in den Schwierigkeiten der Arbeit allenthalben. Ich bin nicht mein, sondern meines HErrn — das haltet euch allzeit vor und in dieser eurer Kraft werdet ihr auch euer Leben lassen können für eure Brüder.

Noch eine Ermahnung: Werdet nicht der Menschen Knechte, aber werdet jedermann zum Knecht. Werdet nicht der Menschen Knechte, d. h. Laßt's euch niemals in den Sinn kommen, den Leuten so zu predigen, daß es ihnen gefällt, daß euch das Brot nicht fehlt, daß sie euch ehren und loben. Wollte ich den Menschen gefällig sein, so wäre ich Christi Knecht nicht. Aber werdet jedermann zum Knecht, d. h.: Seid stets bereit, eure Pläne und Wünsche hintanzusetzen um andern zu dienen. Allen Kranken, allen Leidenden, den Kindern, den Armen — o dienet ihnen; das ist eure Aufgabe und euer Beruf.

Wenn man einen Bruder nach mehrjähriger Trennung wiedersieht und merkt, daß er innerlich gewachsen ist, so erfüllt solches das Herz mit Freuden; wenn man aber merkt, daß er abgenommen hat, lau und schläfrig geworden ist, so ist dies ein Schmerz. Das Geheimnis von Wachstum oder Abnahme hängt von der Treue in der Übergabe des Lebens an Jesum ab. Auch schwache Brüder können viel Segen haben, wenn sie **dienen** und **ihr Leben nicht lieb haben**. Mit diesem Sinn kann man getrost der Zukunft entgegen gehen, die dunkel vor uns liegt. Und sollten wir wirklich das Leben lassen müssen, was thut's? Er hilft uns durch. Er gibt den Sieg. Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Heute.

Zwei Begebenheiten sind uns innerhalb weniger Tage mitgeteilt worden und zwar durch solche, die den betreffenden Personen nahegestanden sind. Wir fassen die beiden wahren und lehrreichen Erzählungen unter denselben Titel zusammen.

In einem Dorfe der Westschweiz hatten zwei christliche Frauen, auf die Einladung des Ortspfarrers hin, den Jungfrauenverein besucht und mit Ernst und Liebe vom Heiland gesprochen. Die Jungfrauen hatten nicht besonders viel Teilnahme gezeigt, und die Schwestern waren etwas betrübt von dannen gezogen, einander indessen ermunternd im Glauben zu wandeln und nicht im Schauen. Kurz darauf wurde eines der damals anwesenden jungen Mädchen krank; bald merkte man, daß die galoppierende Schwindsucht angesetzt habe und die liebe Kranke ging einem schnellen Ende entgegen. Voll tiefen Friedens war ihr Herz. Sie freute sich zum Heiland zu gehen und überließ sich Ihm in kindlichem Glauben. So schlief sie sanft und selig ein.

Nach ihrem Heimgang fanden die Angehörigen unter ihren Briefschaften ein Böglein Papier, darauf in ihrer Handschrift die Worte standen: „Heute, am 28. Mai, gebe ich

mein Herz und Leben dem Heiland hin, der mich erkauft hat." Das war eine Freude für die Hinterlassenen, und zugleich eine Erklärung des Friedens und der Freude, die der Entschlafenen während ihrer mehrwöchentlichen Krankheit zu teil geworden war.

Es war aber auch eine Freude für die beiden christlichen Frauen, denen solches mitgeteilt wurde; denn an jenem 28. Mai hatten sie eben die Versammlung gehalten, die ihnen so fruchtlos geschienen hatte.

Wie wenig ahnte wohl das junge, damals ganz gesund scheinende Mädchen, daß die letzte Stunde so nahe sei! Wie gut, daß sie es nicht verschoben hat der Einladung des treuen HErrn zu folgen!

In einem andern Schweizerdorfe waren Evangelisations-Versammlungen gehalten worden, die der HErr für viele Herzen segnete. Eine Jungfrau wurde aufmerksam auf die Gefahr, halb der Welt und halb dem HErrn angehören zu wollen, und in der Stille ihres Kämmerleins schrieb sie in ihr Notizbuch die Worte: „Von heute an will ich dem Herrn Jesu angehören und nicht mehr der Welt."

Aber — zwei Tage später reute sie dieser Entschluß. Sie hatte vernommen, daß ein Ball stattfinden solle, und die Einzelheiten, die damit verbunden waren, hatten für sie solchen Reiz, daß sie beschloß, dies eine Mal noch mitzumachen. So nahm sie abermals ihr Notizbuch zur Hand und schrieb unter die oben angefügten Worte: „Von heute in vierzehn Tagen an, will ich meinen Vorsatz ausführen."

Ehe aber jene vierzehn Tage um waren, erkrankte sie heftig und wurde bald von furchtbaren Fiebern ergriffen. Sie verlor zeitenweise die Besinnung und in ihren Fieberphantasien murmelte sie oft die Worte: „Es ist zu spät." In lichteren Augenblicken suchte man sie zum HErrn zu weisen, aber kein Zuspruch wollte haften. Sie wies alles ab mit den Worten: „Es ist zu spät." Es kam die Todesstunde. Sie war lang stille dagelegen. Da bewegte sie noch einmal ihre Lippen; ihre Pflegerin beugte sich zu ihr nieder, um die flüsternden Laute zu verstehen. Sie hörte nur die Worte: „Zu spät!"

Nach ihrem Tode erst fand man in ihrem Notizbuch die Worte, welche den merkwürdigen Zustand erklärten.

O wie eindringlich ruft eine solche Erfahrung uns zu: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht."

„Alle."

(Psalm 25, 10.)

Alle Wege des HErrn sind Güte und Gnade. Das ist ein hoher und himmlischer Gesang, der dem Teufel in den Ohren wehe thut, so daß er gern wollte, daß wir mit diesem Gesang schwiegen, oder wenigstens diese Melodie einen Ton tiefer sängen, etwa: „Einige der Wege Gottes." Aber fahre du nur fort und singe „alle". Beginne damit, wenn du dich auf der grünen Weide und bei den frischen Wassern befindest, auf daß du eine Übung darin erlangst, wenn du in das finstere Thal kommst. Und wenn manchmal die Thränen deine Stimme ersticken wollen, so versuche dennoch es zu sagen. In den finstersten Thälern, wo du keinen Ausweg siehst, halte dich zum HErrn; es ist wohl dunkel, aber alle Wege des HErrn sind Güte und Gnade.

Im Himmel wird es mit diesem Gesang besser werden.

Aus: „Der HErr ist fromm."
P. Waldenström.

Furchtlos und Treu.

Furchtlos und treu! Das sei der Wahlspruch stets
In unsers Gottes Heer!
Gewappnet sein mit Waffen des Gebets,
Das hilft, wenn's noch so schwer.
Wenn auch die Feinde grimmig toben,
O, bleibet durch die Kraft von oben
Furchtlos und treu!

Furchtlos und treu! Wir, freilich, wir sind schwach;
Uns wirft ein jeder Hauch.
Wir zittern bald in Not und Ungemach,
Wie vor dem Wind der Rauch.
Doch werden wir, wenn Mut uns fehlet,
Durch unsers Jesu Macht gestählet,
Furchtlos und treu!

Furchtlos und treu! So ging Er in den Streit;
Wir folgen seiner Spur.
Nichts schreckte Ihn, stets war Er kampfbereit,
Er sah aufs Ende nur.
Auch in den tiefsten Trübsalsnächten
Hielt Er sich fest an Gottes Rechten,
Furchtlos und treu!

Furchtlos und treu ziehn wir ins Heidenland,
Wo Satans Thron noch ragt.
Wir wissen wohl, es ist ein schwerer Stand;
Doch haben wir's gewagt.
Er rüstet uns mit seinen Gaben,
Und Er macht wohl auch schwache Knaben
Furchtlos und treu!

Furchtlos und treu! O Brüder wanket nicht!
Es würd' euch ewig reu'n.
Hell scheinen laßt allzeit des Glaubens Licht,
Daß sich die Engel freu'n;
Und lernt, durch Liebe zu den Brüdern,
Die Liebe eures HErrn erwidern,
Furchtlos und treu!

Furchtlos und treu! So will euch Jesus sehn,
Wann die Posaune klingt.
Wann Er herab von seinen heilgen Höhn
Die tausend Kronen bringt.
Dann ruft Er: „Meine Streiterscharen,
Sie werden nun gekrönt; sie waren
Furchtlos und treu!"

Christian Gottlob Barth.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Feier der Einsegnung auf St. Chrischona.

In der Zeitungsnummer, die uns am Montag abend, den 31. Juli, in die Hände kam, fanden wir Erwähnung von mehreren Festen, die am vorhergehenden Tag in verschiedenen Orten unsers Vaterlands waren gefeiert worden; von dem einen und andern hieß es: Das regnerische Wetter habe dem Feste Eintrag gethan und manche Besucher abgehalten. Mit Dank gegen den HErrn mußten wir uns sagen, das kühle, nasse Wetter habe unsre Einsegnungsfeier nicht getrübt; im Gegenteil, wir durften es freudig erkennen, daß die vielen lieben Freunde, welche trotz der immer wiederkehrenden Regenschauer den Weg auf unsern Berg nicht scheuten, wirklich aus innerem Trieb, aus Liebe und Teilnahme für unser Werk gekommen waren. Das that wohl und ist eine Ermunterung, für welche wir dem HErrn des Werks herzlich gedankt haben.

Vormittags 10 Uhr begann der Gottesdienst in der Eben-Ezer-Halle. An der Hand des Worts Joh. 6, 57. 58 wurden wir in das Heiligtum des Lebens und Wandels Jesu auf Erden geführt, ein Heiligtum, das Er selbst uns so wunderbar aufschließt in den Worten: Ich lebe um des Vaters willen, oder genauer: Durch den Vater. Diesen Vater nennt Er den lebendigen Vater, der Ihn in die Welt gesandt hat. Wir gehen so oft leicht über die Worte Jesu hin, weil sich unser Ohr gleichsam daran gewöhnt hat; es ist nötig bei seinen Worten stehen zu bleiben und auf die Höhe und Tiefe ihres Inhalts einzugehen. Jesus hat das Leben des Vaters geglaubt und empfunden. Es war Ihm bewußt: Der Vater ist da; Er trägt mich; Er führt mir die Menschen zu; Er gibt mir seine Allmacht, um die Werke auszurichten, die Er mir aufgetragen hat. Wenn

schon der zwölfjährige Jesus sagen konnte: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist, wie muß das Zusammenleben mit dem Vater zugenommen haben während der Jahre seines Erdenlaufs, da Er immer tiefer einging in sein herrliches Erlösungswerk. Wenn wir den Herrn Jesum gefragt hätten: „Was ist dein höchster Genuß auf Erden? Was erhält dich so friedevoll, so freudig, so ausgerüstet mit Kraft, auch wenn dir der Tag schwer geworden ist?" — Er würde geantwortet haben: „Ich lebe durch den Vater. Sein Leben ist in mir. Er läßt mich nicht allein. Mein Vater ist bei mir, und wenn man mich schmäht, mein Vater ist es, der mich ehrt."

Und gleichwie der Herr Jesus lebte durch den Vater, so dürfen die Seinen leben durch Ihn. Wer mich isset, spricht Er, wird auch leben um meinetwillen. Nicht vergängliches Brot, nicht einmal Manna, nicht Engelsspeise genügt; wer mich isset, der hat Leben. Seele, du mußt den lebendigen Heiland haben, gleichwie Er den lebendigen Vater hatte. Das ist das Geheimnis eines gesegneten, fruchtbaren, siegreichen Lebens. Möge das heilige Abendmahl, das wir jetzt feiern, auch dazu dienen. Wenn in dieser Versammlung noch eines ist, das sich seinem lebendigen Heiland noch nicht übergeben hat, dem rufen wir zu: Was säumest du? Wir haben den HErrn ernstlich gebeten, daß an diesem Einsegnungstag nicht nur die fünfzehn Brüder einen Segen empfangen mögen, sondern daß alle, die den Berg besteigen, einen Eindruck von dem lebendigen Heiland empfangen, und daß solche, die noch in der Irre sind, sich von ihrem Hirten suchen und selig machen lassen. — Mit der Abendmahlsfeier wurde der Morgengottesdienst geschlossen.

Um 2 Uhr war unsre große Halle gedrängt voll. Wie haben wir aufs neue in unsern Herzen für diesen guten, schönen Raum gedankt! Die zweitausend gedruckten Festlieder reichten nicht aus für alle Freunde, die gekommen waren, um mit uns die scheidenden Brüder dem Schutz und Segen Gottes zu befehlen. Nach dem Gesang des Liedes: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ", begrüßte Inspektor Rappard die Festversammlung mit den Worten der Tageslosung: Jes. 25, 8, die er in Verbindung mit den vorangehenden und den nachfolgenden Versen las. Wenn wir heute etwas von dem Segen des allmächtigen Gottes verspüren dürfen, sagte er, so ist es, weil von dem Berge Morija und vom Berge Golgatha Strahlen auf unsern Berg gefallen sind. Das große Werk, das auf jenen Bergen vollbracht wurde, ist es, das uns erlaubt hier um unsern hochgelobten HErrn versammelt zu sein. Er selbst bereitet uns ein Mahl und schenket uns voll ein.

Herr Inspektor Haarbeck vom Johanneum in Barmen, ehemals in Bonn, der zu aller Freude unsrer Einladung hatte Folge leisten können und gekommen war, um mitzuwirken bei der Einsegnung der letzten Brüder, die er während seines Aufenthalts auf St. Chrischona gekannt hatte, hielt nun eine Ansprache über Mark. 10, 45, die wir auf den ersten Seiten dieses Heftes wiederzugeben gesucht haben. Unser Herzenswunsch ist, daß die Brüder, denen dies Wort in erster Linie mitgegeben wurde, aber auch alle, die von uns ausgegangen sind, dieses ins Licht gestellte Heilandswort als Vorbild und Losung mitnehmen in ihren ernsten aber seligen Dienst.

Herr Inspektor Rappard stellte nun die einzusegnenden Brüder der Versammlung vor, und nannte die Arbeitsfelder, die ihnen durch Gottes Fügung anvertraut worden sind:

Friedrich Apfelbach von Württemberg und

Jakob Appel aus der Pfalz gehen nach Texas, wo sie im Verband der Evangelisch-Lutherischen Texas-Synode als Prediger und Hirten wirken werden.

Karl Baer von Dresden, tritt in den Dienst des Evangelischen Vereins für innere Mission in Frankfurt a. M. und wird sich vor allem der Pflege eines Jünglings-Vereins widmen.

Christian Bendigkeit aus Ostpreußen,

Heinrich Kunz aus der Schweiz und

Rudolf Zielinsky aus Ostpreußen kommen in die Evangelische Synode von

Nord-Amerika, die ihnen die Pflege von Gemeinden anvertrauen wird.

Friedrich Brennecke aus Preußen tritt in den Verband der deutschen lutherischen Synode von Nebraska, wo schon eine ganze Anzahl früherer Zöglinge unsres Hauses arbeiten.

Hermann Deckert von Mecklenburg kommt als Evangelist in sein Heimatland und wird unter der Leitung eines Vereins stehen, der seinen Sitz in Hamburg hat.

Heinrich Diehl aus Hessen kommt nach West-Afrika an die Sklavenküste, wo er im Verband der Norddeutschen Missions-Gesellschaft als Missionar arbeiten soll.

Alfred Galsterer aus Kärnten kehrt nach Österreich zurück und soll in der Steiermark als Evangelist das Licht des Evangeliums leuchten lassen.

Ernst Jänicke aus Berlin wird Evangelist im Dienst der Pilgermission und soll sein Arbeitsfeld im Thößthal als Gehilfe des lieben Br. Spörri finden.

Ludwig Scheuermann aus Württemberg kommt in die Rheinpfalz, woselbst er als Evangelist arbeiten wird.

Es wurden auch die einstigen Klassengenossen, die schon eingesegnet worden sind und bereits in der Arbeit stehen, genannt:

Karl Engel aus Wiesbaden, Stadtmissionar in Freienwalde a. O. in der Mark Brandenburg und

Karl Schneider aus Rheinpreußen, Missionar im Dienst der Norddeutschen Missionsgesellschaft an der Sklavenküste.

Drei Gäste, die längere oder kürzere Zeit bei uns geweilt und einen Teil des Kurses mitgemacht hatten, wurden auch eingesegnet.

Johannes Mgebroff von Rußland, der nach Texas geht und dort den Dienst an einer Gemeinde übernehmen wird, die Hoffnung aber hegt, einmal in sein Vaterland zurückkehren zu können.

Johannes Stamm von dem Kanton Schaffhausen, der in seinem Heimatkanton in freier Weise als Evangelist zu wirken gedenkt.

Emil Beschnidt von Berlin, der seinen Kaufmannsberuf aufgegeben hat, um seine ganze Zeit dem Dienst des HErrn zu weihen und nun als Leiter eines neu gegründeten christlichen Hospizes in Bonn steht.

Seine Wünsche, Bitten und Ermahnungen an die scheidenden Brüder faßte Inspektor Rappard noch zusammen in die Worte Jesu: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe."

Es hielten nun vier der Brüder kurze Ansprachen, worin sie der Führungen des HErrn in ihrem inneren und äußeren Lebensgange gedachten. So mannigfaltig wie die Züge des Angesichts der Menschenkinder, sind die inneren Regungen und Bewegungen ihrer Herzen und sind auch die Mittel und Wege, die der HErr anwendet, um sie zu sich zu ziehen. Der eine wird sanft zum Heiland hingezogen durch väterliche Zucht und mütterliche Pflege, der andre muß in die Ferne gehen und wird mitten aus gottloser Umgebung herausgerissen wie ein Brand aus dem Feuer. Der eine empfängt tiefe Eindrücke im Religionsunterricht und fängt an den HErrn zu suchen; an dem andern geht Unterricht und Konfirmation spurlos vorüber und er wird später in einer Versammlung, in einem Verein, in einer Krankheit aus seinem Schlaf geweckt. Dies dient zur Verherrlichung des HErrn, der allein das Werk der Bekehrung und Erneuerung eines Menschen vollführen kann.

Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. So sang der Chor der Brüder den scheidenden Genossen unmittelbar vor der Einsegnung. Am Schluß der ernsten Handlung sang der Chor: Würdig ist das Lamm, das erwürget war, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Amen.

Herr Pfarrer Walter vom Diakonissenhause in Karlsruhe sprach nun das Schlußwort: Es ist uns wohl gewesen bei diesem Feste. Es sind bei solchen Versammlungen viele vereint, die sich nach dem Herrn Jesu, nach seinem Naheſein, nach Mitteilungen seiner Gnade sehnen. Da naht Er sich ihnen

denn gern und ist in ihrer Mitte nach seiner Verheißung. Darum sprechen wir am Schluß dieser Versammlung, wie einst die Emmausjünger: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege (Luk. 24, 32). Brannte nicht unser Herz in uns, da wir gleich zu Anfang sind gestellt worden auf die heilige Gotteshöhe, von welcher Licht und Heil auf alle unsre Berge und Thäler strahlt? Brannte nicht unser Herz in uns, da wir den großen Diener, der zugleich der HErr aller Herren ist, geschaut und im Lichte seines Dienens all unsern schwachen Dienst gesehen haben? Bis zum Tod am Kreuz hat unser Heiland uns gedient; also soll uns auch unser Dienen immer mehr hinunterziehen um seinet- und um unsrer Brüder willen. Brannte nicht unser Herz in uns, da wir hörten von dem Fruchtbringen, wozu uns der HErr erwählt und gesetzt hat, und stieg nicht in uns die Bitte auf: Wirke du in mir, o HErr, solche Frucht, die da bleibe in das ewige Leben? Und als wir den Zeugnissen der Brüder lauschten, brannte nicht auch da unser Herz, ob der wunderbaren und mannigfaltigen Gnade des HErrn, und ist es uns nicht aufs neue klar geworden, daß alle wahre Bekehrung ein Werk der Allmacht Gottes ist? O möchten auch in dieser Stunde Kräfte von oben ausgehen, um Sünder zur Buße zu führen, daß auch die Engel im Himmel ein Fest der Freuden feiern über eine Seele, die sich hat retten und selig machen lassen. — Und was bleibt uns noch übrig, nachdem wir mitgedankt und mitgefleht haben für die Brüder, die eingesegnet worden sind, als nun auch einzustimmen in die Bitte der Emmausjünger, HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget:

Ja, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Dieweil es Abend worden ist,
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns erlöschen nicht. Amen.

Am Mittwoch, den 2. August, haben uns unsre Brüder verlassen. Ist die Trennungsstunde allemal eine ernste und ergreifende, so war es diesmal in besonderer Weise der Fall, da acht aus der kleinen Schar in die weite Ferne zogen nach Amerika und Afrika. Es waren aus drei verschiedenen Synoden der Vereinigten Staaten Rufe an uns gelangt um Brüder, die im Geist der Liebe und mit Selbstverleugnung die Arbeit an ihren Gemeinden übernehmen würden. Wir konnten nicht allen Anforderungen entsprechen; die Brüder aber, die in das ferne Land des Westens gezogen sind, wissen, daß es für sie gilt wachen und beten, damit weder die Schwierigkeiten noch die etwaigen Annehmlichkeiten ihrer Stellung sie abziehen von der innigen Verbindung mit Jesu, der Quelle alles Lebens. Das ist unsre Sorge und unsre Bitte für unsre Brüder alle, und wir empfehlen sie darum auch mit allem Ernst der Fürbitte derer, die beten können und denen der Bau des Reiches Gottes am Herzen liegt.

Euch fünfzehn Brüdern aber, die ihr nun zum erstenmal diesen Boten als Gruß aus dem Mutterhause empfanget, samt den zwei früher ausgesandten Klassengenossen in West-Afrika und in der Mark Brandenburg, und den lieben Gästen, die den letzten Bibelkurs mitgenossen haben und nun in verschiedenen Stellungen dem großen König zu dienen suchen, euch rufen wir mit betendem und liebendem Herzen zu: Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. Amen.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juli bis zum 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fink, Schaffhausen; Haas, z. Z. Ebnat; Howard, Carrick Farm; Brunn, Morrellville; Harder, Halbstadt; Schosser, Amedsowe; Busse, z. Z. Aarburg; Gerathewohl, z. Z. Karlsruhe; Schinzel, Steina. Rh.; Traub, Rafz; Spörri, Rämismühle; Kachel, Seon; Schoop, Schiers; Seibert, Reinach; Fast, Java; Krämer, Freiburg; Weber, Unterkulm; Surer, Romanshorn; Hauser, Frauenfeld; Weiß, Schochersweil; Dedeleit, Szibben; Stricker, Meyersville; Grob, Sherril; Scholten, z. Z. Zürich.

Aus Nord-Amerika.

Morrellville, Johnstown, Pa., den 4. Juli 1893.

Es ist nun schon so ziemlich ein Jahr, daß Sie nichts mehr von mir hörten. So möchte ich denn einer früheren Ermahnung Herrn Eliahus nachkommen, daß, wenn man der Brüder im Gebete gedenken solle, sie auch fleißiger Briefe senden sollten, daß man an sie erinnert werde. Es drängte mich schon lange innerlich dazu, verschob es aber immer. — Zu gern hätte ich, statt dieses Briefleins, die Reise nach Chrischona angetreten, um daselbst einige Tage im alten trauten Heim zu verleben, im Kreise lieber Brüder, und um auch der Konferenz beiwohnen zu können. Allein von hier nach Chrischona ist kein „Katzensprung" und so muß ich denn per Post einen warmen Gruß ins liebe Mutterhaus senden. Weiß ich doch aus Erfahrung, daß man sich immer sehr freut, wenn so ein Brieftäublein geflogen kommt und Kunde bringt von dem Schlachtfeld, da Jesus Christus Feldherr ist, ja, daß man warmen Anteil nimmt an den Leiden und Freuden der Gotteskämpfer.

Was mich betrifft, so stehe ich noch immer an meinem alten Posten und freue mich, vom HErrn hier hingestellt zu sein; ja, trotz so mancher Schwierigkeiten und wohl eben deshalb ist er mir so recht lieb geworden.

Liebe Brüder, die ihr hinausziehet den Botendienst eures Gottes anzutreten, freut euch, doch zittert auch gegenüber der hohen Verantwortung, die ein solches Amt mit sich bringt. Vor allem aber gebt euch ganz dem Heiland zu eigen. **Karl Brunn.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 9. August den Geschwistern Scholten aus Kamerun ein Töchterlein (Maria Martha).

Adressen-Veränderungen.

K. Engel, Stadtmissionar, Ev. Vereinshaus Freienwalde a. Oder, Mark Brandenburg
Rev. H. Nauerth, Le Mars, Iowa, U. S. A.
Rev. G. Stricker, Pesch P. O. Washington Co., U. S. A.

Altes und Neues.

Die Geschichte eines Traktats.

Ungefähr gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in einer Stadt Englands eine christliche Dame. Sie hatte einen Bruder, der als Seeoffizier in den Dienst der englischen Regierung trat. Dieser war ein sittsamer, junger Mann, doch lebte er, wie er auch selbst sagte, „ohne Gott in der Welt". Er begnügte sich mit zeitlichen und sinnlichen Dingen, und die Kraft der göttlichen Gnade im Herzen war ihm fremd.

Eines Tages segelte er nach einem fremden Weltteil ab, und seine Schwester legte bei der Gelegenheit einen Traktat, „Sünde und Gefahr der Hintansetzung des Heilandes", in seinen Koffer. Dort lag er lange Jahre verborgen und unbeachtet. Der junge Offizier besuchte verschiedene Länder, und sein Leben kam manchmal in große Gefahr. Mehrere wunderbare Errettungen erfuhr er. Da er sich einst an Bord eines englischen Linienschiffes befand, welches in der Ostsee kreuzte, wurden sie von mehreren dänischen Kanonenböten angegriffen. Das Gefecht war sehr hitzig, und neben verschiedenen andern wurde auch er verwundet. Als die Kugel traf, hatte er seine linke Hand in der Hosentasche; in derselben Tasche befand sich sein Geldbeutel mit einer Anzahl großer und kleiner spanischer Münzen. Die Kugel verwundete seinen Finger, und bog einen großen spanischen Thaler, mit dem sie in Berührung kam, schief, wurde auf solche Weise in ihrem Lauf gehemmt, und dadurch verhindert, in seine Seite einzudringen. Als ihm sein Diener am Abend die Beinkleider auszog, fielen die Münzen klirrend auf den Fußboden, weil der Geldbeutel ganz durchlöchert war, und als er die einzelnen Stücke auffammelte, bemerkte er, wie die Kugel auf dem großen Thaler, durch den sein Leben erhalten blieb, während sie denselben streifte, gerade unter den Worten „Gratia Dei" („Gnade Gottes") ein Zeichen zurückgelassen hatte. Der Gnade Gottes verdankte er in der That seine Bewahrung;

dieser Gedanke verschwand aber bald wieder, und wie gewöhnlich, hatte er nur das Gefühl, daß er sehr glücklich gewesen, einer solchen Gefahr entgangen zu sein. Ein andres Mal war er gerade im Begriff, in ein Boot zu steigen, um sich an Bord eines erbeuteten Schiffes zu begeben, als ein andrer Offizier herankam und darauf bestand, an seiner Stelle an Bord zu gehen. Anfangs weigerte er sich, dies zu gestatten, gab aber zuletzt nach. Kurze Zeit nachher flog jenes erbeutete Schiff in die Luft, und alle an Bord verloren dabei ihr Leben.

Im Jahre 1816 kehrte der Offizier nach England zurück, und erhielt in Portsea seine Wachtdienst-Station. An einem regnichten Sonntag durchsuchte er seinen Koffer und fand nun den kleinen, bisher noch nicht von ihm gelesenen Traktat, der ihn nach allen Teilen der Welt begleitet hatte. Zum Zeitvertreib las er ihn, und seine Aufmerksamkeit wurde dadurch erregt. Er las, wie gottlos die Sünde sei, und von welchen schrecklichen Folgen sie begleitet wäre. Er erkannte sich als ein Sünder vor Gott; und indem er später seinen Seelenzustand schildert, sagt er, daß es ihm geschienen habe, als ob alle seine früheren Sünden sich vor ihm auftürmten und zum Himmel um Rache schrieen. Seine Gottvergessenheit, seine Undankbarkeit für zahllose empfangene Wohlthaten und Errettungen, ließen ihn aus Herzensgrund sprechen: „An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir gethan!" Der Schlaf wich von seinen Augen; und sein Gewissen, erweckt und erleuchtet durch den heiligen Geist und Gottes Wort, konnte nicht länger schlummern, so daß die wichtige Frage ihn ganz beschäftigte: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" Durch die Vorsehung Gottes wurde er zu einem treuen Knecht Christi, dem verstorbenen Prediger Griffin in Portsea, geführt, und fand bald Frieden im Glauben. Über dreißig Jahre lebte er noch als ein gläubiger und eifriger Nachfolger Jesu.

Viele Jahre lang arbeitete er am Tage des HErrn unter den Unwissenden und denen, die den verkehrten Weg wandelten. Er ließ seine Bethel-Flagge, mit ihrem Ölzweige, auf manchem Schiffe wehen, und verkündete in einfacher, aber zugleich ernster Weise das Wort vom Kreuze. An den Sonntagnachmittagen sammelte er so viele als er finden konnte, in den Straßen der Stadt; und während er sie ermahnte, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und sie hinwies auf Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, bezeugte mancher Seufzer und manche Thräne, daß seine Arbeit nicht vergeblich war in dem HErrn. Er war auch ein eifriger Traktatverteiler. Stets trug er solche bei sich, meist hatte er sogar ein großes Quantum in seinem Hut, um davon auf seinen Spaziergängen und Ausfahrten zu verteilen. Eines Tages wurde sein Wagen umgeworfen, und er fiel mit großer Gewalt auf den Kopf, der gefüllte Hut hatte jedoch die Heftigkeit des Falls aufgehalten. Längere Zeit bewahrte er diese Traktate zum Andenken an die ihm dadurch von Gott gesandte Errettung.

Eine kurze Krankheit endete sein irdisches Leben. Er wurde im Jahre 1847 von einer herrschenden Seuche befallen, die schon nach zehn Tagen seinem Leben ein Ende machte. Als die Krankheit ihn ergriff, rief er seinen ältesten Sohn an sein Bett, und ersuchte ihn, ihm den 51. Psalm vorzulesen, und mit ihm zu beten. Darauf gab er einige Anweisungen hinsichtlich seiner irdischen Angelegenheiten, und sagte am Schluß: „Lieber D., möge der HErr dich segnen und auch für viele zum Segen werden lassen!" Seine letzten Worte, als Antwort auf eine Erkundigung nach seinem Zustande waren: „Friede, Friede, vollkommener Friede!" An einem lieblichen Sonntagmorgen, in den ersten Tagen des Frühlings, ging er zu seiner ewigen Ruhe ein.

Durch Jesum selig gemacht,
In Jesu bleibend,
Für Jesum wirkend,
Auf Jesum wartend,
Mit Jesu dereinst triumphierend:
Das sei mein selig Los
Aus Gnaden. Amen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 10.

„Erfüllt mit dem heiligen Geist."

(Luk. 1, 15. 17.)

Was könnte ein Mensch in einem kurzen Leben nicht alles wirken, wenn er einfach der Kanal sein wollte, durch welchen die Kraft Gottes zu den Menschen herabfließt! Es gibt keine Schranke für den möglichen Nutzen eines solchen Lebens. Auf der einen Seite die Fülle der Allmacht, auf der andern die furchtbare Blöße und Armut des schuldbeladenen, elenden, hilflosen Menschen. Nötig ist nur eine Verbindung zwischen beiden. Wenn der Kanal einmal da ist, eröffnet und vor dem Versanden bewahrt bleibt, so wird sich ein mächtiger Strom der göttlichen Lebensfülle in die öde Leere der Menschen ergießen.

Wenn ich mich so ausdrücken darf, so möchte ich sagen, Gott ist in Verlegenheit um Menschen, die nicht an sich denken, sondern nur Empfänger und Kanäle seiner Gotteskraft sein wollen. Er nimmt dazu Jünglinge und Jungfrauen, alte Männer und Kinder, Knechte und Mägde in diesen letzten Tagen. Er wird sie mit demselben Geist erfüllen, der in seiner ganzen Macht einst nur wenigen Bevorzugten gegeben wurde. Der bestimmte Befehl: „Werdet voll Geistes!" (Eph. 5, 18) ist noch nie widerrufen worden, und wenn Gott uns etwas befiehlt, so ist Er auch bereit, alles, was von seiner Seite dazu nötig ist, zu thun.

I. Die Erfüllung mit dem heiligen Geist war das Charakteristische der Kirche.

Am Pfingsttage wurden sie alle voll des heiligen Geistes, Frauen sowohl wie Männer, unbedeutende Jünger so wie hehre Apostel, und damit sie nicht leer wurden, was leider bei uns allen so oft geschieht, wurden sie wieder und immer wieder erfüllt. Diejenigen, welche Apstg. 2, 4 den heiligen Geist schon empfangen hatten, erhielten ihn Apstg. 4, 31 von neuem. Neubekehrten, wie Saulus von Tarsus, wurde geboten, diese heilige Gabe zu erwarten. Diakone, welche die weltlichen Geschäfte der Kirche zu besorgen hatten, mußten Männer voll des heiligen Geistes sein. Daß er ein frommer Mann war voll Geistes, war für Barnabas eine größere Empfehlung, als daß er seinen Acker verkauft hatte. Selbst abgelegene Kirchen, wie die im Hochlande von Galatien, waren kaum durch den Apostel Paulus ins Leben gerufen, als sie auch schon mit dem heiligen Geist erfüllt wurden. Den Christen der ersten Zeit wurde thatsächlich gelehrt, diese selige Fülle zu erwarten; die erste Kirche war eine Versammlung geisterfüllter Menschen.

Die Apostelgeschichte kommt zu keinem förmlichen Abschluß, denn Gott wollte, daß diese Geschichte durch alle Zeit in derselben Weise fortliefe. Er gab nicht zu Pfingsten eine Erfahrung, die Er nicht aufrecht erhalten konnte oder wollte. Pfinsten sollte einfach ein Vorschmack, ein Vorbild aller Tage sein, die noch kommen sollten. Wenn unsre Zeit von diesem Standpunkt tief gefallen ist, so ist Gott nicht daran schuld, sondern die Kirche, welche diese Lehre vernachlässigt hat. Die Christen scheinen zu denken, daß die Erfüllung mit dem heiligen

Geist nur das Vorrecht einiger wenigen ist; die Mehrzahl hat nie daran gedacht, daß es auch in ihrem Bereiche liegt. Die Kirche ist einfach gelähmt aus Mangel an der einzigen Kraft, welche ihr im Kampfe gegen die Welt helfen kann, einer Kraft, die ihr bestimmt durch den gen Himmel fahrenden Heiland verheißen ward. Wir können unsre wahre Stellung weder wieder gewinnen noch behaupten, bis alle Gläubigen einsehen, daß der heilige Geist ebenso für sie da ist wie für die ersten Christen, und daß die Schranken gefallen sind, die nur wenige zu dieser Gabe zuließen. Wir begehren nicht den rauschenden Wind noch die Flammenkrone noch die besonderen Gaben, welche für besondere Zwecke gegeben wurden. Dies sind die geringeren Nebenumstände dieser Ausgießung. Aber was wir nicht entbehren können und nicht daran denken dürfen aufzugeben, ist die Erfüllung mit dem heiligen Geist. Er ist ja zweifellos schon in uns, wenn wir Christen sind, aber wir dürfen uns nicht eher zufrieden geben, bis Er in Kraft in uns ist: kein schwacher Luftzug, sondern ein starker Wind, kein Bach, sondern ein Strom, nicht ein Einfluß, sondern eine mächtige, alles belebende Persönlichkeit.

II. Wir müssen, um erfüllt zu werden, gewissen Bedingungen nachkommen.

1. Wir müssen zur Ehre Gottes erfüllt werden wollen. Kürzlich erzählte eine erweckte Christin, daß sie lange vergeblich nach der Kraft des heiligen Geistes getrachtet hätte. Sie konnte den Grund dieses Mangels nicht begreifen, bis sie erkannte, daß sie diese Gabe mehr wegen der Seligkeit, die sie mit sich bringt, begehrte, als wegen der Ehre, welche Gott daraus erwachsen würde. Nicht zu unserm eigenen Glücke oder zu eigener Befriedigung, noch wegen des Guten, das wir dann bewirken können, sollen wir um den heiligen Geist bitten, sondern einzig und allein, auf daß „Christus hoch gepriesen werde an unserm Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod."

2. Wir müssen gereinigte Gefäße bringen. Gott legt seine kostbarsten Gaben nicht in unreine Behälter, und wir müssen durch das teure Blut gereinigt sein, ehe wir erwarten können, daß Gott uns das gibt, was wir suchen. Wir können nicht von aller innewohnenden Sünde frei sein, aber wir können wenigstens von allen bewußten Unreinigkeiten und Flecken in dem Blute Christi gewaschen sein.

3. Wir müssen bereit sein, den heiligen Geist mit uns und durch uns thun zu lassen, was Er will. Es darf kein Vorbehalt sein, kein Zurückhalten, kein Widerstand des Willens. Das ganze Wesen muß erschlossen und alles hingegeben sein. In der Physik gilt das Gesetz, daß die Kräfte in der Richtung des geringsten Widerstandes wirken. Laßt uns daher dem Wirken des heiligen Geistes keinen, auch noch so geringen Widerstand entgegensetzen! Wer am wenigsten widersteht, wird am meisten erhalten. Gott gibt den heiligen Geist denen, die Ihm gehorchen (Apstg. 5, 32).

4. Wir müssen den heiligen Geist durch Glauben empfangen. Wir brauchen nicht mehr zehn Tage zu warten, denn der heilige Geist ist ja der Kirche schon gegeben worden. Dies ist in dem geistlichen Segen mit einbegriffen, mit dem unser Vater uns in Christo Jesu bereits gesegnet hat (Eph. 1, 3). Wir sollen uns nicht abquälen noch grämen und sorgen, sondern einfach nehmen, was Gott uns zugedacht hat und so gern geben will. Bitte, wie ein Kind um das Frühstück

bittet, das schon auf dem Tische steht! Sobald du bittest, erhältst du, wenn du auch keine überschwängliche Freude fühlst. Du wirst nicht lange nur auf den Glauben allein angewiesen sein, denn du wirst spüren, daß eine Kraft von dir ausgeht.

III. Die Zeit würde nicht ausreichen, allen Segen aufzuzählen, der im Gefolge des heiligen Geistes kommt.

Die herrliche Fülle des heiligen Geistes im Herzen kann nicht verborgen bleiben. Sie wird sich verraten wie das immerwährend brennende Feuer im Treibhaus sich durch die Üppigkeit der Blumen und Früchte innerhalb des erwärmten Raumes verrät, während draußen Schnee und Eis die Natur in Bande schlagen. Dazu ist keine Anstrengung nötig, kein Haschen nach großem Erfolg, kein prahlendes Schautragen: „Er wird herabfahren wie die Tropfen, die das Land feuchten, und fließen wie der Tau auf das Gras." Diese Auffassung von dem Wirken des heiligen Geistes liegt auch in den Worten, welche der Apostel wählt, um die Folgen seines Wohnens in uns zu beschreiben. — Er spricht von den Früchten des Geistes im Gegensatz zu den Werken des Fleisches. Welche Andeutungen von stillem Wachstum, zarter Schönheit und Unmittelbarkeit des Lebens liegen in diesen Worten!

Wir können nur im Vorübergehen einige der Früchte aufzählen, die dem Wohnen des heiligen Geistes in uns entspringen.

1. Sieg über die Sünde. Das Gesetz des Lebensgeistes in Christo Jesu macht uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes, gerade wie das Gesetz der Elasticität der Luft den Vogel von der niederziehenden Gewalt der überall herrschenden Schwere befreit.

2. Der Herr Jesus wohnt in uns. Christus wohnt durch den heiligen Geist in unsern Herzen, so daß nicht zwei in uns wohnen, sondern nur einer, und dies ist nicht bildlich oder metaphorisch gesagt, sondern ist eine buchstäbliche und herrliche Wirklichkeit.

3. Das Lebendigmachendes Leibes, ein Ausdruck, welcher sich hauptsächlich auf die Auferstehung bezieht, aber welcher doch auch besondere Kraft und Gesundheit für unsern jetzigen sterblichen Leib, den Tempel und die Hütte des heiligen Geistes, bedeuten kann.

4. Alle Gnadenerweisungen des heiligen Geistes. Sie kommen gemeinsam, so daß man nicht eine der goldenen Schwestern einlassen kann ohne die ganze leuchtende Schar aufzunehmen. Liebe bringt Freude und Freude Friede und Friede Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

5. Kraft zur Arbeit. Nicht länger furchtsam und eingeschüchtert, zeugen die Apostel mit großer Macht. Das Evangelium wird in Beweisung des Geistes und der Kraft durch heilige Lippen und heiliges Leben gepredigt. Die Teufel werden ausgetrieben, und große Scharen fallen dem HErrn zu.

Dies und noch viel mehr, mein Leser, wartet auf den Augenblick, wo du dich auf Grund der göttlichen Verheißung mit dem heiligen Geist füllen läßt. Dann wirst du im Laufe der Zeit Großes unter den Menschen wirken, unberührt durch Lob oder Tadel. Vielleicht wirst du noch erfahren, was es heißt, dem HErrn in der Luft entgegengerückt zu werden, gewißlich aber wirst du bei seiner Wiederkunft, wenn Er in Herrlichkeit erscheint, neben Ihm stehen. Dann wird keiner der himmlischen Heerscharen deinen Blick ablenken können von „Jesu allein", keine Herrlichkeit deine

Gedanken abziehen von dem Ausgang, den
Er zu Jerusalem erfüllet hat.

Hilf uns laufen, hilf uns streiten,
Jesu, starker Glaubensheld!
O du wollst uns selbst bereiten
Für das Kleinod jener Welt,
Zu der Krone, die zum Lohne du dort oben
Treuen Streitern aufgehoben!

Du! Mich!

Matt zog er in die welsche Hauptstadt ein,
Der blonde Jüngling aus dem Schwedenland;
Bei schlichten Leuten er ein Obdach fand,
Und doch ist er allein.

Denn niemals trifft der Muttersprache Laut
Sein sehnend Ohr; er weiß nicht was man spricht;
Und wenn er redet, man versteht ihn nicht.
Daheim — wie klang's so traut!

Ihm brennt die Stirn, es wankt sein müder Fuß.
Das kommt vom Wandern nicht. Nein, Fieberglut
Hat ihn erfaßt, geraubt ihm Kraft und Mut,
Hilflos er liegen muß.

Es nimmt sich seiner mild und freundlich an
Des Hauses Mutter; doch bald wird's zu schwer.
„Ins Krankenhaus!" — so flüstert's um ihn her.
Ob er's verstehen kann?

Umsonst. Er faßt nicht Zeichen und nicht Wort.
Stumm liegt er da in Fieberphantasien.
Da wird es laut. Sie wollen tragen ihn
Auf jener Bahre fort.

Jetzt, jetzt begreift er's! Angstvoll schaut er zu;
Dann löst sich seine Zunge, schmerzbewegt.
Er faßt den Arm, der liebreich ihn gepflegt,
Und ruft ein Wort nur: „Du!"

Und mühsam weist er hin auf seine Brust,
Schaut flehend zu des Weibes Antlitz auf.
„Mich!" sagt er leis. Dann stockt der Sprache Lauf.
Mehr hat er nicht gewußt.

Und nicht bedurft. Die Herzen sind erweicht.
Ihn treu zu pflegen ist man gern bereit.
O schlichte, mächtige Beredsamkeit,
Du hast das Ziel erreicht!

* * *

Du! Mich! — Mein Gott ich kenn' die Worte auch;
Ich habe sie gerufen, todeskrank,
Als alles Eigne in die Brüche sank,
Vor deines Geistes Hauch.

Du nahtest mir als ich verzweifelnd rang,
Und wild die Brandung um mein Schifflein schlug.
„Du!" schrie ich in der Not. Es war genug.
Du wardst mein Lobgesang.

„Mich!" flehte meine Seele. Sündenwund
Hab' ich zum Mann am Kreuze aufgeblickt.
Da hat Er einen Gnadenstrahl geschickt
Und machte mich gesund.

Und seit dem Tage bleibe ich dabei.
Das „Du und mich" bezeichnet mir den Pfad,
Und zeigt mir wie so schlicht und so gerad
Der Weg des Lebens sei.

Du, HErr, bist alles: Leben Licht und Ruh.
Mich darf ich bergen tief in deinen Schoß.
Mach mich von mir, vom eignen Wesen los,
Daß du nur lebest, du.

Du! Du! Wer kann es künden was du bist
Der Seele, die als Heiland dich erkennt?
Mich trifft der Todesbann, bin ich getrennt
Von dir, o Jesu Christ!

Du weidest mich auf einer grünen Au',
Du führst und leitest mich nach deiner Wahl,
Du tröstest mich im Todesschattenthal
Daß deine Güt' ich schau.

Du bist der Fels des Heils. Es stützet sich
Auf diesen Grund mein Glaube immerdar.
Du hast der Gottheit Fülle. HErr, fürwahr,
Du bist genug für mich! D. R.

Die fiebrige Hand.

Es war Montag morgen und ein Regentag. Mutter hatte alle Hände voll zu thun vom Augenblick an, da sie aus dem Bett gesprungen war. Nicht Kindern bloß passiert es, daß sie „mit dem falschen Fuß zum Bett aus fahren", wie diese Mutter bezeugen kann. Sie fing damit an, daß sie den Tag überdachte, der vor ihr lag, und es wurde ihr ganz schwindlig darüber. Brigitte wird ohne Zweifel schmollen: Es regnete und zum Mittagessen würden sich wahrscheinlich ein paar Gäste einstellen. Da mußte das Wohnzimmer aufgeräumt und das Eßzimmer aufgerieben werden, Geschirr war zu waschen, Betten zu machen, Lampen zu putzen und die Kinder zur Schule fertigzumachen. Mutters Hände wurden ganz heiß, als sie Brot schnitt zum Frühstück.

„Liebe Frau, du fieberst," sagte ihr Mann als er die geschäftigen Hände einen Augenblick in den seinigen hielt. „Laß deine Arbeit liegen und ruhe dich aus — du wirst sehen, es lohnt sich."

„Ganz wie ein Mann!" dachte die Mutter. „Ich habe ja kaum Zeit zum Beten!" Aber sie hatte sich vorgenommen, jeden Tag vor zehn Uhr einige Verse in ihrer Bibel zu lesen. An ihrem Schreibtisch stehend, schlug sie das achte Kapitel Matthäi auf und las die Worte: „Und Er griff ihre Hand an und das Fieber verließ sie, und sie stund auf und dienete ihnen."

Der viel geschäftigen Frau war es, als stehe Jesus selber vor ihr, bereit sie zu heilen und das innere Fieber von ihr zu nehmen, damit sie ihren Lieben weislich dienen möge. Die Arbeit konnte warten bis später im Tag, das Wohnzimmer mochte etwas ungeordnet bleiben — sie aber mußte seine Berührung spüren. Sie kniete nieder und die Worte Jesu drangen in ihr Herz: Meine Kraft (nicht die deine, Kind) ist mächtig. Wie dein Tag, so soll deine Kraft sein. Mein Joch ist leicht (das Joch, das dich vorhin drückte, ist das Joch der Welt). Nimm auf dich mein Joch und lerne von mir.

Der Tag war nicht heller. Die Arbeit mußte nach wie vor gethan werden, aber das Fieber hatte sie verlassen und den ganzen Tag lang sang sie: „Dieser Gott ist unser Gott, mein HErr und mein Gott!"

Es ist wahr, als die Freunde sich zum Essen einstellten, waren keine Extragerichte zubereitet, aber das Herz ihrer Wirtin floß über von Liebe gegen sie als Glieder Christi zugleich mit ihr, und sie gingen fort voll Verlangen nach einer ebenso wirklichen Gemeinschaft mit Ihm, wie die, welche sie hier gesehen hatten.

„Gut," sagte ihr Mann, als er wieder ihre Hände hielt, „ich sehe, du hast meinen Rat befolgt; das Fieber ist ganz weg."

Die Frau zögerte — sollte sie ihr Geheimnis verraten? War es nicht fast zu heilig? Aber es war ja das Geheimnis des HErrn (nicht ihr eigenes), und es konnte nur Ihn verherrlichen. Später, als die beiden beisammen saßen, erzählte sie ihm, wer ihr Fieber geheilt hatte und sagte leise: „Ich sehe, es gibt einen wichtigeren Dienst als das Hauswesen, obschon ich dasselbe auch nicht vernachlässigen will." „Laß uns den HErrn bitten, daß Er unsre Hände festhalte in den seinen," sagte der Mann. „Die meinen werden fiebrig im Geschäft wie die deinen beim Haushalten."

Liebe Freunde, wir wollen immer und immer wieder zu Ihm gehen, auf daß Er uns bei der Hand ergreife und das Fieber von uns nehme, damit wir Ihm in den andern dienen können.

(Aus dem Englischen von S. W. C.)

Willst du gesund werden?

Joh. 5, 6.

Der große Arzt tritt heute vor uns hin mit der Frage: Willst du gesund werden? Das ist eine eindringliche Frage. Bist du willig ganz geheiligt zu werden? Bist du willig deinen Arzt die Mittel brauchen zu lassen, die Er für nötig findet, um dich in seine Ebenbildlichkeit umzugestalten? Der Herr Jesus hat die Macht uns durch und durch zu heiligen. Die Gnadenzeit ist jetzt — aber sind wir willig?

Können wir von Herzen, ja sagen auf seine Heilandsfrage, so wollen wir uns ohne Rückhalt in seine Hände legen, und ohne Widerstreben in seine Bedingungen eingehen. Er vollzieht die Kur und bekommt dafür alle Ehre. Fürchte nicht, daß dein Fall hoffnungslos sei, sondern blicke auf Jesum, der heilen kann und heilen will, ohne Geld und umsonst. Öffne Ihm dein Herz. Zeige Ihm deinen ganzen Schaden. Verschönere, verdecke nichts, frage Ihn täglich um Rat, vertraue Ihm einfältiglich und erwarte im Glauben, daß Er dich herrlich vollenden und vor seines Vaters Angesicht stellen wird als ein Zeugnis seiner Gnade und Weisheit. Kein Fall ist verzweifelt zu nennen so lange Jesus lebt; kein Sünder kann zu arm sein um zu diesem Arzt zu kommen.

O Jesu, Heiland, heile uns. Erweiche unsre harten Herzen. Regiere unsren Willen. Ziehe unsre Herzen hinauf zu dir, daß wir trachten nach dem das droben, nicht nach dem, das auf Erden ist. Fülle uns mit heiligen Begierden! Fülle uns mit Liebe. Wir liegen dir zu Füßen, und wir stützen uns auf dein Wort. HErr, du großer Arzt, wir wollen gesund werden. Wir geben uns in deine Kur. Mache es wohl mit uns.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 14. Sept. 1893.

Haben wir in der letzten Nummer vom Ausgang der lieben Brüder unsrer ersten Klasse erzählt, so dürfen wir diesmal vom Eingang der neuen Zöglinge berichten. Am 2. September sind die meisten der aufgenommenen Brüder hier eingetroffen, und am Montag Abend, den 4. September, fand in gewohnter Weise ihre Einführung vor versammelter Hausgemeinde statt. Die neue vierte Klasse zählt 19 Zöglinge. Auch eine Anzahl „Gäste" sind in unsre Räume eingezogen, um am Bibelkurs teilzunehmen; eines der stillen Zimmer in der Eben-Ezer-Halle dient diesen Brüdern als Arbeits- und Aufenthaltsort. Wir flehen zum HErrn, der unser Haus aufs neue gefüllt hat, Er wolle nun das größere thun und aller Herzen erfüllen mit seinem Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Es ist uns beim Blick auf die Arbeit des neuen Anstaltsjahrs köstlich gewesen zu erwägen, wie alle Hilfe und alles Heil von unserm Gott kommt. Nicht große Wissenschaft, nicht große Namen können wir aufweisen; aber wir haben einen großen, mächtigen HErrn, der verheißen hat: „Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun."

Von den ausgesandten Brüdern sind gute Nachrichten eingelaufen. Am Sonntag, den 10. September haben sich die „Amerikaner" in Bremen eingeschifft. Mehrere liebe Briefkarten haben uns ihre letzten Grüße von dem europäischen Heimatland gebracht. Danke für eure Grüße und eure treue Anhänglichkeit, ihr lieben Brüder. Wir denken Tag für Tag an euch und werden es ferner thun, auch wenn ihr nicht mehr auf hoher See seid. Es gibt noch andre wild bewegte Wellen als die des Oceans und andre Gefahren als die der schäumenden Brandung. Haltet euch fest an den Steuermann, Jesus Christus, und

befraget fleißig den Kompaß, sein göttliches Wort, dann werdet ihr das herrliche Ziel nicht verfehlen. Denn die Wasserwogen des Meeres sind groß und brausen greulich; der HErr aber ist noch größer in der Höhe (Ps. 93, 4).

Aus dem Ferienmonat August ist noch nachzuholen, daß die Feldarbeit schnell beendet wurde, schon deshalb, weil wenig einzuheimsen war. Zwar ist die Getreideernte ordentlich ausgefallen, aber Öhmd (zweiter Grasschnitt) gab es nicht viel. Die Hoffnung, daß wir im Nachsommer Regen bekommen, und die Wiesen sich erholen könnten, hat sich nicht bestätigt. Es ist dies für unsern großen Haushalt ein sehr empfindlicher Verlust, da wir unsern Viehstand verringern und dadurch auf die reichlichen Milchzuflüsse verzichten müssen. Daß der HErr, dessen Sprache wir in diesen ernsten Dingen vernehmen, uns ganz wohl auf andre Weise segnen kann und es gern hat, wenn die Seinen Ihm freudig vertrauen, macht uns stille und getrost. Wir haben auch alle Ursache Ihm herzlich zu danken für den reichen Obstsegen, den wir haben. Noch niemals sind unsre Äpfel- und Zwetschgenbäume so voll gehangen; es ist eine wahre Pracht.

Auch andre „Früchte" machen uns große Freude, die von da und dort in Briefen und Postanweisungen uns zugesandt werden, Früchte der Liebe, der Dankbarkeit, des Glaubens. Aus mehr als einem „Zehntenkäßlein" der Brüder ist unsrer Anstaltskasse ein Beitrag zugeflossen, wofür wir herzlich danken. Schön ist es, daß alle, die solche Käßlein anlegen und dieselben treu mit dem Zehnten allen ihres Einkommens speisen, so viel zu rühmen haben von der Treue und Güte des HErrn, und mit so großer Freude spenden können wo es nötig ist.

Mit herzlicher Dankbarkeit durfte der Inspektor am 29. August zurückblicken auf fünfundzwanzig Jahre der Arbeit in diesem ihm vom HErrn angewiesenen Beruf. Recht lebendig traten die Bilder der Vergangenheit vor unsre Seele: Die Zeit des Fallens vieler menschlichen Stützen; die völlige Verwaisung der Anstaltsfamilie; die Armut und Schuldenlast, die damals so drückend war; dann die Hilfe des HErrn, das Erzogenwerden für den Dienst, und der Segen, den Gott trotz aller menschlichen Mängel und Gebrechen doch in reichem Maß gespendet hat.

Einige Tage später, am Nachmittag des 1. September, hielten wir — zugleich als Schluß des Anstaltsjahrs — ein kleines Festchen im Walde. Eine von hohen Bäumen rings umschlossene Wiese oberhalb des Klosters „Himmelspforte" bei Wyhlen, war als Festplatz ausersehen worden. Dahin zog nun die ganze Anstaltsfamilie, samt den Freunden aus der Pilgerhütte, in lieblichem Verein, ein Weg von etwa Dreiviertelstunden. Unser lieber Freund, Herr Pfarrer Schollmayer, der uns mit seinem Besuch überrascht und erfreut hatte, hielt uns während einer kurzen Rastpause eine treffliche Ansprache über Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Es wurde unterwegs gesungen, hie und da ließ sich auch eine Flöte hören, die in der Waldeinsamkeit um so mehr zum Herzen drang. Auf der „Festwiese" wurde um vier Uhr eine kleine Mahlzeit eingenommen, bestehend aus frisch gekeltertem Apfelmost, Brötchen und Käse. Vor- und nachher wurden Ansprachen gehalten, Sprüche nach freier Wahl aufgesagt; es wurde gesungen, vorgelesen, ja am Schluß mußten unsre munteren Lehrlinge die Beine regen und einen Wettlauf veranstalten, und die Brüder wurden jung mit ihnen und liefen auch ein Viertelstündchen mit in großem Kreise. Es war eine Erquickung für Leib und Gemüt in der köstlichen, stärkenden Waldluft.

Tief zu Herzen drangen uns Hauseltern die Worte des Liedes, das uns vor fünfundzwanzig Jahren die Brüder beim Empfang an der westlichen Hoftreppe gesungen, und das die heute in der Anstalt weilenden Zöglinge (wovon viele damals noch nicht geboren waren) auf den Tag eingeübt hatten:

Der HErr ist fromm und treu und gut,
Wohl dem, der auf Ihn trauet.
Ja wohl dem Mann, der auf Jehovah bauet
Und fest in seiner Gnade ruht.
Der HErr ist fromm und treu und gut.

Durch Nacht führt Er uns durch zum Licht,
Durch Sterben geht's zum Leben,
Und was Er nahm, will Er uns wieder geben.
Drum, Knechte Gottes, zaget nicht:
Durch Nacht führt Er uns durch zum Licht.

Ja, durch Nacht ist es oft gegangen. Sterben wird keinem erspart, der die Nachfolge Jesu erwählt. Manches wird genommen, oder scheint genommen zu sein. Aber durch alles hindurch bleibt der HErr treu und führt durch Nacht zum Licht, durch Sterben zum Leben, durch Armwerden zum ewigen Besitz.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. August bis 10. September sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Single, Avoca; Stricker, Pesch; Kirchner, Giengen; Innes, Ho; Schosser, Amedsowe; Christen, Schönbrunn; Schinzel, Stein; Appler, Menasha; Haas, z. Z. Ebnat; Traub, Rafz; Ostertag, Öhringen; Holdermann, Sinsheim; Wisotzky, Memel; Motzkus, Elbing; Rubin, Chaux-de-fonds; Glünkin, Karlsruhe; Vogler, Eureka; Schmid, Bern; Walter, Bretten; Bez, Thun; Flad, Kornthal; Hauser, Frauenfeld; Kachel, Seon; Fast, Petersburg; Kunz, Brienz; Diehl, z. Z. Bockenheim; Surer, Romanshorn; Ühlinger, Mülhausen; Veiel, Frankfurt a. M.; Herforth, Dresden.

Briefbeantwortungen.

V. in **E.** Mit Dank gegen den HErrn habe ich Deinen Brief für mich selbst gelesen, und dann am Samstag Abend auch der Hausgemeinde mitgeteilt. Es hat uns alle hoch erfreut, daß Du von wiederholten Erweckungen unter den lieben Russen in Dacota schreiben konntest. Wenn Gottes Winde wehen, vom Thron der Herrlichkeit, dann ist es selige Zeit für den treuen Arbeiter. Eine Erweckung ist ja eigentlich nichts andres, als das Wirken des Geistes Gottes unter Totengebeinen, oder satten und eingeschläferten Christen. Möchten auf allen Arbeitsfeldern unsrer Brüder solche Bewegungen sich kund geben, wo Menschen um Gnade schreien und dann auch Gnade finden.

Ae. in **M.** Zur Einweihung der neuen Kirche wünsche ich Dir und Deiner lieben Gemeinde die Gegenwart Jehovahs. Möge das Wort des Geistes, welches Du darinnen verkündigen darfst, Früchte bringen, die in das ewige Leben bleiben.

B. in **M.** Wir haben uns, wie Du gesehen hast, die Freiheit genommen, einen Teil deines Briefes abzudrucken. Die guten Berichte haben uns herzlich gefreut. Wohl denen, die sagen können: Mir ist wohl in dem HErrn und in seinem Dienst.

Aus Abessinien.

Kornthal, 31. August 1893.

Nur in Eile die Nachricht, daß wir aus Abessinien Briefe erhielten. Die drei Lehrer, welche im Dezember von Massaua abreisten, kamen nach siebzigtägiger Reise mit dem Geld und den Büchern wohlbehalten in Debra-Tabor und Abuna-Harra an. Die Bibeln, Testamente, biblische Geschichte, Herzbüchlein, Bunyans Pilgerreise ꝛc. und Traktate fanden reißenden Absatz. Am 14. April waren schon alle fort. Gott segne sie an vieler Herzen.

Unter die Hungernden und Notleidenden sind 6000 Mark verteilt, und es sind manche dadurch vom Tode errettet worden. „Wir beten alle Tage," schreiben sie, „Gott, unser Heiland, wolle tausendfach vergelten hier in diesem Leben, was die Liebe unsrer europäischen Brüder und Schwestern an uns gethan hat, und Er wolle ihnen geben das ewige Leben. Viele wurden vom Tode errettet."

Die letzte Ernte (Jan. 1893) ist gut gewesen, so daß die Hungersnot zu Ende ist. Teurung wird noch etliche Jahre währen, da die Derwische alles zerstört haben. Br. Argawi hat sehr gute Nachrichten von Weib und Kind. Die Brüder haben ihre Arbeit wieder aufgenommen und zwei Schulen begonnen. Es herrscht etwas mehr Ruhe und Sicherheit im Land.

M. Flad.

Aus Süd-Rußland.

Halbstadt, den 22. Juni 1893.

Mit herzlicher Freude wird der monatliche Bote von St. Chrischona empfangen und von Anfang bis Ende durchgelesen. Eigentlich sind es gewöhnlich die „Nachrichten aus der Anstalt", welche den Anfang bilden. Ungelesen bleibt nichts.

Das Juniheft des „Glaubensboten" brachte leider auch traurige Mitteilungen unter der Überschrift: „Anhaltende Dürre." Dieser Bericht versetzte mich lebhaft in jene Zeit, in welcher wir Zöglinge der Anstalt im Lauf eines Sommers und Herbstes 70 bis 75 Fuhren Heu und Öhmd auf den Berg schafften,

Da habe ich gedacht: Wenn der liebe Vater im Himmel die jungen Brüder in diesem Jahr wenig Heu in den schönen Heuschuppen hinein schaffen läßt, dann müssen die älteren Brüder noch einmal „ins Heuet". Der Russe möchte hiermit (zehn Rubel) den Zug mit einer Fuhre russischen Heues beginnen. Vielleicht gibt es noch einige russische, österreichische, deutsche, schweizerische oder amerikanische Brüder und Freunde der Anstalt, die sich zum Heumachen willig finden lassen. Soeben las ich verschiedene Zeitungsberichte darüber, wie in Deutschland in verschiedenen Gegenden der Bauer jetzt schon gezwungen ist, seine Kühe zu schlachten oder sie für einen wohlfeilen Preis an den Metzger abzutreten. Davor möchte der treue Vater im Himmel unser liebes Mutterhaus St. Chrischona in Gnaden bewahren!

Gestern kehrte ich von einer Predigtreise zurück, welche drei Viertel Monat in Anspruch genommen hat, mit einer kleinen Unterbrechung. Wo ich reiste, hat der liebe Gott die Felder und Wiesen so reichlich gesegnet, daß sogar ältere Landwirte behaupteten, sie hätten noch nie so reiche Ernteaussichten gehabt, wie in diesem Jahr. Das gab öfter Veranlassung, die Leutchen daran zu erinnern: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Mancher wird dabei recht nachdenklich. Auch an Trübsalen läßt es die Liebe Gottes nicht fehlen. Eine arme Frau besuchte ich, die schon neun Jahr auf ihrem Schmerzenslager zugebracht hat. Durch Reißen in den Gliedern ist sie jetzt in dem letzten Jahre so weit gekommen, daß sie kein Glied zu rühren vermag. Die Speisen empfängt sie wie ein kleines hilfloses Kindlein. Für Gottes Wort zeigte sie sich sehr empfänglich. Wie herrlich ist es, wenn das Evangelium vom Sünderheiland ein armes Herz erquickt und wie ein milder Sommerregen vom lechzenden Erdreich begierig eingesogen wird!

In der Familie segnet mich der HErr reichlich. Es will mir zuweilen recht schwer werden bei dem Gedanken, daß die Kinder des Reisepredigers von den vielen Reisen ihres Vaters nicht einen sehr großen Segen haben. Eins aber weiß ich: In der Ferne betet man öfter noch inniger für Weib und Kind, als daheim.

In herzlicher Liebe grüßend

G. Harder.

Aus West-Afrika.

Amedzowe, 23. Juni 1893.

Es wird Ihnen auffallen, daß ich meine Adresse geändert habe, aber es ist nur für die kurze Zeit von acht oder zehn Tagen. Einer unsrer Evangelisten mußte von Ho nach Amedzowe gehen um ein Palaver zu schlichten. Bei seiner Rückkehr am Montag Abend teilte er uns mit, daß der liebe Bruder Schosser ein schweres Fieber habe, und die Brüder baten mich am folgenden Morgen hinaufzureisen und ihn zu pflegen. Ich brach am Dienstag Morgen um 6 Uhr auf und erreichte die Bergstation kurz nach 3 Uhr nachmittags. Ich fand Bruder Schosser auf dem Wege der Besserung; er hatte das Bett schon wieder verlassen, sah aber recht schwach und elend aus. Gott sei Dank, es geht ihm wieder ordentlich. Der treue HErr verläßt uns nicht, und in den schwersten Stunden tönen die süßen Worte in unsren Ohren: Ich bin bei euch. Welch ein Reichtum liegt in diesen Worten! Der HErr aller Herren in seinen schwachen Knechten; die ewige Kraft in vergänglicher Schwachheit; — wie können wir denn verzagen und mutlos werden! Unser Herr Jesus steht nicht nur an unsrer Seite, sondern Er wohnt und regiert in unsern Herzen, auf daß wir mit Ihm eins werden. Möge der HErr alle lieben Brüder, die in der Anstalt sind, und uns, die wir auf dem Kampfplatz stehen, die Tiefe und Fülle dieser Worte ergründen lassen: Eins mit Jesu.

Es wird sie interessieren zu hören, wie wir im Busch reisen, deshalb will ich meine Reise von Ho nach Amedzowe kurz erzählen. Kaum hatte die Uhr 4 Uhr geschlagen, als ich aufstand und mein Essen bereitete. Mein Reisekoffer war schon gepackt und geschlossen und ich wartete auf meine Träger. Kurz vor Sonnenaufgang kamen sie an. Die Hängematte wurde schnell gerichtet und von einem der Träger einstweilen auf den Kopf geladen.

„Meister, wir wollen gehen" ist das Signal zum Aufbruch. Eine kühle Morgenluft wehte, so daß das Gehen im Anfang ein wahres Vergnügen war. Ehe ich zu dem ersten Berg kam, mußte ich zwei Dörfer passieren. Das erste heißt Arlixa und hat die meisten Christen; es sind gegenwärtig nur wenige Heiden in diesem Dorf. Von rechts und links wurde ich freundlich gegrüßt, z. B.: „Ich lasse den Herrn grüßen!" (sie meinten Bruder Schosser) oder: „Komme bald zurück!" Das zweite Dorf heißt Banyakoe, Dreiviertelstunden von Ho. Hier sitzen die armen Leute in tiefer Finsternis, und es sieht recht traurig aus. Die Leute zeigen wenig Verlangen nach dem Wort Gottes. In diesem Dorf haben wir zwei Taufbewerber und vier Kinder, die die Ho-Schule besuchen. Hinter Banyakoe fingen wir an den ersten Berg zu besteigen. Jetzt schon hörte das Vergnügen und die Freude des Reisens auf, denn es wurde schwül und die Sonne brannte ganz furchtbar. Ich ging immer noch voraus und die Träger kamen tapfer hinterher. Oben angekommen drehte ich mich um und schaute ins Tal hinein. Es war eine wunderschöne Aussicht. Die verschiedensten Farben der Buschbäume, die prachtvollen Fächerpalmen, Kokosnußpalmen von der Sonne beleuchtet, die Negerhütten in Bananas- und Plantainwälder zerstreut, machten einen großartigen Eindruck.

Nachdem ich 1½ Stunden gelaufen war, stieg ich in meine Hängematte. Auf diese Weise reist man etwas schneller als wenn man geht, denn sobald man in der Hängematte ist, gehen die Träger abwechselnd im Schnell- und Laufschritt. Zwei gute Träger können 1½ bis 2 Stunden tragen ohne zu halten. Wenn der Weg in guter Ordnung ist, d. h. der Busch auf beiden Seiten zurückgeschlagen, denn von einem breiten Weg haben die Neger, wenigstens in unsrer Gegend, keine Ahnung, geht das Reisen schnell von statten. Der gewöhnliche Fußpfad ist ungefähr einen Fuß breit. Es ist interessant die Träger zu hören, wenn sie anfangen müde zu werden. Sie suchen so viel wie möglich einander aufzumuntern. Der Hintermann ruft mit heller Stimme: Meg bona! (ich komme!), der Vordermann antwortet: Va lo! (komm!). Auf meiner letzten Reise von Amedzowe nach Ho brauchte ich meine Hängemattte nur ungefähr 1¼ Stunde. Unser nächster Rastplatz war Matze (3 Stunden von Ho). Dies ist eine Außenstation mit einem Evangelisten. Da ich schnell reisen wollte, ging ich nicht ins Missionshaus, sondern ruhte 20 Minuten aus und brach dann wieder auf. Wir waren jetzt in der Matze-Ebene und hatten auf beiden Seiten Berge. In dieser Ebene spürten wir die Hitze recht tüchtig. Frau Knüsli (Vorsteherin der Mädchenanstalt in Ho) hatte eine große Flasche Thee gemacht und dieselbe in meine Reisetasche gesteckt. Der Thee war eine rechte Erquickung. Von Matze nach Akome gingen wir durch verschiedene Dörfer. Am Eingang derselben sah ich eine kleine niedrige Hütte und in derselben waren Götzen aus Lehm gemacht. Die eine Figur stellte einen Mann und die zweite eine Frau dar. Ach, wann wird die Götzen- und Fetischmacht gebrochen werden? Gott sei Dank, manche auch unter den Fetischpriestern sehen den Irrtum, in welchem sie versunken sind, ein und treten sofort aus der Finsternis ins wahre Licht des Evangeliums. In Peki sind 8 bis 10 Fetischpriester Christen geworden. Der eine war ein Götzenmacher und bekam oft 60 bis 100 Mark für einen Götzen. Das ganze Fetischwesen ist eine Lüge und ein Betrug. Die Neger hier erkennen einen Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde an, und dieser Gott heißt Mawu (dieser Name ist beibehalten für den Christengott, z. B. in dem Lied: Gott ist getreu, Mawu va va). Dieser Mawu hat die Regierung der Welt den trowo (wo = Zeichen des Plurals) oder Untergöttern übergeben, auf welche nun die Menschen in ihren Anliegen angewiesen sind. Die trowo (Himmel, Erde, Blitz, Regenbogen, Flüsse, Quellen, Felsen, Bäume) werden als geistige persönliche Wesen gedacht. Nach der Meinung der Neger gibt es einen Fetisch, der den Menschen Schaden zufügen kann, ein andrer ist den Menschen freundlich gesinnt.

Ich bin von meiner Reisebeschreibung abgekommen und muß deshalb schnell zurück

und fertig machen. In den oben genannten heidnischen Dörfern wurde ich freundlich gegrüßt und willkommen geheißen. In Akome kaufte ich Plantains und Kokosnüsse für die Träger, und wir aßen miteinander und ruhten 20 Minuten aus. Meine Hängematte wurde auseinandergenommen und um die Hängemattenstange gebunden, denn wir mußten jetzt den Akome- und Amedzoweberg besteigen. Dies war eine schwere Arbeit von beinahe 2 Stunden. Zu Zeiten war das Steigen nicht so schwer, und das Gehen nicht unangenehm, denn wir gingen in einem schönen Hochwald. Hie und da fanden wir große Bäume entwurzelt und quer über den Weg liegend. Ich war recht froh als ich das Dach des Missionshauses erblickte und meinen lieben Bruder Schosser wiedersah. Ich gedenke etwa 8 bis 10 Tage zu bleiben und dann zurückzureisen, denn in Ho haben wir immer viel Arbeit. Bruder Schosser und ich sind ganz glücklich bei einander.

Ich hoffe sehr, daß einer der Chrischonabrüder nach Ho kommen werde, und werde mich freuen, die neuesten Nachrichten aus dem lieben Mutterhause zu hören. Möge der HErr seinen reichsten Segen auf die Anstalt herabströmen lassen, und seinen werten Pfingstgeist auf alle Brüder reichlich ausgießen. Und möge die ganze Hausgemeinde im höchsten Sinn des Worts eine Gottesgemeinde sein und bleiben. Ich möchte Sie bitten, unser fleißig im Gebet zu gedenken, und gedenken sie auch des armen dunkeln Afrikas. Die Einigkeit der Gläubigen ist das bewährte Mittel um eine Bitte von oben zu erlangen.

Ihr dankbarer Zögling **William Innes.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 20. Dez. 1892 den Geschw. Harder in Halbstadt ein Söhnlein (Nicolai).

Am 22. Aug. 1893 den Geschw. Rubin in La Chaux-de-fonds ein Söhnlein (Johannes Theophil).

Am 31. Aug. den Geschw. Surer in Romanshorn ein Söhnlein (Johannes).

Am 6. Sept. den Geschw. Schreiber in Birsfelden ein Söhnlein (Rudolf).

Todesfall.

Am 5. Aug. starb Br. Christian Weigle, von Marbach in Württemberg, seit 1855 als Lehrer in Nord-Amerika thätig, zuletzt seit 1866 in Milwaukee.

Altes und Neues.

Ein Brief aus der Verbannung.

Etwa 100 Werst südlich von der Stadt Elisabethpol in Trans-Kaukasien, unter demselben Breitengrade, liegt zwischen öden Felsenbergen einer der Verbannungsplätze der Stundisten. Unter dem Namen „Stundisten" faßt die russische Regierung gegenwärtig alle russischen evangelischen Christen des Süden und Südwesten Rußlands zusammen.

Folgende Zeilen kommen aus den Händen eines nach Giruzi Verbannten, der an 25 Jahren einer russischen Baptistengemeinschaft als leitender Bruder vorstand. Im verflossenen Winter wurde er per Etape aus dem Chersonschen Gouvernement nahe bei Odessa nach dem oben erwähnten Felsenort transportiert, von wo aus er an seine Zurückgebliebenen wie folgt schreibt:

Giruzi, den 16. März 1893.

Friede sei mit euch und die Liebe unsres Herrn Jesu Christ verbleibe mit euch allen. Amen!

Teure Brüder und Schwestern in Christo!

Ich will euch von meiner Wanderung Nachricht geben. Ich war drei Monate unterwegs, und während dieser Zeit kam ich durch zehn Gefängnisse, in welchen ich viel durchgemacht habe; die Hand des HErrn aber bewahrte mich vor allem Übel. Und so, meine geliebten Brüder und Schwestern, verzaget nicht über meine Leiden, sondern wachet und betet und verlasset nicht den Weg, den euch der HErr eröffnet hat durch das Evangelium, und der Gott des Friedens gebe euch Frieden in euer Herz, damit ihr einander liebet. Prüfet was unbedingt erforderlich ist für unsre unsterblichen Seelen, vor allem aber bemühet euch eine wahre und vollkommene Liebe zu haben. Diejenigen unter euch, welche noch frei sind, bitte ich: vergesset der Gebundenen nicht; denn die Gefangenen, wie auch die Verbannten, bedürfen der Hilfe. Ich schreibe dieses deshalb, weil seit meiner Verbannung bereits vier Monate verflossen; mein Geld hat man mir bis auf den letzten Kopeken genommen und

ich weiß nicht, wann ich es wieder bekomme. Leben jedoch muß man und auch eine Wohnung finden. Doch Dank sei Gott und den Brüdern, welche in Tiflis und Elisabethpol leben. Dreimal besuchten sie mich im Gefängnis zu Tiflis und gaben mir die nötige Handreichung *). Als ich nach Elisabethpol kam, da besuchten auch dort mich die Brüder bis zu drei Malen, und als man uns weiter an den Bahnhof beförderte, da begleiteten sie mich und versahen mich mit dem nötigen. Als wir zur dritten Bahnstation kamen, da trieb man uns zu Fuß weiter 100 Werst bis zur Stadt Schuscha **). Drei Stationen vor Schuscha traf ich einen Bruder, der früher an jenem Ort lebte; hier ruhten wir einen Tag aus und er schrieb den Brüdern in Schuscha meinetwegen. Dort angekommen, gingen die Brüder zum Kreis-Obersten und baten für mich. Deshalb ließ mich der Kreis-Oberste frei, jedoch mit der Bedingung, daß ich auf eigene Kosten bis Girußi weiter reise. Mit mir zugleich war noch eine Familie verbannt; die Brüder baten auch für diese Familie, welche auch frei gelassen wurde. Einen Tag und eine Nacht waren wir bei den Brüdern zu Gast. Am folgenden Morgen mieteten die Brüder vier Esel für uns und wir setzten unsre Reise reitend fort. Wir befestigten unsre Habseligkeiten auf den Eseln und setzten uns oben darauf. Wir waren unsrer sieben. Von Schuscha bis Girußi ist es noch 60 Werst, der Weg führt zwischen Felsen und Abgründen dahin. Unsre Lasttiere hätten nur einen Fehltritt thun dürfen, und unsre Gebeine wären an den Steinen der Tiefe zerschmettert worden. Girußi liegt auf einer Tiefebene. Ringsherum sind Berge von 2000 Fuß Höhe. Die Ebene umfaßt ungefähr eine Quadratwerst. An einen Broterwerb ist in Girußi für die Brüder nicht zu denken. (Die dortigen Einwohner selbst suchen ihren Broterwerb in andern Teilen des Kaukasus. Da nun die Brüder als Verbannte keine Pässe bekommen, so sind sie einzig und allein auf milde Gaben angewiesen.) Von den Baptisten allein sind in Girußi 28 Brüder Verbannte, außerdem gibt es noch Sabathianer, Altgläubige und andre. An andern Orten gibt es auch noch viele Verbannte, welche aller ihrer bürgerlichen Rechte verlustig gegangen sind. In Girußi sind nur solche Verbannte, die auf administrative Weise verschickt wurden. (Die administrative Verbannung besteht darin, daß jemand ohne Verhör auf direkten Befehl des Gouverneurs, oft geheimer Weise oder auf Befehl von Petersburg her, von der Polizei genommen und an einen schon bestimmten Verbannungsort gebracht wird. Ich sende euch allen meinen brüderlichen Gruß.

Euer Bruder **Trifon Chlistun.**

*) Übermittler dieser Zeilen hatte ebenfalls Gelegenheit diesen alten Mann in Gefangenenkleidung mitten unter Verbrechern schlimmerer Art dort in Tiflis zu sehen. Der Ketten hatte man ihn am Tage zuvor auf ein Bittgesuch hin entledigt.

**) Hier hatte die Basler Mission seiner Zeit eine Schule. Das Gebäude steht noch und ist in Privatbesitz.

Zur Erziehung des Gewissens.

Vor einigen Jahren kaufte ein Student, der sich gewöhnen wollte früh aufzustehen, einen Wecker, und stellte ihn neben sein Bett. Einige Tage lang ging alles nach Wunsch. Aber eines Morgens kehrte sich der Jüngling, nachdem er geweckt worden war, behaglich auf die andre Seite und schlief wieder ein. An den folgenden Tagen geschah es, daß der Wecker, trotz allen Rasselns, den Schläfer nicht störte. Nun wurde der Wecker auf künstliche Weise am Bettende angebracht und dicht ans Ohr des Jünglings gestellt. Dieser wachte denn in der That an dem Gerassel auf, bis zu dem Morgen, da er auch jetzt wieder dem Mahnen ungehorsam war. Von da an war alles Wecken umsonst: er schlief regelmäßig ungestört weiter.

Auf der andern Seite weiß ich von mancher Mutter, die der leiseste Ruf ihres Kindleins weckt; manche Pflegerin wacht an der geringsten Bewegung des Patienten auf. Sie haben sich geübt und gewöhnt auf jeden Wink zu merken.

So kann auch das Gewissen abgestumpft oder aber geschärft werden. Wenn du die Stimme dieses heiligen Weckers nicht beachtest, wird sie bald gar nicht mehr im stande sein, dich zu mahnen. Wenn du aber den leisesten Winken deines Gewissens folgst, wird es dir ein Führer von unbezahlbarem Werte sein. Habe acht darauf; es ist ein köstliches aber zartes Instrument.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 11.

Selbstverleugnung.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Luk. 9, 23.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste. Tit. 2, 12.

Selbstverleugnung gehört zum Christentum so genau, wie Wärme zum Feuer gehört. Die durch den Glauben uns gegebene Gerechtigkeit Jesu Christi ist nicht ein Kleid, das man nur so ohne weiteres als Deckmantel über allen Wust der Selbstsucht und der Sünde werfen kann. Nein, es gilt das eigene Kleid, den eigenen Schmuck wegthun, verleugnen, um dem neuen, göttlichen Wesen Platz zu machen; oder um ein andres Bild zu gebrauchen: das von Gott empfangene neue Leben wird und muß je mehr und mehr das alte Selbstleben überwinden und abstoßen. Wo dies nicht geschieht, wo das alte Ich, das ungöttliche Wesen, die weltlichen Lüste nicht verleugnet werden, da wird das Wachstum des göttlichen Samens aufgehalten und dieser kann wieder erstickt werden.

Doch diese Selbstverleugnung ist etwas sehr Praktisches. Es liegt für den Christen eine Gefahr darin, die Wahrheiten der Bibel als Glaubensregeln gleichsam mit dem Verstande und in frommen Gefühlen aufzunehmen, ohne sie im alltäglichen Leben zu verwerten und zu verwirklichen. Das soll nicht also sein.

1. Die eigene Gerechtigkeit muß verleugnet werden. Die arm sind und elend und gar nichts mehr haben, für die ist der Heiland die Gabe der Gaben. Es ist erstaunlich viel Selbstgerechtigkeit auch unter uns Christen. Vor Gott bekennen, daß man ein armer, grundverdorbener Sünder sei, kann mancher, aber wehe! wenn man nur andeutet, daß er da oder dort gefehlt hat. Je völliger wir von unsrer eigenen Untüchtigkeit überzeugt sind, desto völliger lassen wir uns bedecken und durchdringen von der Gerechtigkeit und dem Leben Jesu, unsres HErrn.

2. Den eigenen Willen verleugnen muß das gehorsame Kind Gottes. Der Wille ist der Regent in unserm Innern. Er ist eine herrliche Gabe, ein Überrest unsres göttlichen Ursprungs. Durch die Sünde ist er verkehrt und entheiligt worden. Durch die Wiedergeburt kommt er wieder in den Besitz Gottes. Das eigene im Willen muß verleugnet werden. Es gilt nun immer und in allen Fällen den Willen Gottes thun. Biegsam unter Gottes Willen soll unser Wille sein. O, das kommt manchem so hart an! „Ich will thun, was mir gefällt; ich will hingehen, wo es mir beliebt" — so spricht die Natur. „HErr, leite mich in allen Dingen, so wie es dir gefällt!" betet das Kind der Gnade. Die Elenden leitet der HErr und lehret sie seinen Weg. Wie haben sie es so gut, diese seligen Elenden! Pünktlichen Gehorsam fordern rechte Eltern von ihren Kindern. Solchen Gehorsam fordert der vollkommene himmlische Vater auch von seinem Volke.

3. Selbstliebe, Selbstsucht, Ehrsucht, Bequemlichkeit, die tausend Formen des Ichs, die groben und die feinen, sollen verleugnet werden. Es geht nicht so schnell mit dieser heiligen Arbeit, schon aus dem Grunde, weil so manche Entfaltungen dieser Sünde uns selbst noch verborgen sind. Aber wo Aufrichtigkeit ist, wo man dem empfangenen Lichte gehorcht und in den Verleugnungsweg von Herzen einwilligt, da führt der HErr von Stufe zu Stufe weiter. Joh. Goßner schreibt in seinem Tagebuche: „Heute legte der HErr gleich in der Frühe einen großen Hunger in mein Herz nach der Vereinigung mit Ihm und nach dem Kreuze, meinen Adam zu töten. Es säuselte mir immer zu: Crucifege eum, adamum! und es ging den ganzen Tag über unaufhörlich fort, daß ich immer bat: Kreuzige ihn, den Adam, und lebe du, Jesu, in mir." Wer so betet, der wird in Beleidigungen und bei Zurücksetzung nicht empfindlich sein. Er wird gern andern das beste gönnen, wird nicht nach Lob und Anerkennung haschen, seine Bequemlichkeit gern für andre daran geben. „Der N. N. ist ein wirklich frommer Mann," sagte einst ein Kind, „er nimmt immer das schlechteste Stück Fleisch, wenn man ihm die Platte bietet." Sehr kindisch, nicht wahr? Aber tiefe Wahrheit steckt in der schlichten Beobachtung. Wie vieles wäre gerade über dieses Kapitel noch zu sagen! Wie viel Gelegenheit gibt es zu Thaten selbstverleugnender Liebe! Thun wir nur Auge und Herz recht auf. Überwinden wir die Trägheit und oft auch eine gewisse Schüchternheit. Fangen wir auch in diesem Gebiete im kleinen an, so wird uns Gott größere Gelegenheit anvertrauen, und durch Übung werden wir erstarken. Aber alles fein verborgen, daß nur Jesus es merkt.

4. Das ungöttliche Wesen sollen wir verleugnen. Was ist ungöttlich? Frage dich, mein Bruder, oder vielmehr frage deinen HErrn. Alles, was nicht taugt in die Gemeinschaft Gottes. Alles, was in seinem Lichte nicht gut und rein ist. O Seele, täusche dich nicht mit dem so oft und leichtsinnig wiederholten Worte: „Es ist ja keine Sünde!" Wer weiß, ob es nicht Sünde ist für dich? Kannst du es thun im Aufblicke zu deinem Heiland? Kannst du es thun und dabei in Ihm bleiben? O, nimm es ernst. Verleugne, brich die Bekanntschaft ab, mit allem, was nicht ins Himmelreich paßt, damit es nicht einst als eine schwere Last an dir hänge und dich erdwärts ziehe, wenn du in den Himmel steigen möchtest.

5. Die weltlichen Lüste muß und wird das Gnadenkind verleugnen. Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen — das ist die biblische Beschreibung der Weltlust. Wie soll sich der Christ dazu verhalten? Es gibt nur ein Radikalmittel: Verleugnen. Abwenden den Blick von der Versuchung. Ich kenne dich nicht mehr, du Feindin meines HErrn! Nein ab und Christo an, das sei unser Wahlspruch.

Selbstverleugnung gehört zum Christentum, sagen wir noch einmal. Fürwahr, es thut not, daß dieses Wort uns tief in die Herzen schneide. Ein Buddhisten-Priester aus Ceylon hielt in Chicago eine Predigt, die wir nicht leichsinnig überhören dürfen. „Ich komme vom fernen Indien," sprach er, „um euch zu sagen von den Lehren Christi, die ihr gelesen habt, aber nicht befolgt. In eurer wunderbaren Stadt lebt man nicht das Leben Christi. Es ist zu viel äußerliche Form, Wollust, Schwätzerei, Kritisieren in dem Treiben der heutigen Welt. Die vierundzwanzig

Stunden des Tages sind der Eitelkeit gewidmet. Weder die Lehren Christi noch auch Buddhas werden verwirklicht."

So weit der Heide. Wenn wir auch freudig bezeugen wollen, daß er nicht alles gesehen hat, und daß z. B. gerade in Chicago und gerade jetzt eine kleine Schar gläubiger Bekenner des Herrn Jesu Christi das Panier des Kreuzes hochhält, so entnehmen wir doch den Worten jenes Fremdlings, daß die Welt mehr auf unsre Thaten achtet, als auf unsre Worte, und daß wir eine große Verantwortung auf uns laden, wenn wir es mit den ausdrücklichen Befehlen unsres göttlichen Meisters so wenig genau nehmen.

Ihr lieben Mitchristen, prüfen wir unser Sein und Wesen im Lichte dieser Worte. Gott helfe uns zum Wollen und zum Vollbringen.

Ja, zum Vollbringen! Dazu gibt uns das apostolische Wort, das wir neben den Ausspruch des HErrn Jesu oben an diesen Aufsatz gesetzt haben, die selige Anleitung, indem es uns sagt: Die heilsame **Gnade** züchtiget uns, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Wir sind frei vom Gesetze; die Gnade allein kann uns befähigen uns selbst und alles Böse zu verleugnen. Räumen wir unser Herz der Gnade unsres Königs ein. Folgen wir den Züchtigungen, den Zügen, den Warnungen, den Trieben dieser Gnade. Es sei kein Widerstand in unsern Herzen, sondern ein williges Sichneigen zu dem HErrn und seinem Worte, so werden wir, wann Er erscheint, auch dem mächtigen Zuge zu Ihm folgen können und bei Ihm sein allzeit. Nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Etwas über Gebetsstunden.

Dem von unsrem Freunde A. von Fischer redigierten Blatt: Der Christ (15. Juni 1893), entnehmen wir nachstehenden Artikel, der in klarer, nüchterner Weise manchen Bedenken und Fragen begegnet und unsern Lesern gewiß willkommen sein wird.

I. Warum sind Gebetsstunden notwendig?

Es handelt sich bei dieser Frage nicht um die Notwendigkeit des gemeinschaftlichen Gebets an und für sich, als Bestandteil des christlichen Lebens und Gottesdienstes. Dies kommt hier nicht in Betracht. Wir geben es alle zu: Ohne Gebet gibt es keinen Christen, keine Kirche und keinen wahren Gottesdienst. Das Gebet gehört unzweifelhaft ins Kämmerchen, in den Familienkreis und in alle gottesdienstlichen Versammlungen. Es fragt sich vielmehr: Ist es für den Gläubigen, die Kirche und das Reich Gottes wirklich notwendig und wichtig, daß das Gebet, dieses Element des christlichen Lebens und Gottesdienstes, die Form besonderer und regelmäßiger Versammlungen annehme, in welchen dasselbe einen, wenn nicht ausschließlichen, doch vorherrschenden Platz einnimmt?

Als Antwort möge folgendes beherzigt werden:

1. Die verschiedenen Bedürfnisse der Kirche, der einzelnen und des Reiches Gottes im ganzen werden Gott in solchen Gebetsversammlungen auf eine vollständigere und kräftigere Weise vorgelegt. Das Zutrauliche dieser Versammlungen gestattet es, in Einzelheiten einzutreten. Der Umstand, daß mehrere Personen reden, die Verschiedenartigkeit ihres Charakters, ihrer gesellschaftlichen Stellungen, Beschäftigungen, Empfindungen und Bedürfnisse trägt viel zur Reich-

haltigkeit des Gebets bei. Und da man keinen Vortrag anzuhören hat, was immer mehr oder weniger ermüdet, und somit die volle Aufmerksamkeit, die ganze Kraft des Geistes und Herzens im Gebete vereinigt werden kann, darf man annehmen, daß dieses auch wirklich allen aus dem Herzen komme und um so inniger und brünstiger zum göttlichen Throne hinaufsteige.

2. Die allen Brüdern dargebotene Gelegenheit sich auszusprechen, begünstigt die Bethätigung der verschiedenartigen Gaben zum allgemeinen Nutzen. Es ist leichter, in einer Gebetsstunde das Wort zu ergreifen, als in irgend einer andern Art von Versammlung. Nicht nur können alle irgend einen Gewinn ziehen aus dem, was von jedem einzelnen ausgesprochen wird, sondern die Mannigfaltigkeit der vernommenen Stimmen entwickelt auch die brüderliche Liebe, da man sich dadurch gegenseitig kennen lernt und diejenigen viel leichter und persönlicher liebt, durch welche man irgendwie erbaut worden ist.

3. Endlich wird durch solche Gebetsstunden ohne Zweifel das persönliche Gebet im stillen Kämmerlein befördert, und zwar schon deswegen, weil durch dieselben die verschiedenen zahlreichen Bedürfnisse der Kirche und der Gläubigen zur Kenntnis gebracht werden, und weil überhaupt das Bedürfnis des Gebets und der Fürbitte geweckt und unterhalten wird.

II. Welches ist nun die beste Art und Weise, Gebetsstunden abzuhalten?

Wenn wir diese Frage stellen, so setzen wir natürlich voraus, daß das Gebet aus dem Herzen komme, und daß das Bedürfnis zum Beten im allgemeinen vorhanden sei, da wir überzeugt sind, daß der heilige Geist in der Kirche regiert und den Trieb zum Gebete verleiht. Da, wo es keinen Strom lebendigen Wassers gibt, würde es sehr unnütz sein, von den Schäden, welche sich im Flußbeete finden können, zu sprechen. Hat der Fluß dagegen Wasser genug, so kann man prüfen, ob nicht etwa auf dem Grunde ein Stein vorhanden sei, der weggehoben werden sollte, ob seine Ufer nicht zu bessern wären, ob das Gefäll des Wassers sich vermehren lasse, ob der Strom breiter zu machen wäre, ob die Umgebungen zu entsumpfen seien u. s. w. Je stärker der Lauf des Wassers ist, desto leichter überwindet er die Hindernisse. Und wenn sich nur ein schwaches Bächlein lebendigen Wassers findet, so trage man wenigstens dafür Sorge, daß dessen Lauf nicht gehemmt werde. „Dämpfet den Geist nicht," sagt der Apostel.

In diesem Sinne mögen einige Bemerkungen in betreff der Art und Weise, wie Gebetsstunden abgehalten werden sollten, folgen, und zwar erstens über das Lokal, zweitens über diejenigen, welche das Wort nehmen, drittens über diejenigen, welche nur still mitbeten, und endlich über den, der die Leitung hat.

1. Was den Versammlungsort betrifft, so sollte man danach trachten, für die Gebetsstunden ein Lokal zu finden, welches keinen größeren Raum darbietet, als die Zahl der Teilnehmer es erfordert. Man kann freilich dies nicht immer, aber man sollte wenigstens danach streben. Manche Brüder, welche nicht gewohnt sind, öffentlich zu beten, werden in einem geräumigen Saale leicht schüchtern und schweigen. Dies sollte freilich nicht sein; allein wenn man dem Übelstande durch ein geeignetes Lokal begegnen könnte oder doch die Anwesenden in einem besonderen Teile des Saales oder der Kapelle näher

zusammensitzen ließe, so würde die Sache immerhin um vieles erleichtert.

2. Rücksichtlich derer, welche das Wort ergreifen, mag folgendes zu beachten sein:

a) Es sollte wo möglich sich immer eine genügende, ja eine möglichst große Anzahl solcher vorfinden, welche laut beten. Nicht daß diejenigen, welche sich nicht zum Gebet gedrungen fühlen, dennoch beten sollen, nur um gebetet zu haben. Allein in einer vertraulichen und einfachen Gebetsstunde gibt es viel weniger Christen, welche hierzu nicht fähig wären, als man denkt. Wenn Jakobus auch sagt, es sollen nicht viele Lehrer sein, so sagt er doch nicht, es sollen nicht viele Beter sein. Oft segnet der HErr gerade das Gebet des scheinbar Schwächsten.

b) Das Gebet sei ein wirkliches Gebet — ein an Gott gerichtetes Wort, bestehe es nun in einer Lobpreisung und Danksagung, in einem Sündenbekenntnisse oder in einer Bitte; man predige und lehre also nicht im Gebet. Einem solchen Gebete fehlt die Achtung vor Gott und den Brüdern, und es wird durch dasselbe die Gebetsgemeinschaft gestört. Hat man etwas zur Ermahnung und Belehrung zu sagen, so thue man es vorher.

c) Man vermeide lange Gebete und beschränke sich nur auf das, was man wirklich zu sagen hat; selbst wenn man für mancherlei zu beten hat, so sei man kurz und bündig und nehme Rücksicht auf andre Brüder, welche vielleicht auch noch etwas auf dem Herzen haben. Da der Betende beim öffentlichen Gebete gleichsam der Mund der Versammlung ist, so soll er die Aufmerksamkeit der Mitbetenden nicht allzusehr in Anspruch nehmen und ihrer Schwachheit Rechnung tragen.

d) Derjenige, welcher laut betet, mache nur ein einziges, aber doch nur wenige Anliegen zum Gegenstande des Gebets. Es gibt solche, welche in ihren Gebeten alles mögliche anführen, von einem Anliegen zum andern überspringen und dann oft das nämliche mehrmals wiederholen. Wie sollen da andre nachkommen können?

e) Man sei wahr im Gebete und meide alle Nachahmung und alles Erzwungene. Man bringe, was man hat und gebe sich nicht den Anschein, in dieser oder jener Stimmung zu sein, wenn es nicht wirklich so ist. Wohl hat uns z. B. der Apostel gesagt: „Seid allzeit fröhlich" und „Seid dankbar in allen Dingen." Wenn nun das Herz betrübt ist, so kann und soll man wohl den HErrn um die christliche Freude und Dankbarkeit bitten, nicht aber im Gebete sich den Anschein geben, als ob das Herz wirklich bereits von Dankbarkeit und Freude überflöße.

3. Wir wenden uns zu denjenigen, welche nicht das Wort führen; denn diese sind ja ebenfalls thätig und beten auch.

a) Übet Nachsicht in Bezug auf die Mängel und Unvollkommenheiten des Gebets derer, welche das Wort nehmen, und bedenket daß sie vielleicht eine natürliche Schüchternheit überwinden müssen. Haltet euch bei ihren Fehlern, deren sich immer welche finden werden, nicht auf, sondern bestrebet euch vielmehr, eure Herzen vor Gott zu sammeln. Mit einem Worte: Kritisieret nicht und seid nicht bloße Zuhörer, sondern betet wirklich mit. Verlanget von den Betenden nicht Beredsamkeit, nach welcher das innere Leben nicht bemessen werden kann.

b) Lasset euch nicht ungeduldig machen durch eine allfällig eintretende längere Stille,

welche freilich unangenehm, und wenn sie allzu häufig vorkommt und anhält, ein wirklicher Übelstand ist. Wendet sie vielmehr dazu an, euch vor dem HErrn zu sammeln und in euren Herzen zu bitten, daß Gott über die Versammlung den Geist des Gebets ausgieße. Das bringt mehr Gewinn, als wenn ihr ungeduldig werdet und euch ärgert über solche, die beten könnten und doch Stillschweigen beobachten.

4. Endlich einige Ratschläge für die, welche die Versammlung leiten.

Der Leitende regiere nicht zu viel. In gewissen Fällen mag es gut sein, zum voraus ein Programm zu entwerfen und die Personen, welche man zum Gebete aufzufordern gedenkt, sowie die Reihenfolge derselben zu bestimmen. Aber sowie man dies regelmäßig thun würde, so würden die Gebetsversammlungen viele von ihren wesentlichsten Vorzügen einbüßen. Der Leitende fordere die Brüder zum Gebete auf, lasse ihnen aber volle Freiheit. Gut mag es sein, wenn er sich vorher eine Anzahl Bibelstellen merkt, um im Notfalle ein paar kurze Worte beifügen und anwenden zu können, und unter den Liedern eine gute Auswahl trifft. Auch muß er von dem Bewußtsein der Gegenwart des HErrn, sowie von der Macht und Wirksamkeit des Gebets durchdrungen sein, und der Versammlung die Verheißungen der Schrift, welche sich auf das Gebet beziehen, vorzuhalten wissen. Beim Eingangsgebet sei er kurz und bündig und trage dafür Sorge, daß er nicht durch Vorbringung zu vieler Gebetsgegenstände die Betenden unnötigerweise zu Wiederholungen veranlasse. Endlich muß er es verstehen, die Versammlung rechtzeitig zu schließen. Man kann selten eine Gebetsstunde über eine Stunde hinaus ausdehnen, und in den meisten Fällen genügt sogar eine kürzere Zeit; denn das Gebet verlangt eine größere Aufmerksamkeit und man wird daher viel eher müde. In allen Fällen sollte, wenn niemand mehr das Wort ergreift, auch wenn die Zeit noch nicht abgeflossen wäre, geschlossen werden. Man hüte sich, um jeden Preis die Zeit innehalten und bis dorthin die Versammlung zurückhalten zu wollen; denn in einem solchen Falle würde das Stillschweigen wirklich lästig und beunruhigend werden.

Die gemachten Bemerkungen haben allerdings nur Bezug auf die äußere Form und würden sehr wenig nützen, wenn wir nicht von Gott gelehrt würden, wie wir uns an Ihn zu wenden haben. Er wolle selbst in unsern Herzen und in seiner ganzen Kirche den Geist der Fürbitte, der Danksagung und des Gebets beständig wecken, erneuern und erhalten.

Treue im kleinen.

Ein alter Pfarrer ging eines Tages auf der Landstraße hin und bemerkte in einiger Entfernung einen Bauernknecht, der mit auffallender Sorgfalt seine Pferde putzte und striegelte. Da es mitten in der Woche und kein Haus in der Nähe war, fiel es ihm auf; er beobachtete den Mann eine Zeitlang und sah, wie er sich dabei gar nicht genug thun konnte und offenbar allen Fleiß und alle Geschicklichkeit in diese Arbeit legte. Verwundert blieb der Pfarrer bei ihm stehen und fragte:

„Guter Freund, das Rößlein soll wohl heute etwas Rechtes vorstellen bei irgend einer festlichen Gelegenheit? Ihr putzt es ja so

sorgfältig, als könnte es gar nicht genug werden!"

Der Mann schwieg einen Augenblick, dann sagte er zögernd: „Wenn Ihr mir versprechen wollt, mich nicht auszulachen, will ich Euch schon sagen, weshalb ich das Tier so gestriegelt habe!"

„Auslachen werde ich euch gewiß nicht!" erwiderte der Pfarrer, „also heraus mit der Sprache!"

„Ja seht einmal, Herr," begann nun der Bursche, „ich dachte daran, wie doch unsereiner eigentlich nie etwas Rechtes thun kann zur Ehre Gottes, und wie ich so gern auch einmal etwas thun wollte für meinen HErrn und Heiland. — Aber was kann ich armer Bauernknecht thun? Nichts kann ich. Da fiel mir ein, daß geschrieben steht, was die Knechte thun, das sollen sie thun als dem HErrn, und dann sah ich das Pferd da an und sagte zu mir selber: Gelt, Christian, wenn du wüßtest, heute werde der Herr Jesus das Rößlein nötig haben, um darauf zu reiten, da wolltest du es einmal ordentlich striegeln und putzen, daß kein König sich zu schämen brauchte, darauf zu sitzen. Und indem ich so dachte, fing ich an zu striegeln, und wie ich's eine Weile striegelte und es mir ansah, mußte ich immer wieder denken: nein, für den Herrn Jesus ist es noch nicht blank genug, und so mußte ich immerzu noch besser putzen, weil's für den Herrn Jesus sein sollte. Das waren so meine Gedanken." Dabei schloß er, „zu einer festlichen Gelegenheit soll das Tier heute nicht, nur gerade wieder auf das Feld zur Arbeit."

„Ihr seid auf rechtem Wege, guter Freund" sagte der Pfarrer, „mähet nur immer Eure Wiese und ackert Euer Feld und striegelt Euer Rößlein, wie wenn der Herr Jesus sich seiner bedienen wollte, so habt Ihr wohl eben soviel und mehr zur Ehre Gottes gethan, als ich, wenn ich eine Predigt zu Gottes Ehren halte."

Und damit schüttelte er dem braven Burschen die Hand zum Abschiede und schrieb sich selbst die Lehre recht tief ins Herz und Gewissen, die tägliche Arbeit stets so zu verrichten, wie wenn der Herr Jesus heute der Dinge bedürfte, für die er zu sorgen habe. Und auch uns allen, die wir dies lesen, schreibe der HErr selbst tief ins Herz und Gewissen: „Gehe hin und thue desgleichen."

„Nachbar."

Müde.

Müde und von Schuld gedrückt
Kam ich, Jesu, tief gebückt,
Kam zu dir und bat um Heil,
Und es wurde mir zu teil.

Müde von der Eitelkeit
Dieser Welt und dieser Zeit,
Hab' ich meine Lust an dir,
Jesu, du genügest mir.

Müde von der eignen Wahl,
Von des eignen Wirkens Qual,
Harr' ich dein und bitte dich:
Jesu, wähle du für mich!

Müde von dem eignen Thun,
Will ich dir zu Füßen ruhn;
Dir zum Dienst bereite du
Mich nach deinem Willen zu!

Müde auch von Sorg' und Not
Halt' ich mich an dein Gebot,
Werfe was mich drückt auf dich,
Glaube fest, du sorgst für mich.

Müde von des Leibes Last
Halt' ich einst im Himmel Rast,
Bin bei dir dann allezeit,
Jesu, HErr der Herrlichkeit!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1893.

Diesmal können wir uns kurz fassen, denn mit wenigen Unterbrechungen, hatte alles seinen ruhigen, geregelten Gang und es gab manche Tage, an denen der Senior kaum etwas in sein Diarium zu schreiben wußte. Daß solche Tage nicht inhaltlos sind, wissen die Brüder wohl; im Gegenteil es sind dies oft die Zeiten des tiefsten und höchsten Wirkens.

Eine angenehme Unterbrechung war am 20. September ein Besuch auf dem Landgute unsers geehrten Komitemitgliedes Herrn Dr. Christ-Seccin. Das Gut liegt in einem stillen Thälchen des Baselbietes am Fuße eines kühnen Felsblockes, die weiße Fluh genannt, und bietet des Schönen und Lehrreichen vieles für den aufmerksamen Beobachter. Die gesamte erste Klasse war mit den Hauseltern und einigen Kindern zum Mittagessen eingeladen worden, und wir denken an die dort verlebten Stunden gern zurück; denn nicht nur der Leib, sondern auch Gemüt und Geist wurde erquickt in der Gemeinschaft mit den lieben Freunden, die uns „in eines Jüngers Namen" aufgenommen hatten (Matth. 10,40).

Etwa vierzehn Tage später, am 3. Oktober, wurden alle Klassen, samt den Gästen in sehr freundlicher Weise von Herrn und Frau Sarasin-Bischoff auf ihren Landsitz in Riehen eingeladen. Auf einen trüben, regnerischen Morgen folgte ein Nachmittag voll Sonnenschein, so daß wir einen Gang durch die schönen Anlagen und das Gewächshaus mit seinen tropischen Pflanzen recht genießen konnten. Nach der gemeinsamen Abendmahlzeit gingen die Stunden unter Gesängen und Ansprachen schnell dahin. Der HErr wird die Liebe, die uns um seinetwillen erwiesen wurde, nicht unbelohnt lassen.

Eine Unterbrechung ganz andrer Art war die Kartoffelernte, die Gott sei Dank gut ausgefallen ist. Auf den im vergangenen Frühjahr von Steinen gereinigten Acker hatten sich die köstlichen Knollen schön entwickeln können, und die damals gehabte Mühe und Arbeit wurde durch die Güte dessen, der zu allem Pflanzen und Begießen allein das Gedeihen gibt, reichlich belohnt.

Noch ungleich reichlicher ist der Obstsegen ausgefallen. Äpfel haben wir in nie dagewesener Fülle einheimsen können, und der schleunigst eingerichtete Ofen hat Tag und Nacht zu thun, die Zwetschgen und Apfelschnitze auszudörren. Wir mußten oft die Weisheit und Güte Gottes bewundern, der, was Er auf der einen Seite vorenthält, auf der andern Seite ersetzen kann. Der Futter- und der daraus erfolgende Milchmangel läßt sich natürlich fühlen. Auch Gemüse sind wegen der Trockenheit des Sommers bei uns selten; da schätzt man dann um so mehr die süßen Baumfrüchte und lernt nebenbei, als wie im Anschauungsunterrichte, eine kleine Lektion von der mancherlei Gnade Gottes.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Pollack, Kassel; Kachel, Seon; Dziewas, Charlottenburg; Jänicke, Rämismühle; Hunziker, Bern; Haas, z. Z. Ebnat; Nebeling, Bockenheim; Neumann, Aachen; Dedeleit, Szibben; Härdle, Lich; Werndli, Münchwyler; Veiel, Frankfurt a. M.; Messner, Brumath; Fritz, Kandern; Hesemann, Hanau; Papke, Berlin; Schneider, Keta; Hauser, Frauenfeld; Lehmann, Brooklyn; Traub, Rafz; Kostomlatzky, Bisdry; Hilpert, Renville; Schoop, Schiers; Schäfer, Saargemünd; Kübler, Ebnat; Bär, Frankfurt a. M.; Busse, Selisse; Rubin, La Chaux-de-Fonds; Wupperfeld, Frauenfeld; Keller, Marthalen; Schinzel, Stein; Seibert, Reinach; Weil, z. Z. Wiesbaden; Hanke, Sachsenhausen; Spittler, Auvernier; Schmid, Hallau; Szidat, Tilsit; Hofmann, Ilshofen; Motzkus, Elbing; Zantopp, Lich; Meis, Breslau; Gmünder, Mattweil; R. Keller, Dübendorf; Zingg, Binningen; Müller, Alt-Jankovce; Fink, Schaffhausen; Wisotzky, Memel; Galsterer, Graz; Rellstab, Neftenbach; Spörri, Rämismühle.

Briefbeantwortungen.

Sch. in **A.** Die Gemeinschaft der Heiligen ist doch eine Realität. Du bist in Amedsowe im fernen Afrika am 30. Juli, und denkst an uns, die wir auf Chrischona sind, in der Eben-Ezer-Halle, um unsre Brüder einzusegnen und zu verabschieden für den Dienst des HErrn. Um dieser bestehenden Gemeinschaft einen Ausdruck zu geben, betest Du während unsrer Feier mit und greifst dann zur Feder um uns einen Brief zu schreiben, der dann später uns alle erfreute.

Wir sind etwas bekümmert um Dich, weil Du immer wieder vom Fieber heimgesucht wirst. Es treibt uns zur Fürbitte, und wir wissen, daß der HErr Gebete erhört. Er kann Dir, sei es durch eine Zeit der Ausspannung oder auf andre Weise, Gesundheit und Kraft geben, sein Wert fortzutreiben. Wir leben im Glauben an unsern mächtigen, gegenwärtigen Gott, und wollen in allen Drangsalen dieses Erdenlebens immer mehr lernen, von Glauben in Glauben und von Erkenntnis zu Erkenntnis vorzuschreiten.

H. in **F.** Das frische Lebenszeichen von Dir hat mich herzlich gefreut. Der Fehler in der Adresse ist korrigiert. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmals alle Brüder mahnen, es mir mitzuteilen, wenn die Adressen nicht richtig geschrieben werden, oder wenn der eine und der andre seinen Wohnsitz wechselt.

Du schreibst, zum Predigtamte sei Selbständigkeit nötig. Ich stimme ganz mit Dir überein, wenn diese Selbständigkeit aus unsrer Abhängigkeit vom HErrn entsteht. Wie war unser Meister so völlig abhängig von seinem Vater: „Der Sohn kann nichts von sich selber thun, ich thue nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." Gott ist Christi Haupt, Christi ist des Mannes Haupt, der Mann ist des Weibes Haupt (1 Kor. 11, 3.), und nur der Mann hat das Recht Haupt eines Weibes und auch Vorsteher einer Gemeinde zu sein, der unter dem Haupte Christus steht, und nach diesem Haupte in seinem Thun und Lassen sich richtet. — Wohl jedem, der mit Dir sprechen kann: „Mein Studierzimmer ist mir ein geheiligter Ort, ein Gebetkämmerlein."

S. in **S.** „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein." Du erfährst dieses, lieber Bruder, immer wieder. Ist auch Dein Weg ein schwerer, so wirst Du reichlich getröstet durch Christum. Wir wollen uns mit immer mehr Vertrauen der Leitung Gottes überlassen. Kürzlich fiel es mir auf, wie nachdrücklich die Führung des HErrn mit seinem Volke geschildert ist in 4 Mose 9, 15—23.

L. in **B.** Gut, besser, am besten — das ist ein schöner Lebenslauf. Deine erste Stelle im Norden Rußlands war gut, Deine zweite im Süden war besser, und Deine dritte in den Vereinigten Staaten ist, wie Du schreibst, die beste, nicht für die Bequemlichkeit des Fleisches, aber für die Freiheit des Wirkens. Es freut mich herzlich, daß Dir, der Du zu den alten Brüdern gehörst, ein so freundlicher Empfang wurde in der neuen Welt. Der HErr segne Dich, und alle mitverbundenen Brüder, welche Dir den neuen Anfang so sehr erleichtert haben.

S. in **K.** Danke für den interessanten Bericht der Reise von Bremen nach Keta. Nun bist Du schon in der afrikanischen Arbeit, und wir hier vergessen euch nicht. Der HErr sei Panier über Dir!

G. in **G.** Wir danken mit dir dem HErrn, daß Er Dir Bahn gemacht hat. Leide Dich nun als ein rechter Streiter Jesu Christi. Ich empfehle Dir ein fleißiges Lesen der Pastoral-Briefe des Apostel Paulus an Timotheus und Titus. Da findest Du eine Fundgrube von Belehrung, Warnung und Trost.

H. in **D.** Danke für den ausführlichen Brief. Der Blick auf Menschen, die begabter sind als wir, kann uns oft verwirren und schwächen, aber der Blick auf den HErrn führt in die Einfalt und ist eine Stärkung. Deine neue Adresse haben wir uns gemerkt, um Dir den „Glaubensboten" zu schicken.

Aus Serbien.

Belgrad, den 1. Mai 1893.

Eben-Ezer.

Heute sind es 25 Jahre, daß Br. Locher und ich im Dienste der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft stehen.

Grund und Ursache dem HErrn ein Danklied anzustimmen habe ich viel. Aus wie viel Not half doch der gnädige Gott. Wie oft durfte ich die Hand des HErrn sichtbarlich verspüren, wie viele Segnungen durfte ich hinnehmen aus der gnädigen Hand meines Gottes, der trotz meiner Sünden, Mängel und Gebrechen mich trug in seinen liebenden Armen und mich leitete und führte mit Seilen der Liebe und der größten Geduld.

Der Anfang war schwer. Land, Leute, Sitte und — was die Hauptsache war — die Sprache, waren uns fremd. Unterricht in der Sprache hatten wir wenig, ich erinnere mich noch recht gut, wie ich den Leuten mit den Fingern zeigte was ein Buch kostet, denn ich konnte ja noch nicht bis auf drei zählen. Nach einigen Wochen wurde Br. Locher nach Oesterreichisch-Mitrovitz versetzt und ich blieb

noch kurze Zeit in Belgrad und dann traten Herr Victor und ich die Reise ins Innere des Landes an. In den Jahren 1869, 1870 und 1871 reiste ich die meiste Zeit in der Türkei, wo ich oft monatelang kein deutsches Wort hörte. Leute, die den Herrn Jesum kannten und liebten, traf ich nicht. Der Verkauf ging an vielen Orten sehr gut und hätte man damals die Verkehrsmittel gehabt wie heute, so hätte ich natürlich bedeutend mehr verkaufen können. Damals kannte man in Serbien und in der nördlichen Türkei noch keine Eisenbahn; es mußte von Belgrad aus alles mit Ochsenwägen befördert werden und an vielen Orten auch auf Lastpferden. Der schnellste Transport war mit den Pferdewägen und wenn schlechte Witterung eintrat, so konnte ein Kutscher täglich nur einige Stunden vorwärts kommen. Infolge solcher Verkehrsstockungen war ich oft lange aufgehalten in meiner Arbeit. Es kam vor, daß ich in einer Stadt ganze Kisten Bücher leer machte; die Leute hatten zu jener Zeit einen viel religiöseren Sinn als jetzt. Heute ist lange kein solches Verlangen mehr nach Gottes Wort als zu jener Zeit. Wohl wurden meine Bücher für protestantische gehalten, aber manche Leute, die Bücher von mir kauften, gingen sogleich damit in die Kirche und verglichen sie mit dem Kirchen-Evangelium und als sie sahen, daß die Bücher mit einander übereinstimmten, so konnte ich reichlich verkaufen. Unter Muhammedanern, Juden und Christen fand ich oft recht willige Käufer.

Heute lasse ich mir so manches durch mein Gedächtnis wieder durchziehen. Da fällt mir eben auch ein, wie ich einst in der Türkei einem Geistlichen eine Bibel anbot und die Antwort erhielt: „Ach, ich habe schon zwei oder drei Bücher zu Hause; wer will so viele Bücher lesen!"

In einer kleinen Stadt riet mir ein Kaufmann, ich möchte sofort die Stadt verlassen, denn diese protestantischen Bücher werde ich doch nicht anbringen können. Selbstverständlich konnte ich solchem Rate nicht folgen. Ich ging aus, bot meine edle Ware an und konnte an einen Juden ein hebräisches Pentateuch und dann in einer Seitengasse einem Bürger einen bulgarischen Pentateuch verkaufen. Nun ging ich von einer Schule zur andern und bot meine Bücher an, aber ach! es war ganz umsonst. Die Hitze war groß, die Sonne stach furchtbar, die Tasche war schwer, die Erfahrungen entmutigten mich, Seufzer stiegen zum HErrn empor und Schweißtropfen fielen mir vom Gesichte. Als ich an der letzten Schule ankam, ging ich hinein, ich möchte sagen ohne Hoffnung; aber siehe da, was geschah? Der Lehrer kam mir entgegen, bot mir einen Stuhl an (jedenfalls habe ich auch recht niedergeschlagen ausgesehen) und stellte sich dann zwischen die Schüler und mich indem er sagte: „Seht, Kinder, dieser Mann hat seine Eltern, Geschwister, Freundschaft und Heimat verlassen und ist zu uns gekommen. Wißt ihr, was er uns bringt? Das heilige Evangelium in der Sprache, die wir verstehen; denn wenn ich euch in der Kirche vorlese, so versteht ihr es ja nicht, denn wir lesen nicht in unsrer Muttersprache, sondern in der altslavischen." Dann nahm er ein Testament und las den Kindern laut vor. Die Kinder sagten alle: „Ja, das verstehen wir gut!" Darauf sagte er: „Kinder, bittet eure Eltern, daß sie euch Geld geben, damit ein jedes ein Testament kaufen kann." Dann wandte er sich zu mir mit den Worten: „Lieber Freund, ich weiß was Sie hier durchzumachen haben. Es ist ein schlechter Mensch hier, der hat den Leuten gesagt, daß das protestantische Bücher sind und unsre Leute sind noch nicht so klug, daß sie unterscheiden können. Verlieren Sie den Mut nicht; Sie treiben ein gutes Werk!"

Leider hatte ich dann zu wenig Neue Testamente, um alle befriedigen zu können und derselbe Kaufmann, der mir geraten hatte fort zu gehen kam nun zu mir mit den Worten: „Schicke mir 200 Bücher, ich werde dir dann das Geld senden. Ich wies ihn an einen Kolporteur, der von Konstantinopel seine Bücher beziehe, weil ich wußte, daß ich schwerlich wieder in die Türkei kommen, sondern von nun an in Serbien bleiben würde. Erst durch meine Entdeckungsreisen wurde man in Konstantinopel aufmerksam

auf jene Gegenden, und dann wurden Kolporteure dahin gesandt.

Manch liebliche Erfahrung wird wieder in mir wach, wenn ich mich in jene Gegend und jene Zeit versetze. Einmal hatte ich in einer weglosen Gegend mein Pferd belastet und ich ging zu Fuß. Der Sand brannte, die Sonne stach, müde und matt, hungrig und durstig schleppte ich mich neben meinem Pferde her. Die Nacht vorher hatte ich nichts zu essen bekommen als einige Äpfel, denn der Wirt hatte eben nichts, und das Wirtshaus stand allein am Wege; nicht einmal Stroh zum Lager hatte ich gefunden, sondern mußte auf der bloßen Erde liegen. Als nun die Sonne schon hoch stand, kam mir ein Mann auf einem Esel nach geritten. „Ach," dachte ich, „wie glücklich bist du auf deinem Esel, und mich tragen kaum noch meine Füße!" Der Mann war ein Christ, und er fragte mich, ob ich ein Christ sei. Als ich es bejahte, wollte er es zuerst nicht glauben, und es mag wohl sein, daß hungrig, müde und matt wie ich war, mein Gesicht nicht den Ausdruck eines fröhlichen Christen zeigte. Endlich war er doch überzeugt und rief: „Du bist unser Bruder." Dann stieg er vom Esel und lud mich ein, aufzusitzen. Mit Dank gegen Gott nahm ich das Anerbieten an, und als ich mich erholt hatte und wieder absteigen wollte, ließ er es nicht zu, sondern sagte: „Siehst du dort die Stadt? Ehe wir dahin kommen, steigst du nicht ab." — Es sind seit jener Zeit 22 Jahre hingegangen, aber immer noch muß ich den HErrn bitten, Er möge diese That dem lieben Manne vergelten.

Seit Ende 1871 reiste ich nicht mehr in die Türkei, sondern nur in Serbien, mit Ausnahme des Jahrs 1878, wo die Österreicher Bosnien besetzten. Da wurden Br. Locher und ich dazu bestimmt, unter den Truppen die Heilige Schrift zu verbreiten. Da waren die Strapazen und Entbehrungen so groß, daß ich ein Fieber bekam, von dem ich vierzehn Monate lang nicht völlig los wurde, so daß ich dann im Jahr 1879 das liebe Mutterhaus St. Chrischona aufsuchte und drei Monate in Deutschland und der Schweiz blieb. Seit jener Zeit bin ich ziemlich gesund und verbreite seit dem Jahr 1881 nebst der Heiligen Schrift auch andre gute Schriften.

Letzten Winter kam ich in eine Stadt, da traf mich ein serbischer Geistlicher, der mich von Belgrad her kannte. — Voller Freude begrüßte er mich mit den Worten: „Gott sei Dank, endlich kommen Sie wieder; ich wollte Ihnen schreiben, aber hatte Ihre Adresse nicht. Das Volk ist durstig nach Gottes Wort, ich brauche viele Neue Testamente." Er kaufte 55 Testamente, die er dann selbst verkaufte. Wenn er in seine Parochie ritt, so füllte er die Satteltaschen mit den Heiligen Schriften und verkaufte sie an seien Pfarrkinder. „Denn," sagte er zu mir, „in jedem Hause in meiner Parochie muß ein Neues Testament sein." Als er die Bücher gekauft hatte, wollte er sie selbst in seine Wohnung tragen, und als ich das nicht zulassen wollte, sagte er: „Meinen Sie, ich schäme mich, Gottes Wort durch die Stadt zu tragen?" Einige Wochen später erhielt ich einen schönen Brief von ihm, darinnen bestellte er noch 100 Stücke Neue Testamente, und wie ich hoffe, werde ich bald wieder zu ihm kommen.

Nun habe ich Sie wieder einen Blick in meine Arbeit thun lassen. Möge der HErr der Ernte auch fernerhin mit und bei mir sein und mich in seiner Gnade erhalten zum ewigen Leben durch Jesum Christum. Amen.

Heute erhielt ich aus Wien ein sehr schönes Exemplar der Heiligen Schrift mit meinem Namen, der gedruckt darinnen steht, auch erhielt ich ein schönes Schreiben von Herrn Millard, meinem Herrn Direktor, der auch kürzlich sein 25jähriges Jubiläum feierte. Herr Victor aus Pest schrieb mir auch einen schönen aufmunternden Brief.

Und nun möge der HErr, der diese 25 Jahre in Gnaden durchhalf, auch ferner helfen in seiner großen Gnade.

Ihr stets dankbarer, geringster Zögling

Wilhelm Lichtenberger.

Aus der Schweiz.

Bern, den 18. Sept. 1893.

Liebe Brüder!

„Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen!" so spricht David in Ps. 36, 8, und auch ich möchte von ganzem Herzen Ja und Amen dazu sagen, wie mir solches aus den Gnadenführungen des HErrn so mannigfaltig entgegenleuchtet.

Die Arbeit in der Stadtmission geht ihren stillen Gang und ich habe reiche Gelegenheit den Leuten zu sagen, was Jesus Christus den Sündern ist. Daß nicht alle Arbeit und Mühe vergeblich ist, davon habe ich etliche Beweise, hoffe aber, daß des verborgenen Segens mehr sein wird, als des sichtbaren. Die Wirkung des Reiches Gottes ist ja eine sauerteigartige, und wie der Tau wunderbar und für das Menschenauge verborgen sich auf die dürre Flur läßt, so sagt der Psalmist, werden die Kinder Gottes geboren.

Im allgemeinen werde ich bei meinen Hausbesuchen von den Leuten willig empfangen; ohne Kampf geht es aber nicht ab. Nicht selten folgt oft dem frostigen, mißtrauischen Empfange eine warme, herzliche Aussprache und die freundliche Einladung, recht bald wieder zu kommen. Ich habe viel Gelegenheit, Kranke zu besuchen. Das ist eine wichtige Arbeit, denn wie oft ist es mir schon vorgekommen, daß solche, welche ich besucht, bald nachher gestorben sind. Wie notwendig ist da die Leitung des Geistes Gottes, der alle Dinge erforscht, der auch das rechte Wort zu reden geben will.

Wie wunderbar und herrlich ist doch der HErr oft in seinen Wegen und Führungen. Da wird man oft unerwartet in ein Haus vom HErrn geführt, wo der HErr eine Seele bereits ihre Sündhaftigkeit hat erkennen lassen, und die dann hungert und dürstet nach dem lebendigen Gott. Diese verlangende Seele auf unsern Heiland und Erlöser hinzuweisen, ist dann etwas Köstliches, es ist dieses eine Ermutigung auf dem auch oft schweren Gange eines Stadtmissionars. Mit großer Freude verkündige ich oft das Wort Gottes, weil es meiner Seele köstlich ist, und ich weiß, daß es nicht leer zurückkommt (Jes. 55, 10. 11). Mehr als je muß in unsrer Zeit die ganze und volle Wahrheit des Evangeliums verkündigt werden; die von Christi Liebe erfüllte Bruderliebe muß die Verirrten suchen, die Verwundeten verbinden, die Kranken heilen, die Gefährdeten bewahren, der Schwachen warten, die Zerstreuten sammeln, die Brüder stärken.

Liebe Brüder, wir stehen in der Hand des HErrn und unter seiner Leitung, und wenn wir auch vieles nicht sehen, was wir gern sehen möchten, und vieles nicht thun können, was wir thun möchten, so wissen wir doch, daß wir einen mächtigen und treuen Heiland über uns haben, der von seinem Volke nicht weichen, sein Reich nicht liegen lassen, sondern weiter bauen wird. Seinem Namen hat Er Ehre gegeben und wird Ihm noch mehr Ehre geben und nicht ruhen, bis Er es dahin gebracht, daß alle Welt der Herrlichkeit des HErrn voll sein wird. Halleluja!

Herzlichen Brudergruß an alle bekannten und unbekannten Brüder und Mitpilger nach Zion.

Friedrich Hunziker.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 15. August den Geschw. Wisotzky in Memel ein Töchterlein (Lydia Elisabeth)

Am 25. September den Geschw. Nachtigal in Heiligenbeil ein Töchterlein (Anna).

Todesfall.

Am 6. September wurde unser lieber Bruder Wilhelm Krapf, Pastor in San Antonio, Texas, von dem HErrn abberufen. Im Jahr 1860 wurde er von St. Chrischona ausgesandt und hat seither mit Treue in verschiedenen Arbeitsfeldern gestanden. Er starb im Alter von 60 Jahren und 6 Monaten.

Adressen-Veränderung.

Rev. C. Lehmann, Brooklyn. Box 183. Cuyahoga Co. Ohio U. S. A.

W. Weis, Prediger, bei Frau Drechsler, Ohlau-Ufer 9 II, Breslau.

A. Herforth, Prediger, bei Herrn C. Bader, Neuegasse 81 Dresden.

A. Galsterer, Evangelist, Leechgasse 28. Graz, Oesterr. Steiermark.

C. Bär, Stadtmissionar, Buchgasse 1. Frankfurt a. M.

A. Neumann, Oberstraße 7. Aachen, Rheinprovinz.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 12.

Uns ist ein Kind geboren.

Seht, uns ist ein Kind geboren,
Uns, die wir das Gut verloren,
Das man Gotteskindschaft heißt.
Seht, uns ist ein Sohn gegeben,
Der den Weg zum Gnadenleben,
Zu dem Schoß des Vaters weist.

Anfangs scheint er zwar geringe,
Weil Er sich mit Fleiß der Dinge
Dieser Welt entäußert hat;
Aber seiner Schultern Stärke
Träget auch die größten Werke,
Und wird niemals schwach und matt.

Alles, was ich immer finde
An dem **wunderbaren** Kinde,
Ist so hoch und wundervoll,
Daß ich fast nicht kann erachten
Was ich nur zuerst betrachten
Und zuerst bewundern soll.

In Ihm wohnt Verstand zu **raten**,
Und es sind unzähl'ge Thaten
Weislich durch ihn ausgeführt
Er hat alles angegeben,
Was wir sehn in Lüften schweben,
Was im tiefen Meer sich rührt.

Sein Befehl muß gleich geschehen,
Und im Werk vor Augen stehen;
Darum wird Er **Kraft** genannt.
Wer des Glaubens Schwachheit merket,
Wird in reichem Maß gestärket
Durch desselben Allmachtshand.

Kommt der Feind uns anzugreifen
Will das Fleisch die Stürme häufen,
Ist zum **Helden** Er gemacht;
Unter seiner Fahne streiten,
Hat gewiß zu allen Zeiten
So viel Sieg als Ruhm gebracht.

Die Vernunft kann das nicht fassen;
Aber denen, die sich lassen
Durch dies vatergleiche Kind
Nach dem Geiste neu gebären,
Wird Erfahrung auch erklären,
Wie man es als **Vater** find't.

Er allein kann Ruhe schaffen;
Dieses **Friedefürsten** Waffen
Folget Heil und Segen nach.
Wo sie siegreich durchgedrungen,
Wird der Streit und Krieg verschlungen,
Der den stillen Frieden brach.

Das unruhige Gewissen,
Welches Mosis Stab zerrissen
Und mit seinem Fluch verletzt,
Wird von seinem Troste stille,
Und der unzufried'ne Wille
In vergnügte Ruh' gesetzt.

Nun, du Sohn, der uns geschenket,
Herrscher, der die Himmel lenket,
Aller Wunder Zier und Kron,
Rat und Kraft und Feindbezwinger,
Ewig-Vater, Friedebringer,
Der Bedrängten Gnadenthron;

Mache mich zu Gottes Kinde:
Herrsch' in mir, wirf aus die Sünde,
Steh' mir bei mit Rat und Kraft;
Hilf mir meine Feind bezwingen
So will ich den HErrn besingen,
Der mir wieder Ruhe schafft.

Nach J. J. Rambach.

Die heilsame Gnade.

Es ist erschienen die heilsame Gnade. So sagt uns die Epistel auf das Christfest (Tit. 2, 14). Die Gnade und Liebe unsres himmlischen Vaters ist in der Menschwerdung des Sohns erschienen, sie ist darinnen offenbar worden in herrlicher Weise. Und was sind die Früchte, die aus dieser geoffenbarten Gnade uns erspriessen?

1. Heil und Frieden für Herz und Gewissen. Die heilsame Gnade bringt vor allen Dingen Heil, Heilung, Errettung, Seligkeit. Was der ganze alttestamentliche Opferkultus weissagend angedeutet, aber nicht verwirklicht hatte, was die erleuchtetsten Heiden von ferne geahnt, aber als ein unerreichbares Gut erklärt hatten — das ist in die Erscheinung getreten in der wunderbaren Geburt Jesu Christi, unsres Heilands. Die Brücke ist gebaut über die tiefe Kluft, die den gefallenen Menschen von seinem Gott schied. Der Held ist erschienen, der helfen kann. Das unbefleckte Lamm ist hier, das der ganzen Welt Sünden hinwegzutragen vermag. Die grosse Erlösungsthat Gottes in Christo, die in der Menschwerdung des Sohnes in die Erscheinung getreten ist, sie entspricht durchaus dem Bedürfnisse der sündenkranken, todeswunden Menschheit.

Freilich, so lang ein Herz in Selbstgerechtigkeit und Verblendung einhergeht, braucht es dieser rettenden, heilsamen Gnade nicht. Aber wo das Gewissen einigermaßen geweckt ist, wo das Licht des HErrn hineingeleuchtet hat in die Kammern des Herzens und die Einzelnheiten des Wandels, o da tönt es aus voller Überzeugung: Unrein! Unrein! Verloren! Da ist dann die Botschaft von der heilsamen Gnade ein wahres Evangelium. Friede auf Erden, singen die Engelchöre. Gehe hin mit Frieden, spricht der Heiland zu denen, die bußfertig und glaubend Ihm nahen. O, was ist das für ein Heil, wenn Jesus uns die Last vom Herzen nimmt, die uns zu erdrücken drohte! Wenn sein Geist das Wort bekräftigt und lebendig macht und Friede mit Gott unser Inneres erfüllt. O wahrlich, dieses Christgeschenk übertrifft alle Gaben. Verlangende Seele, komme zum Kindlein in der Krippe und siehe da die heilende, rettende Gnade deines Gottes.

2. Heiligung für das Leben. Es gibt Christen, die gern hier einen Punkt machen möchten und an der vergebenden Gnade sich wollten genügen lassen. Sie lieben es nicht, daß man die Worte betont: Die Gnade züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen dies ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und doch ist diese Fortsetzung ebenso wichtig wie der Anfang. Ja, wir gehen noch weiter und sagen: Wo man diese Fortsetzung fürchtet, so ist es mit dem Anfange nicht in Richtigkeit. Wer in der That die heilsame Gnade an seinem Herzen erfahren und Errettung von der Sünde, Friede und Ruhe gefunden hat, der hat keinen heißeren Wunsch als den, von aller Macht der Sünde befreit zu sein und in Heiligkeit des Lebens zu wandeln. Es ist so wunderbar, daß dieses züchtigen und verleugnen, dieses heilig und gottselig leben, gerade der Gnade zugeschrieben wird. Kein Gesetzesdonner, keine Furcht vor Strafe kann so nachhaltig und wirksam unterweisen und züchtigen, als die am eigenen Herzen erfahrene Gnade es thun kann. Aber es gilt ihr folgen, und dieses Gehorsamsein geht nicht, ohne beständige Aufmerksamkeit, verbunden mit dem aufrichtigen Willen, alles

ungöttliche Wesen zu verleugnen. Züchtig, gerecht und gottselig — das soll die Signatur eines Gotteskindes sein. Züchtig: nüchtern, gehalten, durchdrungen von dem Ernste und der Heiligkeit der Gegenwart Gottes. Gerecht: auch in den täglichen Vorkommnissen des Lebens das richtige thun, mit Fleiß und richtiger Ausnützung der Zeit. Gottselig: selig in Gott, sich genügen lassen an Ihm und seiner Gnade, ruhen im Vertrauen an seine Liebe, erfüllt sein mit Ihm selber, um dadurch umgewandelt zu werden je mehr und mehr in sein Bild.

3. Hoffnung des ewigen Lebens. Das Bild des Christen, dem die heilsame Gnade erschienen ist, wäre nicht vollständig ohne diesen dritten Punkt. Er ist ein Wartender. Er ist selig, doch in der Hoffnung. Wohl uns, daß wir diese selige Hoffnung, auf die Erscheinung unsres großen Gottes und Heilands Jesu Christi vor uns haben. Die den HErrn fürchten, trösten sich unter einander mit diesen Worten. Wenn es dunkel wird auf Erden, wenn es scheint, als ob bald kein Ausweg mehr sich zeigen könnte, wenn die Gottentfremdung der Massen und die geistliche Stumpfheit vieler Christen sich wie ein schwerer Druck auf das Herz legt, und man sich bangend frägt: Wie wird's noch kommen? — da tönt es wie ein Wort der Erlösung: Der HErr kommt bald! Seine Erscheinung wird den Feind besiegen und die Gemeinde Jesu befreien. Diese wird nicht mehr sein wie eine harrende, oftmals bangende und von den Feinden ihres HErrn bedrängte Braut, sondern es wird heißen: Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.

Er ist erschienen. Er wird erscheinen. Diese doppelte Advents- und Weihnachtsbotschaft laßt uns zu Herzen nehmen. Ihr lieben Leser des Glaubensboten, wir senden euch diese Zeilen, begleitet von dem inständigen Gebete, daß das kommende Weihnachtsfest nicht bloß eine Zeit der äußeren Freude und der vermehrten Arbeit sei, sondern daß manche Seele den ganzen Segen dieser Weihnachtsepistel suchen und empfangen möge:

Heil und Frieden für Herz und Gewissen,
Heiligung des Lebens,
Hoffnung der ewigen Herrlichkeit.
Amen.

Eine Neujahrsfrage.

Wo gehst du hin?

Daß du nicht bleibst, sagt dir die rasche Flucht der Zeiten. Wieder ist ein Jahr dahin. Ob du willst oder nicht, du gehst mit. Erst warst du noch ein munteres Kind, und — nun fängst du schon an zu merken, daß du älter wirst, hast Sorgen, Verantwortlichkeit, Pflichten und Rechte. Ja, du eilst davon. Wohin gehst du? Eins ist ganz sicher: Auf Erden bleibst du nicht. Es wird ein Tag kommen, und er ist vielleicht nicht fern, wo dein Leib müde und matt auf dem Sterbebette liegen wird, wo die Sinne ihren Dienst versagen werden, und dein Herz aufhören wird zu schlagen. Dann wirst du die morsch gewordene Hütte verlassen müssen. Du wirst hinüberschiffen über den dunkeln Strom des Todes.

Wo wirst du landen?

Oder aber der Herr Jesus wird erscheinen, und an jenem großen Tag wird es sich entscheiden, ob du angenommen wirst in seine Herrlichkeit, oder ob du zurückgelassen wirst.

Welches wird alsdann dein Los sein?

Man spricht von Himmel und Hölle, als den Orten, wohin die Geister der Verstorbenen hinkommen. Wollte Gott, diese Worte hätten für alle, die sie hören oder aussprechen, ihre volle Bedeutung! Ja, es gibt einen Himmel und es gibt eine Hölle, und ein jeder wird dahin kommen, wo er hingehört. Himmel und Hölle sind nur das unvermeidliche Ziel des Wegs, auf dem du dich gegenwärtig befindest, die natürliche Konsequenz des jetzigen Zustands einer Seele. Der Himmel ist nichts andres als die vollkommenste, seligste Entfaltung des Lebens in der Gemeinschaft mit Gott durch seinen hochgelobten Sohn. Die Hölle ist die Ausreifung der Gottentfremdung, die unvermeidliche Frucht der Sündenlust, die ganz natürliche Folge eines Lebens ohne Gott. Himmel und Hölle fangen schon auf Erden an. Jede Seele kommt in der Ewigkeit dahin, wo sie ihrem innersten Wesen nach hingehört.

Freund! Wie solltest du in den Himmel kommen, wenn du den Weg dazu nicht einschlägst? Wie sollte es dir im Himmel in der unmittelbarsten Nähe deines Gottes wohl sein, wenn du jetzt die Gemeinschaft mit Ihm und mit seinem Volke nicht aufsuchst und nicht magst? Wo anders sollte dich der Weg des Fleisches, der Genußsucht, des Ungehorsams, hinführen als an den Ort der Verbannung von dem Gott, von dem du dich hier losgelöst hast? Wie solltest du süße Früchte ernten, wenn du Dornen säest?

O, halte still und frage dich vor Gottes Angesicht: Wo gehe ich hin? An welches Ufer treibt mich der rasche Strom der Zeit? Nimm dir Zeit diese Frage zu beantworten, vielleicht gerade in der Neujahrsnacht; zerstreue dich nicht. Mache ganzen Ernst. Wer weiß, ob dieses Jahr nicht dein letztes ist?

Sorget nichts!

Sagt mir, warum sollt' ich sorgen?
Jesus steht für alles gut;
Bin ich da nicht wohl geborgen
In des treuen Heilands Hut?
Selig, selig ist mein Los,
Ich darf ruhn in Jesu Schoß!

Sorgen? Lieber will ich beten,
Kindlich will ich zu Ihm gehn,
Will mit meinem Heiland reden,
In sein Liebesherze sehn.
Da ist Hilfe in der Not,
Bei dem treuen Bundesgott.

Sorgen? Nein, das kann ich nimmer,
Sorgen ist mir viel zu schwer,
Und seh' ich auch keinen Schimmer,
Keinen Schein der Hoffnung mehr —
Jesus ist mein Hoffnungsstern,
Ich vertraue meinem HErrn.

Hat Er mich's doch selbst geheißen,
Daß ich nimmer sorgen soll,
Aller Angst mich zu entreißen,
O, so treu, so liebevoll!
Darum werf' ich nur auf Ihn
Meine Lasten, meine Mühn.

Also bin ich frei von Sorgen,
Frei von Harm und bittrer Qual
Von dem Abend bis zum Morgen
In der Erde dunkelm Thal —
Sorgt doch Jesus selbst für mich
Gestern, heute, ewiglich.

E. S.

Die größeren Übungen, die wichtigsten Anlässe im Leben des Christen werden von ihm oft würdiger und mutiger benutzt, als die geringen, unbedeutend scheinenden Vorfälle. Der Schiffer wird leichter große Felsen, als kleine unter dem Wasser verborgene Klippen vermeiden. Um an diesen nicht zu scheitern, erfordert es eine ununterbrochene Wachsamkeit. Diese Ausdauer ist das schwerste im Christenlaufe, aber auch das, was in den Augen des HErrn den größten Wert hat.

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwei gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt.

Ein glückliches Christfest.

In einem abgelegenen Dorfe wurden während der heiligen, fröhlichen Adventszeit Evangelisations-Versammlungen gehalten. In der Nähe des Dorfes waren Bergwerke, und die Männer und Jünglinge, die in denselben beschäftigt waren, kamen gern, wenn sie ihre harte Arbeit vollendet hatten, in die Kirche, wo das Wort vom Kreuze in Kraft und Beweisung des Geistes verkündigt wurde.

Eines Abends, als der Prediger eben die Kirche verlassen wollte, bemerkte er ganz hinten in einer Ecke einen großen, schlechtgekleideten Jungen, dessen Gesicht und Hände deutliche Spuren trugen von dem Kohlengeschäfte, das ihm seinen Unterhalt bot. Der Knabe blieb sitzen, wiewohl fast alle Leute die Kirche verlassen hatten, und als der Prediger in seine Nähe kam, schaute er mit einem ängstlich fragenden Blick auf ihn, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

„Was hättest du gern, mein Kind?" fragte der Prediger.

„Ich möchte Gott kennen!" war die überraschende Antwort, „aber es wird wohl nichts daraus werden. Gott wird sich wohl um meinesgleichen nicht kümmern."

Es war das alte, böse Herz des Unglaubens, das zum Vorschein kam, und das beim kleinen Grubenarbeiter, wie beim Fürsten auf seinem Throne das gleiche ist.

„Mein Sohn," sprach der Evangelist, „Gott liebt ‚deinesgleichen' so sehr, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß du nicht verloren gehest, sondern das ewige Leben habest. Hast du noch nie von Jesu, deinem Heilande, gehört?"

„Doch ja, — aber — wenn ich nur gewiß wüßte, daß es mich angeht."

„Du kannst der Sache ganz gewiß werden, wenn du nur Gottes Wort glauben willst." Und mit viel Geduld und Liebe suchte der Diener Gottes dem armen, unwissenden Knaben das süße Evangelium verständlich zu machen. Aber Gottes Liebe zu ihm und „seinesgleichen" konnte der arme Joseph nicht fassen.

„Joseph, hat dir denn niemand je eine große Wohlthat erwiesen? Hat dich niemand sehr, sehr lieb?"

Der Knabe überlegte.

„Weißt du niemand, der dich lieb genug hätte, um für dich zu sterben?"

Joseph schüttelte den Kopf, aber plötzlich sagte er langsam: „Vielleicht, wenn Mutter wüßte, daß sie mich dadurch retten könnte, würde sie bereit sein, für mich zu sterben."

Nun war eine kleine Ritze an der verschlossenen Thür gefunden, und etwas Licht strömte in das dunkle, traurige Knabenherz. „Gottes Liebe ist noch viel größer als deiner Mutter Liebe," hieß es. „Jesus Christus ist nicht nur bereit, für dich zu sterben. Er *ist* für dich gestorben. Da wir *noch gottlos waren*, ist Christus für uns gestorben."

Der Knabe dachte an seine arme verwitwete Mutter. Wie arbeitete und sparte sie, um ihn und seine Geschwister durchzubringen! Wie hatte sie, trotz aller Müdigkeit an seinem Bette gewacht, als er so krank war! Ja, *sie liebte* ihn. Und er — er war nicht immer ein guter, freundlicher Sohn gegen sie gewesen, er war oft ungehorsam, mürrisch und kalt. Aber sie *liebte* ihn doch. O ja, daran zweifelte er keinen Augenblick. Und sie liebte ihn so, daß sie (er war es eigentlich gewiß) bereit wäre, zu

sterben, wenn sie ihn dadurch vom Tode retten könnte.

„Ist Gott so?" fragte er endlich. Und der Prediger, der an dem Ausdrucke des kindlichen Gesichts die Gedanken erraten hatte, antwortete rasch: „Ja, so liebt dich Gott, nur noch viel, viel mehr."

Ein wunderbarer Glanz leuchtete auf in den Augen des armen Knaben.

„Dann will ich Ihn aber auch wieder lieben, von ganzem Herzen," sagte er.

„Gott sei Dank, daß wir Ihn lieben dürfen und können," sagte der Evangelist. „Aber nun wollen wir knieen und dem HErrn danken für seine große Liebe, und Ihn bitten, dein Herz und ganzes Leben anzunehmen, dir alle deine Sünden zu vergeben und dich selig zu machen."

Abend um Abend kam nun der arme Joseph in die Kirche. Von Tag zu Tag verstand er die Botschaft des Heils besser. Und als am Schlusse der zweiten Predigtwoche der Evangelist das Dorf verließ, und manche sich noch zu ihm drängten, um ihm ein herzliches Lebewohl zu sagen, da kam auch Joseph herzu und sagte, während Thränen seine Augen füllten: „Ich werde solch ein glückliches Christfest haben, weil ich nun weiß, daß Gott mich liebt, und weil ich den Herrn Jesum habe!"

* * *

Und du, lieber Leser, wirst du ein wahrhaft glückliches Christfest haben? Es gibt keine wahre Freude, außerhalb der Gemeinschaft mit Jesu. Keine menschliche Liebe, kein Weihnachtsglanz kann wahrhaft erfreuen. Wer Gottes Liebe glaubt und den Heiland sein nennen kann, der ist glücklich.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1893.

Wie vor zwei Jahren, so hatten wir auch in diesem Herbste wieder die Gelegenheit, eine Anzahl lieber Brüder aus dem Mäßigkeitsverein des Blauen Kreuzes bei ihrem alljährlich wiederkehrenden Bibelkurs in unsrer Mitte zu haben. Vom 23. bis 26. Okt. haben sie hier geweilt, und sie und ihr Werk sind uns aufs neue lieb und wert geworden. Es waren stille Tage der Sammlung und des Schöpfens aus Gottes Wort, und unsre Brüder, welche Erlaubnis hatten, an den meisten dieser „Lektionen" teil zu nehmen, haben manche Anregung und wie wir hoffen Förderung erhalten. Außer dem Präsidenten des Vereins, Herrn Pfr. Bovet von Bern und seinem langjährigen Mitstreiter Herrn Pfr. Furrer von Zäziwyl, hielten die Herren Pfr. E. Preiswerk und Würz von Basel, Anstein von Bretzwyl, Dr. Barth von Basel, sowie Inspektor Rappard und Herr Pfr. Heußer von unsrer Anstalt an den verschiedenen Tagen Vorträge, die mit viel Aufmerksamkeit und Verständnis aufgenommen wurden.

Wir freuen uns zu konstatieren, daß der Verein des Blauen Kreuzes fortfährt, auf gesunder nüchterner Basis zu arbeiten. Die Rettung von Trinkern ist das Ziel seiner Bestrebungen, nicht die Rettung von zeitlichem Elend nur, sondern vor allem die Rettung von ewigem Tode. Daß hierzu das ganze Evangelium nötig ist und daß es mehr erfordert, als das bloße Aufgeben der schrecklichen Trinklust, wissen und erkennen die Leiter des Vereins aufs tiefste. Das Hinwegräumen der Hindernisse ist nicht das Ziel der Arbeit, ist aber eine notwendige Sache, um das Ziel, die Rettung von Seelen, zu erreichen. Brüder, der HErr sei mit euch und eurem Werke, und stärke eure Hände zu dem heiligen Kriege.

Inzwischen ist nach einem wunderbar schönen Herbste der Wintermonat mit Nebel und tüchtiger Kälte bei uns eingekehrt. Die Bäume, die lange Zeit eine Fülle von glühend rotem und goldig gelbem Laub behalten hatten, standen mit einem Male völlig kahl da; eine einzige Frostnacht hatte genügt, um die ganze Pracht hinweg zu nehmen. Welch ein lehrreiches Bild: Im Frühling, wenn das erste Grün die Bäume schmückt, gibt's auch Frostnächte und die Blätter leiden wohl auch, aber sie erholen sich wieder und die Lebensfülle überwindet den Tod. Aber bei einem abgestandenen Blatte ist es anders. Es kann noch lang den schönen Schein behalten, aber wenn die rauhen Lüfte kommen, ist es dahin. So geht es auch einem Christen, dessen innerste Lebensverbindung mit Christo abgestorben ist. Seine Seele welkt dahin. Er behält noch lang einen guten Schein, aber mit einem Male wird der innere Verfall offenbar, und er fällt dahin wie ein dürres Blatt, das der Herbstwind verweht.

Brüder! Lasset uns wachen und beten. Lasset uns die Mahnungen des ersten Psalms Vers 1 und 2 beherzigen, so wird auch der dritte Vers seine schöne Erfüllung finden zur Ehre Gottes.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Okt. bis zum 10. Nov. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Boland, Konstanz; Keller, Neu-Banovce; Weißer, Lörrach; Seibert, Reinach; Nachtigal, Heiligenbeil; Spittler, Auvernier; Surer, Romanshorn; Sick, Fontanelle; Frank, Ridgeley; Neumann, Aachen; Bendigkeit, Geneva; Deckert, Hamburg; Traub, Rafz; Hauser, Frauenfeld; Diehl, Keta; Zantopp, Lich; Schmid, Hallau; Jagdstein, Wiesbaden; Werndli, Münchenwyler; Bender, Steinen; Wäckerling, Buch; J. Fast, Java; H. Fast, St. Petersburg; Käppeli, Alma; Veiel, Frankfurt a. M.; Moschberger, Kirchleerau; Kraunus, Rastenburg; Rapp, Moulton; Schori, Plattsmouth; Meili, Ennenda; Apfelbach, Berlin, Tex.; Fink, Schaffhausen; Kunz, Brienz.

Aus Nord-Amerika.

Wilmington, Del., 3. Okt. 1883.

Meinen herzlichen Dank für die regelmäßige Zusendung vom „Glaubensboten" und Nachrichten von St. Chrischona. Wenn man auch hier in neuen Verhältnissen und Verbindungen mit ihren Verpflichtungen steht, die den ganzen Mann in Anspruch nehmen, so hört man doch gern von der lieben Anstalt und freut sich ihrer Arbeit und ihres Gedeihens, und wenn auch niemand mehr da ist von all den lieben Lehrern und Brüdern, mit denen man vor bald 30 Jahren dort oben ein- und ausgegangen, so kommen doch öfters Stunden, da man im Geiste mit stillem Heimwehsehnen auf dem lieben Berge weilt und gedenkt der vorigen Zeiten, der längst vergangenen schönen Segenstage. Dann richtet sich das Auge und des Herzens Sehnen von dem, was dahinten liegt, nach vorn, nach den Bergen der ewigen Heimat, wo einst nach des Tages Last und Hitze, nach des Erdenlebens Mühe und Arbeit, sich alle wieder zusammenfinden werden, deren Wege einst weit auseinander gingen, als sie, des Meisters Ruf folgend, hinauszogen in alle Welt, sein Reich zu verkündigen. Man freut sich auf den Feierabend.

Bei mir ist's in dieser langen Zeit, wie gewiß auch bei jedem Pilger nach dem Jerusalem, das droben ist, bergauf, bergab gegangen, in Sonnenschein und Regen; und am Ende ist's immer dabei geblieben: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit!

Grüßen Sie herzlich von mir die ganze Chrischona-Familie. Der HErr segne die Anstalt und ihr Werk mit seinem reichen Segen.

Mit herzlichem Brudergruß Ihr

P. Isenschmid, med. Dr., Pfarrer.

Aus Slavonien.

Alt-Jankovce, den 2. Okt. 1883.

Ein Jahr ist bereits verflossen, seitdem mich der HErr hier auf diesen Posten gestellt hat. Wenn es auch durch manche

Schwierigkeiten und Demütigungen, Anfechtungen und Versuchungen gegangen ist, so möchte ich doch das herrliche Wort Davids: „Gelobet sei der HErr täglich" auch zu dem meinigen machen. Fürwahr, eine schöne Christenlosung, die der HErr von einem jeden fordern kann, da Er seine Herrlichkeit und Gnade, seine Liebe und Treue so reichlich uns gegenüber offenbart. Wie schon im Haushalte der Schöpfung die Himmel die Ehre Gottes erzählen, und ein Tag es dem andern, eine Nacht der andern kund thut, so legt vielmehr jeder Tag eines Christen, und besonders eines Arbeiters im Reiche Gottes, die mannigfaltigsten Proben von der Güte und Treue unsres Gottes ab, der alle Tage, gestern, heute und in Ewigkeit seine Heilsgnade in Jesu Christo offenbart. Aber wie oft will dieses Lob des HErrn nicht so recht zum Vorschein kommen. Ich mache manchmal die Erfahrung, daß meine Stimmung eher einen Klagepsalm als einen Lobpsalm abgäbe. Was ist die Ursache? Vor allen Dingen, daß man noch nicht tief genug in das eigene verdorbene Herz und nicht genug in die unendliche Barmherzigkeit Gottes hineingeschaut hat. Denn je mehr wir unser eigenes Verderben erkennen, und dem gegenüber die Barmherzigkeit Gottes betrachten, welche uns von diesem Verderben errettet, wird auch unser Lob und Preis des HErrn lauter erschallen. Unser Lob verstummt aber auch manchmal dadurch, daß wir noch nicht recht wie Paulus gelernt haben, der Trübsale uns zu rühmen, oder wie David, die auferlegte Last vom HErrn mit Freuden hinzunehmen, wissend, Er legt nicht schwerer auf, als wir tragen können.

Ich habe in diesem Jahre vielfach eingesehen, daß es eben im Reiche Gottes gar manches zu lernen gibt und daß ich nur noch ein Lehrling bin. Man lernt darum um so mehr den HErrn um die Weisheit von oben zu bitten, die Er ja gern dem Bittenden gibt.

Liebliche Erinnerungen knüpfen sich an meinen Aufenthalt in Seliste, wo ich Br. Busse für drei Wochen vertrat. Zwar gehört die Hinfahrt auch nicht gerade zu den besten. Denn bis jetzt kann man nicht mit der Eisenbahn bis Seliste fahren, man muß noch ungefähr sechs Stunden mit dem Wagen zurücklegen. Und was es heißt, sechs Stunden zu Wagen bei heftigem Sturm und Regen zurückzulegen, das durfte ich da erfahren. Ich habe manche Stunde gesegneter Gemeinschaft bei den Geschwistern in Seliste genießen dürfen und denke mit Freuden an diese Zeit zurück.

Hier hat sich im Sommer meine Arbeit hauptsächlich auf die Sonntagsthätigkeit beschränkt, da in den Wochentagen die Leute meist den ganzen Tag auf dem Felde zubringen.

Seit 31. September habe ich nun auch die Schule wieder begonnen, doch kommen die Kinder noch sehr unregelmäßig, da sie im Felde noch mithelfen müssen. Die wöchentliche Bibelstunde werde ich nun auch beginnen, sobald die Feldarbeit etwas nachläßt. Vor allem ist mein Wunsch und mein Gebet, daß der HErr seine Gnadenhände reichlich über uns aufthun möge, damit die kommende Winterszeit eine Segenszeit sei, wo neues Leben entstehe zu seinem Preise, und viele den wahren Frieden finden möchten, daß sie aus vollstem Herzen mit David sprechen: „Gelobet sei der HErr täglich."

Karl Müller.

Aus Rußland.

***, den 14. Okt. 1893.

Es erfaßt mich die Sehnsucht nach der lieben Chrischona, wenn ich an Sie alle denke. Durch Ihren Brief sind wir sehr erfreut worden. Ich danke herzlich für die Liebe, die Sie uns bewahren und daß Sie unser gedenken vor dem HErrn. Das haben wir sehr nötig, denn wir stehen mitten unter Feinden. Jedoch „du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde".

Wir trauen unsrem Gott zu, daß Er Großes thun kann bei all unsrer Schwachheit (bei Zagen und Kleinmut), die uns vielleicht zuweilen befallen will. Den Spruch, welchen ich von Chrischona als letzten Segen mitbekam

„der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet", rufe ich mir immer wieder in Erinnerung und er ist mir köstlich.

Ich fürchte, daß man das Wort von der Schlangenklugheit leicht zu stark betonen kann. Überhaupt glaube ich, soll es nicht angewandt werden, wo es den Schutz unsrer eigenen Person gilt. Uns zu schützen ist Gottes Sache, seinen Befehl auszuführen die unsrige. Und sollte Gott es für gut befinden, uns in Trübsal zu werfen, so wird diese Trübsal der Sache des Reiches Gottes förderlicher sein, als wenn wir, um der Trübsal zu entgehen, die Hände in den Schoß legen und nichts thun. Ja, außerdem sehe ich aus Hebr. 11, daß die Glaubenshelden bewußt die Trübsal vorzogen. Fahren Sie fort für uns zu beten!

* * *

Aus verschiedenen Briefen.

Wir sind nur sicher und geborgen, so lang wir uns führen lassen von der Hand unsres Heilands. Lassen wir sie los, so fallen wir wieder in den Schlamm, der uns bald bedecken kann. Es ist demütigend zu konstatieren, daß trotz aller erfahrenen Gnade unsre Natur so böse ist wie zuvor. Mancher möchte im Glauben ein sanftes Schlummerkissen suchen; aber es heißt im Gegenteil allzeit wachen. Für die verhängnisvolle Trägheit der Natur ist schlechterdings kein Raum.

H. Lavanchy.

In meinem Berufe darf ich oft erfahren, daß der HErr mir an Tagen, da die Aufgaben am größten sind, auch am meisten Kraft und Frische darreicht. Arbeit macht glücklich, besonders im Dienste des HErrn. Je mehr man thun darf, desto mehr Erfahrungen darf man machen und desto mehr hat man zu danken. Es ist wahr, was ein Jünger Jesu sagte: „Wer dem HErrn dienen will, in welchem Stande es auch ist, der kann es haben wie die obere Gemeinde: Er darf beständig niederfallen, danken und anbeten."

Neben diesem allen gibt es aber auch manches Schwere. Es gilt im Dienste des HErrn zu dulden und zu tragen, es gilt sich zu bücken und zu beugen, es gilt aber auch fest hinzustehen und standzuhalten gegenüber allem, was ungöttlich ist. Dazu mache der HErr mich und meine Mitbrüder von Tag zu Tag tüchtiger. Er möge allzeit in uns und durch uns siegen!

J. Kachel.

Es kostet in unsrer Arbeit viel Kampf und Gebet. Manchmal wird man da tief in den Staub gebeugt; mancher Seufzer steigt da zum Himmel empor; fragend richtet man Auge, Herz und Ohr himmelwärts, zu dem, der uns vorangegangen im Streite und heute noch als der allein siegende Feldherr auf dem Plane ist: HErr, wann kommen die Zeiten der Erquickung, wann wird der lebendigmachende Geist einmal hörbar und sichtbar durch unsre Lande rauschen?

Ich möchte auch jetzt wieder meine und meiner lieben Mitstreiter Arbeit der fürbittenden Chrischonagemeinde ans Herz legen. Einmütiges und anhaltendes Bitten und Flehen im Geiste thut not. Draußen auf dem Arbeitsfelde spürt man's, wie not die Fürbitte thut, wie wenig man allein ausrichtet, wie unvermögend und ohnmächtig man ist. Man lernt erst da recht verstehen: „Eintracht macht stark." Wenn ein Sieg erfochten werden soll, muß ein ganzes Heer von Soldaten aufgeboten und ins Feld geschickt werden, also möchte auch ich die ganze Chrischonagemeinde aufbieten für mich und mit mir für diese Arbeit im Gebete zu kämpfen, damit auch nennbare Siege erfochten und Seelen gerettet werden.

Auch dieses Jahr hat uns der liebe Herr Pfarrer Schollmayer mit einem Besuche erfreut. Viermal hat er das Wort des Lebens unter uns verkündigt. Eine große Schar Zuhörer wurde von seinen kraftvollen Predigten auf den Ernst des Lebens aufmerksam gemacht, und von der Notwendigkeit der Bekehrung überzeugt.

R. Keller.

Anzeige.

Mit diesem Hefte schließt der sechzehnte Jahrgang unsers „Glaubensboten". Mit Gottes Hilfe wird der Bote auch im nächsten Jahre seine Wanderungen fortsetzen. Er will den Brüdern und Freunden unsers Hauses als Bindemittel dienen und bringt ihnen gern allmonatlich herzliche Grüße aus der Anstalt. Aber vor allen Dingen wünscht er in seinem geringen Teile mitzuwirken, daß bei allen seinen Lesern die Verbindung mit unserm HErrn und Heiland eine lebendige und wirksame werde und bleibe. Der Horizont ist stürmisch umwölkt. Wir gehen schweren Zeiten entgegen, und es gilt, wohl gewappnet und gepanzert zu sein. Ihr Lieben, die wir uns „Gläubige" nennen, lasset uns in Wahrheit gläubig *sein*, und den Glauben beweisen mit der That. Gott schenke uns die Gnade, sein *ganzes* Evangelium so zu lehren, daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden (Tit. 3, 8) wenn Er kommt. Friede sei mit allen, die Ihn lieb haben und auf seine Erscheinung harren. Amen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Juni den Geschw. *Frank*, Ridgeley, Dodge Co. Nebr., ein Söhnlein (Theodor).

Am 8. August den Geschw. *Kunz* in Brienz ein Töchterlein (Margarethe).

Am 18. August den Geschw. *Rapp*, Moulton Lavaca Co. Tex., ein Töchterlein (Ida Elisabeth).

Am 25. Okt. den Geschw. *Sigg*, Basel, ein Söhnlein (Paul).

Trauung.

Am 24. Juli Br. Abraham *Hodel*, Pastor in Culbertson, Nebr., mit Jungfrau Anna *Schmidthäusler* von Wilhelmsdorf, Württemberg.

Adressen-Veränderungen.

Herr Missionar *Greiner*, Hoffnungshöhe, Kissarawe, per Dar-es-Salam, Deutsch-Ost-Afrika.

Rev. W. *Westerhoff*, Meyersville, De Witt. Co. Texas. U. S. A.

Rev. B. *Schori*, Plattsmouth, Nebraska U. S. A.

Altes und Neues.

„Ich glaube Gott!"

Ein Freund schickt uns einige Erinnerungen an den am 18. Juni 1892 heimgegangenen Arzt Dr. Cullis in Boston, einen Mann des Glaubens und des Gebets.

Die Worte, die der große Apostel einst inmitten des tobenden Sturms, auf versinkendem Schiffe mit völliger Zuversicht sprach: Ich glaube Gott! — diese Worte waren so recht die Losung von Cullis Leben. Wie wußte er sie als Stütze des gläubigen Vertrauens seinen Zuhörern wichtig zu machen, wenn er sie hinwies auf den allmächtigen HErrn, von welchem die Gestirne am nächtlichen Himmel und die tausendfachen Stimmen der Natur um uns her es verkünden, daß Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Es war nicht immer so gewesen. Aus der Nacht des Unglaubens hatte Gottes allmächtige Hand den jungen Arzt gerissen, und er hat mehr als einmal erzählt von einer denkwürdigen Nacht vor vielen Jahren, da nach langem Ringen alle seine Zweifel für immer schwanden, als er seine kleine Bibel mit beiden Händen fassend, mit aufwärts gerichtetem Blick seinem Gotte gelobte, *jedes Wort dieses Buchs zu glauben, ob er es verstehe oder nicht.*

Er hatte diese Erfahrung einst auch in einer größeren Versammlung erzählt und wandelte mit dem Freunde, der diese Erinnerungen veröffentlicht hat, in seine Wohnung zurück. Unterwegs stießen sie auf einen Herrn und eine Dame, die in ernste Gespräche vertieft, ebenfalls aus der Versammlung heimkehrten.

Als sie uns erblickten, erzählt der Freund, rief die Dame: „Kommen Sie doch, Doktor, und reden Sie mit diesem Manne; er ist ein ganzer Ungläubiger."

Wir traten näher und der Mann bestätigte den Ausspruch seiner Begleiterin und fügte hinzu: „Dr. Cullis, wenn ich das sagen könnte was Sie soeben ausgesprochen

haben, so wäre ich der glücklichste Mensch auf Erden, aber ich kann es nicht."

„Was möchten Sie sagen können?"

„Das von der Bibel," war die Antwort.

Sofort zog der Doktor seine kleine Bibel hervor, legte sie in die Hände des Fremden und sagte mit großem Ernste: „Nehmen Sie das Buch und sagen Sie es."

Der Mann blickte mit Erstaunen auf die Bibel und dann auf den Sprechenden.

„Nehmen Sie das Buch und sagen Sie es!" wiederholte Cullis.

Wir warteten mit Spannung auf das Ergebnis dieser seltsamen Handlungsweise. Der Mann schien in heißem Kampfe zu sein, und nochmals kam die Aufforderung: „Nehmen Sie das Buch und geloben Sie dem HErrn, seinem Worte zu glauben."

Mit mächtigem Entschlusse ergriff der Fremdling die Bibel, hob sie empor zum Himmel und sagte mit tiefer Bewegung:

„O Gott, ich will jedes Wort dieses Buches glauben, ob ich es verstehe oder nicht. Ich will es glauben, o Gott, ich will es glauben!"

Damit gab er das Buch zurück und entfernte sich rasch.

Den nächsten Tag kam er zur Versammlung als ein von den Fesseln des Unglaubens erlöster Mensch. Er war selig im Glauben, und hatte es erfahren, daß der HErr keinen von sich stößt, der zu Ihm kommt, käme er auch aus der tiefsten Nacht und der weitesten Ferne.

* * *

Einmal, schreibt derselbe Freund, war ich mit meinem lieben Vater auf Besuch bei Dr. Cullis. Alles was mein Vater hier sah und hörte interessierte ihn aufs lebhafteste; besonders lehrreich war es ihm zu sehen, wie alle Bedürfnisse des weitverzweigten Werkes, welches Cullis gegründet hatte (Krankenhäuser, Erholungsstationen u. s. w.), dem HErrn im Gebete vorgetragen und welch herrliche Erhörungen erfahren wurden. Einst sprach man auch von einer Not, und mein Vater fühlte sich gedrungen dafür zu beten. Am Tische erzählte er: „Doktor, ich bitte den HErrn, Ihnen tausend Thaler zu senden."

„Amen," sagte Cullis. „Halten Sie nur damit an."

Zwei Tage später, ebenfalls am Tische, erzählte Cullis ganz einfach: „Ich habe die tausend Thaler erhalten."

Er sprach so ruhig, daß mein Vater die Bemerkung nicht gleich verstand und fragte:

„Was meinen Sie?"

„Ich habe die tausend Thaler erhalten."

„Wie?" rief mein Vater ganz verwundert aus. „Meinen Sie das im Ernste?"

„Haben Sie denn den HErrn nicht darum gebeten?" war die Gegenfrage.

„Doch ja."

„Nun, Er hat das Geld geschickt."

„Ist das wirklich Thatsache? Meinen Sie das im Ernste?" fragte nochmals mein lieber Vater.

„Gewiß, lesen Sie hier." Und er reichte uns einen Brief, in welchem zu lesen war, wie ein entfernt wohnender Mann sich innerlich gedrungen fühle, tausend Thaler dem Werke zu geben und solches hiermit ausführe.

Wir lobten nun gemeinschaftlich den HErrn. Der Doktor aber schien bei aller Freude gar nicht überrascht.

Vom Singen.

Der „Sängergruß" teilt nachstehendes mit, unter der Aufschrift: „Vater Tersteegens nützlicher Unterricht vom Singen." Wir möchten diese Worte nicht nur den Gesangchören, sondern auch den gesamten Gemeinschaftsgliedern zur Beherzigung empfehlen:

Unter den äußeren Hilfsmitteln zur Gottseligkeit ist gewiß das Singen geistlicher Lieder nicht das geringste. Es hat der anmutige Vortrag des Liedes eine lieblich reizende Kraft, durch welche die christlichen Wahrheiten dem Gemüte recht nahe gebracht und gleichsam eingeflößt werden, wozu noch kommt, daß eine in Reimen gefaßte Rede viel leichter im Gedächtnisse haftet und daher desto mehr bei allen vorkommenden Gelegenheiten zur Belehrung und Aufmunterung dienen wird.

Das Lied besänftigt auch die Gemütsbewegungen und Leidenschaften, vertreibt

manchmal die Trägheit und Traurigkeit, erquickt den Geist und zieht den Sinn sanft zum Höheren hin; es sammelt und erhebt das Gemüt und macht uns geschickt zur wahren Anbetung und Verehrung Gottes im Geiste.

Das Singen soll zunächst geschehen mit Ehrfurcht. Die Ehrfurcht vor Gottes Angesicht ist eine notwendige Seelenbeschaffenheit beim Singen. Wenn du singst, o Seele, so denke, du stehest mit den viel tausendmal tausend Engeln und seligen Geistern vereint zusammen und willst Lob, Preis und Anbetung bringen dem, dem ewig Lob gebührt. O, wie ehrfurchtsvoll soll sich da deine schwache Stimme mischen in das herrliche Lobgetön der höheren Gemeinde!

Sodann singe mit Andacht. Herz und Gedanken müssen gesammelt sein. Bedenke, was sein Mund spricht: „Singet und spielet dem HErrn von Herzen." Laß dir dein Loben und Beten ein rechter Ernst sein; es ist ein heiliges, wichtiges Geschäft; thue es nicht schläfrig, sondern munter und innig; der HErr ist nahe denen, die Ihn mit Ernst anrufen.

Man muß auch singen in Einfalt. Du mußt mehr acht geben auf Gott und dessen Gegenwart, vor dem der Herzensgrund bloß und offen liegt, als auf den äußeren Vortrag und das äußere Auftreten.

Die Begierde des Herzens ist aber das Wesentlichste beim Singen. Glaube, daß dem HErrn mit unserm Kunstgeschrei nicht gedient sei; das Begehren des Herzens gibt unserm Loben und Bitten allein Kraft. Laß dein Begehren sein, den HErrn zu loben, dir selbst und andern zur Erbauung, zur Besserung, zur Ermunterung zu singen, und solches Singen, so ehrfurchtsvoll, so schlicht und doch auch wieder so gut und würdig zu thun, daß es ein angenehmes Opfer sei, dem die Weihe und der beseelende Hauch von oben nicht fehlt.

Hast du ein Lied von der Buße, so denke frei, daß dich etwa dadurch dein erbarmender Erlöser zur Buße locken will. Laß dein hartes Herz erweichen, und bitte um rechtschaffene Reue über deine begangenen Sünden, um wahren Glauben an das Verdienst deines Heilands, um eine wirkliche Bekehrung.

Singst du ein Lied von der Verleugnung der Welt, so prüfe dich, ob du auch selbst in der Verleugnung stehst. Ob du den ernsten Vorsatz in dir habest, deine Liebe und Lust von allen eiteln Schatten-Dingen dieser Erde für immer abzuwenden und hingegen deine ganze Freude und Vergnügen allein, ganz allein in deinen Seelenfreund Jesum zu setzen. Um dich und mich hierzu zu erwecken und in einem solchen Sinne zu stärken, hat der gütige Gott uns solche Lieder aufsetzen und in die Hände kommen lassen.

Singst du ein Lied von dem Erlöser, so siehe wohl zu, ob du auch in lebendiger Hoffnung dein tiefes Elend und gründliches Unvermögen, dir zu raten und zu helfen, erkennest, wie auch die unumgängliche Notwendigkeit eines solchen Erlösers, wo du ja aus deinem Sündenjammer und tiefen Verderben sollst herausgerissen und mit Gott, deinem Ursprunge, in Zeit und Ewigkeit wieder vereinigt werden.

Denke dann: Was würde es mir nützen, daß ich weiß und singe von einem Erlöser, mächtigen, liebevollen Seligmacher, wenn dieser Jesus nicht auch mein Jesus ist, der auch mich befreit von allen meinen Sünden. So wird auch der Skrupel derer beseitigt, die da meinen, nur dann erst mitsingen zu können, wenn ihr Herzenszustand ganz zu dem Liede paßt. Man singt betend, mit inniger Herzensbegierde, daß solches auch in unsern Herzen wahr werde: Man lehret und vermahnet sich mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern.

HErr, ich bin dein! Wohl mir, ich hab' gefunden
Auf ewig nun den sichern Bergungsort
An deinem Herz, in deinen blut'gen Wunden,
In deinen Händen, die für mich durchbohrt.
Ja, dein bin ich, du Weinstock, ich dein Rebe;
Du Bräut'gam, ich ein Glied von deiner Braut;
Gib, daß ich fest im Glauben dir anklebe,
Bis einst in Zion dich mein Auge schaut!